John Carter Brown.

Geschichte der Ynkas,

Könige von Peru.

Von
der Entstehung dieses Reichs
bis zu der Regierung seines letzten Königes
Atahualpa.

Aus den Nachrichten
des Ynka Garcillasso de la Vega
verfasset
von
G. C. Böttger.

Zweiter Theil.

Neue Auflage.

Nordhausen, 1798.
bei Karl Gottfried Groß.

JOHN CARTER BROWN

Stadtbibliothek Nürnberg

Vorbericht
zu dem zweiten Theile.

Da ich in diesem zweiten Theile der Geschichte der Ynkas eine Zusage halten muß, die ich am Ende der Vorrede zum ersten Theile gethan habe, dabei aber auch gerne aller überflüßigen Zunöthigungen überhoben seyn möchte; so sehe ich mich genöthiget hier eine kleine Vorerinnerung herzusetzen.

Ich habe nämlich versprochen aus den Nachrichten des Ynka Garcillasso eine Beschreibung von den Einwohnern des

Landes Peru, ihren Sitten, Gebräuchen, Gottesdienste, Kunstwerken und so fort, herauszuziehen und dem zweiten Theile der Geschichte beizufügen. Ich werde es in dem sechsten und lezten Buche dieses Werkes thun; allein ich muß auch sagen unter was für Einschränkungen ich mein Versprechen zu halten gesonnen bin.

Ich entschloß mich, dieses sechste Buch hinzu zu fügen, sowohl weil ich glaubte, daß dieses Gemälde der Verfassung und der Sitten im Reiche der Ynkas viel Anziehendes für die Leser habe; als auch, daß man ohne die Kenntniß ihrer Gesetze und Gebräuche, ihre Geschichte nicht vollkommen verstehen würde: aber eben dieser Gedanke gab mir auch die Gränzen an, in welche ich mich einschränken sollte. Die Religion der Ynkas und die Landesregierung, nebst allem was zu beiden gehört, sind also die zwei Hauptartickel, welche ich in diesem Abrisse, so deutlich, als es mir möglich ist, dem Leser vor Augen

gen legen werde. Durch Beschreibungen von der Landesart, den vierfüßigen Thieren, den Vögeln, den Fischen, den Gewächsen, den Bergwerken, der Himmelsgegend, den Bergen, den Seen, den Flüssen ꝛc. kurz von allem was in die Naturgeschichte und Erdbeschreibung dieses Landes gehört, habe ich das Buch, welches nur die Geschichte der Könige von Peru verspricht, nicht vergrößern wollen. Man wird dieses in hundert andern Büchern finden; in meinem aber sollte nichts stehen, als was man nicht leicht, in so deutlichem Zusammenhange anderswo antrifft. Auch verbot mir der Tittel meines Buchs eine Nachricht darinne zu geben, wie es seit der Eroberung der Spanier darinne aussiehet. Ich werde dieses bei der Geschichte der Unterjochung der unglücklichen Peruaner und der darauf erfolgten bürgerlichen Kriege thun.

Noch Eins: Ich habe, in der Vorrede zum ersten Theile, meinem Ynka

Garcillasso einen hohen Rang unter den Verfassern der Geschichte seines Vaterlandes gegeben: Der vortreffliche englische Geschichtschreiber von Amerika hat ihn, in seiner Würdigung der Schriftsteller dieser Art unter viele andere herabgesetzt: Ich weiß dieses. Es kann seyn, daß Herr Robertson, außer der Ursache, daß die vorgezogenen Geschichtschreiber, außer Spanien nicht leicht zu bekommen sind, noch andere gehabt hat, jene Mönche über diesen Ynka zu setzen: allein mir sind sie nicht bekannt; es wird es mir also niemand verargen, daß auch ich meine Ursachen habe, bei meiner Meinung zu bleiben. Vielleicht setzet Herr Robertson den Ynka herab, wegen seinem Mangel der Kunst, und ich setze ihn hinauf wegen seiner Wissenschafft und Aufrichtigkeit: so wären wir am Ende dennoch einig.

Die Reihe, in welcher die Materien im sechsten Buche auf einander folgen, rührt nicht vom Ynka her, sondern von mir. Ich habe

habe sie so geordnet, wie die Vorhergehende der darauf Folgenden, meiner Meinung nach, Licht gab. Ich sage: meiner Meinung nach: Ohne Zweifel haben andere Leute andere Meinungen; sie können ihnen folgen, wenn sie Bücher schreiben. Ich dringe ihnen meine Meinung nicht auf; ich hoffe also, sie werden eben so tolerant seyn.

Ich bin nicht so sehr Schriftsteller, daß ich die Früchte meines Geistes für ganz vortreflich und unentbehrlich ansehen sollte; ich weiß, man könnte mein Buch missen, ohne es sehr zu vermissen. Daher habe ich es auch so wenig zu vergrößern gesucht, als es möglich war, ob mir gleich mein Vorbild noch Materie zu manchem Kapitel an die Hand gab. Allein ich bin auch nicht ein so unnatürlicher Vater der Kinder meines Geistes, daß ich es gleichgültig ansehen sollte, wenn man sie unvernünftig mißhandelt. Wer nicht gar zu gelehrt ist, (und diese Herren nöthige ich zu diesem Gerichte im geringsten nicht),

der wird das Buch nicht ohne alles Vergnügen lesen; und wer gewohnt ist über wahre Begebenheiten nachzudenken; für den werden die Betrachtungen über den plötzlichen Untergang eines so festgegründeten und so gut erhaltenen Reichs, und über die Eitelkeit aller menschlichen Hoheit und Größe, nicht ohne Nutzen seyn.

Geschichte der Ynkas, Könige von Peru.

Zweyter Theil.

Viertes Buch.

Innhalt
des
Vierten Buchs.

Regierung des Inka Pachakutek; seine Siege, Eroberungen, Verbesserung der Schulen und merkwürdigen Sittensprüche. Regierung des Inka Yupanqui; seine Eroberungen in Peru und Chili und was er sonst bis an seinen Tod gethan hat.

Erste

Erstes Kapitel.

Der Ynka Pachakutek, neunter König von Peru, thut eine Reise durch sein Reich, und unterwirft sich die Huankas.

Der Ynka Pachakutek folgte seinem Vater, dem Ynka Virakocha auf dem mächtigen Throne von Peru. Sobald er seinem Vater ein prächtiges Leichenbegängnis gehalten, wendete er die folgenden drey Jahre dazu an, die Regierung seines Reichs vollkommen kennen zu lernen und auf das Wohl seiner Völker zu denken, ohne sich von Cusko zu entfernen. Nachdem diese Zeit verflossen war, durchreisete er alle Provinzen dieses grossen Reichs, Eine nach

der Andern. Denn ob die Ynkas gleich zu ihren Statthaltern und obrigkeitlichen Personen mit grosser Vorsicht die ehrlichsten Leute wählten, und auch diesen, bey Lebensstrafe anbefohlen war, die Gerechtigkeit treu zu handhaben; so hielten sie dieses doch nicht für gnug. Sie durchreiseten ihr Reich von Zeit zu Zeit, um zu verhindern, daß ihre Abwesenheit ihren Dienern nicht Gelegenheit geben möchte, das Ansehen ihres Amts zu mißbrauchen und die Unterthanen tyrannisch zu behandeln. Bey der Anwesenheit der Ynkas konnte jeder Unterthan seine Klage selbst anbringen, wenn er Ursache dazu hatte. Die Könige pflegten alsdann, ohne die geringste Partheiligkeit, Grossen und Kleinen, Armen und Reichen, die strengste Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen; daher wurden sie auch von allen ihren Unterthanen bis zur Anbetung geliebt. Der Ynka Pachakutek brachte drey Jahre mit dieser Reise zu, worauf er sich wieder nach Cusko begab.

Als er zurückgekommen war, entschloß er sich zu einem Kriegszuge; damit ein zu langer Friede seine Unterthanen nicht zum müssigen Leben gewöhnen, oder verursachen möchte daß sie das Kriegshandwerk gänzlich vergässen. Er zog zu dem Ende ein Heer von dreyßigtausend Mann zusammen, mit welchem er nach dem Bezirk Chinkasuyu marschierte. Sein Bruder, Capak Yupanqui, ein tapferer Prinz, welcher den Namen, den man ihm gab, vollkommen verdiente, begleitete ihn. Als er zu Villka, einem Gränzorte, angekommen war; versahe er seinen Bruder mit allem Nöthigen und ließ ihn, mit einem Theile der Armee, weiter vorrücken. Capak Yupanqui ging also mit seiner Armee in die Landschaft, welche die Eingebohrnen Sausa, die Spanier aber Xauxa, nennen. Sie ist ungemein schön und hatte damals über dreyßigtausend Einwohner, welche alle zu dem Volke der Huankas gehörten. Dieses Volk behauptete, es stamme von einem Manne und einer Frau ab, welche aus einer Quelle hervorgekommen wä-

ren. Diese Leute waren sehr wild und grausam. Sie pflegten ihren Kriegsgefangenen die Haut abzuziehen, und sie mit Asche anzufüllen, alsdann hiengen sie sie in ihren Tempeln, als Siegeszeichen, auf: Andere machten Trommeln daraus und behaupteten; wenn man diese Trommeln rührte, so hätten sie die Kraft, die Feinde in die Flucht zu treiben. Ihre Städte waren klein, aber nach ihrer Art wohl bevestigt, und man hielt darinne beständig gute Wacht. Denn ob sie gleich alle von einem Volke waren, so hatten sie doch wegen den Gränzen ihrer Aecker beständig Streit mit einander.

Diese alten Heyden sollen, ehe sie von den Ynkas unter das Joch gebracht wurden, die Figur eines Hundes in ihrem Tempel gehabt, und sie angebetet haben; wiewohl dieses von Andern in Zweifel gezogen wird. So viel ist aber gewiß, daß sie nichts lieber gegessen haben, als Hundefleisch; dieses war auch bey ihren öffentlichen Festen, ihr vornehmstes Gerichte. Ja, es ward zum allgemeinen Sprüchworte; wenn man sagen wolte,

te, es sey Jemand ein ächter Huanka, den Ausdruck zu gebrauchen: Er ist Huanka wie ein Hund. Sie verfertigten sich auch aus den Hundeköpfen blasende Instrumente, deren sie sich sowohl im Kriege, als auch bey ihren Tänzen bedienten. Im Kriege, sagten sie, schreckt dieser Schall unsere Feinde und beym Tanze erfreuet er unser Herz. Diese verschiedenen Wirkungen schrieben sie einer besondern Kraft ihres Gottes zu. Als sie unter die Gewalt der Ynkas gekommen waren, schafften diese alle solche Mißbräuche und ihre grausame Lebensart ab.

Capak Yupanqui brachte dieses Volk auf eben die Art, wie die vorhergehenden Ynkas die meisten andern Nazionen, mehr durch Freundlichkeit und Uiberredung, und daß er ihnen seine grosse Macht zeigte; als durch den würklichen Gebrauch der Waffen unter den Gehorsam: worauf er, um allen ihren Streitigkeiten ein Ende zu machen, ihr Land in drey Theile theilte, und dann jedem Städtchen ein solches Gebiete gab, als es nöthig zu haben schien. Die erste Provinz behielt

den Namen Sausa, die zweyte nennte er Markavillka und die dritte Llaskapallanka; und da sie alle eine gewisse Art von Müzzen trugen, so befahl Capak Yupanqui, daß sich diese drey Stämme durch die Farbe ihrer Müzzen, die aber ihre vorige Gestalt behielten, unterscheiden solten.

Dieses Volk hatte den Namen, Huanka, wie ich schon gesagt habe und man muß es wohl unterscheiden von der Provinz Huankavillka, welche mehr als zweyhundert Meilen von dieser, nicht weit von Tumpiz, am Meere liegt.

Zweytes Kapitel.

Capak Yupanqui erobert noch einige andere Landschaften.

Capak Yupanqui unterwarf auf eben die Art seinem Bruder noch einige andere Länder, worunter die vornehmsten Tarma und Pumpu waren, welches die Spanier Bombon nennen. Anfangs kam es hier zu einigen leichten Gefechten, endlich aber mußten sie der Macht des Ynka weichen und

thaten

thaten weniger Widerstand als Capak Yupanqui vermuthet hatte.

Nachdem er diese beyden Länder erobert hatte, ging er weiter und bezwang verschiedene Andere, welche diesen gegen Morgen, nach den Andes-Gebürgen zu, liegen. Die Einwohner dieser Gegenden beteten keinen Gott an, wohnten in keinen Städten, und hatten weder Ordnung noch Polizey. Sie lebten in den Wäldern und Thälern, wie die wilden Thiere und erschlugen einander ohne Ursache bey der geringsten Veranlassung. Da sie keinen Herrn erkannten, so hatten diese Landschaften auch keine Namen. Dieser Strich Landes hatte dreyßig Meilen sowohl in die Länge als in die Breite. Diese Leute waren leicht zu zwingen, daß sie sich unterwerfen mußten; allein, sie zu einer menschlichen Lebensart zu bringen, sie zu gewöhnen nach den Gesezzen der Ynkas zu leben, und in Städten zu wohnen, erforderte weit mehr Zeit und Mühe. Dennoch brachte Capak Yupanqui dieses alles zu Stande.

Capak Yupanqui drang hindurch bis zu dem Volke Chukurpu, welches eben so wild und grausam, aber mehr zum Kriege abgerichtet ist. Die Gottheit dieser Leute war ein Tiger. Der Prinz Capak Yupanqui war gezwungen ihnen einige Treffen zu liefern, in welchen auf beyden Seiten viertausend Mann blieben. Endlich unterwarfen sich diese Barbaren, nachdem sie Beweise sowohl von der Macht als von der Güte des Prinzen gesehen hatten. Er freuete sich darüber; denn er hatte schon angefangen zu glauben, dieses Volk wäre so wild, daß man es beynahe ganz ausrotten müsse, wenn man es zu einer andern und vernünftigen Lebensart bringen wolte. Er war auch schon im Begrif, es sich selbst zu überlassen, weil er es nicht gerne vertilgen, und den Ruhm der Ynkas dadurch verdunkeln wolte. Allein eben als er deßwegen mit sich selbst zu Rathe ging, unterwarf sich dieses Volk dem Ynka Pachakutek, nahm seine Gesezze an, entsagte seiner Abgötterey und unvernünftigen Lebensart, und fing an die Sonne anzubeten. Der

Prinz

Prinz Capak Yupanqui sezte ihnen einen Statthalter und Obrigkeiten, um sie zu unterrichten, und für die Einkünfte der Sonne und des Ynka zu sorgen; er legte auch einige veste Plätze an, und legte Besazzung hinein, und sezte hierauf seinen Zug, zur Rechten des grossen königlichen Weges, immer weiter fort. Er eroberte mit gleichem Glück und Geschicklichkeit die zwo grossen Landschaften Ankara und Huayllas; strafte diejenigen in dieser lezten Provinz, welche sich des unnatürlichen Lasters schuldig gemacht, auf das nachdrücklichste, und sezte auch in diesen Ländern gute und getreue Statthalter.

Capak Yupanqui hatte nunmehr in einer Zeit von drey Jahren ein Land erobert, welches sich von Süden gegen Norden auf sechzig Meilen erstreckte, von Westen gegen Osten aber, die ganze Ebene bis an das Schneegebürge unter sich begrif. Er glaubte, die Absicht des Ynka Pachakutek erfüllt zu haben, und kehrte nunmehr nach Cusko zurück. Hier wurde er vom Ynka mit grosser

ser Pracht und herrlichen Siegesfesten empfangen, welche einen ganzen Monat dauerten.

Drittes Kapitel.

Gebäude, Gesezze und neue Eroberungen des Ynka Pachakutek.

Der Ynka belohnte alle, die an diesem glücklichen Feldzuge Theil gehabt hatten, reichlich und unternahm hierauf eine neue Untersuchungsreise durch sein ganzes Reich, weil er wußte, daß er das Wohl seiner Unterthanen auf keine Art besser befördern könne. Bey dieser Gelegenheit ließ er in den vornehmsten und reichsten Provinzen Tempel der Sonne und Häuser für auserwählte Jungfrauen erbauen; welches die Einwohner für eine ganz besondere Gnade ansahen; weil sie dadurch, nach europäischer Art zu reden, naturalisirt und zu Bürgern von Cusko gemacht wurden. Er ließ auch auf den Gränzen der eroberten Provinzen viele kleine Vestungen anlegen, und in den Thälern, in den angenehmsten Gegenden und an den Wegen grosse Palläste für die Ynkas erbauen.

erbauen. Er ließ auch in den Städten grosse Vorrathshäuser anlegen, um darinne Lebensmittel und andere Nothwendigkeiten aufzubewahren; um bey unfruchtbaren Jahren den Mangel abzuwenden, und die Unterthanen zu unterstüzzen.

Er gab auch viele heilsame Gesezze, ohne in den Provinzen solche alte Gebräuche abzuschaffen, die ihm nüzlich schienen. Denn die Ynkas verwehrten es keinem Volke auf seine Weise zu leben; wenn in seinen Sitten nur nichts war, welches der Religion und dem natürlichen Gesezze zuwider lief. Dieses gab ihren neuen Unterthanen zu erkennen, daß es ihr Wille nicht sey, tyrannisch über sie zu herrschen, sondern nur ihnen ein vernünftigeres und glückseeligeres Leben zu verschaffen.

Nach drey Jahren kam der Ynka in seine Hauptstadt zurück, und wendete einige Monate auf Feste und öffentliche Freudensbezeigungen. Nach dieser Ruhe berufte er seine Kriegsräthe und überlegte mit ihnen, wo er sich hinwenden könnte, um neue Eroberungen

oberungen zu machen. Es wurde beschlossen, wieder in die Provinzen von Chinkasuyu zurück zu kehren, weil es nur noch auf dieser Seite Länder gäbe, die dieser Mühe werth wären.

Der König beschloß, dem Prinzen Capak Yupanqui, welcher so viele Beweise seines Muthes und seiner Erfahrung gegeben, dieses Kommando aufzutragen. Man hielt es auch für zuträglich, den künftigen Thronerben, ältesten Sohn des Ynka Pachakutek, welchen man Ynka Yupanqui nennte, diesen Feldzug mitmachen zu lassen; damit er sich, unter der Anführung seines tapfern Onkels in der Kriegskunst geschickt machen möchte. Dieser junge Prinz, war zu dieser Zeit ohngefehr sechzehn Jahr alt, und war in demselbigen Jahre, mit den gewöhnlichen Feyerlichkeiten zum Ritter gemacht worden. Der König zog ein Heer von funfzigtausend Mann zusammen, worauf die beyden Ynkas, der Onkel und der Enkel mit dieser Armee zu Felde gingen, und bis in die Provinz Chukurpu, welches die

Lezte

Lezte war, die man im vorigen Feldzuge erobert hatte, vorrückten.

Hier liessen sie, nach der Gewohnheit der Ynkas, die Einwohner der Landschaft Pinßu, welche an Chukurpu gränzte, auffodern. Da sich diese zu schwach fanden, einer so grossen Macht zu widerstehen, und außerdem wußten, daß die Ynkas ihre Unterthanen glücklich zu machen suchten, so antworteten sie einmüthig; daß sie sich mit Freuden der Herrschaft des Ynka unterwürfen, und seine Gesezze annähmen.

Ganz anders war die Antwort der Völker in den Landschaften Huara, Piskopampa und Cuechuku, welche nach diesen aufgefodert wurden. Diese, anstatt dem Beyspiele der Einwohner von Pinßu zu folgen; sezten ihre eigenen Streitigkeiten, in welchen sie zeither begriffen gewesen waren, bey Seite, und vereinigten sich mit einander den Ynkas sich mit gesamter Macht zu widersezzen. Sie antworteten also den Botschaftern der Ynkas: Sie wolten eher sterben, als ihre alten Gesezze fahren lassen, und

neue

neue annehmen; Sie befänden sich bey den Göttern, welche sie seit verschiedenen Jahrhunderten von ihren Vorfahren verehrt wüßten, sehr wohl; der Ynka könne mit den Ländern so vieler Curakas, welche er, unter dem Vorwande der Religion, an sich gebracht, zufrieden seyn.

Da sie gleichwohl sahen, daß sie im freyen Felde gegen die Macht der Ynkas nichts ausrichten würden; so hielten sie für gut, sich in ihre vestesten Oerter zurück zu ziehen; die Wege zu verderben; die Pässe zu verbauen, und die gefährlichsten Oerter zu vertheidigen. Dieses alles thaten sie mit grosser Geschwindigkeit und Fertigkeit.

Viertes Kapitel.

Die beyden Ynkas besiegen die Völker, welche sich ihnen widersezzen.

So übermüthig auch die Antwort war, welche die Feinde dem Feldherrn Capak Yupanqui gaben; so machte sie ihn doch nicht bestürzt. Ein Geist, wie der seinige war, bleibt bey guten und bösen Worten,

bey

bey günstigen und widrigen Vorfällen sich immer gleich: der Widerstand vermehret nur seinen Muth. Er befahl also seinen Kriegsleuten, sich bereit zu halten; und da er wußte, daß sich die Feinde in ihre vesten Oerter begeben hatten; so theilte er sein Heer in vier Haufen, wovon er drey gegen die vesten Plätze in der Gegend umher abschickte; seinen Leuten aber verbot; sich mit den Feinden in kein Treffen einzulassen, sondern sie eingeschlossen zu halten, ihnen die Lebensmittel abzuschneiden und sie auf diese Art zur Uibergabe zu zwingen: Er aber blieb nebst dem Prinzen seinem Vetter mit seiner Abtheilung im Felde stehen, um den Seinigen, wo es nöthig seyn würde, zu Hülfe zu kommen. Damit aber seine Soldaten, im Fall der Krieg von langer Dauer wäre, keinen Mangel leiden möchten; so ließ er den zu nächst gelegenen Provinzen des Ynka, seines Bruders, zu wissen thun, daß sie die zu liefernden Lebensmittel verdoppeln solten.

Nach dieser gebrauchten Vorsicht, machte er sich auf alle Vorfälle des Kriegs, welcher

cher sehr grausam zu werden anfing, gefaßt. Die Feinde blieben hartnäckig bey dem Vorsazze sich zu vertheidigen; sie hielten alle Zugänge besezt und wichen nicht aus den Oertern, welche durch ihre Lage veste waren. Da sie sahen, daß es die Ynkas mit Fleiß vermieden, sich mit ihnen in ein Treffen einzulassen; so thaten sie heftige Ausfälle und griffen die Truppen des Ynka als verzweifelte Leute an.

Die Ynkas liessen es indessen dabey bewenden, sie zurück zu treiben und erwarteten ruhig bis Hunger und Kriegsbeschwerden die Feinde zwingen würden, sich zu ergeben. Wenn sie von ohngefehr auf dem Lande, oder in den verlassenen Städten die Weiber und Kinder der Feinde fanden; denn sie hatten sie in der Eil nicht alle mitnehmen können; so redeten sie freundlich mit ihnen, gaben ihnen zu essen, und schickten sie Haufenweise ihren Vätern und Männern zu: theils um ihnen zu zeigen, daß sie nicht gekommen wären, sie zu Sklaven zu machen, sondern sie zu einer bessern Lebensart zu gewöhnen und

ihnen

ihnen vortrefflichere Gesezze zu geben, als sie bisher gehabt hätten; theils auch, damit sie in ihren vesten Oertern mehr Personen zu ernähren hätten und also den Mangel desto ehe empfänden; und endlich damit sie nicht so freye Hände hätten. Denn sie mußten in ihren Kriegsverrichtungen durch die Unruhen, welche Weiber und Kinder verursachen, nothwendig sehr gestört, und durch das Geschrey, welches Hunger und Elend diesen Unschuldigen auspresset desto eher auf die Gedanken, sich zu ergeben, gebracht werden.

Gleichwohl hielten sie diesen Krieg fünf is sechs Monate mit vieler Hartnäckigkeit us. Als sie aber endlich vom Hunger zu eftig gedrückt wurden, und täglich viele der hrigen, sonderlich Weiber und Kinder, da- n sterben sahen; faßten sie den Entschluß, esen Uibeln, welche schlimmer, als der Tod lbst waren, ein Ende zu machen. Sie urden also einig, Etliche von ihnen an die nkas abzuschicken, die diese um Verzeihung tten, und in ihren Namen versprechen sol-

ten, daß sie künftig den Ynkas wolten zinßbar seyn.

Die Ynkas nahmen diese Abgeordnete mit ihrer gewöhnlichen Güte auf, und sagten ihnen in sehr freundlichen und liebreichen Ausdrücken: "Ein Jeder solle sich in seine Stadt und Wohnung begeben und sich da als ein guter und getreuer Unterthan aufführen, um sich der Gnade des Ynka würdig zu machen; unter dieser Bedingung solte alles Vergangene vergessen seyn."

Höchst zufrieden, daß ihre Verrichtung so gut abgelaufen war, begaben sich diese Abgeordnete wieder zurück und berichteten den Ihrigen diese gnädigen Gesinnungen der Ynkas. Um den Befehlen derselben nachzukommen, begab sich Jeder in seine Stadt; wo sie alle mit dem, was sie nöthig hatten, versehen wurden: Capak Yupanqui bediente sich hierzu der gedoppelten Lieferungen, welche er von den Seinigen zu Anfange des Krieges gefodert hatte. Demohngeachtet empfanden die Einwohner dieser neubezwungenen Provinzen, wegen den grossen Verwüstungen,

ſtungen, welche der Krieg angerichtet, im
erſten Jahre, den Mangel gar ſehr. Die
Ynkas ſuchten dieſem Uibel ſo viel als mög-
ich abzuhelfen; ſie ſezten auch die nöthigen
Obrigkeiten, welche die Ordnung in den
Städten und auf dem Lande erhalten, für
ie Einkünfte der Sonne und des Ynka ſor-
gen, und das Volk in der Religion und ſei-
en Pflichten unterrichten mußten.

Fünftes Kapitel.

Der gute Huamachuku unterwirft ſich dem Ynka freywillig.

Bey dem Fortgange dieſer Eroberungen
rückte endlich Capak Yupanqui an die
Gränzen eines Landes, welches man Hua-
machuku nennte; Ein mächtiger Herr, wel-
er eben den Namen führte, und viel Weiß-
eit und Verſtand beſaß, herrſchete darinne.
Aber ſeine Herrſchaft war ſehr eingeſchränkt,
nd das Volk glich ſeinem Haupte nicht im
eringſten. Man kann ſich in der That
chts unvernünftigers und zugleich unmenſch-
heres vorſtellen, als den Gözzendienſt und

die Gesezze dieser Leute. Sie beteten gewisse vielfarbige Kiesel an, welche sie an den Ufern ihrer Flüsse fanden; indem sie sich thörichter Weise einbildeten, es müsse irgend eine grosse Gottheit in diesen Jaspisartigen Steinen verborgen seyn, weil sie sonst nicht so schöne Farben haben würden; und diesen unempfindlichen Göttern opferten sie Blut und Fleisch von Menschen. Sie hatten keine Städte, sondern lebten in elenden Hütten hier und da auf dem Lande zerstreut, und waren den wilden Thieren sehr ähnlich. Obgleich der gute Curaka Huamachuku an dieser Wildheit keinen Wohlgefallen hatte, und groß Verlangen trug, sie abzuschaffen; so getrauete er sich dennoch nicht, dieses zu unternehmen; weil er sich fürchtete, seine Unterthanen möchten einen Aufstand wider ihn machen, und ihn unter dem Vorwande, daß er die Religion und Gebräuche ihrer Vorfahren verachte, tödten. Man kann sich also die Zufriedenheit vorstellen, welche dieser gute Curaka empfand, als der Prinz Capak Yupanqui die gewöhnliche Auffode-

rung

rung an ihn ergehen ließ, und ihm Frieden und Freundschaft unter der Bedingung anbot, wenn sein Volk die Religion und die Gesezze der Ynkas annähme. Er gab ihnen zur Antwort: "Er wäre sehr erfreut, die siegreiche Armee des Ynka an seinen Gränzen zu sehen, welchen er schon seit langer Zeit zum Könige zu haben wünschte; weil er so viel Vortreffliches von seiner Religion und Regierung gehört hätte. Die Ursache, warum er nicht selbst eher zu ihm gekommen, ihm zu huldigen, und als den Sohn der Sonne anzubeten, sey Diese; weil er es nicht gewagt, sein Land zu verlassen, und durch Länder zu reisen, die von seinen Feinden bewohnt würden. Gegenwärtig aber, da seine Wünsche erfüllt wären, erkenne er ihn mit Freuden für seinen König und bäte ihn demüthig; seine Dienste eben so gnädig anzunehmen, als sie ihm willig angeboten würden; und ihn und seine Unterthanen eben die Gnade wiederfahren zu lassen, die er den andern Einwohnern dieser Länder zugestanden hätte."

Als der Prinz Capak Yupanqui und sein Neffe der Ynka Yupanqui diese Antwort des guten Huamachuku vernommen hatten; rückten sie in sein Land ein. Der erfreute Curaka ging ihnen entgegen, empfing sie mit aller möglichen Hochachtung, und brachte ihnen von allem, was in seinem Lande selten und vortrefflich war, Geschenke. Worauf er sich vor ihnen niederwarf, und sie anbetete. Der Feldherr Capak Yupanqui empfing ihn sehr freundlich, und dankte ihm im Namen des Ynka seines Bruders für die Zuneigung die er gegen ihn zu erkennen gegeben. Eben dieses that auch der junge Prinz, im Namen seines Vaters und zugleich beschenkte er ihn mit vielen Kleidern, sowohl für ihn selbst, als auch für seine Angehörigen und die Vornehmsten des Landes. Seit dieser Zeit bezeigte der Ynka Pachakutek und seine Nachfolger für diesen Huamachuku und seine Erben viele Achtung, und ertheilten auch seinem Volke viele Vorzüge und Freyheiten.

Der

Der grosse Curaka Huamachuku bat hierauf den Feldherrn inständig in seinem Lande eine gute Polizey einzuführen, und seinen Unterthanen einen bessern Gottesdienst und bessere Gesezze zu geben.

Der Feldherr freuete sich über diese Worte des Curaka. Er befahl, daß alle Einwohner ihre Hütten und Wohnungen auf dem Lande verlassen, und an einem Orte, welchen er für den bequemsten dazu hielt, eine Stadt bauen solten. Er befahl ihnen ferner durch einen öffentlichen Ausruf; keinen andern Gott, als die Sonne, anzubeten; die bunten Steine, welche sie bisher thörichter Weise verehret, aus ihren Häusern hinweg zu schaffen, und die Befehle und Gesezze des Ynkas auf das genaueste zu beobachten. Er sezte auch gewisse obrigkeitliche Personen, welche dafür Sorge tragen mußten, daß alle diese Verordnungen auf das genaueste gehalten würden.

Sechstes Kapitel.

Der Feldherr Capak Yupanqui erobert die Landschaften Caxamalka und Yauyu, und ziehet mit seinem Neffen triumphirend in Cusko ein.

Nachdem alle diese Einrichtungen, zum Vergnügen des guten Huamachuku, gemacht waren, gingen die beyden Ynkas mit ihrem Heere weiter, und kamen an die Gränze von Caxamalka. Diese Landschaft, welche in den folgenden Zeiten durch die Gefangennehmung des Atahuallpa so berühmt geworden ist, war damals sehr reich, bevölkert, fruchtbar, und von einem weiten Umfange. Die beyden Ynkas schickten Botschafter an die Einwohner, um sie aufzufodern, sich entweder zu ergeben, oder, im Fall der Widerspenstigkeit, zum Kriege gefaßt zu machen.

Die Einwohner von Caxamalka, welche sehr kriegerisch waren, und wußten, daß die Ynkas sich schon die benachtbarten Völker mit den Waffen unterwürfig gemacht hatten; versahen sich mit den nöthigen Vorräthen, besezten die Zugänge und haltbaren Plätze, und

und erwarteten den Prinz Capak Yupanqui und seine Armee vesten Fusses. Seinen Abgeordneten aber gaben sie, wie zu vermuthen war, zur Antwort: Daß sie, ihre Freyheit bis in den Tod vertheidigen wolten.

Der Feldherr Capak Yupanqui rückte hierauf mit seinem Heere in die Landschaft Caramalka; es kam zu einigen blutigen Gefechten, worinne auf beyden Seiten viele blieben; dennoch fielen sie gemeiniglich zum Vortheile der Ynkas aus. Der Feldherr Capak Yupanqui und der Prinz Ynka Yupanqui liessen den Gefangenen sehr gut begegnen, und die Verwundeten heilen, worauf sie sie wieder mit der größten Freundlichkeit zu den Ihrigen zurück schickten, auch die, welche sie unbewaffnet auf dem Lande antrafen, wurden auf das Beste behandelt.

Ein solches Betragen während dem ganzen Kriege, welcher ohngefehr vier Monate dauerte, nebst der immer zunehmenden Macht der Ynkas, welche vom Ynka Pachakutek Verstärkung erhielten, hatte die gewöhnliche Wirkung: Der Curaka und die vornehmsten

sten der Völkerschaft beschlossen der Nothwendigkeit nachzugeben, und Abgeordnete an den Feldherrn abzuschicken, welche in ihren Namen sagen mußten: "Nachdem sie sowohl die Güte der Ynkas, ihre sanftmüthige Begegnung und bewundernswürdige Großmuth, als auch die unwiderstehliche Stärke ihrer Waffen erfahren hätten; so gestünden sie frey heraus, daß sie würdig wären, Herren der ganzen Welt zu seyn. Da sie gegen ihre Feinde so sanftmüthig wären, so zweifelten sie nicht, daß sie sich alles Gute von ihnen würden zu versprechen haben, wenn sie das Glück genieſſen würden, ihre Unterthanen zu seyn. Sie schämten sich also ihres bisherigen Betragens und ihrer Blindheit, daß sie das, ihnen angebotene Gute nicht erkannt und mit Dankbarkeit angenommen hätten; und bäten den Prinz und den Feldherrn seinen Onkel, ihnen ihre Widersezzung zu verzeihen, und bey dem Ynka ihre Vorsprecher zu seyn."

Kaum waren diese Abgeordnete im Lager der Ynkas angelanget, als der Curaka und die

die Vornehmsten des Volks beschlossen, selbst hinzugehen zu den Ynkas und sie um Verzeihung zu bitten, damit sie desto eher Gnade erlangen möchten. Sie kamen also an, als jene eben ihren Auftrag geendiget hatten. Sie warfen sich demüthig vor den Ynkas nieder und beteten sie, nach ihrer Landesart an, worauf sie beynahe eben die Worte, welche ihre Abgeordneten gesagt hatten, wiederholten. Der Feldherr Capak Yupanqui führte das Wort anstatt seines Vetters und sagte ihnen sehr liebreich: "Er verziehe ihnen im Namen seines Bruders, des Königes und des Prinzen seines Vetters: Er nähme sie als desselben Unterthanen an, und wolle alles Vergangene vergessen; sie solten nur künftig ihre Pflicht, als gute und gehorsame Unterthanen thun und sich der Gnade des Ynka würdig machen; so würde der König auch ihnen, nach seiner Gewohnheit Gnade erweisen, und die Absichten der Sonne an ihnen erfüllen; Uibrigens solle Jeder in Friede nach Hause gehen; sie solten aber ihre zerstreuten Wohnungen und einzelnen

Hütten

Hütten verlassen und Städte bauen, und in Gesellschaft mit einander leben; alsdann solten sie den Ynka um jede Gnade bitten, die sie nur verlangten."

Auf diese Worte warf sich der Curaka und die bey ihm waren, zum zweytenmale vor den Ynkas nieder, und sagte zu ihnen: "Man sähe aus ihren Handlungen wohl, daß sie Kinder der Sonne wären: Sie schäzten sich nun für die glücklichsten Menschen, daß sie unter die Herrschaft eines so gnädigen Herrns gerathen wären, welchem sie auch künftig als getreue Unterthanen dienen wolten." Sie nahmen hierauf von den Ynkas Abschied, und begaben sich in ihre Wohnungen zurück.

Der Feldherr Capak Yupanqui war sehr zufrieden, daß er die Landschaft Caxamalka, welche auch von Einigen Cassamarka genennet wird, erobert hatte; denn es war eine der volkreichsten und fruchtbarsten im ganzen Reiche seines Bruders. Er machte hier eben dieselben Anordnungen zur Civilisirung des Landes, welche die Ynkas in einer neuer-

oberten

oberten Provinz zu treffen pflegten: Er ließ auch einen Tempel der Sonne bauen und verschiedene Wasserleitungen anlegen, damit das Land an mehrern Orten fruchtbar gemacht wurde.

Nunmehr beschloß er nach Cusko zurück zu kehren, auf seinem Wege aber eine gewisse Landschaft, die er im Rücken liegen lassen, um nicht aufgehalten zu werden, zu erobern. Diese Landschaft, welche Yauyu hieß hatte tapfere Einwohner und war, vermöge ihrer Lage, gut zu vertheidigen; weil sie aber nicht allzugroß war, hoffte der Feldherr, zwölftausend Mann würden hinlänglich seyn, sie zum Gehorsam zu bringen. Er behielt also nur so viel bey sich, und ließ den übrigen Theil seines Heeres ziehen.

Der Feldherr Capak Yupanqui hatte sich in seiner Hoffnung nicht betrogen. Alle Einwohner des Landes Yauyu nahmen die Ynkas einmüthig mit grossen Feyerlichkeiten und öffentlichen Freudensbezeigungen auf. Der Feldherr war sehr vergnügt darüber; er beehrte den Curaka, seine Verwandten,

die

die Hauptleute und die Vornehmsten des Landes mit verschiedenen Geschenken; er ließ ihnen viele Kleider, von der feinen Wolle, welche man Compi nennet, geben, den Geringern aber gab er solche die aus der Wolle, Vaska, verfertigt waren. Ein jeder war nun erfreut, unter die Herrschaft eines so guten Königes gekommen zu seyn.

Die beyden Ynkas machten nun auch in dieser Provinz die gewöhnliche Einrichtung zur Regierung des Landes, zum Unterricht des Volks, und zu Hebung der Einkünfte für den König, und die Sonne, und kehrten nach Cusko zurück.

Hier wolte sie der Ynka Pachakutek feyerlich empfangen, deßwegen hatte er alle Zubereitungen zu einem triumphirenden Einzuge machen lassen, in welchem sowohl sein Bruder, als auch sein Sohn, von jungen Leuten aus den eroberten Provinzen solten getragen werden.

Alle Einwohner der Hauptstadt und die Curakas, welche ausdrücklich, um dieses Fest zu ehren, dahin gekommen waren, gingen

gen in einer gewissen Ordnung, bey dem Schalle musikalischer Instrumente voran. Man sang verschiedene Lieder, welche entweder zum Lobe des Feldherrn, Capak Yupanqui, oder des Prinzen, seines Vettern gemacht waren. Nach den Einwohnern von Cusko und den Hofleuten folgte das Kriegsheer, nach den Völkerschaften in Kompanien eingetheilt, mit den Waffen in der Hand. Diese besungen, wie die Andern die Thaten ihrer Ynkas, und verkündigten ihre hohen Eigenschaften, ihren grossen Muth, ihre Tapferkeit im Streite, ihre Wachsamkeit und gute Anführung in den kriegerischen Unternehmungen, ihre Geduld, Sanftmuth und Großmuth in Ertragung des unverschämten Betragens der Unwissenden und Verwegenen: ihre Gnade und Mitleiden gegen die Überwundenen; ihre Pracht und bewunderswürdige Freygebigkeit gegen die Hauptleute, Soldaten und sogar gegen Fremde; und mit einem Worte, ihre Weißheit und Klugheit in allen Unternehmungen und Eroberungen. Nach den Kriegsleuten folgten die Ynkas

von königlichem Geblüte, welche auch bewaffnet waren, sowohl die, welche aus der Stadt, als die, welche aus dem Kriege kamen. Beyde gingen vermischt, ohne Unterschied; weil sie die Gewohnheit hatten, alle gleichen Antheil an den Thaten, die von einigen Ynkas verrichtet wurden, zu nehmen, als wenn sie alle dabey zugegen gewesen wären.

Mitten unter den Ynkas befand sich der Feldherr und hatte den Prinz zur Rechten; hinter ihnen ward der Ynka Pachakutek auf seinem goldenen Stuhle getragen. In dieser Ordnung begaben sie sich zu dem Hause der Sonne, vor welchem die Ynkas von ihren Stühlen herabstiegen und ihre Sandalen ablegten, ausgenommen der König. Auf diese Art gingen sie bis an die Thür des Tempels, vor welcher auch der Ynka die Sandalen ablegte, und hinein ging. Niemand als wer von königlichem Blute war durfte ihm hier folgen. In diesem Tempel beteten die Ynkas die Sonne an und dankten ihr für die Siege, die sie ihnen verliehen hat-

te

te. Als dieses Gebet vollbracht war, kehrten sie auf den grossen öffentlichen Plaz der Stadt zurück, wo ein prächtiger Schmaus gegeben wurde. Dieser ganze Tag ward mit Essen, Trinken, Tänzen und Gesängen zugebracht.

Bey dieser öffentlichen Lustbarkeit stund Ein Volk nach dem Andern, nach dem Range, dem ihn seine Unterwerfung unter die Herrschaft der Ynkas gab, von seiner Tafel auf, und ging hin und sang und tanzte, vor dem Ynka nach seiner Landesart, bey dem Schall der Instrumente, welche von den Dienern gespielt wurden; welche auch allezeit die Schlußzeilen der Gesänge wiederholten. Wenn Ein Volk fertig war, sezte es sich wieder zu Tische und ein Anderes stund auf. So wurde dieser ganze Tag vollbracht. Dieses war jedoch nur der Anfang des Siegesfestes; es währete einen ganzen Monat, in welchen man von nichts, als von Triumphen und Lustbarkeiten hörte.

Alles dieses war schon vorher bey jedem öffentlichen Siegesfeste geschehen; wir haben

es aber nur für diesesmal wiederholen wollen; weil das Fest des Capak Yupanqui eines der feyerlichsten war.

Siebentes Kapitel.

Unterwerfung der Thäler Yka und Pisko, und Auffoderung der Chinkas.

Nach diesen Siegesfesten wendete der Ynka drey bis vier Jahre auf die Cultivirung der eroberten Provinzen und die Verschönerung derselben durch herrliche Gebäude. Die Einwohner der Städte seines Reichs ruheten von den Beschwerden des Krieges aus, und genossen die Annehmlichkeiten des Hausstandes in Frieden; Alle empfanden die Glückseeligkeit einer so sanften und gerechten Regierung, als nie irgend einem Königreiche zu Theil worden ist.

Endlich glaubte der Ynka Pachakutek daß es Zeit sey, seinen Kriegsleuten wieder einige Beschäftigung zu geben, damit die allzulange Unthätigkeit sie nicht weichlich machen, oder ihren Muth einschläfern möchte. Sie selbst wünschten es: Denn nichts

wird

wird den Menschen, welche einmal die Unruhe zu ertragen gelernt haben, lästiger, als eine zu einförmige, unbeschäftigte Lebensart, wenn sie auch noch so glücklich ist.

Es wurde demnach im Kriegsrathe beschlossen, die niedern Landschaften am Meere, längst der Küste zu erobern. Zu dem Ende zog der Ynka eine Armee von dreyßigtausend Mann zusammen, und gab Befehl, daß sich eine gleiche Anzahl bereit halten solle, um jene abzulösen: Dieses solte alle zwey Monate geschehen, weil diese niedern Landschaften, wegen der übermäßigen Hizze, für die Einwohner der Gebürge höchst ungesund und gefährlich sind.

Nach diesen Vorbereitungen gab der Ynka Pachakutek Befehl, daß die lezten dreyßigtausend Mann in den Gränzstädten in Besazzung bleiben solten, bis sie zum Feldzuge aufgefodert würden; die Erstern aber mußten ins Feld rücken. Der Ynka selbst, nebst seinem Erbprinzen und dem Feldherrn Capak Yupanqui führten sie an. Sie gingen bis in die Provinzen Rukana und Ha-

tumrukana: Hier fand der Ynka Pachakutek für gut, für seine Person zu bleiben; weil er von da aus sowohl der Armee beystehen, als auch für das Innere seines Königreichs Sorge tragen konnte. Die beyden Ynkas aber, der Onkel und der Vetter sezten ihren Marsch bis Nanaska fort, von welchem Orte aus sie erstlich die Einwohner des Thales Yka und dann auch die im Thale Pisko auffoderten. Beyde Thäler unterwarfen sich ohne Schwierigkeit und nahmen die Gesezze und Sitten der Ynkas an; sie entsagten auch ihren Gözzen, und versprachen künftig die Sonne anzubeten.

Das Thal Yka liegt Nanaska gegen Norden, und ist nun eines der fruchtbarsten; Die Ynkas haben sich auch immer besonders günstig gegen dasselbe bezeigt. Sie liessen von dem Gebürge herab eine schöne Wasserleitung durch dieses Thal führen, weil der Fluß, welcher es durchströmt, sehr wenig Wasser hat, und es in dieser Gegend selten regnet. Man erhielt durch dieses Mittel noch einmal so viel zum Ackerbau taugliches

Land,

Land, und die Einwohner lebten von dieser Zeit an im Uiberflusse. Alle diese Vortheile, welche die Ynkas ihren Unterthanen verschafften, machten ihre Herrschaft ungemein beliebt, und zogen auch die Herzen derer an sich, welche noch mit ihnen in keiner Verbindung standen.

Wir müssen nicht vergessen zu sagen; daß die Einwohner dieser ganzen Küste, von Truxillo gegen Norden, bis Tarapaka gegen Süden, welches eine Länge von fünfhundert Meilen ist, das Meer, als ihre vornehmste Gottheit, anbeteten; Denn außerdem hatte noch jede Landschaft ihren besondern Gözzen. Sie nennten es Mama-Cocha, das heißt: Mutter-Meer: weil nicht allein die Fische, welche sie im Meere fingen, ihre vornehmste Nahrung waren; sondern weil sie auch ihre Felder mit den kleinen Fischen, die das Meer an das Ufer wirft, worunter viele Sardellen sind, düngten. Sie beteten nächstdem auch insgesamt den Wallfisch, wegen seiner Größe an; jedes Thal aber verehrte insbesondere wieder die Fische, welche

an seinem Ufer am häufigsten gefangen wurden. So war die Abgötterey in diesem Landstriche beschaffen, ehe er unter die Botmäßigkeit der Yncas kam.

An das Thal Pisko gränzt das sehr weitläuftige und volkreiche Thal, welches von dem mächtigen Volke der Chincas, oder Yuncas bewohnt wurde. Diese Chincas glauben, daß ihre Vorfahren aus einem sehr entfernten Lande, dessen Namen sie aber nicht sagen können, unter der Anführung eines eben so frommen, als tapfern Heerführers hierher gekommen sind; und sich da, nach Eroberung des ganzen Thales und Vertilgung aller seiner Einwohner, niedergelassen haben.

Als sie vernahmen, daß die Einwohner eines benachtbarten grossen Thales, ihrem Gotte Pachakamak einen prächtigen Tempel gebauet hätten; so kam es ihnen ein, diesen nachzuahmen. Da sie aber hörten, daß Pachakamak den bedeutete, welcher die ganze Welt erhielte, so bildeten sie sich, nach ihrer rohen Einfalt ein, wenn Pachakamak so viele

Leute

Leute zu nähren hätte; so möchte er sie vergessen oder versäumen, oder ihnen nicht so vielen Unterhalt verschaffen können, als ihre grosse Anzahl nöthig hätte. Sie hielten also für besser, sich einen eignen Gott zu machen, der sie unter seinen besondern Schuz nähme. Sie thaten es und gaben dieser neuen Gottheit den Namen Chinka-Camak, das heißt: Erhalter der Chinkas. Auf diesen Gott verliessen sie sich vornemlich: Sie erzählten viel grosse Siege, welche sie unter seinem Beystande erhalten hätten, die aber in der That erdichtet waren: Und im Vertrauen auf diesem, widersezten sie sich auch izt, der Macht der Ynkas.

Als der Feldherr Capak Yupanqui die gewöhnliche Auffoderung an sie hatte ergehen lassen; Sich entweder dem Ynka Pachakutek zu unterwerfen und die Sonne anzubeten; oder zu einem Kriege gefaßt zu machen; so gaben sie zur Antwort: "Sie hätten einen Fürsten, dem sie gern unterthan wären, weil er aus ihrem eignen Volke abstammte, sie würden also den Ynka nie für ihren Herrn

erkennen; die Unterthanen des Ynka möchten immer, da sie auf den Gebürgen wohnten, die Sonne anbeten; sie selbst verehrten das Meer, welches eine viel wohlthätigere Gottheit wäre, als die Sonne, die nur ihre Felder versengte; und ihren Schuzgott, Chinka-Camak, welcher nie zugegeben hätte, daß sie von ihren Feinden wären überwunden worden. Die Ynkas würden also gerechter und klüger handeln, wenn sie zurück auf ihre Gebürge gingen, und sie nicht beunruhigten.

Auf diese hartnäckige Antwort rückten die Ynkas in das feindliche Land ein. Der Curaka der Chinkas ging ihnen mit einem starken Heere entgegen, und es kam zu verschiedenen Angriffen. Ich will diesen Feldzug nicht ausführlich beschreiben, weil er mit verschiedenen vorhergehenden zu grosse Aehnlichkeit hat. Die Ynkas gingen mit ihrer gewöhnlichen Behutsamkeit und Schonung zu Werke: Der Feldherr ließ, zu Verhütung des Krankwerdens seiner Leute, zweymal ein anderes Heer anrücken, und schickte das vorherge-

hergehende zurück; Er ließ sogar den Erbprinz, seinen Neffen zurückkehren; Er bot den Chinkas, mitten unter den Feindseeligkeiten, beständig Friede und Freundschaft an. Alles dieses, nebst der Noth, worein die Feinde, durch Mangel geriethen, brachte die gewöhnliche Wirkung hervor; daß die Chinkas erstlich Abgeordnete an die Ynkas schickten, welche sie ihrer Bereitwilligkeit, sich zu unterwerfen versichern solten; und daß hernach der Curaka der Nazion selbst in das Lager des Feldherrn, Capak Yupanqui, reisete, um ihn zu huldigen, und sich für einen Vasallen des Königes, seines Bruders zu erkennen.

Capak Yupanqui war über die Ankunft des Curaka sehr erfreut; er begegnete ihm sehr freundlich und versicherte ihn der Verzeihung des Königs. Er theilte auch Geschenke unter ihn und seine Begleitung im Namen des Königs aus und ließ sie insgesamt vollkommen zufrieden wieder von sich.

Nachdem die Ynkas dieses Land in Besiz genommen und so, wie ihre andern Provinzen, eingerichtet hatten, so verherrlichten

sie

sie es auch durch viele prächtige Gebäude. Dieses Thal ist auch immer in den folgenden Zeiten Eines der schönsten im ganzen Reiche gewesen, und der ganze nördliche Bezirk des Reichs der Ynkas hat von diesem Volke den Namen Chinkasuyu bekommen.

Achtes Kapitel.

Chuquimanku, Beherrscher von vier Thälern wird besiegt.

Nachdem der Feldherr Capak Yupanqui den grossen Curaka der eigentlichen Chinkas sich zu unterwerfen gezwungen hatte; verlangte er von dem Könige seinem Bruder eine neue Armee um mehrere Thäler zu erobern. Der Ynka willigte in seine Bitte, und sendete ihm ein gutes Heer, das mit erfahrnen Hauptleuten versehen, und vom Prinz Ynka Yupanqui, welcher eine grosse Neigung zum Kriege zeigte, angeführt ward. Als diese Armee beym Feldherrn angekommen war, verließ er das Thal der Chinkas, und rückte in das schöne Thal Runahuanak. Dieser Name bedeutet, Schrecken

cken der Menschen: Er ist zusammengesezt aus den beyden Wörtern: Runa, welches Leute, und Huanak, der durch Schaden klug macht, bedeutet.

Das Thal Runahuanak und drey andere, welche nördlicher liegen, nemlich Huarku, Malla und Chillka wurden auch von Chinkas oder Yunkas bewohnt, und gehörten Einem Beherrscher, Namens Chuquimanku. Dieser Curaka gab sich das Ansehen eines Königes, und verlangte, daß alle Angränzende ihn für ihren Herrn erkennen solten. Als er hörte, daß die Ynkas mit einer Armee wider ihn im Anzuge wären, brachte er ein Heer zusammen, und ging ihnen entgegen, um sie zu verhindern, daß sie nicht über einen tiefen und gefährlichen Fluß, welcher durch das Thal Runahuanak strömt, sezzen möchten. Es kam hier zu einem Gefechte, in welchem auf beyden Seiten viele blieben: Jedoch da Chuquimanku den Krieg nicht verstand, seine Soldaten sich schlecht vertheidigten, und die Ynkas mit vielen Flössen versehen waren; so

sezten

sezten diese glücklich über den Fluß; Chuquimanku beschloß, sich in das Thal Huarku zurück zu ziehen; weil er glaubte, daß er den Krieg hier mit grösserm Vortheile führen würde. Auf diese Art bemächtigten sich die Ynkas in weniger als einem Monate des ganzen schönen Thales Runahuanak.

Der Feldherr Capak Yupanqui ließ Besazzungen in diesem Thale, sowohl um sich den Rücken zu decken, als auch, um desto sicherer die Vorräthe, welche ihm der Ynka zuschicken würde, zu erhalten, worauf er in das Thal Huarku vorrückte. Hier ward er genöthigt, einen grausamen Krieg zu führen. Chuquimanku hatte hier seine ganze Macht zusammen gezogen, welche zwanzigtausend Mann betrug, und war entschlossen, für sein Land und seinen Ruhm auf das tapferste zu fechten. Er that auch in der That mehr, als man sich zu ihm versehen hatte. Die Ynkas gebrauchten ihrer Seits auch alle Kriegskunst und Tapferkeit gegen diesen Feind, doch blieben sie ihrem Grundsazze getreu, das Blutvergiessen so viel als möglich zu vermei-

vermeiden. Dieses Lezte gelang ihnen nicht so gut, als sie wünschten; Die Chinkas vertheidigten sich mit einer Hartnäckigkeit, welche den Feldherrn zwang, sein Herr drey oder viermal mit neuen Truppen zu ersezzen, und die, welche in diesen heissen Gegenden nicht aushalten konnten, nach Hause ziehen zu lassen. Um aber dem Feinde zu zeigen, daß er den Krieg nicht aufgeben würde, bis er ihn gänzlich überwunden hätte; theilte er sein Lager eben so ein, wie die Abtheilungen der Stadt Cusko waren, und gab ihm auch eben den Namen; wobey er die größte Sorge trug, seinen Soldaten alle Bequemlichkeiten zu verschaffen, die sie in ihren eigenen Wohnungen würden gehabt haben; und den Feinden alle Zufuhre abzuschneiden.

Der fürchterlichste unter allen Angriffen, der Hunger, nahm hierauf in dem Lager des Chuquimanku außerordentlich überhand. Seine Leute suchten ihn zu überreden, nicht das Aeußerste abzuwarten, sondern sich zu ergeben, und da er ihnen kein Gehör gab, gingen viele zu den Ynkas über, und berich-

teten

teten ihnen den traurigen Zustand, worinne sich ihr Curaka mit seiner Armee befände. Dieses thaten sonderlich die Soldaten, welche er aus dem Thale Runahuanak mitgenommen hatte; diese verliessen ihn insgesamt. Da Chuquimanku befürchtete, daß die Uibrigen ihrem Beyspiele folgen möchten; so gab er endlich nach, und verlangte hierinne den Rath der Vornehmsten des Volks zu wissen. Sie waren alle einstimmig der Meinung; daß sie insgesamt, ohne Verzug, in das Lager der Ynkas gehen, sich ihnen zu Füssen werfen, und um Verzeihung bitten müßten.

Die beyden Ynkas nahmen sie höflich auf, verziehen ihnen, beschenkten sie, und liessen sie nach Hause gehen.

Die Ynkas hielten es sich für eine so grosse Ehre, daß sie den grossen Curaka Chuquimanku dem Könige Pachakutek zinsbar gemacht hatten, daß sie beschlossen, der Nachwelt ein Denkmal dieses Sieges zu hinterlassen. Sie erbaueten zu dem Ende in dem Thale Huarku, eine zwar kleine, aber sehr

sehr starke Vestung, welche der Zeit würde getrozt haben, wenn sie nicht von den Spaniern wäre zerstört worden. Die Rudera davon sahe man noch im Jahr 1560.

Neuntes Kapitel.

Von den Thälern Pachakamak und Rimak.

Die Ynkas machten nach der Besiegung des Curaka Chuquimanku in seinem Lande die gewöhnlichen Einrichtungen, was den Gottesdienst, die Gesezze, Gebräuche und Abgaben anbetrifft, und gingen auf die Thäler des Curaka Cuysmanku loß. Dieser Curaka verlangte eben sowohl, als Chuquimanku, daß man ihn Hatun-Apu, das ist den Großherrn nennen solte. Dieser Tittel bedeutete in diesem Lande so viel als König. Er war Besizzer von sechs Thälern, unter welchen die vorzüglichsten Pachakamak und Rimak genennt wurden. Ehe ich in meiner Erzählung weiter gehe, muß ich von diesen Thälern das Merkwürdigste erwähnen.

Die Ynkas erkannten, daß es einen obersten Beherrscher der Welt geben müsse, der alle Dinge und auch die Sonne geschaffen habe: Diesen Gott nennten sie Pachakamak; Dieses bedeutet so viel, als derjenige, welcher Alles geschaffen hat und erhält; Sie sagten er sey unsichtbar; um deßwillen baueten sie ihm keinen Tempel, brachten ihm auch keine Opfer, wie der Sonne; sondern sie beteten ihn nur, mit der größten Ehrfurcht, in ihrem Herzen an; welche sie auch durch die Bewegung des Hauptes, der Augen, der Arme und des ganzen Leibes bezeugten, so oft sie ihn nur nennten. Die Ynkas breiteten diese Lehre in ihrem ganzen Reiche aus, und die überwundenen Völker nahmen sie insgesamt ehrbietig an. Die Vorfahren des Curaka Cuysmanku allein nahmen sie an, ehe sie noch von den Ynkas besiegt waren; aber freylich nicht in der Reinigkeit, wie sie bey diesen war. Sie baueten dem Pachakamak einen Tempel und benennten das ganze Thal nach seinem Namen. Allein sie sezten auch ihre Götzen in diesen

Tem-

Tempel, welche sie unter der Gestalt verschiedener Thiere und Fische anbeteten. Dieser Tempel, welcher sowohl wegen des herrlichen Gebäudes, als auch wegen des feyerlichen Dienstes, der darinne verrichtet wurde, einen grossen Vorzug hatte, war der Einzige in ganz Peru, wo die Chinkas Thiere, und an grossen Festen sogar Menschen, opferten.

Das Thal Rimak ist vier Meilen von Pachakamak nach Norden gelegen. Der Name bedeutet **Einen welcher spricht.** Es wurde also benennt von einem Gözzenbilde, welches hier in der Gestalt eines Menschen verehret ward, und den Fragenden, wie der Apoll zu Delphi, mit Orakelsprüchen antwortete. Dieser Gözze stand in einem prächtigen Tempel, welcher aber dennoch dem Tempel des Pachakamak nicht gleich kam. Die Spanier nennten in den folgenden Zeiten dieses Thal Lima, und erbaueten darinne die Stadt Los-Reyes, oder die Stadt der Könige, weil sie am Feste der heil. drey Könige den Grund dazu legten. Das Wappen dieser Stadt sind drey Kronen und ein Stern.

Doch ich kehre wieder zu meiner Geschichte zurück.

Die Ynkas liessen an den Curaka, oder wie er sich nennte, Hatun-Apu, Cuysmanku die gewöhnliche Auffoderung ergehen; allein dieser, welcher während dem Kriege der Ynkas mit dem Curaka Chuquimanku vermuthet hatte, daß die Reihe auch an ihn kommen würde, hatte sich schon in Bereitschaft gesezt. Er ließ auch alle seine Hauptleute und Soldaten zusammen kommen, damit sie bey der Anrede der Abgeordneten der Ynkas gegenwärtig wären. Als diese geschehen war, gab er zur Antwort; daß seine Unterthanen keinen andern König, als ihn und keine andern Götter, als die sie schon längst verehrt hätten, erkennen wolten. Denn ihr Gott Pachakamak sey grösser und mächtiger als die Sonne, weil er alle Dinge und selbst die Sonne geschaffen habe; und ihr Gott Rimak verdiene um deßwillen alle Verehrung, weil er ihnen die zukünftigen Dinge offenbare.

Die

Die Ynkas waren sehr erfreut, als sie hörten, daß die Unterthanen des Cuysmanku, den Pachakamak verehrten, welchen sie selbst, als den höchsten Beherrscher Himmels und der Erden, innerlich anbeteten. Sobald sie also mit ihrer Armee in das Thal Pachakamak eingerückt waren, schickte der Feldherr Capak Yupanqui an den Cuysmanku Abgeordnete und ließ ihm einen Waffenstillestand antragen, bis sie sich wegen der Verehrung der Götter weitläuftiger mit einander würden besprochen haben. Der König Cuysmanku nahm diesen Vorschlag an und es wurde endlich ein Friede geschlossen, unter diesen Bedingungen: Daß beyde Völker fernerhin den Pachakamak verehren, Cuysmanku aber die übrigen Gözzen aus dessen Tempel entfernen und die Menschenopfer abschaffen solte: Daß die Unterthanen dieses Leztern die Sonne, die Unterthanen der Ynkas aber den Rimak für einen Gott erkennen solten: Daß Cuysmanku im ruhigen Besiz seiner Länder bleiben, aber den Ynka für seinen Oberherrn erkennen; seine Gesezze

und Gebräuche annehmen und die gewöhnlichen Auflagen für den Tempel der Sonne und den Ynka abtragen solte: Hingegen würde auch der Ynka dem Thale Pachakamak die Ehre erweisen, und ein Hauß für auserwählte Jungfrauen darinne erbauen lassen.

Der Feldherr Capak Yupanqui legte eine hinlängliche Besazzung in das Thal Pachakamak und entschloß sich nach Cusko zurück zu kehren um seinem Bruder dem Ynka einen ausführlichen Bericht von Allem, was bey diesen Eroberungen vorgefallen war, abzustatten. Er nahm auch den König Cuysmanku mit um ihn dem Ynka vorzustellen. Cuysmanku that diese Reise mit dem größten Vergnügen, weil er schon lange höchst neugierig gewesen war, die Stadt Cusko, von welcher man im ganzen südlichen Amerika so viel Wunderbares erzählte, zu sehen. Der Ynka Pachakutek, welcher sich während diesem ganzen Feldzuge in Rukana aufgehalten, hatte dieses alles kaum erfahren, als er nach Cusko zurückkehrte und die präch-

prächtigsten Anstalten machen ließ, seinen zurückkommenden Sohn und Bruder wohl zu empfangen.

Er ging ihnen entgegen und holte sie mit eben dem triumphirenden Einzuge ein, wie die vorigen Male. Er bewies ihnen die größten Freundschaftsbezeigungen und empfing auch den Cuysmanku auf das gnädigste; er befahl sogar, daß er bey dem Einzuge seinen Rang zwischen den Ynkas von königlichem Blute haben solte. Diese Gnade überhäufte den Cuysmanku mit Freude; sie zog ihm aber auch den Neid aller andern Curakas zu. Nach Vollendung der Siegesfeste ließ der Ynka den Cuysmanku nebst allen denen, welche ihn begleitet hatten, mit Ehrenbezeigungen und Geschenken überhäuft und höchst vergnügt, wieder in ihr Land ziehen.

In den folgenden Zeiten, nachdem der Tempel des Pachakamak von den andern Gözzen gereinigt war, ertheilten die Priester desselben auch Orakelsprüche, aber nur in solchen Sachen, welche die Angelegenheiten der Könige und Vornehmsten des Landes betra-

fen. Das gemeine Volk bediente sich der Aussprüche des Götzen Rimak.

Der Ynka Pachakutek wendete nunmehr einige Jahre bloß auf die Verbesserung und innere gute Einrichtung seines grossen Reichs: er ließ schöne Gebäude aufführen, schaffte einige Mißbräuche ab, welche sich eingeschlichen hatten, machte neue Gesezze und Anordnungen und führte gottesdienstliche Gebräuche ein, welche seine Unterthanen noch mehr in ihrer Religion bevestigen solten. Er bereicherte insonderheit den Tempel der Sonne und ließ seine innere Wände mit goldenen Blech überziehen. Mit einem Worte; er zeigte sich als einen vortrefflichen König, einen würdigen Hohenpriester und grossen Feldherrn.

Zehntes Kapitel.

Krieg mit dem grossen Curaka Chimu und Besiegung desselben.

Sechs Jahre hatten die Unterthanen des Ynka Pachakutek einen ungestörten Frieden genossen, und sich von allen Beschwerden

den der lezten Feldzüge erholt; als der Yn-
ka für gut hielt, seinem Sohne, dem Prin-
zen Ynka Yupanqui das höchste Kommando
zu geben, und ihn allein einen Versuch sei-
nes Kriegsglückes machen zu lassen. Er zog
zu dem Ende ein Heer von dreyßigtausend
Mann zusammen, und sechs der weisesten
und erfahrensten unter den Ynkas wurden
dabey zu Unterfeldherren und Rathgebern
des Prinzen erwählt. Mit diesem Heere
schickte der Ynka Pachakutek seinen Erb-
prinz ab, die Thäler an der Seeküste zu er-
obern, welche unter dem Striche von Ca-
ramalka liegen; denn so weit erstreckte sich
diesseit dem Gebürge sein Reich. Seinen
Bruder aber, den grossen Feldherrn Capak
Yupanqui, welchen er seinen rechten Arm
zu nennen pflegte, behielt er bey sich, ernenn-
te ihn zum Generalstatthalter, und theilte
beynahe die königliche Gewalt mit ihm.

Sobald die Armee in Bereitschaft war,
ging er auf dem Wege des Gebürges, mit
der ersten Abtheilung davon, voraus bis in die
Provinz Yauyu, welche unter eben dem Him-

melsstriche, als Los-Reyes liegt, wo er der Rest seines Heeres erwartete. Nachdem dieser angekommen war, ging er nach Rimak. Die beyden Curakas Cuysmanku und Chuquimanku kamen ihm mit guten Truppen entgegen, welche sie ihm, zu seinen Eroberungen anboten. Der Prinz bezeigte sich über ihre Anerbietung sehr zufrieden, und ertheilte ihnen viele besondere Vorrechte. Aus dem Thale Rimak ging er zum Tempel des Pachakamak, in welchen er sich ohne ein Opfer zu bringen begab; weil er den Gott, nach der Gewohnheit der Ynkas, nur im Herzen anbetete. Aus diesem ging er in den Tempel der Sonne, wo er viele Opfer und Gaben von Gold und Silber darbrachte. Endlich befahl er auch, daß man dem Rimak opfern, und ihn wegen dem Ausgange dieser Unternehmung befragen solte. Rimak gab zur Antwort; daß der Feldzug glücklich seyn würde. Als er endlich in dem Thale Huaman, dem lezten, das unter Peruanischer Herrschaft stand, angekommen war; schickte er Abgeordnete mit den gewöhnlichen

Auf-

Auffoderungen an einen grossen Fürsten, welchen man Chimu nennte. Alle Thäler, von Huaman bis an den Ort, wo izt die Stadt Truxillo liegt, gehörten ihm: Die Vornehmsten davon waren Parmunka, Huallmi, Santa, Huanapu und Chimu, welches das heutige Truxillo der Lage nach ist. Der mächtige Chimu führte den Namen von diesem Thale, weil er seinen Siz darinne aufgeschlagen hatte. Er lebte hier als ein König, und war allen seinen Nachbarn fürchterlich.

Der grosse und mächtige Chimu gab auf die Auffoderung des Ynka zur Antwort; "Er sey bereit in der Vertheidigung seines Landes, seiner Gesezze und Gebräuche mit den Waffen in der Hand zu sterben: Er werde nie andere Götter, als die Seinigen verehren, und auch dem Ynka nie eine andere Antwort geben." Der Prinz Ynka Yupanqui hatte diesen Entschluß des grossen Chimu kaum vernommen, als er grade auf das Thal Paramunka zu marschierte, wo ihn der Feind erwartete. Chimu ließ

es

es alsbald zu einigen leichten Treffen kom
men, um die Stärke der Truppen des Ynk
zu erforschen. Er stritt lange Zeit, um ih
nen den Eingang in das Thal zu verweh
ren; aber ohngeachtet aller seiner Bemühun
gen, konnte er doch nicht verhindern, da
sie an einem vortheilhaften Orte, darinn
ihr Lager aufschlugen. Der Prinz, welch
den hartnäckigen Widerstand der Feinde s
he, fürchtete, daß die geringe Anzahl sein
Truppen den Feinden noch mehr Muth m
chen möchte; er schickte also zu seinem Vat
und bat sich noch zwanzigtausend Mann vo
ihm aus, um dem Kriege desto eher ein En
de machen zu können; Nach Absendung di
ser Boten sezte er den Krieg mit dem größ
ten Nachdrucke fort. Die beyden Curaka
von Pachakamak und Runahuanak zeigte
sich hierbey als die größten Feinde des Chi
mu. Unterstüzt durch die Macht des Ynk
suchten sie sich wegen des Schadens und de
Beleidigungen an ihm zu rächen, welche s
in den vorigen Kriegen, wegen der Gränze
erlitten hatten. Sie waren in diesen Krie
ge

gen so gegen einander erbittert gewesen, daß
ie alle Gefangene zu Sklaven gemacht hat-
en. Nichts brachte den grossen Chimu so
ehr auf, als die Rache der beyden Cura-
as, aber nichts trug auch zu seiner Besie-
ung so vieles bey. In kurzer Zeit erober-
en sie das ganze Thal Paramunka, schlu-
en die Einwohner von Huallmi bey ver-
chiedenen Gelegenheiten, und zwangen sie
hr Land zu verlassen und in das Thal San-
a zu flüchten.

Die Einwohner von Santa, welche mu-
higer und kriegerischer, als Jene waren,
ritten tapfer zur Vertheidigung ihres Lan-
es; sie griffen die Feinde bey allen Gelegen-
eiten an und widerstunden ihnen viele Tage
ng. Ihre Thaten erhöheten den Muth
es grossen Chimu sehr; Er suchte daher die
einigen zu überreden, daß der Prinz Yn-
a Yupanqui von einer schwächlichen Ge-
ndheit sey, welche ihm nicht zulassen wür-
, den Krieg lange fortzusezzen; Die An-
hmlichkeiten des Hofes, würden ihn auch
ld veranlassen, sich zurück zu begeben, und

das

das Verlangen seiner Soldaten, ihre Häuser, Weiber und Kinder wieder zu sehen, würde auch zur Endigung des Feldzuges das seinige beytragen; und solte dieses alles die gehoffte Wirkung nicht hervorbringen, so würde doch das heisse Clima des Landes den Ynka bald zwingen, sich mit seiner Armee zurück zu ziehen, oder sie insgesamt aufreiben, wenn er thöricht genug wäre, auf seinem Vorsazze zu bestehen. Diese eitle Hoffnung machte ihn immer halsstarriger so, daß er alle Vorschläge zum Frieden, welche ihm der Ynka thun ließ, zurück wieß. Er ließ beständig neue Truppen aus den entfernten Thälern herbeykommen um damit den Verlust, welchen seine Armee litte, zu ersezzen, so daß der Krieg immer blutiger ward und auf beyden Seiten viele Leute blieben. Dennoch sahen die Curakas, welche unter dem grossen Chimu stunden, daß sie der grossen Macht der Ynkas am Ende nicht gewachsen seyn, sondern über Lang oder Kurz sich gezwungen sehen würden, die Gesezze des Siegers anzunehmen; Allein sie unterstanden

sich

ſich nicht, ihrem Herrn ihre Meinung zu er-
kennen zu geben, wiewohl ſie öfters ſehen
mußten, daß ihre eigenen Unterthanen zu
Sklaven gemacht wurden.

Als die Sachen in dieſem Zuſtande wa-
ren, ſahe der Ynka die zwanzigtauſend Mann
ankommen, welche er von ſeinem Vater ver-
langt hatte. So wie die Armee des Ynka
durch dieſe Verſtärkung neuen Muth bekam;
ſo wurde hingegen die Hoffnung und der
Stolz des groſſen Chimu durch die Nach-
richt davon äußerſt niedergeſchlagen. Er ſa-
he die Macht des Ynka, eben als er ſie ih-
rem Ende nahe zu ſeyn glaubte, verdoppelt;
und zog in Erwägung, daß dieſe neue Hülfe,
welche der Feind bekommen, den Muth der
Seinigen, die ohnedem nur noch, um ihm
zu gefallen, geſtritten hatten, gänzlich nie-
derſchlagen würde. In der That ſahe er
auch bald darauf ſeine angeſehenſten Verwand-
ten zu ſich kommen, welche ihm vorſtellten,
daß ſie es für höchſt gefährlich hielten, dem
Ynka längern Widerſtand zu thun; ihre
gemeinſchaftlichen Feinde bereicherten ſich mit

ihrem

ihrem Raube; sie führten ihre Weiber und Kinder gefangen hinweg, und wenn er die Friedensvorschläge des Ynka noch ferner vor der Hand wiese, so würde dieser Prinz ihnen vielleicht die Gnade nicht wiederfahren lassen, die er andern Völkern erzeigt, sondern ihr Land mit Feuer und Schwerd verwüsten, und sie gänzlich aufreiben.

Der stolze Chimu erstaunte über diese Vorstellungen der Seinigen sehr; und weil er in der That keine fernern Hülfsmittel sahe, beschloß er in seinem Herzen, die nächsten Vorschläge, welche ihm der Prinz wieder thun würde anzunehmen. Doch wolte er selbst sie nicht thun, noch das Ansehen haben, als ob er den Frieden wünsche: Er antwortete den Seinigen vielmehr; "Es fehle ihm weder an Hoffnung noch an Hülfsmitteln, dem Ynka zu widerstehen, und den Krieg auf eine rühmliche Weise zu endigen, wenn sie nur wieder ein Herz fassen wolten: Sie wären verbunden für ihr Vaterland und Freyheit zu fechten; sie solten sich also von der rühmlichsten Tapferkeit ihrer

Vor-

Vorfahren nicht entfernen: Das Kriegsglück
ey unbeständig und heute diesem, morgen
enem günstig: Wenn der Feind ihre Wei-
er und Kinder gefangen hinweg führete, so
olten sie bedenken, daß sie auch Gefangene
enug gemacht hätten; er würde auch wissen,
ie wieder in Freyheit zu sezzen: Uibrigens
önnten sie sich auf seine Worte verlassen,
re allgemeine Erhaltung sey ihm lieber,
s ihnen selbst."

Mit diesem Troste und schwachen Hoff-
ungen ließ der grosse Chimu sein i Leute
ieder von sich, war aber sehr bestürzt, sie
niedergeschlagen zu sehen. Er sezte den
rieg dennoch, so gut, als es ihm möglich
ar fort, bis ihm der Prinz von neuem Ab-
eordnete schickte, um ihm noch einmal Ver-
ssenheit des Vergangenen und seine Freund-
aft anzubieten, wenn er sich ergeben wol-
Ob dieses gleich eben das war, was
himu wünschte, so ließ er sich doch von
nem geheimen Vorsazze nichts merken. Er
twortete den Abgeordneten; Ob er für sei-
Person gleich der Mann nicht sey, der

auf einen Vergleich dächte, so wolle er doch
izt die Neigung seiner Unterthanen zu Ra
the ziehen, und sich darnach richten. Er
ließ um deßwillen seine vornehmsten Haupt
leute und Verwandten zusammen kommen,
und trug ihnen das Erbieten des Ynka vor.
Er sagte ihnen; sie solten reiflich überlegen,
was izt das Vortheilhafteste zu thun sey,
und versicherte sie, wenn sie es für gut hiel
ten, sich dem Ynka zu unterwerfen, so
würde er ihre Zufriedenheit seinem eigenen
Willen vorziehen.

Die Hauptleute und Verwandten, er
freut ihrem Herrn so reden zu hören, stimm
ten alle einmüthig dahin, daß er das Erbie
ten des Ynka unverzüglich annehmen, und
sich seiner Gnade zu versichern suchen solle.
Um ihnen zu zeigen, daß er entschlossen sey,
ihren Willen zu thun, schickte er Abgeord
nete an den Prinz Ynka Yupanqui, um
ihn in seinem Namen zu bitten, daß er ihn
und seinen Unterthanen eben die Gnade wie
derfahren lassen möchte, welche die Ynka
andern überwundenen Völkern erzeigt hätten.

Er bekenne, daß er der einzige Schuldige
sey; weil seine Unterthanen sich nur aus Ge-
horsam gegen ihn, ihrem Uiberwinder wider-
sezt hätten. Er verspräche aber durch sein
künftiges gutes Verhalten, seinen begangenen
Fehler wieder gut zu machen.

Diese Gesandschaft war dem Prinz desto
angenehmer, weil er befürchtet hatte, daß
Chimu es auf das Aeußerste würde ankom-
nen lassen. Er empfing also die Abgesand-
en sehr gnädig, und sagte ihnen; sie solten
u ihrem Curaka zurückkehren und ihn zu
hm bringen, damit sie zugleich nebst ihm ih-
e Verzeihung aus dem Munde des Ynka
ören, und von seinen eigenen Händen die
Wohlthaten empfangen möchten, die er ih-
en zugedacht hätte. Chimu war über die-
e gnädige Erklärung sehr erfreut: Er begab
ch alsbald zum Prinzen, unterwarf sich in
en demüthigsten Ausdrücken und fiel sogar
or ihm nieder, indem er die Bitte wieder-
olte, welche seine Gesandten in seinem Na-
en hatten thun müssen. Der Prinz such-
e ihm den Kummer zu benehmen, worinne

er ihn sahe; er redete ihn daher sehr gnädig an und befahl zween von seinen Hauptleuten ihn aufzuheben und nachdem er sich lange Zeit mit ihm unterhalten, versicherte er ihn, daß er alles Vergangene verziehe. Uibrigens sey er nicht gekommen, ihn seines Landes zu berauben, sondern nur, eine bessere Religion und bessere Gesezze darinne einzuführen. Er sezze ihn daher in den vollkommensten Besitz seiner Staaten wieder ein; mit der Bedingung, daß er alle Gözzen abschaffen, die zeither unter der Gestalt der Fische und anderer Thiere darinne wären angebetet worden; daß er, nebst seinen Unterthanen die Sonne anbete, und seinem Vater diene. Chimu warf sich vor dem Prinzen zum zweyten Male nieder und antwortete: Daß er sich glücklich schäzze, einem so gütigen und großmüthigen Könige zu gehorchen, und daß er alles, was ihm der Prinz in Ansehung der Religion, der Gesezze und der Gebräuche beföhle, auf das genaueste beobachten würde.

Der Friede ward auf diese Bedingungen geschlossen und der Ynka gab dem Chimu

und

und seinen Edeln kostbare Kleider. Hierauf besahe er die Thäler seines Landes; ließ Vorrathshäuser für die Einkünfte der Sonne und des Ynka anlegen; gab einige Wasserleitungen an, wodurch die fruchtbaren Ländereyen sehr vermehret wurden und ließ endlich in der Provinz Paramunka ein vestes Schloß von bewundernswürdiger Bauart anlegen. Es wurde nach der Landesart mit allen möglichen Zierrathen ausgeschmückt und solte sowohl zu einem Denkmale der daselbst erhaltenen Siege, als auch zu einem Aufenthalte, der eines Königes würdig wäre, dienen. Der Prinz bestimmte hierauf gewisse Personen, welche die Gerechtigkeit und die Einkünfte der Sonne und des Königes verwalten solten, legte Besazzungen in die dazu bequemen Oerter und kehrte zu seinem Vater zurück, von welchem er mit eben den Feyerlichkeiten, wovon wir schon mehrmals geredet haben, empfangen wurde. Der Chimu aber beherrschte sein Land unter dem Schuz des Ynka mit der größten Zufriedenheit.

Eilftes Kapitel.

Uibrige Thaten des Ynka Pachakute bis an seinen Tod.

Der Ynka Pachakutek hatte zu seinem Reiche ein Land von hundert und dreyßig Meilen in die Länge und sechzig Meilen in die Breite hinzugefügt. Er war mit diesen Eroberungen zufrieden und wendete den Uiberrest seiner Jahre auf die Verbesserung und Verschönerung seines Reichs. Er erbauete viele Städte, wo sonst keine gestanden hatten, und machte durch Kanäle und Wasserleitungen dürre Wüsteneyen fruchtbar. Er ließ an den grossen Landstrassen noch mehrere Vorrathshäuser und Zeughäuser für die, in den Krieg ziehende Truppen anlegen und auch königliche Palläste zum Aufenthalte des Ynkas dabey erbauen. Er befahl auch in allen Städten ohne Unterschied Vorrathshäuser anzulegen, und sie von den Einkünften der Sonne und des Ynka anzufüllen, um daraus den Unterthanen, im Falle der Noth beyzustehen. Er vergrösserte die Stadt Cusko und zog viele Einwohner dahin und ließ

ließ sich, nahe bey der Schule, welche Yn-
ka Roka gestiftet hatte, einen schönen Pal-
last bauen und machte es zum Gesezze, daß
Jedermann die Hofsprache, oder die Sprache
von Cusko lernen solte. Zu dem Ende ver-
mehrte er nicht nur die Lehrer in obener-
wähnter Schule, sondern er stiftete auch sol-
che Schulen in den vornehmsten Städten al-
ler Provinzen und besezte sie mit Leuten, wel-
che in den Gesezzen und Gebräuchen der
Ynkas vollkommen erfahren waren. Es konn-
te auch niemand zu einem öffentlichen Amte
gelangen, welcher diese Sprache nicht voll-
kommen redete.

Der Ynka Pachakutek regierte noch lan-
ge Zeit in ungestörter Ruhe: in allem aber
über funfzig Jahr. Er ward von allen sei-
nen Unterthanen aufrichtig geliebt und starb
in einem hohen Alter eben so herzlich von
Allen betrauert. Sein Leib ward balsamirt,
das Leichbegängniß mit seinen Ceremonien
und die Trauer um ihn, währete nach der
hergebrachten Gewohnheit, ein ganzes Jahr.
Sein Nachfolger auf dem Throne war sein

ältester Sohn der Ynka Yupanqui, welcher er mit seiner Gemalin und Schwester Coyo Anahuarque erzeugt hatte. Man sagt, daß er außer diesem noch vierhundert Kinder ge- habt habe.

Zwölftes Kapitel.

Einige Gesezze und merkwürdige Sprüche des Ynka Pachakutek.

Ich muß noch Einiges von diesem Ynka anführen, welches ich in den Schriften eines spanischen Schriftstellers gefunden ha- be, und das mir merkwürdig geschienen hat. Es ist der ehrwürdige Pater Blas Valera, dessen Schriften ich schon zu mehrern Ma- len genuzt habe, welcher von diesem, bey den Peruanern so hochgeachteten Ynka, außer dem schon erwehnten, folgendes erzählt:

Der Ynka Pachakutek verordnete, daß außer den Prinzen vom Geblüte und ihren Söhnen, künftig niemand Gold, Silber, Edel- steine, bunte Federn oder Kleider von der Wol- le der Vikunhas, oder wilden Ziegen, tragen solte: daß sich Jedermann an den Tagen des

Neu-

Neuen- oder Vollenmondes und den übrigen Festtagen vorzüglich gut kleiden solle: daß seine Unterthanen im Essen mäßig seyn solten; in Ansehung des Trinkens aber schrieb er ihnen nichts vor: Er verordnete besondere Richter gegen die Landstreicher und Faullenzer; sogar den Blinden, Lamen und Stummen wurde solche Arbeit angewiesen, die sie verrichten konnten: Alte Leute, die zu keiner Arbeit mehr geschickt waren, und auf öffentliche Unkosten gekleidet und ernähret wurden, mußten wenigstens die Vögel von dem Gesäide verscheuchen: Alle Monate waren drey Festtage verordnet, welche unter öffentlichen Lustbarkeiten zugebracht wurden. Er befahl ferner, daß die Landleute alle neun Tage in die Städte kommen solten, um zu hören und zu sehen, was der Ynka und sein Staatsrath für Einrichtungen gemacht hätte: den gewöhnlichen öffentlichen Markt, welchen man Catu nennte, ließ er täglich, die grossen Märkte aber an den Festtagen halten: Außerdem gab er einen öffentlichen Befehl heraus, daß jede Provinz ihre bestimmten

Gränzen, und jede Stadt ihr bezeichnetes Gebiete haben solte, in welchem die Berge, Felder, Viehweiden, Gehölze, Flüsse und Seen, die ihr zugehörten begriffen, und ihrer Gerichtsbarkeit unterworfen wären: Die Felder mußten nach dieser Verordnung gleich getheilt werden, und die Bearbeitung derselben, mußte auch nach einer gewissen Ordnung geschehen. Dieses waren die wichtigsten Einrichtungen, welche dieser Ynka machte.

Eben dieser spanische Schriftsteller, hat einige merkwürdige Sprüche des Ynka Pachakutek aufgezeichnet, wovon folgende zur Probe dienen sollen:

Ein Reich genieſſet innerlich die vollkommenste Ruhe, wenn Unterthanen, Hauptleute und Curakas ihrem Könige gern und von Herzen gehorchen.

Der Neid ist ein Wurm, welcher die Eingeweide der Neidischen verzehrt.

Es ist besser, daß Du von Andern beneidet wirst, weil Du ein ehrlicher Mann bist; als wenn Du aus Bosheit Andere beneidetest.

Einen

Einen Andern beneiden, heißt sich selbst Schaden thun.

Wer einen Neid gegen einen ehrlichen Mann hegt, findet bey ihm sein eigenes Verderben; Gleichwie die Spinne Gift aus den schönsten Gewächsen ziehet.

Die Trunkenheit, der Zorn und die Thorheit gehen beynahe einen Weg; nur daß die beyden Ersten eine kurze Zeit, die Lezte aber beständig dauert.

Derjenige verdammt sich selbst zum Tode, welcher einen Andern ohne Ursache und Befehl tödtet.

In einem wohleingerichteten Staate, muß man nie die Niederträchtigen dulden, welche ihren Unterhalt ehrlich erwerben könnten, und doch aus Liebe zum Müßiggange stehlen. Es ist also vernünftig, Diebe mit dem Tode zu bestrafen.

Die Ehebrecher, welche das Bette und die Ehre Anderer beflecken, und also die Ruhe und den Frieden in den Familien stören, müssen für Räuber gehalten, und ohne Gnade mit dem Tode bestraft werden.

Ein

Ein edles und großmüthiges Herz erkennet man an Geduld und Standhaftigkeit im Unglück.

Die Ungeduld ist das Zeichen eines niedrigen Herzens, welches schlecht unterrichtet ist, und böse Gewohnheiten angenommen hat.

Die Könige und Statthalter müssen gegen gehorsame Unterthanen gnädig seyn, die Ungehorsamen aber ohne Nachsicht strafen.

Böse Richter, welche Geschenke nehmen, muß man als Räuber ansehen, und mit dem Tode bestrafen.

Die Statthalter in den Provinzen, müssen vornemlich auf zwey Dinge sehen. Erstlich, daß sie selbst die Gesezze und Befehle ihres Oberherrns genau beobachten, und sie auch von Andern beobachten lassen. Zweytens, allezeit gute Räthe zu haben, welche mit Sorgfalt und Wachsamkeit auf das Beste des Landes und seiner Einwohner insbesondere sehen.

Ein Mensch, welcher nicht Verstand genug hat, sein eigenes Hauswesen gut einzurichten, wird die Angelegenheiten des Staats

noch

noch weniger verwalten können. Man muß ihn also nicht über Andere sezzen:

Ein Arzt, welcher die Eigenschaften der Pflanzen nicht kennet, oder wenn er sie von Einigen kennet, nicht sucht die Uibrigen auch kennen zu lernen, taugt zu nichts. Will er also den Tittel verdienen, welchen er sich giebt, so muß sich seine Kenntniß auf alle Pflanzen, sowohl schädliche als nüzliche erstrecken.

Derjenige verdient, daß man ihn ausjache, welcher nach den Knoten der Quippos nicht zählen kann, und doch die Sterne am Himmel zählen will.

Dreyzehntes Kapitel.

Der Ynka Yupanqui, zehnter König von Peru, unternimmt neue Eroberungen.

Nachdem der Prinz Ynka Yupanqui das Leichenbegängniß seines Vaters gehalten, und durch Umlegung der Binde von rothen Schnuren feyerlich vom Reiche Besiz genommen, so besuchte er alle seine Länder, womit

mit er drey Jahre zubrachte. Einige Zeit nach seiner Zurückkunft überlegte er mit seinen Räthen, ob er das Land der Antis, welches Cusko gegen Morgen liegt, zu erobern suchen solte. Das grosse Gebürge, welches von dieser Seite das Reich der Ynkas begränzt, ist zu allen Jahreszeiten so mit Schnee bedeckt, daß es unmöglich ist, hinüber zu kommen. Der Ynka ließ also einen Fluß aufsuchen, welcher sein Heer von Westen nach Osten führen könnte.

Der Ynka hatte gehört, daß das weitläuftige Land, welches jenseit dem Schneegebürge liegt, nicht allenthalben gleich bewohnt sey, und daß es da viel Berge, Seen und Moräste gäbe, welche einen Theil davon unzugänglich machten. Zugleich hörte er, daß die beste Gegend dieses Landes von den Muzus bewohnt würde, welche die Spanier izt los Moxos nennen; und daß man auf einem grossen Flusse, welcher von Cusko nach Osten zu gehet, dahin gelangen könnte. Es sind fünf ziemlich grosse Flüsse, welche sich vereinigen, und alsdann den Namen Amarumayu

rumayu annehmen. Seine Tiefe und die Schnelligkeit seines Stroms zeigten an, daß sein Lauf sich sehr weit erstrecken müsse, ob sein Ausfluß ins Meer gleich damals unbekannt war. Die Spanier haben ihn in der folgenden Zeit Rio de la Plata genennt, welches so viel bedeutet, als der Silberfluß. Man sagt er habe seinen Namen von folgender Begebenheit bekommen: Als die Spanier zuerst auf diesem Flusse ankamen, fragten sie die Eingebohrnen, ob es hier Silber gäbe? Diese antworteten; sie würden in der Gegend, wo dieser Fluß entspränge, viel von diesem Metalle finden; ob es gleich in der That keines da giebt. Nach dem Flusse Orellana muß man ihn für den größten halten, die in dem ganzen südlichen Amerika bekannt sind. Die Einwohner nennen ihn Parahuay. Ist dieses ein peruanisches Wort, so heißt es so viel als: Lasset mich regnen; Ist es aber aus einer andern Sprache, so ist mir seine Bedeutung unbekannt. Den Namen Amarumayu hat man ihn wegen seiner Grösse gegeben: Denn Mayu bedeutet,

tet, Fluß, und Amaru nennet man die größte Art der Schlangen, welche auf diesem Gebürge angetroffen werden.

Der Ynka glaubte, daß sein Heer auf diesem Flusse in das Land der Muzus eindringen könne; denn zu Lande hielt er es für unmöglich. Er ließ also eine unglaubliche Menge von solchen Bäumen fällen, welche die Europäer Feigenbäume nennen, weil ihr Holz eben so weich und geschmeidig ist, als das Holz der Feigenbäume, wiewohl sie gar keine Frucht tragen. Zwey Jahre wurden damit zugebracht, solche Bäume niederzuhauen, und Kähne und Flössen daraus zu machen. Hierauf schifften sich zehntausend Mann mit allem nöthigen Mund- und Kriegsvorrathe darauf ein. In der Mitte jedes Fahrzeuges war eine Elenhohe Erhöhung, auf welche man dasjenige brachte, was von dem Wasser verdorben werden konnte. Der Ynka hatte den Feldherrn, den Unterfeldherrn und alle Hauptleute aus den Ynkas von königlichem Geblüte erwählt. Diese gingen nun mit ihren auf den Fahrzeugen ein-

geschiff-

geschifften Heere den Fluß hinab, und ge-
langten erstlich zu den Chunkus, welche bey-
de Ufer des Flusses bewohnten, mit welchem
sie viele Gefechte hatten. Diese Barbaren
chossen eine grosse Menge langer Pfeile auf
e ab, wenn sie an das Land treten wolten.
Sie waren im Gesichte, an den Armen, Bei-
en und dem ganzen Leibe mit Flecken von
ancherley Farben gezeichnet, vermuthlich,
eil sie wegen der Sonnenhizze nackend gin-
n. Auf den Köpfen trugen sie Federbü-
e von Papageyen und andern Vögelfedern.
ach vielen kleinen Treffen und Unterhand-
ngen versprachen sie endlich, sich dem Yn-
Yupanqui zu unterwerfen, und schickten
n, als einen Tribut, verschiedene Arten
n Affen, Papageyen, Honig, Wachs und
e Menge andere Dinge, welche ihr Land
vor bringet. Sie fuhren damit fort, bis
den Tod des Tupak Amaru, den lez-
Ynka dieser Gegend, welchem Dom Fran-
ko de Toledo den Kopf abschlagen ließ.
nige Chunkus gingen mit den Abgesand-
nach Cusko und baten den Ynka Yu-

panqui, daß er ihnen erlauben möchte, ein
Stadt, nicht weit von Tono, und sechs uni
zwanzig Meilen von Cusko, zu bevölkern
Diese Bitte ward ihnen zugestanden, und ih
re Nachkommen bewohnen sie noch beständig

Nachdem die Ynkas dieses Volk zur
Gehorsam gebracht, so gingen sie weiter, un
bezwangen noch verschiedene andere Völker
bis sie in das Land der Muzus kamen, we
ches zweyhundert Meilen von Cusko gege
Osten ist: Die Einwohner desselben sind sel
kriegerisch.

Es wird von den Ynkas allgemein g
glaubt, daß ihre Truppen in geringer A
zahl in diesem Lande angekommen sind; da
sie sich bemühet haben, die Muzus zu übe
zeugen; Ihr eigener Vortheil erfodere e
dem Ynka zu gehorchen; daß sie ihnen vo
gestellt haben: Er sey der Sohn der Sonn
sein Vater habe ihn auf die Erde gesand
die Menschen zu lehren, wie man vernünft
leben müsse. Ihre Vorstellungen hätten au
einen solchen Eindruck auf die Muzus gemac
daß sie ihnen eine weitläuftige Erkläru
v

von ihren Gesezzen und Gebräuchen gegeben und ihnen die Geschichte ihrer Beherrscher, und wie sich die meisten Völker ihnen freywillig unterworfen, ausführlich erzählt hätten. Die Muzus hätten sich hierauf entschlossen, mit den Ynkas in Bündniß und Freundschaft zu treten; ihnen alle Dienstgefälligkeiten, die sie nur könnten, zu leisten, ihre Gesezze, Gebräuche und Religion anzunehmen; aber sie hätten sich nicht als Unterthanen dem Ynka unterwerfen wollen, weil sie nicht durch die Waffen waren überwunden worden. Man wäre auf diese Bedingungen übereingekommen und die Muzus hätten den, von jener Armee noch übrigen tausend Mann, erlaubt, sich unter ihnen niederzulassen, und sich unter ihren Töchtern Weiber zu nehmen. Nach dieser Verbindung schickten sie Abgesandte nach Cusko, um den Ynka, als den Sohn der Sonne, anzubeten und das Freundschaftsbündniß, welches sie mit seinen Unterthanen gemacht, bestätigen zu lassen. Der Ynka nahm sie sehr wohl auf und befahl, daß man ihnen

eine hinlängliche Kenntniß von seinem Hofe, seinen Gesezzen, seiner Religion und seiner Lebensart ertheilen solle. In allen diesen Sachen wohl unterrichtet, kehrten die Muzus sehr zufrieden wieder zurück. Dieses Bündniß dauerte bis zu der Ankunft der Spanier in Peru und die Muzus haben noch izt eine grosse Ehrerbietung gegen die Nachkommen der Ynkas, welche sich damals bey ihnen niedergelassen haben.

Vierzehntes Kapitel.

Vergeblicher Versuch des Ynka Yupanqui die Chirihuanas zu einer vernünftigen Lebensart zu bringen.

Vier Jahre nach diesem Feldzuge gegen die Muzus beschloß der Ynka Yupanqui einen Versuch gegen die Chirihuanas zu machen; ein Volk, welches eine grosse Landschaft in dem Gebürge Andes, der Landschaft Charkas gegen Osten, bewohnt. Weil man aber noch wenig Kenntniß von diesem Lande hatte, so schickte der Ynka Kundschafter dahin, um sowohl

sowohl die Lage des Landes, als auch die Sitten der Einwohner zu erfahren, damit er desto besser wissen möchte, was er für Vorbereitungen und Zurüstungen zu einem solchen Feldzuge machen müsse.

Bey ihrer Rückkunft berichteten diese Kundschafter; daß das Land schlecht, voller Berge, Abgründe und Moräste sey; daß der Boden an den mehresten Orten so unfruchtbar sey, daß man ihn gar nicht zum Ackerbau gebrauchen könne; und daß die Einwohner nackend, ohne Städte und Dörfer gleich den wilden Thieren lebten, keine Gottheit anbeteten, keine Regierungsart hätten, Menschenfleisch äßen und weder Gesezze noch Eheband kenneten. Kurz, sie wären die wildesten unter allen Menschen.

Nachdem der gute Ynka Yupanqui diesen Bericht der Kundschafter angehört hatte, wendete er sich zu seinen Onkeln, Brüdern und andern Anverwandten, und sagte: "Es ist gewiß, daß unsere Verbindlichkeit ein Volk zu Annehmung unserer Sitten zu bringen niemals so stark gewesen ist, als izt, bey

den Chirihuanas. Dieses Volk müssen wir von seiner äußerst-thierischen Lebensart abbringen, und ihm menschliche Sitten geben: denn hierzu hat uns mein Vater, die Sonne auf die Erde gesandt." Hierauf befahl er daß sich zehntausend Mann zu diesem Feldzuge bereit halten solten und gab ihnen die geschicktesten und erfahrensten Anführer und Hauptleute, welche insgesamt aus dem königlichen Geschlechte der Ynkas waren. Als diese im Lande der Chirihuanas angekommen waren und die Unfruchtbarkeit desselben sahen, gaben sie dem Könige Nachricht davon, und baten, daß man ihnen Lebensmittel zuführen möchte, weil in diesem Lande in der That weniger zu finden wäre, als man vermuthet hätte. Der Ynka versorgte sie überflüßig und die Hauptleute sowohl, als die Soldaten wendeten alle ihre Klugheit und Kräfte an, um diesem Unternehmen einen glücklichen Ausgang zu verschaffen. Allein zwey Jahre welche sie mit diesem Bemühen zubrachten ohne das geringste ausrichten zu können, überzeugten sie hinlänglich; daß die mehresten

Gegen

Gegenden dieses Landes eben so unzugänglich, als seine Einwohner unfähig wären, irgend eine Verbesserung der Sitten anzunehmen. Sie gaben dem Ynka von diesen Umständen Nachricht, und er sahe sich genöthiget seine Truppen, ohne seinen Hauptendzweck erreicht zu haben, zurück zu rufen. Dennoch behaupten die Ynkas, daß die Chirihuanas, durch den Aufenthalt ihrer Armee in diesem Lande, einen Theil ihrer Wildheit abgelegt und gelernt hätten, Hütten und Häuser zu bauen und beysammen zu wohnen; da sie vorher, gleich den wilden Thieren zerstreut auf den Gebürgen in Höhlen und Klüften sich aufgehalten. Sie bauen lange, offene Hallen, die in viele kleine Hütten abgetheilt sind; in diesen wohnen sie beysammen und jede dieser Hallen stellet ein Dorf vor.

Dieses Volk lebt noch in seiner Wildheit und Ungezähmtheit. Der spanische Vizekönig Dom Franzisko de Toledo hat mit grossen Zurüstungen und einer ziemlich beträchtlichen Armee einen Versuch gemacht, sie zu unterjochen; allein er ward gezwungen, sich

mit grossem Verluste zurück zu ziehen und entging mit Noth diesem wilden Volke.

Funfzehntes Kapitel.

Zurüstungen des Ynka Yupanqui das Land Chili zu erobern.

Obgleich die Unternehmung des Ynka Yupanqui auf das Land der Chirihuanas keinen glücklichen Erfolg hatte, so dachte er dennoch auf mehrere Eroberungen. Das Staatssystem der Ynkas war auf die Maxime gebaut, immer mehrere Völker zu bezwingen, und sie in ihrer Religion und Sitten zu unterrichten, und die Grösse selbst, wozu ihr Reich und ihre Macht gelanget war, machte dieses nothwendig. Sie mußten ihre Unterthanen, welche alle nach der Reihe Kriegsdienste zu thun pflegten, beschäftigen; und ihre grossen Einkünfte, welche in Mund- und Kriegsvorrath, Waffen, Kleidern und dergleichen bestanden, anwenden; welches sie beynahe auf keine andere Art, als bey neuen Eroberungen thun konnten. Alle Länder und Königreiche, die ihnen

unter-

unterworfen waren, mußten jährlich einen gewissen Tribut von allen diesen Dingen geben: Gold und Silber aber gaben sie nicht, außer wenn es ausdrücklich, zur Verschönerung der Tempel und königlichen Palläste verlanget ward. Da sich nun der Ynka Yupanqui von allen seinen Unterthanen geliebt sahe, und an allem was zu einem Kriegszuge gehört, einen grossen Uiberfluß hatte, beschloß er das weitläuftige Land Chili zu erobern. Er trug dieses Vorhaben seinem Staatsrathe vor, und machte alle nöthige Vorbereitungen dazu. Er bestellte hierauf die nöthigen Minister zur Regierung des Staats und Handhabung der Gerechtigkeit in Cusko, und begab sich nach Atakama, welches, nach Chili zu, die äußerste Provinz ist, die von den Ynkas war besezt und bevölkert worden. Weiter gegen Mittag zu ist eine grosse Wüste, welche man nothwendig zurück legen muß, ehe man nach Chili kömmt. Zu Atakama fertigte er viel Kundschafter ab, welche den bequemsten Weg suchen, und alle Schwierigkeiten bemerken sol-

ten, damit man in Zeiten sich auf Gegenmittel gefaßt machen und sie heben, oder erleichtern könne. Diejenigen, welche dieses verrichteten, waren selbst von dem Geschlechte der Ynkas, weil der König sich auf keine Andere, wegen einer so wichtigen Sache, verlassen wolte. Um dieses Geschäfte desto besser und leichter zu verrichten, befahl er, daß einige Einwohner aus den Ländern Atakama und Tukuman die Kundschafter begleiten, und ihnen zu Führern dienen mußten. Er trug ihnen hierbey vornemlich auf; so wie sie fortrückten, ihm jeden Tag von ihren Entdeckungen Nachricht zu ertheilen; damit er, nach Beschaffenheit der Sache, die nöthigen Einrichtungen machen könne. Diese ausgeschickten Leute befolgten seine Befehle auf das genaueste; sie litten viel in diesen Einöden, worinne sie aber allezeit von Weite zu Weite Zeichen machten, damit sie sich auf dem Rückwege nicht verirren, und die, welche ihnen folgten, wissen möchten, wo sie ihren Marsch hingenommen hätten. Auf diese Art legten sie von Atakama bis Copayapu

payapu achtzig Meilen in der Wüste zurück. Copayapu ist eine kleine bewohnte Landschaft, welche rund herum mit grossen Wüsteneyen umgeben ist. Denn von da bis Cuquimpu ist noch eine andere achtzig Meilen breite Wüste. Als die Kundschafter zu Copayapu angekommen waren, so kehrten sie mit der größten Eilfertigkeit zurück, um dem Ynka selbst von dem, was sie in der Wüste entdeckt hatten, Rechenschaft zu geben. Diesem Berichte zufolge, bestimmte der Ynka zehntausend Mann, und schickte sie unter der Anführung des Feldherrn Chinchiruka und zweener Unterfeldherren aus dem Geschlechte der Ynkas ab. Er befahl auch, daß man ihnen eine Menge Lebensmittel und Vorrath von aller Art, auf Lastthieren zuführen solte, welche grossen Schaafen ähnlich sind, und im Fall der Noth zur Speise dienen konnten, weil ihr Fleisch sehr gut ist.

Sobald der Ynka Yupanqui die ersten zehntausend Mann hatte marschieren lassen; sezte er andere zehntausend Mann in den Stand, ihnen nachzufolgen. Diese versahe

er

er auch mit allem Nothwendigen sehr reichlich, und ließ sie kurze Zeit darauf ihren Marsch antreten; sowohl jenen zu Hülfe zu kommen, als auch die Feinde in Furcht zu sezzen. Als das erste Heer in der Nachbarschaft von Copayapu angekommen war, schickte der Feldherr, nach der Gewohnheit der Ynkas, Botschafter an die Einwohner ab, welche sie auffodern mußten, sich dem Sohne der Sonne zu unterwerfen, und seine Religion und Gesezze anzunehmen. Sie mußten hinzusezzen, daß diese Unterwerfung alsbald und freywillig geschehen müsse; da sie doch zulezt, entweder im Guten oder mit Gewalt dem Ynka gehorchen müßten, welcher der Herr der vier Theile der Welt sey. Diese Auffoderung erbitterte die Einwohner von Copayapu, und sie griffen zum Waffen, um den Ynkas den Eingang in ihr Land zu verwehren. Dennoch fielen zwischen beyden Partheyen nur einige leichte Gefechte vor, bey welchen die Feinde mehr die Tapferkeit der Ynkas kennen lernten, als grossen Schaden von ihnen litten. Dieses mach-

te sie unentschlossen; weil sie sowohl ihre Freyheit sehr liebten, als auch voller Furcht waren, sich gänzlich ins Verderben zu stürzen, wenn sie sich den Ynkas hartnäckig widersezten.

Sechzehntes Kapitel.

Eroberung von Chili und einige Vorfälle mit andern Völkern.

Während der Zeit daß die Unentschlossenheit der Feinde noch dauerte, kam die zwote Armee an, welche der Ynka der Ersten auf dem Fusse hatte nachfolgen lassen. Diese sezte die Feinde in ein solches Schrecken, daß sie sich ohne Verzug zum Ziele legten, weil sie gar wohl urtheilten, daß sie einer so grossen Macht nicht würden widerstehen können. Als der Ynka dieses erfuhr, war er sehr vergnügt darüber, daß ihm auf diese Art der Weg zu der Eroberung von Chili geöffnet war. Denn er hatte besorgt, daß es ihm schwer werden würde, dieses Land, welches durch so grosse Wüsten von dem seinigen abgesondert und so weit entfernt war,

zu

zu erobern. Um sich den erhaltenen Vortheil zu nuzze zu machen, brachte er, nachdem er genauere Kundschaft von jenem Lande eingezogen, noch zehntausend Mann zusammen, welche er den vorhergehenden Armeen zu Hülfe schickte. Auch diese versahe er mit allem Uiberflusse und ließ dem Feldherrn zu wissen thun, seine Eroberung fortzusezzen, und alles, was er für nöthig hielte, von ihm zu fodern. Nach Erhaltung dieses Beystandes und dieses Befehls, rückten die Feldherren noch achtzig Meilen, mit Uibersteigung ungemeiner Schwierigkeiten fort, und kamen in ein Thal, Namens Cuquimpu, welches sich ihnen alsbald unterwarf. Hier liessen sie ihre Truppen ein wenig ausruhen, worauf sie ihren Zug weiter fortsezten, und alle Völker, bis an das Thal Chili, von welchem das ganze Land den Namen hat, bezwangen. Die Meisten erzählen, daß die Ynkas sechs Jahr mit der Eroberung dieses Landes zugebracht. Während dieser ganzen Zeit trug der König Sorge, daß es seiner Armee an nichts fehlte und daß sie von Zeit zu Zeit mit neuen

Völ-

Völkern verstärkt wurde; wodurch sie endlich zu einer Anzahl von funfzigtausend Mann anwuchs, welche auf ihrem Feldzuge beständig eben so gut versehen waren, als ob sie in Cusko wären.

Als der Feldherr das Thal Chili dem Ynka auch unterworfen hatte, gab er ihm von dieser Vollstreckung seines Befehls Nachricht und rückte, nachdem er die gehörigen Anstalten zu Behauptung des eroberten Landes gemacht, immer weiter gegen Süden. Alle Völker mußten diesem reissenden Strome nachgeben, bis an den Fluß Mauli, welcher ohngefehr funfzig Meilen vom Thale Chili ist. Die Länge dieses eroberten Landes von Atakama bis an den Fluß Mauli beträgt zweyhundert und sechzig Meilen.

Mit dieser beträchtlichen Erweiterung der Gränzen des Reichs nicht zufrieden, wolten die Ynkas ihre Herrschaft noch weiter ausbreiten und gingen mit zwanzigtausend Mann über den Fluß Mauli. Sobald sie an dem jenseitigen Ufer standen, schickten sie Botschafter an das Volk der Purumaukas und

liessen

liessen sie auffodern, sich ihrem grossen Könige zu unterwerfen, oder sich zum Kriege gefaßt zu machen. Die Purumaukas hatten schon von den Ynkas gehört und waren nebst ihren Nachbarn, den Antullis, Pinkus und Cauquis, die sich mit ihnen vereinigt hatten, entschlossen, sich tapfer zu vertheidigen, und lieber zu sterben, als ihre Freyheit zu verlieren. Sie gaben also einstimmig zur Antwort: Die Sieger würden Herren der Uiberwundenen seyn.

Drey oder vier Tage darnach wiederholten die Ynkas die Auffoderung; allein die Feinde, deren Anzahl sich ohngefehr auf zwanzigtausend Mann belaufen mochte, thaten hierauf nichts, als daß sie sich im Angesicht der Ynkas lagerten. Als diese ihre Auffoderung zum dritten Male wiederholten und bey Sonne und Mond schwuren, daß sie nicht kämen, die Purumaukas ihres Landes und ihrer Güter zu berauben; sondern sie eine bessere Religion und bessere Sitten zu lehren, wenn sie den Ynka für ihren König würden erkannt haben; so gaben die Purumaukas

rumaukas unerschrocken zur Antwort: Sie hätten sich hier nicht mit andern tapfern Völkern vereinigt, um die Zeit mit vergeblichen Gesprächen zuzubringen, sondern um zu schlagen; die Ynkas möchten also keine Botschafter ferner an sie schicken, welchen sie auch ohnedem kein Gehör geben würden; sondern sich auf den folgenden Tag zu einem Treffen bereit machen.

Siebenzehntes Kapitel.

Blutiges Treffen zwischen den Ynkas und den Völkern jenseit dem Flusse Mauli.

Die beyden Armeen rückten am folgenden Tage aus ihren Lagern, und huben eine Schlacht an, bey welcher sich wenigstens eben so viel Hartnäckigkeit als Tapferkeit zeigte. Sie dauerte den ganzen Tag; auf beyden Seiten wurden viele getödtet und verwundet, ohne daß Jemand nur Einen Fuß zurück wich. Die folgende Nacht brachte jedes Heer in seinem Lager zu, aber den Tag darnach, stritten sie wieder mit eben so

vieler Hartnäckigkeit, als den Ersten. Das Treffen wurde den dritten Tag sogar erneuert; man focht wieder bis in die Nacht; die Hälfte beyder Armeen blieb; die Uibriger waren verwundet, aber kein Theil konnte sich eines Vortheils rühmen. Den vierten Tag brachten sie damit zu, daß sie ihre Lage besser verwahrten, worauf sie sich noch zween Tage darinne stille hielten. Endlich geriethen die Purumaukas nebst ihren Verbundenen in Furcht, ihre Feinde möchten neue Hülfsvölker bekommen: Zufrieden den Waffen der Ynkas, die man bisher für unüberwindlich gehalten, widerstanden zu haben, zogen sie sich zurück in ihr Land, und schrieben sich, weil sie nicht waren überwunden worden, einen völligen Sieg zu.

Der Feldherr und die andern Ynkas, welche die Armee anführten, hielten hierauf einen Kriegsrath und überlegten, ob sie fremde Völker vom Könige verlangen und den Krieg fortsezzen solten, bis die Feinde entweder bezwungen, oder gänzlich vertilgt wären? Die Meinungen waren verschieden, endlich

ndlich aber entschied die angeführte Maxime
er alten Ynkas; Daß man die Bezwingung
ines Volks, welches man nicht anders, als
urch seine gänzliche Ausrottung besiegen könn-
, aufgeben müsse. Es wurde also beschlos-
n: Es dabey bewenden zu lassen, daß der
luß Mauli die südliche Gränze des Reichs
r Ynkas wäre, bis man deßwegen vom
nka Yupanqui, welchem man von allem
achricht geben wolle, neue Befehle erhielte.
iese erfolgten und lauteten so, daß man
r izt nicht sowohl neue Länder zu erobern,
s vielmehr die bezwungenen, nach den Gesez-
n und Gewohnheiten der Ynkas einzurich-
n suchen müsse. Der Ynka empfahl ihnen
vorzüglich, den Wohlstand der neuen Un-
thanen zu befördern; damit die angrän-
nden wilden Völker, wenn sie das glückli-
ere Leben ihrer Nachbarn sähen, bewogen
rden, sich auch der wohlthätigen Regie-
ng der Ynkas zu unterwerfen.

Auf diese Art sezten die Ynkas, welche
bey der Armee in Chili befanden, ihren
oberungen Gränzen. Sie bestellten die

Regierung des Landes und die Verwaltung der Gerechtigkeit; sorgten für die Einkünfte der Sonne und des Königs, und liessen die Völker in der Religion und Sittenlehre unterrichten, welche sie mit vieler Begierde annahmen.

Achtzehntes Kapitel.

Die lezten Lebensjahre des Ynka Yupanqui, bis an seinen Tod.

Des Ynka Yupanqui Reich erstreckte sich nunmehr an der Seeküste hin auf tausend Meilen. Er glaubte in der Cultivirung der neuerworbenen Provinzen Beschäftigung gnug zu finden, um an keine fernere Eroberungen zu denken. Denn von Atakama bis an den Fluß Mauli, welches die Gränze der neuen Besizzungen in Süden ist, rechnet man über drittehalbhundert Meilen, und in den nördlichen Gegenden des Reichs hatten die Heere der Ynkas die Thäler an der Küste von Chenku bis Chimu bezwungen; welches auch über hundert und funfzig Meilen beträgt. Dieser grosse König beschäftigte sich vo

von nun an gänzlich damit, sein Reich blü-
hend und glücklich und seinen Namen un-
sterblich zu machen. Er ließ zu dem Ende
verschiedene Vestungen, Sonnentempel, Häu-
ser für auserwählte Jungfrauen und öffent-
liche Vorrathshäuser bauen: Er ließ viele
Gegenden zum Ackerbau geschickt machen, und
Wasser in Kanälen auf allzutrockene Land-
striche leiten; und obgleich der Sonnentem-
pel zu Cusko gar keiner Verschönerungen
mehr bedurfte; so machte er ihn doch durch
das daran verschwendete Gold und andere
Kostbarkeiten noch glänzender. Sein wich-
tigstes Werk aber war das Schloß, oder
eine besondere Vestung, welche er zu Cusko
bauen ließ: Sein Vater hatte diesen Vor-
satz schon gehabt, und deßwegen eine Menge
ungeheuer grosser Steine zusammen bringen
lassen unter dieser Regierung aber ward die-
ses Vorhaben ausgeführt. Allein ich behalte
mir vor an einem andern Orte ausführlich
von diesem bewundernswürdigen Gebäude zu
reden. Alle diese Beschäftigungen hielten den
Inka nicht ab, für das Beste seiner Völker

eine so besondere Sorge zu tragen, daß man ihm den Zunamen, der Wohlthätige gab. Er durchreisete alle seine Länder vor seinem Tode noch einmal; er sorgte für die Armen, und nahm sich der Unglücklichen an und erwarb sich die Liebe und Ehrfurcht aller seiner Unterthanen. In seiner lezten Krankheit empfahl er nochmals seinen Kindern die Eintracht; und seinem Erbprinzen die Wohlfarth seiner Unterthanen, die Erhaltung der Religion, und die Handhabung der Gerechtigkeit. So starb dieser gute Fürst mit Ruhm und Ehre überhäuft, und von jedermann aufrichtig betrauert. Zum Erbe seines Thrones hinterließ er seinen ältesten Sohn Tupak Ynka Yupanqui, welchen er mit seiner Gemalin und Schwester Coya Chimpu Oello gezeugt hatte. Er war überhaupt Vater von zweyhundert und funfzig Kindern, worüber man sich nicht wundern wird, wenn man die Menge der Weiber betrachtet, welche die Ynkas in allen Provinzen hatten.

Ende des Vierten Buchs.

Geschich

Geschichte
der
Ynkas,
Könige von Peru.

Zweyter Theil.
Fünftes Buch.

Innhalt
des
Fünften Buchs.

Regierung des Ynka Tupak Yupanqui, des Ynka Huayma Capak, des Ynka Huaskar und Tyranney des Ynka Atahuallpa.

Erstes

Erstes Kapitel.

Tupak Yupanqui, eilfter König aus dem Geschlechte der Ynkas erobert die grosse Provinz Huakrachuku.

Der Antrit der Regierung des grossen Tupak Yupanqui geschahe mit den gewöhnlichen Gebräuchen: Er nahm nach dem Tode seines Vaters, durch Umlegung der rothen Kopfbinde, als des gewöhnlichen Diadems der Ynkas, feyerlich Besiz von der Regierung, hielt dem verstorbenen Könige ein prächtiges Leichenbegängnis, und brachte vier Jahre damit zu, sein Reich zu durchreisen, und sich die Herzen aller seiner Unterthanen geneigt zu machen. Nach seiner Zurückkunft in Cusko gab er Befehl, daß sich vierzigtausend Mann auf das folgende Jahr bereit halten solten mit ihm zu Felde zu gehen, weil er gesonnen sey nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, mehrere von den benachtbarten Völkern mit seinem Reiche zu

vereinigen, und zu einer vernünftigen Lebensart zu nöthigen.

Als dieses Heer in Bereitschaft stund, ernennte der König einen Statthalter, welcher in seiner Abwesenheit die Regierung zu Cusko versehen solte, und trat seinen Marsch nach Caxamalka an: seine Absicht ging auf die beyden grossen Landschaften Chachapuya und Huakrachuku, welche Ostwärts von Caxamalka liegen. Chachapuya ist ein grosses Land; es hat funfzig Meilen in die Länge und mehr als zwanzig in die Breite, das Land Muyupampa ungerechnet, welches auch dazu gehört, und beynahe dreyßig Meilen lang ist. Man glaubt, daß in Chachapuya die schönsten Weiber von ganz Peru sind, und die Männer werden für sehr tapfer gehalten. Sie banden anstatt des Kopfpuzzes eine Schleuder um den Kopf: diese war nach Beschaffenheit des Standes auch von verschiedener Gestalt; es war dasjenige Gewehr, dessen sie sich im Kriege am besten zu bedienen wußten. Die Einwohner dieses Landes verehrten den Vogel Cuntur als ihre vornehmste

nehmste Gottheit, nächst diesem auch die grossen Schlangen des Gebürges. Die Landschaft Huakrachuku ist Caxamalka näher, als die vorhin erwähnte. Ihre Lage ist sehr vest, sie ist groß, und ihre Einwohner waren kriegerisch. Sie trugen ehmals anstatt eines Ehrenzeichens, eine schwarze weißgefleckte Schnur um den Kopf, und anstatt der Federn, steckten sie die Spizze eines Horns von einem Rehbocke, einem Hirsche, oder einem Gems hinein; auch soll das Wort Huakrachuku einen solchen Kopfpuz bedeuten. Ehe dieses Volk dem Ynkas zinßbar wurde, betete es die grossen Schlangen an, welche man im Lande findet.

Der Ynka Tupak Yupanqui rückte gegen diese leztere Landschaft mit seinem Heere an, weil er sie nothwendig erobern mußte, wenn er zu dem Lande der Chachapuyas gelangen wolte. Sobald die Huakrachukus hiervon Nachricht bekommen, rüsteten sie sich und waren entschlossen, sich tapfer zu vertheidigen; weil sie glaubten, daß ihr Land, wegen seiner vesten Lage nicht zu erobern sey.

In

In dieser Zuversicht besezten sie die vornehmsten Pässe, durch welche man in ihr Land gelangen konnte, wo sie sich in der That so tapfer wehrten, daß in verschiedenen Gefechten auf beyden Seiten viele blieben. Der Ynka versammelte hierauf seinen Kriegsrath, um zu überlegen, was zu thun sey; Hier wurde beschlossen, nochmals gelinde Mittel bey den Huakrachukus zu versuchen und ihnen vorzustellen, daß der Ynka nicht gesonnen sey, ihre Curakas zu vertreiben, oder ihnen ihr Land zu nehmen; sondern sie nur zu einer bessern Religion und bessern Sitten zu bewegen, und übrigens ihnen, wie allen Völkern, welche unter seiner Herrschaft stünden, viel Gutes zu erweisen. Als diese Botschaft an die Huakrachukus gelangete, und in Uiberlegung genommen wurde, waren die Alten der Meinung, man müsse sich dem Ynka unterwerfen; die Jungen aber, deren Anzahl weit stärker war, sezten es durch, daß man sich dem Eindringen der Feinde ferner widersezzen müsse. Da sie mit so vieler Heftigkeit auf diesen Entschluß gedrungen, so

glaub-

glaubten sie auch, daß sie nunmehr siegen oder sterben müßten und fochten mit aller Entschlossenheit, die man von tapfern Leuten erwarten kann. Der Ynka, welcher glaubte, daß es nunmehr Zeit sey seinen Ernst und seine Macht zu zeigen, verstärkte seine Armee und ließ die Feinde an verschiedenen Orten angreifen; es erfolgte ein Haupttreffen in welchem die Feinde so geschwächt wurden, daß es den Ynkas nicht schwer ward, einige der vestesten Plätze in ihre Gewalt zu bekommen. Die Huakrachukus sahen sich hierdurch so sehr in die Enge getrieben, daß sie beschlossen sich dem Ynka zu unterwerfen und um Vergebung zu bitten. Der Ynka ertheilte ihnen diese, nach dem Beyspiele seiner Vorfahren, alsbald und befahl den Seinigen, den Huakrachukus als Brüdern zu begegnen. Er beschenkte die Curakas mit einer Menge Kleidern von feiner Wolle, unter das Volk aber ließ er Kleider von gröberer Wolle austheilen; und da der Krieg die ganze Landschaft erschöpft hatte, versorgte er sie mit Lebensmitteln im Uiberfluß. Diese gute Begegnung

gegnung versezte die neuen Unterthanen in grosse Freude, und machte, daß sie alle Furcht vor der Strafe ihrer Hartnäckigkeit verloren.

Der Ynka beschloß dieses Jahr nicht weiter zu gehen: er verlegte seine Armee an den Gränzen dieses Landes an verschiedenen Orten in die Quartiere und gab Befehl, daß sich noch zwanzigtausend Mann, auf den künftigen Feldzug bereit halten und zu ihm stossen solten. Nach dieser Einrichtung beschäftigte sich dieser Prinz damit, die Huakrachukus in seiner Religion und in seinen Sitten unterrichten zu lassen: Er ließ ihnen Anweisung geben, Wasserleitungen zu machen, ungleiche Gegenden zu ebenen und neue Aecker anzulegen. Alle diese nüzlichen Anstalten gaben dem Volke zu erkennen, wie groß der Vortheil sey unter der Herrschaft eines mächtigen und weisen Königes zu leben.

Zweytes Kapitel.

Eroberung der Landschaften Chachapuya und Huanka-Pampa.

Sobald im folgenden Jahre die zwanzigtausend Mann, welche der grosse Tupak Yupanqui verlangt hatte, zusammen gekommen waren, ging dieser Fürst mit seinem Heere zu Felde, und ließ es, bis an die Landschaft Chachapuya vorrücken. Dieses Volk antwortete ihm auf seine Auffoderung, daß es sich auf das Aeußerste vertheidigen würde, ehe es sich ihm unterwürfe. In dem Kriege, welcher dieser Erklärung folgte, blieben auf beyden Seiten viele Leute. Die Chachas, so nennte man die Einwohner dieser Landschaft, hatten sich schon lange, als sie gemerkt, daß sich das Reich der Ynkas bald bis zu ihnen erstrecken würde, auf diesen Krieg gefaßt gemacht: Sie hatten verschiedene Schlösser, an solchen Oertern erbauet, die von Natur sehr unzugänglich sind; sie hatten auch verschiedene Pässe, durch welche man in ihr Land dringen konnte, bevestigt, und sich mit Waffen und andern

dern Nothwendigkeiten im Uiberfluß verse-
hen. Alles dieses zeigte gnugsam, wie hart-
näckig sie sich zu vertheidigen willens wären.
Der Ynka mußte sich nothwendig entschlies-
sen, einige dieser bevestigten Zugänge zu er-
obern. Es gelang ihm in der That mit
Einigen, aber nicht ohne grossen Verlust
am Volke. Die Ersten von diesen Plätzen
lagen auf einem Gebürge, wo man ohnge-
fehr drittehalb Meilen aufwärts steigt. Man
nennt es die Seite der Pias, weil man ein
Volk dieses Namens antrifft, wenn man über
dieses Gebürge hinüber ist. Diese Landschaft,
welche auf dieser Seite achtzehn Meilen in
die Länge hat, ist eine der vornehmsten.
Der Ynka machte sich mit vieler Schwierig-
keit Meister davon, und fand, daß die Ein-
wohner die Hauptstadt verlassen hatten, um
sich in vestere Oerter zurück zu ziehen; es
waren nichts, als alte Greise und Kinder
darinne geblieben, die man nicht hatte mit-
nehmen können. Der grosse Ynka Tupak
Yupanqui befahl, daß man ihnen alle gute
Begegnung solte angedeihen lassen. Er

verließ

erließ hierauf die Stadt der Pias und
ückte mit seinem Heere weiter: Er schickte
reyhundert Mann, lauter auserlesene Leute
b, um das Land weiter zu entdecken; allein
um Unglück kamen sie in einem engen Passe
es Schneegebürges, welchen man Chirmak-
Laka, oder das unglückliche Thor nennet,
sgesamt im Schnee um. Dieser Unfall
ar Schuld, daß der Ynka einige Tage an-
and, durch diesen Paß zu dringen. Die
hakas, welche sich einbildeten, daß ihn
e Furcht abhielte, streueten das Gerücht
s; er habe sich schimpflicher Weise zurück
zogen, und die Flucht genommen. Allein
s der Schnee aufgehört hatte, auf diesem
ebürge so häufig zu fallen, sezte der Ynka
nen Marsch fort, und eroberte nach und
ch alles Land bis an Cuntur-Marka,
lches auch eine ihrer vornehmsten Städte
Aber diese Eroberung geschahe nur mit
ler Mühe, weil die Einwohner die, ohne-
sehr beschwerlichen Zugänge, mit vieler
nst bevestiget hatten. Die Einwohner der
adt Cuntur-Marka, welche sehr zahlreich

waren, thaten einige Tage lang tapfern Wi
derstand: Der Ynka aber ließ so viel Mann
schaft gegen sie anrücken, daß sie endlic
zum Weichen gezwungen wurden. Sie e
gaben sich also dem Ynka, der sie mit se
ner gewöhnlichen Güte aufnahm. Er erwie
ihnen viele Wohlthaten, um ihre Gemüth
völlig zu besänftigen, und ihre Nachbarn z
reizen, ihnen nachzuahmen. Nach gemac
ten nöthigen Einrichtungen ging er weite
und bemächtigte sich aller Städte und veste
Plätze, die er antraf, ohne viel Blut z
vergiessen; weil sie die Begegnung, welc
den Einwohnern von Cuntur-Marka wi
derfahren war, geneigter gegen den Yn
gemacht hatte. Der König gelangete endli
nach Cassamarquilla, eine ansehnliche Sta
die acht Meilen von Cuntur-Marka in
nem sehr gebürgichtem Lande, liegt. D
Einwohner von Cassamarquilla, welche za
reich und sehr kriegerisch waren, widersezt
sich anfangs, und stritten sehr tapfer. En
lich aber, da sie in einigen Gefechten se
eingebüßt, und die Tapferkeit der Soldat
d

es Ynka empfunden hatten, nahmen sie
ennoch zu seiner Gnade Zuflucht, und wur-
en ihm zinsbar.

Der Ynka Tupak Yupanqui bemächtig-
sich auf diesem Feldzuge ferner der Städ-
und Provinz Papamarka und Raymi-
ampa. Welcher lezten er diesen Namen
ab, weil er an diesem Orte das Sonnen-
st, Raymi, beging. Wir werden von
esem Feste in der Folge ausführlicher re-
n. Von Raymipampa ging der Yn-
nach Suta und von da nach Llavan-
, welches die lezte und vornehmste Stadt
der Landschaft Chachapuyas ist. Alle
ese Hauptstädte und eine grosse Anzahl klei-
re unterwarfen sich ihm ohne Widerstand.
ie Landschaft Caskayunka und viele An-
re unter diesem Himmelsstriche hielten sich
elweniger für vermögend den Ynka Wi-
rstand thun zu können, als die Chakas
d versprachen ihm Gehorsam. Hier sezte
r Ynka Tupak Yupanqui für dieses Jahr
nen Eroberungen Gränzen, verlegte seine
emee in verschiedenen Gegenden in die

Quartiere, und ließ aus den benachtbarte
Provinzen seines Reichs Vorrath und L
bensmittel sowohl für seine Soldaten, al
auch für seine neuen Unterthanen herbe
bringen.

Im folgenden Jahre ging der Inka m
einem Heere von vierzigtausend Mann z
Felde, und drung in die Landschaft Huanc
Pampa ein. Sie ist groß, und war d
mals von vielen Völkern, verschiedener He
kunft und Sprache bewohnt. Diese Völk
hatten weder Krieg noch Frieden mit einan
der. Jedes Volk lebte für sich, ohne bestä
dige Obrigkeit. Wenn sie Krieg führten,
thaten sie es nicht, um Eroberungen zu m
chen, oder einander zu unterjochen, denn s
wußten nichts von Oberherrschaft und Re
che; auch nicht, um einander ihre Güter z
rauben, denn sie hatten keine und ginge
ganz nackend: Ihre Beute waren die We
ber und Mädchen der Uiberwundenen, vo
welchen sie keine entkommen liessen. Wa
die Männer betrifft, die wurden von diese
Wilden gefressen. Ihre Religion war d
gewöhn

ewöhnliche dieser alten Völker; jede Fami-
e hatte ihren eigenen Gözzen. Oefters
hrten sie hartnäckige Kriege mit einander
n ihrer Gözzen willen.

Es kostete keine grosse Mühe, ein Land,
ssen Einwohner in solcher Verwirrung leb-
n, zu erobern. Aller Widerstand, welchen
thaten bestand darinne, daß sie, wie wil-
Thiere, auf hohe Berge flohen, oder sich
nahgelegenen Thälern und Felsenhöhlen
rsteckten. Der Hunger zog die mehresten
rvor, und brachte sie zu den Füssen des
nka: Viele aber verhungerten auch in ih-
n Zufluchtsörtern, wo ihre Körper zuwei-
gefunden wurden. Der König Tupak
ipanqui trug Sorge, alle diese Völker zu
mmeln; sie zu lehren, Städte anzulegen,
Acker zu bauen, und sich Kleider von
olle zu machen. Diese Provinz ist in der
lge eine der fruchtbarsten im ganzen Rei-
geworden. Man wird leicht vermuthen;
der Ynka den Gözzendienst und die wil-
Sitten abgeschafft und dafür die Vereh-
g der Sonne und die menschliche Lebens-

art der Ynkas eingeführt habe. In dieser Allen bewiesen sich die armen Wilden seh gelehrig; weßwegen der Ynka auch einen de schönsten Sonnentempel und ein Hauß fü auserwählte oder geheiligte Jungfrauen hie erbauen ließ, welches als eine besondere G wogenheit angesehen wurde.

Drittes Kapitel.

Eroberung dreyer andern Länder.

Nach Bezwingung der Provinz Huanka pampa wendete sich der Ynka Tupa Yupanqui gegen die drey Länder Cass Ayahuaka und Callua. Es wohnten verschi dene Völker darinne, die alle gut polizie waren. Sie hatten Städte, veste Schlö ser und Oerter, wo sie zu gewissen Zeite zusammen kamen, um sich über ihr gemei schaftliches Beste mit einander zu berathschl gen. Sie erkannten weder einen König noch einen andern unumschränkten Beher scher; sondern sie erwählten einhellig obrig keitliche Personen, zu Besorgung der bürge lichen Sachen, und Hauptleute zur Anfüh

run

ung ihrer Heere. Sie verehrten beyde sehr
nd gehorchten ihnen auf das genaueste, so
ange sie ihre Aemter verwalteten.

Der Ynka ließ diese Völker auf die ge-
öhnliche Weise auffodern und versprach ih-
en, wenn sie ihn für ihren Beherrscher er-
ennten, alle Vortheile und Gunstbezeigun-
en, die er andern habe angedeihen lassen.
hre Antwort war; Sie hätten niemals ei-
en Herrn über sich erkannt, sie würden al-
o auch izt lieber ihr Leben lassen, als sich
hrer Freyheit begeben, vielweniger würden
ie sich einem Manne unterwerfen, der sie
insbar machen wolle; sie verlangten auch kei-
e andere Gunstbezeigung von ihm, als die-
e daß er mit seinem Heere zurück kehrte,
nd nicht weiter daran dächte, sie zu seinen
Unterthanen zu machen.

Der Krieg, welchen diese Erklärung nach
ich zog, war heftig. In der ersten Schlacht
lieben von Seiten der Ynkas achttausend
Mann. Um sich zu rächen, und die Fein-
e in Furcht zu jagen, verheerten sie alles
nit Feuer und Schwerd. Allein die tapfern

Einwohner dieser Länder erschracken darüber gar nicht, sondern duldeten alles Unglück des Kriegs mit einer unüberwindlichen Standhaftigkeit; so sehr wünschten sie ihre Freyheit zu erhalten. Sobald die Ynkas irgend einen vesten Ort erobert hatten, so verliessen die Entflohenen ihre Wohnungen, und verschanzten sich an einem andern bequemen Orte, ohne sich um ihre Weiber und Kinder zu bekümmern; wo sie sich von neuem verzweifelt wehrten.

Nach und nach eroberten dennoch die Ynkas beynahe das ganze Land, und es blieb den Feinden nur noch ein kleiner Winkel übrig. Hier verschanzten sie sich, und beschlossen, es auf das Aeußerste ankommen zu lassen. Sie erduldeten auch in der That alles nur erdenkliche Uibel, um dem Ynka nicht zinsbar zu werden. Endlich sahen ihre Hauptleute deutlich ein, daß es ohnmöglich sey, den Ynkas zu widerstehen; sie begriffen, daß sie insgesamt ihr Leben ohne Nuzzen aufopfern würden, und beschlossen; die Waffen niederzulegen, den Ynka für ihren

ren Herrn zu erkennen, und ihm alle, welche unter ihrem Befehle ſtanden, zu überantworten. Sie konnten ihr Vorhaben nicht ausführen, ohne daß unter ihren Soldaten Unruhen entſtanden; zulezt aber gaben auch dieſe ſtürmiſchen Gemüther nach. Der Ynka empfieng ſie ſehr gnädig und befahl, daß man ihnen, wie ſeinen eigenen Kindern begegnen ſolte. Er ließ auch Leute aus den benachtbarten Ländern kommen, um dieſe, durch den Krieg ſo ſehr verheerten Provinzen wieder zu bevölkern. Nachdem er die gehörigen und gewöhnlichen Anordnungen auch in dieſen Ländern gemacht, kehrte er nach Cusko zurück.

Die groſſe Hartnäckigkeit der zulezt bezwungenen Völker, und der Verluſt vieler alten, getreuen Unterthanen brachte dem Ynka einen Widerwillen gegen den Krieg bey. Er gab auch zu erkennen, daß er dieſe Völker ihrem eigenen Schickſale würde überlaſſen haben, wenn er nicht hätte befürchten müſſen; andere Völker würden ihrem Beyſpiele folgen, und ſich eben ſo halsſtarrig gegen ihn

bezeigen. Dieses war Ursache, daß der Ynka verschiedene Jahre lang auf keinen neuen Feldzug dachte, sondern sich gänzlich mit dem Innern seines Reichs beschäftigte, und insonderheit das bewundernswürdige Schloß zu Cusko, welches sein Vater Ynka Yupanqui zu bauen angefangen hatte, vollendete.

Nachdem endlich die Wunden des vorigen Krieges gleichsam verharrscht waren, beschloß er dennoch mit einem starken Heere noch einen Versuch zu machen, ob er die nördlichen Länder vollends unter seine Botmäßigkeit bringen könne. Er machte bey der Landschaft Huanuku den Anfang. Sie war von verschiedenen wilden, mit einander im beständigen Streit lebenden, Völkern bewohnt. Jede dieser Völkerschaften hatte in den Gebürgen einige Schlösser, wohin die Uiberwundenen, in ihren beständigen Kriegen flohen. Dem Ynka kostete es nicht viele Mühe, diese uneinigen Völker zu bezwingen. Es ist wahr, sie wehrten sich im Anfange mit einer außerordentlichen Entschlossenheit und Wildheit. Die Peruanischen Befehlshaber verfuh-

fuhren hierauf sehr strenge mit ihnen, allein der Ynka befahl ihnen, sich zu mäßigen und die Vorschriften des Stifters ihres Reichs, des Manko Capak nicht zu vergessen, welcher gewolt, daß man die Völker mehr durch Güte und Uiberredung, als durch die Gewalt der Waffen unter die Herrschaft der Ynkas zu bringen suchen solle. Die Furcht, welche jene Härte den Huanakus beygebracht und das gütige Bezeigen, welches ihnen izt vom Ynka wiederfuhr, machte daß sie sich ihrem Uiberwinder unterwarfen, Städte baueten, seine Religion annahmen und ruhig unter seiner Regierung lebten. Diese Provinz, welche wegen der Fruchtbarkeit ihres Bodens und der Güte der Luft viel Vorzug hatte, kam gar bald in einen blühenden Zustand. Auch hier ward ein prächtiger Sonnentempel und ein Hauß für geheiligte Jungfrauen erbaut und zwanzigtausend Einwohner des Landes mußten vierteljährig kommen und die Dienste dabey verrichten. Der König ließ bey diesem Tempel auch für sich einen Pallast erbauen, welcher nach der Landesart sehr

präch-

prächtig und wegen der Grösse der Steine, daraus er aufgeführt war, Bewunderung erwecken mußte. Es kam ihm auch keiner in allen den Provinzen, welche an die Schneegebürge gränzen, gleich.

Viertes Kapitel.

Eroberung der Landschaft der Canarinen, und Beschreibung des Reichthums ihres Tempels.

Der Ynka Tupak Yupanqui machte im folgenden Jahre grössere Zurüstungen, als vorher, und nachdem er eine mächtige Armee auf die Beine gebracht, zog er von Cusko aus, um seinen Vorsaz, die Landschaft der Canarinen zu erobern, auszuführen. Dieses Land war groß, und die Einwohner tapfer. Die Völker, von welchen es bewohnt war, trugen sehr lange Haare, welche sie auf dem Wirbel zusammen banden, und einen Schopf daraus machten. Die Edeln, und wer sonst auf den Puz hielt, trugen anstatt der Müzze, ein rundes, Siebförmiges Nez, das ohngefehr drey Finger breit war;

in

in der Mitte desselben hatten sie, um galant zu seyn, eine Menge mancherley Flechten und Locken. Das gemeine Volk aber bedeckte sich den Kopf mit runden halben Kürbissen und glaubten, daß ihnen dieses recht wohl stünde. Um deßwillen nennten die andern Völker dieser Gegend, die Canarinen gewöhnlich Mathiuma, das ist Kürbisköpfe. Es gab bey den Völkern, die unter dem allgemeinen Namen Canarinen begriffen waren, eine grosse Anzahl Herren: Sie waren nicht alle gleich mächtig, daher verbanden sich die Schwächern mit einander um sich gegen die Mächtigern, welche Andere öfters unterdrückten, zu vertheidigen.

Dieses Land war der Gegenstand der Unternehmung des Ynka Tupak Yupanqui. Er bezwang auf dem Wege dahin die Landschaft Palta, aus welcher die vortreffliche und schmackhafte Frucht, welche eben den Namen führet, nach Cusko gebracht ward. Die Einwohner dieses Landes unterschieden sich von andern Völkern dadurch, daß sie sehr ungestaltete Köpfe hatten. Diese Häßlichkeit

lichkeit gefiel ihnen; sie hielten sie sogar für eine grosse Schönheit. Sobald ein Kind auf die Welt gekommen war, legten sie ihm zwey kleine viereckigte Breter, Eins vor die Stirn, und das Andere an das Hintertheil des Kopfes. Diese kleinen Breter zogen sie alsdann durch Bänder vest zusammen, und nahmen sie dem Kinde nicht eher ab, bis es drey Jahre alt war. Durch dieses Mittel bekamen sie insgesamt so mißgestaltete Köpfe, daß sie bey den benachtbarten Völkern zum Sprüchworte wurden. Wenn man bey diesen Jemanden vorwerfen wolte, daß er eine ungestaltete Stirn, oder platten Kopf habe; nennte man ihn Paltahuma, das ist einen Paltakopf. Der König machte in dieser Provinz die gewöhnlichen Einrichtungen, und rückte nun an die Gränzen des Landes der Canarinen.

Als diese Völker von dem Ynka waren aufgefodert worden, überlegten sie, daß es ihnen, bey ihrer allgemeinen Uneinigkeit unmöglich seyn würde, seiner Macht zu widerstehen. Sie erboten sich also einhellig,

ihm

ihm zu gehorchen, und für ihren König zu erkennen. Sie gingen ihm mit grossen Freudensbezeigungen entgegen, um ihn einzuholen, und ihre Curakas begleiteten sie. Der Ynka empfing sie mit den größten Lobsprüchen, erwieß ihnen viele Gnade, und ließ Kleider unter sie austheilen; worauf er auch bald die nöthigen Anstalten zu ihrem Unterricht in der Religion und zu der Landesregierung machte. Ehe die Canarinen unter die Herrschaft der Ynkas kamen, verehrten sie den Mond, als ihre vornehmste Gottheit; nächst diesem, die grossen Bäume und dann auch außerordentliche Steine, vorzüglich die Jaspisartigen. Durch den Unterricht aber, welchen ihnen die Ynkas geben liessen, lernten sie die Sonne anbeten.

Die Ynkas erbaueten in dieser Provinz der Sonne einen sehr prächtigen Tempel, welcher ganz mit Platten von Gold oder Silber bedeckt war. Sie baueten auch ein Hauß für geheiligte Jungfrauen, und verschiedene königliche Palläste, wo man in den Zimmern, anstatt der Tapeten, Pflanzen, Blumen

und

und Thiere, von Golde oder von Silber in ihrer natürlichen Gestalt und Grösse nachgeahmt, und vorgestellt sahe. Auch die Thüren waren mit Gold überzogen, und mit Edelgesteinen, insonderheit Türkissen und Schmaragden besäet. Denn diese Völker liebten die Ynkas so sehr, daß sie ihre Häuser und Tempel mit allen Schäzzen und Kostbarkeiten, die sie nur finden konnten, ausschmückten.

Unter den Völkern, welche sich der Ynka in dieser Gegend unterwürfig machte, waren auch die Quillakus, welche man für die niederträchtigsten und kleinmüthigsten unter allen Menschen hielt: sie waren so furchtsam und geizig, daß sie besorgten, selbst an Luft und Wasser Mangel zu leiden. Diese waren es, denen die Ynkas den seltsamen Tribut an Läusen und Flöhen auflegten. Ihr Name ward ein Sprüchwort; wenn man einen recht niederträchtigen Menschen nennen wolte; so sagte man; Es ist ein wahrer Quillaku.

Fünf-

Fünftes Kapitel.

Der Ynka erobert verschiedene andere Länder, bis an die Gränzen von Quito.

Ynka Tupak Yupanqui wendete, nach der Gewohnheit dieser Könige, verschiedene Jahre auf die Civilisirung der zulezt bezwungenen Völker und die innern Angelegenheiten seines Reichs, ehe er wieder auf neue Eroberungen dachte. Als er es aber zeit zu seyn glaubte, versammelte er ein ansehnliches Heer, und ging damit bis an die Gränzen von Tumipampa. Da sich die Einwohner dieses reichen Landes seiner Herrschaft freywillig unterwarfen, so ertheilte er ihnen alle Gunstbezeigungen, welche die Ynkas den Völkern, welche sie vorzüglich ehren wollen, nur zuzugestehen pflegen. Er ließ in dieser Provinz nicht nur einen Sonnentempel und ein Hauß für geheiligte Jungfrauen bauen, welches an sich selbst schon den Einwohnern das Bürgerrecht von Cusko gab; sondern er erlaubte ihnen sogar, die Steine dazu, aus dem Gebiete von Cusko

zu holen. Da Cusko vierhundert Meile
von Tumipampa, und der Weg unglaublic
beschwerlich ist; so kann man sich vorstellen
wie hoch die Einwohner von Tumipamp
diese Gunst müssen geschäzt haben, da s
alles dieses gleichwohl mit Freuden getha
Dieser Tempel ward eben so prächtig, w
der bey den Canarinen mit Gold und Silb
ausgeschmückt. Außerdem befand sich dari
ne, nach der Erzählung des Pedro de Ciek
eines spanischen Geschichtschreibers ein ung
mein grosser Schaz, welcher aus Vase
Töpfen und anderm Geräthe von Gold u
Silber, wie auch aus kostbaren Kleider
die mit ganz kleinen Goldkörnern besezt w
ren, bestund. Die Peruaner allein konnt
diese ungemein kleinen Körner verfertige
und nennten sie Chaquira; die Spanier ab
denen es nicht möglich war, sie nachzum
chen, nennten sie Goldarbeit. So klein
waren; so hatten sie doch insgesamt Löch
wodurch sie konnten angereihet werden.

Der Ynka sezte seine Eroberungen fo
und machte sich einen Strich Landes zi
ba

ar, welcher sich ohngefehr auf funfzig Mei-
en in die Breite erstreckte, und bis an die
Gränzen von Quito reichte. Die bekannte-
ten unter diesen Provinzen sind Chanchan,
Moka, Quesna und Pumalakta, oder Lö-
wenland. Der Name dieser lezten Provinz
führte daher, weil es in dieser Landschaft
mehr Löwen, als in andern Gegenden giebt,
und weil diese Thiere von den Einwohnern
angebetet werden. Die minder beträchtlichen
Provinzen in diesem Landstriche sind, Tixam-
i, Tinkassa, Cayampi, Urkollassu, Ti-
ouraku und Andere. Diese waren größten-
heils sehr unfruchtbar und schlecht bewohnt,
nd ihre Einwohner entweder die dümm-
en Gözzendiener, oder so wild, daß sie
ar nicht wußten, was Verehrung oder An-
etung sey. Uibrigens lebten sie ohne Ge-
zze und Obrigkeit in dem Lande zerstreut.
s gehörte also wenig dazu, sie unter das
och zu bringen; destomehr aber, sie zu un-
rrichten und zu einer bürgerlichen Ordnung
gewöhnen. Die Ynkas thaten alles, was
öglich war zu diesem Zweck zu gelangen;

es wurden auch königliche Palläste und Vorrathshäuser, aber keine Sonnentempel noch Häuser für geheiligte Jungfrauen, in diesem Lande gebaut.

Indem der Ynka Tupak Yupanqui damit beschäftiget war, diese Länder zu erobern und ihre Einwohner unterrichten zu lassen, schickten andere Völker, welche diesen gegen Westen, nemlich an den Gränzen der von den Spaniern hernach Puerto Viejo genannten Provinz wohnten, Abgesandte an ihn, welche ihm Geschenke brachten, und ihn bitten mußten, Er möchte sie zu seinen Unterthanen aufnehmen und ihnen Hauptleute und andere Personen schicken, welche fähig wären sie zu unterrichten, wie sie Städte bauen und den Ackerbau treiben müßten; damit sie auch so vernünftig und glücklich, wie seine andern Unterthanen leben möchten. Sie versprachen ihm, sich gegen ihn als gute und getreue Unterthanen aufzuführen.

Der Ynka nahm diese Gesandten sehr wohl auf, und befahl, ihnen nichts, was sie foderten, zu versagen. Sie nahmen also

Per-

Personen mit, welche sie in der Religion und guten Sitten unterrichten konnten. Der Yn-a gab ihnen auch Leute mit, welche ihnen Wasserleitungen anlegen und sie den Acker-au lehren mußten. Aber nachdem sie alle iese Wohlthaten empfangen hatten, waren e so undankbar, und vergassen ihre Zusage leichtsinnig, daß sie alle diese Befehlshaber nd Lehrer, welche ihnen der Ynka geschickt atte, umbrachten. Diese Geschichte wird von em spanischen Geschichtschreiber Pedro de Cie- de Leon eben so erzählt. Aber schon ehe sie ch zutrug, kehrte der Ynka, nach vollendeter roberung dieser Länder, nach Cusko zurück.

Sechstes Kapitel.

roberung des Reichs Quito, bey welcher sich auch der Prinz Huáyna Capak befand.

Nachdem der Ynka Capak Yupanqui das Vergnügen des Friedens einige Jahre ng genossen hatte, beschloß er das berühm- Königreich Quito zu erobern. Die Grös- desselben war ansehnlich; denn es hatte

siebenzig Meilen in die Länge und dreyßig in die Breite; und war eben so volkreich, als fruchtbar. Er zog also ein Heer von vierzigtausend Mann zusammen und nahm mit selbigem den Weg nach Tumipampa, welches an den Gränzen dieses Reichs liegt. Von hieraus foderte er den König von Quito auf, sich ihm zu unterwerfen, und seine Religion und Gesezze anzunehmen. Dieser Fürst, welcher stolz und mächtig war, antwortete so, wie man es vermuthen konnte. Er sagte zu den Abgeordneten: "Er sey selbst ein unumschränkter Beherrscher eines Königreichs, so gut, als der Ynka: Er befehle seinen Unterthanen was ihm gut dünkte; er selbst aber nähme von Niemanden Befehle oder Gesezze an, und befände sich übrigens bey den Göttern seiner Vorfahren so wohl, daß er nie Andere zu verehren gesonnen sey." Der Ynka verschob den Ausbruch des Krieges noch eine Zeitlang, um zu sehen was er durch Güte auszurichten vermögend sey; allein die Unterthanen des Königes von Quito wurden desto übermüthiger, je länger

er

er den feindlichen Angrif auf dieſelben ver-
zögerte. Es kam alſo zu verſchiedenen Ge-
fechten und Treffen, in welchen von beyden
Seiten viel Volk blieb. Auf dieſe Art dau-
erte der Krieg verſchiedene Jahre; wobey
doch der Ynka immer weiter in das feindli-
che Land eindrung. Da er indeſſen ſahe, daß
ſich die gänzliche Eroberung dieſes König-
reichs in die Länge ziehen würde, ſo ließ er
ſeinen Erbprinzen Huâyna Capak, welcher
damals ſein zwanzigſtes Jahr zurückgelegt
hatte, mit einer Verſtärkung von zwölftau-
ſend Mann kommen, damit derſelbe, bey dieſer
Gelegenheit, die Kriegskunſt lernen möchte.

Der Name Huâyna Capak, welcher ei-
nen Mann anzeigt, der ſchon von ſeiner Ju-
gend an reich an guten Eigenſchaften gewe-
ſen iſt, ward dieſem Prinzen gegeben, weil
er ſich von Jugend auf außerordentlich gnä-
dig gegen die Unterthanen ſeines Vaters be-
zeigt und Jedermann, auch dem Niedrigſten
freundlich Gehör gegeben hatte.

Sobald dieſer Prinz in Quito angekom-
men war, übertrug ihm der Ynka Tupak

Yupanqui die Anführung der Armee. Der junge Prinz bemächtigte sich nach und nach des größten Theils dieses Königreichs, indem er zugleich dem Könige desselben, und dem Volke von Zeit zu Zeit Frieden und Freundschaft anbot. Als der Ynka sahe, daß dieser Krieg von seinem Sohne so glücklich geführt wurde; ging er nach Cusko zurück, beschäftigte sich bloß mit der Regierung seiner Länder und überließ dem Huáyna Capak vollkommene Gewalt, dasjenige zu enden, was er so glücklich angefangen hatte. Als er die Anführung der Armee drey Jahre gehabt; und den König von Quito immer mehr in die Enge getrieben hatte, starb dieser endlich vor Verdruß, da er sahe, daß er sein Reich gegen die Macht der Ynkas nicht behaupten konnte. Das ganze Land unterwarf sich nunmehr dem Huáyna Capak, und dieser empfing die Curakas, welche sich an ihn ergaben, auf das freundlichste, und beschenkte sie mit schönen Kleidern und andern kostbaren Sachen; eben so gnädig bezeigte er sich auch gegen die Geringern dieses

Volks.

Volks. Um einen noch stärkern Beweis zu geben, wie sehr er dieses Land, welches seine erste Eroberung war, liebte; ließ er hier einen Sonnentempel, und ein Hauß für geweyhete Jungfrauen erbauen, und schmückte sie mit eben den Kostbarkeiten aus, welche man an andern Gebäuden dieser Art sahe. Er ließ auch Wasserleitungen anlegen, und veranstaltete alles, wodurch der Reichthum und die Fruchtbarkeit dieses Landes vermehret werden konnte. Endlich ward die Zuneigung des Huáyna Capak zu diesem Lande so groß, daß sie ihn verleitete, zu desselben Vortheile Dinge zu thun, welche die Yncas niemals gethan hatten, und welche Ursache an dem Verfalle seines Reichs, und dem Untergange des königlichen Stammes waren. Dieses werden wir an seinem Orte erzählen, izt wollen wir ihm, bey seinen fernern Eroberungen, folgen.

Aus Quito rückte Huáyna Capak in eine Landschaft, welche man Quillazenka, das ist Nase von Erz, nannte; weil sich die

Einwohner derselben den Knorpel, welcher zwischen den beyden Nasenlöchern ist, zu durchbohren, und ein Stückchen von irgend einem Metall, Gold, oder Silber, oder Kupfer hinein zu hängen pflegten. Diese Leute lebten in dem elendesten Zustande; ohne Religion, ohne Sitten und ohne Kleider. Sie waren so begierig Fleisch zu essen, daß sie sogar kein todtes Aas liegen liessen; hierbey hielten sie so wenig auf Reinlichkeit, daß sie hinwiederum vom Ungeziefer beynahe aufgefressen wurden. Der Prinz unterwarf sich diese Leute ohne Schwierigkeit, und ging aus dieser Provinz weiter in die Landschaft Pasto, welche von eben solchen Elenden bewohnt war; nur daß diese Jenen in der Art ihrer Nahrung gar nicht glichen: Denn so wie Jene beynahe nichts als Fleisch assen, so genossen diese hingegen gar keines; und wenn sie von andern dazu genöthiget wurden, so sagten sie; Sie wären keine wilden Thiere. Beyden Völkern gab der Prinz Leute, die sie unterrichten solten; anstatt aller Abgaben aber, mußten sie einen Tribut von dem

Unge-

Ungeziefer, welches sie von ihrem Körper ablasen, bringen. Die Provinz Otavallu, deren Einwohner mehr poliziert und kriegerisch waren, that zwar einigen Widerstand, allein sie mußte sich ihm dennoch bald unterwerfen; eben so ging es mit der Landschaft Caranque, welche sehr wilde Einwohner hatte. Sie beteten Löwen, Tiger und grosse Schlangen an, und opferten diesen Götzen das Herz und das Blut ihrer Feinde, das Fleisch derselben aber assen sie selbst. Huáyna Capak sorgte für ihren Unterricht, und verbot ihnen Menschen zu opfern, und ihr Fleisch zu essen. Dieses waren die lezten Eroberungen, welche die Ynkas an den Gränzen von Quito, auf dieser Seite machten.

Siebentes Kapitel.

Die drey Vermälungen des Huáyna Capak; Tod des Königes seines Vaters, nebst einigen denkwürdigen Sprüchen desselben.

Der Ynka Tupak Yupanqui überließ, wie wir gesagt haben, die Führung der Kriege

Kriege gänzlich seinem Sohne, und beschäftigte sich bloß mit den innern Angelegenheiten seines Reichs, welches er aus Liebe zu seinen Unterthanen zu verschiedenen Malen durchreisete. Er sezte auch den Bau des Schlosses zu Cusko, welchen sein Vater angefangen hatte, fort. Dieses war ein so ungeheuer grosser Bau, daß er ohne Unterlaß zwanzigtausend Mann beschäftigte. Jedes Volk und jede Landschaft mußte nach der Reihe Arbeiter dazu hergeben. Tupak Yupanqui schickte auch alle drey Jahre neue Statthalter in das Reich Chili, welche allezeit für die, sich daselbst aufhaltenden, Ynkas und für die Curakas des Landes eine Menge Kleider mitnahmen, wogegen diese dem Ynka Gold, schöne Federn und andere Seltenheiten ihres Landes zurück schickten.

Der Prinz Huáyna Capak kehrte nach der Eroberung des Königreichs Quito und der Landschaften Quillaneika, Pasto, Otavallu und Caranque nach Cusko zurück, wo er mit grossen Lobeserhebungen empfangen wurde. Er vermälte sich einige Zeit darnach

nach zum zweytenmale mit seiner zweyten Schwester, Rava Oello, weil er mit seiner ältesten Schwester Pileu Huako keine Kinder zeugen konnte. Seine dritte rechtsvolle Vermälung geschahe mit Mama Runtu, der Tochter seines Onkels Auqui Amaru Tupak Ynka. Diese drey Weiber von dem Geblüte der Ynkas nahm er, weil er rechtmäßige Prinzen, welche einst Erben des Throns seyn könnten, zu erzeugen wünschte. Ich habe schon erwähnt, daß der Tittel Auqui, welchen sein Onkel führte, bey den Ynkas so viel bedeute, als bey den Spaniern Infant; Amaru aber nennet man in Peru die größte Art der Schlangen, im Lande der Antis. Die Ynkas nahmen dergleichen Namen von Thieren und Pflanzen an, um dadurch zu verstehen zu geben; Daß sie sich einen eben so grossen Vorzug unter den Menschen zu erwerben suchten, wie diese Dinge alle Andere in ihrer Art übertrafen.

Der König Tupak Ynka Yupanqui und sein ganzer Rath gaben den Befehl, daß die beyden lezten Gemalinnen des Huâyna Ca-

pak

pak für eben so rechtmäßig als die Erste, und auch mit dem Tittel Coya, oder Königin, beehret werden, die Söhne aber, welche mit ihnen würden erzeugt werden, des Thrones fähig seyn solten.

Huâyna Capak zeugte mit seiner zweyten Gemalin, Rava Oello, den Ynka Inti Cusi Huallpa mit dem Zunamen Huaskar, mit seiner dritten Gemalin aber den Manko Ynka.

Tupak Ynka Yupanqui merkte nunmehr daß sein Ende heran nahe; Er ließ also nebst seinem Erbprinzen, alle seine Kinder, deren er zweyhundert hatte, zu sich kommen; und nachdem er sie ermahnt, für das Beste des Volks zu sorgen, und sich als wahre Kinder der Sonne zu zeigen, befahl er seinem ältesten Sohne, Huâyna Capak ausdrücklich; die wilden Völker zu dem Reiche der Ynkas zu bringen, und sie zu Anbetern der Sonne und zu gesitteten Menschen zu machen. Vornemlich aber trug er ihm auf, die Verrätherey der Huanka-Villas und ihrer Nachbarn zu bestrafen; welche die Hauptleute

eute und königlichen Diener, welche er ih-
nen, auf ihr Bitten zugeschickt, auf eine so
grausame Art ermordet hätten. Er sezte
hinzu; wenn eine so schwarze Undankbarkeit
ungestraft bliebe; so könnte dieses seine eige-
nen Unterthanen verleiten, einem so schädli-
chen Beyspiele zu folgen. Tupak Yupanqui
schloß seine lezte Rede mit einer Ermahnung
an seine Kinder, in Friede und Freundschaft
mit einander zu leben; worauf er nach weni-
ger Zeit verschied. So starb dieser grosse Kö-
nig und hinterließ in den Herzen seiner Unter-
thanen, ein immerwährendes Gedächtnis sei-
ner Gnade, Güte und der grossen Vortheile,
welche er seinem Reiche verschafft hatte.
Sie gaben ihm daher nicht nur die Ehren-
vollen Tittel, welche seine Vorfahren von ih-
nen erhalten hatten; sondern sie nennten ihn
auch vorzüglich Tupak Yaya; welches so
viel heisset, als der glänzende Vater. Er
hatte mit seiner Gemalin und Schwester
Mama Oello, außer seinem Erbprinzen, noch
fünf Kinder männlichen Geschlechts. Der
Erste von diesen hieß Auqui Amaru Tupak
Inka;

Ynka; der Zweyte Quehuar Tupak; der Dritte Huallpa Tupak Ynka Yupanqui; dieser war der Urgroßvater des Verfassers dieser Geschichte, von der mütterlichen Seite. Der Fünfte wurde Auqui Mayta genennt.

Ich muß noch einige merkwürdige Reden anführen, welche der ehrwürdige Pater Blas Valera von dem grossen Tupak Ynka Yupanqui in seiner Geschichte von Peru, welche in lateinischer Sprache geschrieben war, aufgezeichnet hat; aus welchen man die dämmernde Erkenntniß dieses Ynka siehet.

Tupak Yupanqui pflegte zu sagen: "Man glaubt daß die Sonne lebendig und der Schöpfer alles desjenigen sey, was in der Welt hervorgebracht wird; allein mir dünkt, daß der, welcher Etwas macht, dabey gegenwärtig seyn muß. Aber es entstehen doch viele Dinge, zu der Zeit, wenn die Sonne abwesend ist; Sie macht also nicht alles. Man kann auch schliessen, daß sie kein Leben hat, weil sie niemals aufhört, ihren Lauf durch den Himmel fortzusezzen, ohne jemals müde werden; da sie hingegen eben so wie wir, ermü-

rmüden würde, wenn sie ein Leben hätte. Besässe sie ferner eine vollkommene Freyheit, würde sie auch die Gegenden des Himels besuchen, wo sie niemals hinkömmt. Man kann sie also einem Thiere vergleichen, elches angebunden ist, welches beständig in en demselben Kreise herum läuft; oder mit nem Pfeile, welches nur den Strich durchegt, in welchem es abgeschossen wird; ohne ß es ihm möglich ist, aus eigenem Vergen dahin zu gehen." Eben derselbe chriftsteller berichtet, daß er diese Worte s Ynka Roka oft habe pflegen zu wiederlen, weil sie ihm für das Beste des geeinen Wesens sehr wichtig geschienen hätn: "Man muß die gemeinen Leute nicht den Dingen unterrichten, welche nur die deln lernen solten; solche hohe Wissenschafn möchten sonst verursachen, daß sie sich bst verkenneten, und Unglück im Staate fingen: Solche Leute müssen sich darauf nschränken, die Kunst ihrer Väter zu lern; denn es kömmt ihnen nicht zu, Andern befehlen; und ihnen die Regierung des

Staats anvertrauen, heißt dem gemeinen Besten schaden." Auch folgende Lebensregeln des Tupak Yupanqui hat uns der Pater Blas Valera aufbehalten: "Geiz und Ehrgeiz können sich so wenig als andere Leidenschaften mäßigen: der Geiz wendet das Herz des Menschen vom gemeinen Besten ab und es ist die vornehmste Eigenschaft des Ehrgeizes, daß er den Verstand des Stolzen hindert, den guten Rath weiser und tugendhafter Leute anzunehmen.

Achtes Kapitel.

Huâyna Capak, zwölfter König aus dem Geschlechte der Ynkas läßt eine grosse goldene Kette machen.

Als Huâyna Capak Beherrscher dieses weitläuftigen Reichs geworden war; wendete er das erste Jahr seiner Regierung auf die Trauer um seinen Vater und die Balsamirung des Leichnams desselben. Er durchreisete hierauf sein ganzes Reich und ward allenthalben mit grossen Freuden aufgenommen. Wo er nur durchzog, kamen ihm die Cura-

Curakas mit ihren Unterthanen entgegen,
eſtreueten den Weg mit Blumen und rich-
ten ihm Triumphbogen auf: an allen En-
en erſchallte der Name Huáyna Capak.
r hatte ſich auf dieſer Reiſe noch nicht weit
on Cusko entfernt, als er die Nachricht be-
m, daß ihm ſeine zweyte Gemalin einen
rbprinzen gebohren habe, welchen man in
r Folge Huaskar Ynka nennte. Er hatte
eſes ſo ſehr gewünſcht, daß er alsbald wie-
r umkehrete, um bey dem Feſte zu ſeyn,
elches bey ſolcher Gelegenheit gefeyert ward.
ieſe Feyer dauerte zwanzig Tage: Der Kö-
g wendete hierauf alle ſeine Gedanken dar-
f, Etwas außerordentliches zur Ehre des-
nigen Tages zu erfinden, an welchem man
nen Prinzen gewöhnen, ihm die erſten Haa-
abſchneiden und ihm einen Namen geben
ürde. Um der Feyerlichkeit dieſes Tages
nen beſondern Glanz zu geben, ließ Huáy-
a Capak eine goldene Kette machen, wel-
e ſo ſtark, als die Fauſt eines Mannes,
d dreyhundert und funfzig Schritte, oder
benhundert Fuß lang war. Der Gebrauch,

zu welchem diese Kette gemacht war, wa
folgender: Eine jede Provinz in Peru hatt
ihren besondern Tanz, so wie sich auch di
Einwohner derselben durch die Verschieden
heit ihrer Müzzen, oder Hüte unterschieden
Nie ward in diesen Tänzen die Musik ver
ändert, noch auch die Schritte, oder der Takt
wie sie es von ihren Vätern gelernt hatten
Von diesen allen war der Tanz der Ynka
unterschieden: dieser war voller Ernst un
Anstand; Die Tänzer machten dabey wede
Sprünge noch Kapriolen: Es waren auch
keine Frauenzimmer dabey, sondern es wur
den nur Mannspersonen dabey zugelassen
sie gaben dabey einander die Hände und schie
nen eine Kette zu machen. Zuweilen belie
sich die Anzahl der Tanzenden auf dreyhun
dert Personen; nachdem nemlich das Fest seh
groß und feyerlich war. Aus Ehrerbietung
gegen ihren Fürsten, tanzten sie in eine
ziemlichen Entfernung von ihm. Der Erst
oder der Vortänzer, welcher den Reihen führ
te, ging nach dem Takte und nach demselbe
folgten ihm auch die Andern; so tanzten si
immer

mmer fort, bis sie mitten auf den Plaz ka-
nen, wo sich der Ynka befand. Hierauf
ang Einer nach dem Andern, und ihre Ge-
änge, welche mit dem Takte des Tanzes
berein kamen, hatten den Ruhm des Ynka,
der seiner Vorgänger, oder auch anderer
Prinzen aus diesem Geschlechte, und ihre
rossen Thaten zum Innhalte. An den vor-
ehmsten Festen tanzte zuweilen der König
lbst mit, um sie desto feyerlicher zu machen.

Diese Art von Reihentanze, brachte den
nka Huáyna Capak auf die Gedanken;
aß es majestätischer und prächtiger anzuse-
en seyn würde, wenn die Tänzer, anstatt
nander mit den Händen anzufassen, eine
oldene Kette hielten; aus dieser Ursache ließ
bey Gelegenheit des Festes, da sein erster
ohn einen Namen bekam, diese berühmte
ette machen. Sie erstreckte sich, nach
m Zeugniß des Onkels meiner Mutter,
sjenigen alten Ynka, von welchem ich im
nfange dieser Geschichte gesprochen habe,
n einem Ende des grossen Plazzes in Cus-
, bis zu dem Andern. Dieser Plaz, wel-

cher zu solchen festlichen Aufzügen bestimmt war, und von den Einwohnern Haußaypata genennt wurde, mochte ohngefehr zweyhundert Schritt, von Süden gegen Norden lang, und hundert und funfzig, von Osten gegen Westen breit seyn.

Sobald die Peruaner erfuhren, daß die Spanier in das Reich der Ynkas eingedrungen wären, und sich feindseelig darinne bezeigten, versteckten sie diese kostbare Kette nebst vielen andern Schäzzen, und es ist den Spaniern niemals gelungen, sie wieder zu finden.

Der junge Prinz erhielt die Namen Ynti Cusi Huallpa und den Beynamen Huaskar. Ynti bedeutet die Sonne; Cusi aber heisset muntere Zufriedenheit; den Beynamen Huaskar gab man ihm, weil bey Gelegenheit seines Festes, jene außerordentliche Kette war verfertigt worden. Denn Huask heisset in der Sprache der Ynkas eine Kette oder ein Seil.

Nachdem der Ynka Huáyna Capak den Befehl gegeben, diese Kette zu verfertigen

und

und nachdem er alle Ceremonien zu dem Fe-
ste der Entwehnung und Benennung seines
Sohnes angeordnet, trat er seine Reise, zur
Besichtigung seines Reichs wieder an, welche
er in zwey Jahren endigte. Nach seiner Zu-
rückkunft zu Cusko, feyerte man dieses Fest
mit aller möglichen Pracht.

Neuntes Kapitel.

Die Einwohner der zehn Thäler an der Küste unterwerfen sich dem Ynka freywillig, wie auch Tumpiz.

Ein Jahr nach dieser Feyerlichkeit, brachte
der Ynka ein Heer von vierzigtausend
Mann zusammen, und ging damit in das
Königreich Quito. Auf dieser Reise nahm
er die älteste Tochter des verstorbenen Köni-
ges von Quito zur Gemalin vom zweyten
Range, und zeugte mit ihr in der Folge den
Atahuallpa nebst einigen andern Prinzen.
Von Quito ging der Ynka mit seiner Ar-
mee hinab in die niedrigen Gegenden an der
Seeküste. Als er im Thale Chimu, wo sein
Urgroßvater der Ynka Yupanqui seinen Er-

oberungen ein Ziel gesezt hatte, angekomme
war; so ließ er die Einwohner der Thäl
Chakma und Pakasmayu durch seine Bo
schafter auffodern. Diese hatten immer vi
len Umgang mit den Unterthanen der Yn
kas gehabt, und von ihnen erfahren, do
ihre Regierung sehr gerecht und gelin
sey; sie gaben also zur Antwort; daß
schon lange gewünscht hätten, dem Ynka z
zugehören, seinen Gesezzen zu gehorche
und seine Religion anzunehmen. Ihre
Beyspiele folgten die acht andern Thäle
welche zwischen Pakasmayu und Tump
liegen: ihre Namen sind, Ganna, Colqu
Quintu, Tukmi, Sayanka, Mutupi, Pu
chive und Sullana. Man brachte zwey Jahr
damit zu, den Ackerbau in diesen Provinze
in gehörige Ordnung zu bringen, und Wa
serleitungen anzulegen, welche in ganz Per
sehr nöthig sind, wenn man das Land
gut als möglich ist nuzzen will. Der Ynk
war indessen genöthiget, seine Armee drey
mal mit frischen Truppen zu ergänzen; o
er gleich seine Soldaten an die gesundeste

Oerter

Oerter verlegt hatte. Denn die Luft dieser niedrigen Gegenden ist den Fremden sehr ungünstig.

Sobald der Ynka die Thäler an dieser Küste erobert hatte, begab er sich nach Quito wo er sich sehr gnädig gegen alle Einwohner des Landes bezeigte, und die Stadt und das Land mit vielen schönen Gebäuden zierte. Zwey Jahre brachte er mit diesen Beschäftigungen zu, worauf er funfzigtausend Mann zusammen zog, und mit dieser Macht längst der Küste, bis in das Thal Sullana ging. Dieser Ort ist nahe bey Tumpiz. Die Einwohner des Thales Tumpiz, welche sehr zahlreich und mächtig waren, lebten ungemein wollüstig. Ihre Curakas hatten gewöhnlich Possenreisser, Hofnarren, Tänzer und Musikanten um sich herum, und auch die Gemeinen dachten auf nichts, als sich lustig zu machen. Sie trugen eine Art eckiger Müzzen auf dem Kopfe, welche sie Pillu nennten, beteten Tiger und Löwen an, und opferten ihnen Menschen. Die Curakas wurden eben so sehr von ihren Unter-

thanen geehrt, als von ihren Nachbarn gefürchtet; demungeachtet hatten sie nicht Muth genug, als sie vom Ynka aufgefodert wurden, ihm zu widerstehen; weil sie sich vor seiner grossen Macht allzusehr fürchteten. Sie antworteten ihm also, daß sie keinen andern Willen hätten, als den, ihm zu gehorchen, und ihn für ihren Herrn zu erkennen. Die Einwohner der andern Thäler an der Küste, wie auch die Chuvana Ciniu, die Callonche und die Jaqual, gaben dem Ynka eben diese Antwort.

Zehntes Kapitel.

Bestrafung derer, welche überzeugt wurden, daß sie die Diener des Ynka Tupak Yupanqui ermordet hatten.

Der Ynka Huáyna Capak verschönerte die Provinz Tumpiz durch viele schöne Gebäude, unter welchen ein vestes Schloß, ein Tempel der Sonne, und ein Hauß für geweyhete Jungfrauen die vornehmsten waren. Nunmehr rückte er mit seinem Heere in diejenigen Länder ein, deren Einwohner die

ie Treulosigkeit an den Hauptleuten, Leh-
ern und Dienern, welche ihnen der Ynka
Tupak Yupanqui, zugeschickt, begangen und
ie ermordet hatten. Diese Unglücklichen ge-
iethen in das größte Schrecken, als sie die
Ankunft des Ynka vernahmen, und aufge-
odert wurden vor ihm zu erscheinen, um von
hrer bösen That Rechenschaft zu geben. In
ich selbst von ihrer Undankbarkeit und Un-
reue überzeugt und sich bewußt, daß sie viel
u schwach wären, dem Ynka zu widerste-
en, nahmen sie zu den demüthigsten Bit-
en und der Barmherzigkeit des Ynka ihre
Zuflucht.

Hierauf ließ der Ynka alle ihre Curakas,
ie Häupter ihres Raths, alle ihre Haupt-
eute, und diejenigen, welche die Gesandschaft
n seinen Vater verrichtet hatten, zusam-
nen fodern. Alsdann hielt Einer seiner Un-
erfeldherren, auf seinen Befehl, eine Rede
n sie, und sagte ihnen; daß sie die undank-
arsten und treulosesten Leute von der Welt
wären; man könne sich in der That keine
grössere Untreue vorstellen, als die, welche

sie

sie begangen hätten; denn anstatt den Ynka
und seine Diener, die er zu ihrem Besten zu
Ihnen geschickt, anzubeten, hätten sie die
Grausamkeit begangen, sie zu ermorden, wo
durch sie zugleich gegen den Ynka die größ
te Verachtung bezeigt hätten: Dieses sey ein
so schwarzes Verbrechen, daß es nach der
Strenge nicht anders, als durch die Ausrot
tung des ganzen Volks, bey welchem es
wäre begangen worden, gebüsset werden könn
te. Allein die Gnade des Ynka Huáyna
Capak, welcher sich einen Ruhm daraus
machte, den Tittel, eines Freundes der Ar
men mit Recht zu führen, brächte ihn da
hin, ihnen allen in so ferne zu verzeihen, daß
er nur den Zehnten Mann, welcher durch
das Looß dazu würde bestimmt werden, am
Leben strafen ließ. Der Ynka verfuhr also
gegen sie, damit man ihm nicht nachsagen
möchte, er habe nur die, welche er gehasset,
seiner Rache aufgeopfert. Auf der andern
Seite gab er den Befehl, daß in der Pro
vinz Huankavillka, wo man zuerst die Ge
sandschaft an den Ynka und auch die Ermor
dung

ung seiner Diener auf die Bahn gebracht,
en Curakas und den Edelsten des Volks,
ie vier vordersten Zähne ausgerissen werden
olten: dieses solte auch allen ihren Nach-
ommen, zum immerwährenden Zeichen ihrer
Treulosigkeit wiederfahren; deren sie sich ge-
en den Ynka Tupak Yupanqui schuldig
emacht.

Die Einwohner dieser Länder, welchen
ekannt war, daß die Untreue der Unter-
hanen gegen ihren König dasjenige Ver-
rechen sey, welches die Ynkas unter allen
m härtesten zu bestrafen pflegten, und ge-
ürchtet hatten, daß sie insgesamt würden
erben müssen; achteten sich höchst glücklich,
aß es ihnen nicht schlimmer ergangen war.
Leine aber erduldeten ihre Strafe mit einer
illigern Unterwerfung, als die Einwohner
on Huankavillka. Als sie sahen, daß nur
er zehnte Mann zum Tode verdammt war,
nd daß nur die Curakas und Edeln die
ier vordersten Zähne verlieren solten, hielten
e dieses für eine so grosse Gnade, daß sie
ch insgesamt, Männer, Weiber und Kin-
der,

der, freywillig derselbigen Strafe unterwarfen; und seit der Zeit haben sie auch allezeit dieses Zeichen an sich getragen: Außerdem durchstachen sie sich auch den Knorpel zwischen den beyden Nasenlöchern, um ein kleines Kleinod darinne zu tragen.

Eilftes Kapitel.

Der Ynka thut eine Reise durch sein Reich; befragt die Orakel und erobert die Insel Puna.

Der Ynka Huáyna Capak legte in diese Provinzen die nöthigen Besazzungen und begab sich hierauf in das Reich Quito, wozu er immer eine vorzügliche Neigung hatte. Er wendete sich hierauf gegen Mittag, und besuchte alle Provinzen seines weitläuftigen Reichs: Er sezte seine Reise fort, bis in die Landschaft Charkas, welche siebenhundert Meilen von Cusko entfernet ist. Er schickte auch Abgeordnete in das Reich Chili, aus welchem sein Vater und Er vieles Gold erhalten hatten, und ließ untersuchen, ob daselbst alles in gehöriger Ordnung sey.

ey. Er endigte diese Reise durch seine Län-
er in vier Jahren, worauf er die folgenden
wey in Cusko zubrachte. Nach Verlauf
ieser Zeit zog er in den Provinzen von
Chinkasuyu funfzigtausend Mann zusammen,
elchen er an den Gränzen von Tumpiz ih-
en Sammelplaz anwies. Er selbst durch-
eisete indessen die niedrigen Gegenden an der
Küste, wo er alle Sonnentempel, welche in
en vorzüglichsten Städten erbauet waren,
esuchte. Er begab sich auch in den reichen
empel des Pachakamak, welchen die Pe-
uaner unter dem Namen des unbekannten
Gottes verehrten. Hier ließ er das Ora-
el wegen dem Erfolge seines Feldzuges be-
agen. Die Priester brachten ihm die Ant-
ort zurück; Er möge sich mit seinen Waf-
n wenden, in welches Land er wolle; es
ürde sie allezeit ein glücklicher Erfolg be-
leiten, und er sey bestimmt, Herr von den
ier Theilen der Welt zu werden. Nach ei-
em so günstigen Ausspruche, ging er in
as Thal Rimak, wo sich der berühmte Göz-
befand, welchen man die redende Bildsäu-

le

le nennte. Von diesem erhielt er einen eben so vortheilhaften Ausspruch, voller schmeichelhafter Versicherungen; worauf er seine Reise durch die Thäler an der Seeküste fortsezte und in Tumpiz ankam. Von hieraus schickte er Abgeordnete in die Insel Puna, um selbige aufzufodern, seine Herrschaft zu erkennen.

Diese Insel liegt nicht weit vom vesten Lande, und ist sehr fruchtbar. Sie hat ohngefehr zwölf Meilen im Umfange, und der stolze Curaka Tumpalla herrschete darinne unumschränkt. Seine Vorfahren hatten nie einen Oberherrn erkannt, und er war so weit davon entfernt dieses zu thun, daß er vielmehr verlangte, die benachtbarten Völker auf dem vesten Lande solten ihm gehorchen. Die Götter dieses Landes waren das Meer, die grossen Fische darinne, und die wildesten Thiere dieser Gegend: die Opfer, welche man ihnen brachte, waren das Herz, und das Blut der Gefangenen, welche sie im Kriege machten. Die ungemeine Fruchtbarkeit des Landes machte, daß sich der Curaka

und

ınd seine Unterthanen der Wollust und allen
aſtern überlieſſen.

Tumpalla erſchrack von ganzem Herzen
ber die Botſchaft, welche man ihm im Na-
ıen des Ynka brachte. Er ließ die Vor-
ehmſten ſeiner Inſel zuſammen berufen, und
ielt, wie man mir erzählt hat, eine Rede
lgendes Innhalts an ſie:

"Meine Freunde, Ihr ſehet nunmehr
e Tyranney der Fremden vor unſerer Thür;
drohen uns, unſere Güter und unſer Le-
n zu nehmen, wenn wir uns weigern, ihr
och zu tragen. Nehmen wir aber dieſe
ıgerechten Beherrſcher zu unſern Herren an,
müſſen wir unſerer alten Freyheit entſa-
n, und die Herrſchaft aufgeben, welche
ſere Voreltern ſo lange behauptet haben.
tellet Euch, ich bitte Euch, unſern Zu-
ınd vor, in welchem wir uns befinden wer-
n; wenn veſte Schlöſſer und Thürme, in
lchen man, auf unſere Unkoſten, Beſaz-
ngen hält, uns die Ketten der Knechtſchaft
legen werden; wenn unſere Treue beſtän-
verdächtig ſeyn, und es uns doch unmög-

lich werden wird, uns in Freyheit zu sezzen. Unsere Feinde werden es in ihrer Gewalt haben, uns den besten Theil unserer Güter, ja sogar unsere Weiber und Töchter zu nehmen; ihre Schönheit wird ihr Verderben befördern. Was uns aber am empfindlichsten seyn muß, das wird dieses seyn: Man wird uns zwingen, unsere Gebräuche und Gewohnheiten fahren zu lassen, und wird uns neue Gesezze vorschreiben; wir werden nicht einmal unsere Götter behalten, sondern fremde Götter anbeten müssen; mit einem Worte, wir werden in eine ewige Knechtschaft fallen; ein Leben, welches ich für hundertmal schlimmer als den Tod halte. Dieser widerfährt dem Menschen nur einmal; von Jenem aber siehet man das Ende nicht ab. Stellet Euch dieses alles vor Augen, und erwäget sorgfältig, was zu thun sey; und dann sagt mir frey Eure Meinung, was Ihr für das Beste haltet."

Diese Insulaner, voller Verzweiflung, daß sie es mit ihrem mächtigen Feinde nicht aufnehmen konnten, vergossen Thränen bey die-

ser

er Vorstellung. Da sie sich nun außer Stand
ahen, sich selbst zu vertheidigen, und von
ußen keinen Beystand zu gewarten hatten;
o hielten sie es für das Beste, sich der List
u bedienen, und unter zwey Uibeln das
chlimmste zu vermeiden. Es ward also be-
chlossen; dem Ynka einen verstellten Ge-
orsam zu leisten, und alsdann eine günsti-
e Gelegenheit zur Abschüttelung des Jochs
u erwarten. Der Curaka Tumpalla ließ
ierauf die Abgeordneten des Ynka wieder
or sich kommen, und ertheilte ihnen nicht
ur eine Antwort, in welcher er viel Hoch-
chtung und Unterwerfung zeigte; sondern
schickte auch selbst Abgesandte, mit vie-
n Geschenken, an den Ynka, und befahl
nen ausdrücklich ihm alle Ehrenbezeigungen
erweisen, die er nur verlangen würde,
nd ihn unterthänig zu bitten, seine neuen
nterthanen mit seiner königlichen Gegen-
art zu beehren; dieses würde die größte
nade seyn, die sie sich jemals wünschen
ürden.

Der Ynka, sehr zufrieden mit diesem Betragen des Curaka Tumpalla, schickte Leute ab, um von dieser Insel Besiz zu nehmen, und richtete alles so gut, als möglich dazu ein, daß seine Armee auf selbiger einrücken könne; wiewohl dieses nicht mit der Pracht geschahe, wie Tumpalla und die Seinigen es wünschten. Der Ynka begab sich hierauf ebenfalls dahin, und ward mit grossen Feyerlichkeiten, welche von Tänzen und Gesängen begleitet wurden, empfangen. Die Lezten waren ausdrücklich zum Lobe des grossen Huâyna Capak verfertigt. Sie gaben ihm einen Pallast zur Wohnung ein, welcher seit kurzem erst erbaut war; wenigsten waren die, für seine Person bestimmten Zimmer ganz neue; weil sie glaubten, daß es wider den Wohlstand sey, wenn ein König in einem Hause wohnte, welches ein Andere schon besessen hätte. Huâyna Capak liess es seine erste Sorge seyn, die Landesregierung nach seinen eigenen Gesezzen einzurichten. Er befahl ferner diesen Insulanern ihren falschen Gözzen nicht mehr zu dienen

kein

keine Menschen mehr zu opfern, noch sich mit ihrem Fleische zu nähren, die Sonne anzubeten, und als vernünftige Menschen nach den Regeln der Billigkeit zu leben. Der Schluß von diesem allen war, daß er ihnen, als Sohn der Sonne und Gesezgeber des größten Reichs, alles dieses bey Todesstrafe, im Falle des Ungehorsams, gebot. Tumvalla und seine Unterthanen unterwarfen sich diesen Befehlen, und versprachen den genauesten Gehorsam gegen den Willen des Ynka.

Einige Zeit darnach fanden die Vornehmen dieser Insel, daß diese Gesezze sehr strenge, und den alten Gewohnheiten ihres Volks, gänzlich zuwider wären; nach welchen sie sich alle Vergnügungen des Lebens erlaubten. Die neue Regierung, die ihnen den Genuß derselben verbot, konnte ihnen also nicht anders, als unerträglich seyn. Sie beschlossen demnach, sobald sich ihnen eine Gelegenheit zeigen würde, den Ynka mit einem ganzen Gefolge zu tödten. Ehe sie aber zu dieser boshaften That schritten, hielten

ten sie es für nöthig, ihre Götter zu fragen, um zu erfahren, ob der Erfolg mit ihrer Erwartung übereinkommen würde; und weil sie sie zeither verlassen hatten; so thaten sie alles, um bey ihnen wieder in Gnade zu kommen. Sie sezten ihre Bildsäulen an die ehrenvollesten Oerter, brachten ihnen viele Opfer und überhäuften sie mit den schönsten Versprechen; wiewohl alles insgeheim. Endlich erhielten sie die Antwort; sie solten nur bey ihrem Vorhaben verharren; sie würden es zu Stande bringen, und die Götter ihres Landes würden ihnen günstig seyn. Diese Antwort feuerte den Muth dieser Barbaren so an, daß sie entschlossen waren, ihre Unternehmung alsbald auszuführen; und man weiß nicht, ob es ihnen nicht gelungen wäre, wenn sie von ihren Zauberern und Wahrsagern nicht unter dem Vorwande wären abgehalten worden; daß man eine bessere Gelegenheit abwarten müsse, bey welcher weniger Gefahr zu besorgen stünde; Dieses sey der Rath, welchen ihnen ihre Götter gäben.

Zwölftes Kapitel.

Die Einwohner der Insel Puna bringen die Hauptleute des Ynka ums Leben.

Der Ynka Huâyna Capak war während dieser Zeit damit beschäftiget, dieses Volk zu einer ordentlichen Lebensart und zu guten Sitten zu gewöhnen. Er beschloß auch einige Hauptleute aus dem Geschlechte der Ynkas nach demjenigen Theile des veſten Landes zu schicken, welcher dem Beherrscher dieser Insel unterworfen war; um auch dieses Volk in der Religion der Ynkas und ihren Gesezzen und Gebräuchen zu unterrichten. Er befahl diesen Offizieren, Truppen mit sich zu nehmen, sie in Besazzungen zu legen, und sich ihrer im Fall der Noth zu bedienen. Die Einwohner der Insel versprachen, Fahrzeuge herbey zu schaffen, und diese Truppen, bis an die Mündung eines gewissen Flusses zu bringen, wo sie anländen solten. Nachdem der Ynka diese Befehle gegeben hatte, ging er wieder nach Tumpiz zurück, um daselbst einige wichtige Sachen in

Ordnung zu bringen, welche die Regierung dieses Volks betrafen. Man muß in der That gestehen, daß sich diese Fürsten die Wohlfahrt ihrer Unterthanen so angelegen seyn liessen, daß diese ihnen mit Recht den Tittel Freunde und Wohlthäter der Armen gaben; Der ehrwürdige Pater Blas Valera nennet sie gute Hausväter und Vormünder der Mündel.

Sobald der König die Insel verlassen hatte, machten seine Hauptleute Anstalten, sich an den Ort zu begeben, wohin sie zu gehen Befehl hatten. Sie liessen demnach Fahrzeuge herbeykommen, um über den Arm der See hinüber zu gehen, welcher das veste Land von der Insel trennte. Diese Gelegenheit schien den Curakas zu gut, als daß sie dieselbe ungenuzt solten vorbey gehen lassen. Um ihren Zweck desto besser zu erreichen, beschlossen sie nur so viele Fahrzeuge herzugeben, als zur Uiberschiffung der Hälfte der Truppen zureichend waren. Man schiffte also nur einen Theil der Soldaten und Hauptleute ein, aber es waren lauter auserlesene

und

und im Kriegswesen sehr erfahrne Leute. Sie waren auch als Ynkas ungemein kostbar gekleidet und bewaffnet. Sobald man das Ufer aus dem Gesichte verloren hatte, überfielen die Barbaren die Ynkas auf einmal und warfen sie in das Meer; es war Jenen leicht das zu thun, weil sich diese gar nichts Böses vermutheten. Die Ynkas suchten ihr Leben durch das Schwimmen zu retten, allein die grausamen Insulaner liessen sie nicht dazu kommen, sondern tödteten sie entweder mit ihren eigenen Waffen, oder schlugen sie mit den Rudern todt; so daß kein einziger von ihnen diesem Mordspiele entging. Als sie diesen Sieg erhalten und sich mit der Beute der Erschlagenen bereichert hatten, erhoben sie ein grosses Freudengeschrey, und schmeichelten sich mit der Hoffnung, sie würden das Joch des Huâyna Capak abwerfen können: Sie kehrten nach der Insel zurück um die andern Hauptleute und Soldaten einzunehmen; diese, welche von dem Schicksale ihrer Mitbrüder nichts argwohnten, stiegen ohne Furcht in die Fahrzeuge und erlitten

gar bald eben dieselbe Begegnung. Auf diesen glücklichen Erfolg trugen diese Barbaren kein Bedenken mehr, alle Statthalter, Richter und Einnehmer der Einkünfte des Königes und des Sonnentempels, welche der Ynka gesezt hatte niederzumachen. Auch hierbey ließ es ihre Wuth nicht bewenden: Sie hieben diesen Schlachtopfern die Köpfe ab, steckten sie auf Pfählen vor ihre Tempel, und opferten ihre Herzen und ihr Blut den Gözzen; um das Versprechen zu erfüllen, welches sie ihnen gleich zu Anfange des Aufruhrs gethan hatten.

Dreyzehntes Kapitel.

Bestrafung der Aufrührer.

Der Ynka Huáyna Capak hatte kaum erfahren, was vorgegangen war, als er einen tödtlichen Verdruß darüber empfand. Der Verlust so vieler Personen, die zum Theil mit ihm verwandt, insgesamt aber im Kriegswesen, und in der Staatskunst sehr erfahren waren, mußte ihm nothwendig sehr nahe gehen. Er legte Trauerkleider an, welche

che nach der Gewohnheit der alten Könige seiner Vorfahren eine Mausefahle Farbe haben; er brachte eine ziemliche Zeit mit Klagen und Seufzen zu, und beschloß endlich an diesen meineidigen Aufrührern eine grausame Rache auszuüben. Er zog zu dem Ende eine grosse Armee zusammen, und überfiel die Provinzen auf dem vesten Lande plözlich. Diese hatten weder die Klugheit gehabt, sich in Bereitschaft zu sezzen, noch auch izt Macht und Muth genug, sich zu wehren; sie wurden also in kurzer Zeit überwältigt.

Er ging hierauf unter Seegel, um die Insulaner anzugreifen; ihr Widerstand war so schwach, daß sie sich gar bald genöthigt sahen, die Waffen niederzulegen. Der Ynka ließ alsbald die vornehmsten Urheber des Aufstandes, die Hauptleute, und die verwegensten Soldaten, welche sich bey der Ermordung seiner Leute befunden hatten, gefangen nehmen. Hierauf mußte Einer von seinen Unterfeldherren eine Rede an sie halten, und ihnen ihre Verrätherey und Grausamkeit

samkeit gegen die, welche sie unterrichten, und ihnen Gutes hätten thun sollen, vorstellen. Er sezte hinzu, daß die Grösse ihres Verbrechens, und die Gerechtigkeit es nicht zuliesse, ihnen Gnade wiederfahren zu lassen; Der Ynka sey also gezwungen, sie insgesamt zum Tode zu verdammen. Der Urtheilsspruch wurde augenblicklich vollzogen, und die Verbrecher mußten eben die Arten des Todes ausstehen, welche sie den Dienern des Huâyna Capak angethan hatten. Einige wurden gehangen; Einige mit ihren eigenen Waffen getödtet; Einige geviertheilt und Einigen wurden die Köpfe abgeschlagen: Viele wurden auch in das Meer geworfen, und verschiedene wurden gespießt; weil sie die Köpfe der Ynkas auf Pfähle gesteckt hatten. Der spanische Geschichtschreiber Pedro de Cieka de Leon redet im fünf und dreyßigsten Kapitel seines Buchs, von dieser grossen und öffentlichen Bestrafung des Volks auf der Insel Puna fast eben so, und sezt hinzu; daß Huâyna Capak, um diese Strafen den Völkern desto schrecklicher zu machen,

befoh-

befohlen habe; daß seine Unterthanen diese Begebenheit mit in die öffentlichen Trauergesänge sezzen solten, welche man bey allgemeinen Unglücksfällen abzusingen pflegte: Er bezeugt auch daß man diese Lieder noch zu seiner Zeit gesungen habe.

Vierzehntes Kapitel.

Aufruhr der Chachapuyas und Großmuth des Huáyna Capaks.

Als der Ynka Huáyna Capak nach Cusko zurückkehrte, fanden sich viele Curakas, von Landschaften auf dieser Küste, die erst vor kurzem waren bezwungen worden, welche ihm entgegen kamen, und ihm Geschenke an solchen Dingen, die in ihrem Lande am besten und seltensten waren, darbrachten. Unter Andern brachten sie ihm einen Löwen und einen Tiger, welche dem Ynka so schön vorkamen, daß er ihnen befahl, sie mit grosser Sorgfalt aufzubehalten. Huáyna Capak verließ Tumpiz, nachdem er alle nöthigen Anordnungen gemacht hatte, und ging bis in die Landschaft der Chichas; von hier-

aus

aus sendete er Bevollmächtigte in die Königreiche Tukma und Chili, um zu erfahren, ob auch hier alles ruhig und glücklich sey. Er gab ihnen eine grosse Menge der besten Kleider mit, wie er selbst zu tragen pflegte, um damit den Statthaltern, den Hauptleuten, den Curakas und andern hohen königlichen Bedienten Geschenke zu machen, damit sie desto willkommener wären.

Als er nach Cusko zurückgekehrt war, besahe er das veste Schloß daselbst, welches beynahe fertig war: Er legte selbst bey gewissen Dingen Hand an das Werk, um die Arbeiter destomehr aufzumuntern. Vier Jahre hatte er mit diesen friedlichen Geschäften zugebracht, als er eine frische Armee zusammen zog, um damit die Landschaften, welche über Tumpiz gegen Norden hinauf liegen, zu erobern. Allein kaum war er in das Land der Canarinen gekommen, als er die Nachricht bekam, daß die Einwohner der grossen Landschaft Chachapuya einen Aufstand gemacht hätten. Ihr kriegerischer Geist, die vortheilhafte Lage ihres Landes und der

Feld-

Feldzug, womit sie den Ynka beschäftiget sahen, hatte ihnen diese Kühnheit eingegeben. Sie hatten die Statthalter, die Hauptleute und die Soldaten des Ynka größtentheils getödtet, die Andern aber zu Gefangenen gemacht, und wolten sie zu Sklaven behalten. Der Ynka ward über diese Nachricht sehr betrübt, und schickte an alle Orten Befehle, daß seine Soldaten nicht nach den bestimmten Sammelplazze sondern nach den Gränzen der Chachapuyas marschieren solten. Während der Zeit, daß diese zusammen kamen, schickte er Abgeordnete an die Chachapuyas, und ließ ihnen Verzeihung anbieten, wenn sie alsbald zu ihrer Pflicht zurückkehren würden. Allein anstatt diese Gnade zu erkennen, begegneten sie diesen Abgeschickten vielmehr übermüthig und drohten, ihnen das Leben zu nehmen. Der aufgebrachte König versammelte seine Truppen auf das Geschwindeste, und rückte bis an einen grossen Fluß, wo man auf seinen Befehl eine grosse Menge Barken zusammen gebracht hatte. Von diesen ließ er in Einem

Tage

Tage eine Brücke über den Fluß schlagen, ging mit seiner ganzen Armee hinüber und rückte vor, bis Cassamarquilla, welches eine Stadt in dieser Provinz ist; mit dem Vorsatze, alles mit Feuer und Schwerd zu verwüsten. Eine von den Staatsregeln dieses Königes, welche er allezeit beobachtet hatte, war diese: die Widerspenstigen auf das strengste zu strafen, und hingegen, in Ansehung derer, welche ihre Fehler erkennten, sehr gelinde und gnädig zu seyn.

Die Aufrührer bekamen indessen Nachricht, daß der Ynka eine mächtige Armee zusammen gezogen habe, und sich höchst zornig ihren Gränzen nähere. Nun fingen sie an vor dem Ungewitter zu erschrecken, das ihnen drohete, und glaubten es würde unmöglich seyn, Gnade zu erlangen. In dieser Verzweifelung, da sie nicht wußten, wohin sie sich wenden solten, faßten sie den Entschluß, ihre Wohnungen zu verlassen, und sich auf das Gebürge zu begeben. Nur alte unvermögende Leute und Kinder blieben in den Städten und Dörfern. Allein eben diese

Alten,

Alten, welche mehr Erfahrung hatten und
außerdem wußten, daß Huáyna Capak sehr
nädig wäre, und nicht leicht Jemanden, be-
onders dem Frauenzimmer, Etwas abschlü-
e; kamen auf den Einfall, zu einer Dame
us Cassamarquilla, welche von dem Hu-
ak Ynka Yupanqui war geliebt worden,
ore Zuflucht zu nehmen. Sie begaben sich
lso mit Augen voller Thränen zu dieser
Dame und sagten zu ihr; daß sie mit ihren
Söhnen und Töchtern und ihrem ganzen Ge-
hlechte verloren wären; daß ihre Städte
nd Länder zerstört und verwüstet werden
ürden, wenn sie nicht die Güte hätte, eine
ürbitte für sie einzulegen.

Diese Dame, welche ohnedem fürchtete,
ß sie selbst und ihre Anverwandten, mit
das allgemeine Verderben verwickelt wer-
n könnten, wurde durch diese Rede sehr be-
gt. Sie ging also aus der Stadt in Be-
eitung vieler andern Frauen, hinaus, ohne
end eine Mannsperson bey sich zu haben.
it dieser traurigen Gesellschaft ging sie dem
nige bis zwo Meilen von Cassamarquil-

la entgegen. Sobald sie ihn ansichtig ward, warf sie sich ihm zum Füssen und redete ihn so an: "Einiger Beherrscher! wenn Du noch wahrhaftig der Freund und Beschüzzer der Armen bist, welchen Tittel Du stets für den rühmlichsten gehalten hast; so habe Mitleiden mit den unglücklichen Einwohnern dieses Landes, die so arm am Verstande sind. Erinnere Dich, daß dein grosser Vater diese Provinz eingenommen, und sie seiner Gnade gewürdiget hat. Verdienen die Einwohner derselben nicht, daß Du ihnen verzeihest, so wird das Lob deiner Barmherzigkeit desto grösser seyn, wenn Du es dennoch thust. Thue also deinem zu Gnade und Wohlthun geneigtem Herzen keine Gewalt an, sondern folge ihm, es wird Dich zu dem schönsten Ruhme führen. Du hast das Glück, ein Sohn der Sonne zu seyn; Du darfst also den Glanz deiner schönen Thaten nicht mit dem Blute dieser Elenden beflecken, welche die Waffen schon niedergelegt haben. Diese Heldengüte, auf welche deine Vorfahren allezeit so viel gehalten haben, welche ihne

hnen in der ganzen Welt einen so grossen
Namen verschafft hat, wird alle deine an-
ern Tugenden krönen. Ich bitte Dich also
ußfällig, bey dem Throne, auf welchen Dich
ie Sonne, dein Vater erhoben hat, diesen
nglücklichen Gnade wiederfahren zu lassen;
ist Du aber vest entschlossen, mir diese Bit-
nicht zu gewähren; so laß wenigstens dei-
e Rache zuerst auf mich fallen, damit ich
n Schmerz nicht empfinde, die Verwüstung
d Zerstörung meines Vaterlandes zu erle-
n." Sobald sie aufgehört hatte zu reden,
arfen sich alle Frauen, die ihr gefolgt wa-
n mit Thränenvollen Augen vor dem Kö-
ge nieder und schrien: "Einziger Beherr-
er! Liebhaber der Armen! Grosser Huáy-
Capak! Habe Mitleiden mit uns, mit
sern Vätern, mit unsern Brüdern und mit
sern Kindern!"

Der Ynka antwortete nicht gleich; aber
ührt durch die Vorstellungen der Mama
ma und durch die Thränen ihrer Begleite-
nen, näherte er sich ihr, hob sie auf und
ete sie endlich also an: "Du verdienst mit

Recht die allgemeine Mutter (Mamachiku) oder vielmehr Meine Mutter genennt zu werden; weil Du so viel Sorge für mein und meines Vaters Ehre trägst. Ich dank Dir dafür von Herzen. Du erfüllest di Pflicht einer Mutter in Ansehung deiner Lan desleute; deine Klugheit ist es, die ihnen ih Leben und ihre Güter erhalten hat. Ich ge währe Dir deine Bitte, und sogar noch mehr als was Du gebeten hast, wenn Du e wünschest. Gehe also hin zu deinen Landes leuten; kündige ihnen in meinem Name Verzeihung an; versprich ihnen noch daz eine jede andere Gnade, nur daß sie sie z erkennen wissen. Damit sie sich aber deste mehr auf mein Wort verlassen, so gebe ic Dir vier andere Ynkas, welche meine Brüder und deine Kinder sind, mit. Mein Will ist daß sie Dich ohne Truppen begleiten, un nur diejenigen Diener mit sich nehmen, wel che nöthig sind um in diesen Provinzen de Frieden und die gute Ordnung wieder her zustellen."

Als

Als der Ynka diese Anstalten gemacht atte, kehrte er mit seiner ganzen Armee ieder zurück zu der Eroberung der Länder, elche er im Sinne hatte. Die Chachapuy- s, welche die Grösse ihres begangenen Ver- echens einsahen, waren durch die Gnade es Ynka so gerührt, daß sie niemals wieder e Treue, welche sie ihm gelobet hatten, bra- en. Ja, um das Andenken einer so groß- üthigen That zu verewigen, umgaben sie n Ort, wo Huáyna Capak mit seiner tiefmutter geredet hatte, mit einer dreyfa- en Mauer; damit dieser Ort heilig gehal- n würde, und niemand ihn beträte. Die ste Mauer bestand aus schönen gehauenen teinen und hatte oben rundherum einen ims: Die zweyte war von schlechtern Stei- n, und die dritte von gebackenen Steinen. h habe noch einige Uiberbleibsel dieses Denk- ls gesehen, welches der Geiz der Frem- n zerstört hat.

Funfzehntes Kapitel.

Vom Götzendienste und der Lebensart de Mantas; Der Ynka vereinigt dieses Volk mit seinem Reiche.

Huáyna Capak rückte gegen die Küste fort bis an die Gränzen der Landschaft Man ta; wo die Spanier izt den berühmten Ha fen Puerto Viejo besitzen.

Die Einwohner auf dieser Küste bis we gegen Norden beten das Meer und die F sche an, ob sie sich gleich davon nährten Sie erwiesen eben diesen Dienst den wilde Thieren, den grossen Schlangen; ja sogo einigen Insekten: Allein in Manta, welche die Hauptstadt dieses ganzen Striches wa beteten sie einen Schmaragd an, welcher a Grösse beynahe einem Strausseneye glei kam. An ihren grossen Festtagen stellten s ihn vor den Augen des ganzen Volks aus und die Amerikaner kamen aus weit entfern ten Gegenden, um ihn anzubeten, und Opfe zu bringen. Vornemlich brachten sie ihn andere kleine Schmaragde zum Geschenke weil die Curakas und Priester den Leute

zu verstehen gaben, daß der Gott Schmaragd seine Söhne mit Vergnügen annähme. Allein diese Lehre gründete sich auf den Geiz, denn sie behielten sie selbst. Diese Schmaragden fielen endlich in grosser Anzahl in die Hände des Dom Pedro de Alvarado, und meines Vaters des Garzillasso de la Vega. Allein unglücklicher Weise hatten sie die Meinung, daß ein guter Schmaragd durch keine Schläge eines Hammers müsse können zerbrochen werden. Sie machten diese Probe an den in Manta gefundenen Schmaragden, und zerschlugen sie beynahe insgesamt auf einem Amboße. Was den grossen Schmaragd betrifft; der verschwand, sobald die Spanier in das Land kamen. Die Einwohner versteckten ihn so listig, daß ihn die Spanier niemals haben finden, auch weder durch Drohungen, noch durch Versprechungen haben heraus bringen können, wo er anzutreffen sey.

Die Sitten der Mantas und ihrer Nachbarn waren übrigens sehr verdorben; Sie waren dem widernatürlichen Laster mehr, als

irgend ein anderes Volk ergeben: Bey einer Heyrath mußte der Bräutigam seinen guten Freunden, und Verwandten seine Braut eher überlassen, als er sie selbst umarmen durfte. Den Kriegsgefangenen zogen sie die Haut ab, füllten sie mit Asche, und hingen sie hernach als Siegeszeichen, vor den Thüren ihrer Tempel, oder an öffentlichen Plätzen auf.

Sobald der Ynka an die Gränzen dieses Landes gekommen war, ließ er die Mantas auffodern, sich ihm zu unterwerfen. So gerne sie sich mit ihren Nachbarn verbunden, und dem Ynka widersezt hätten; so sahen sie doch, daß sie viel zu schwach waren, sie nahmen also das Joch an, und ihr Beyspiel bewog viele andere Völker, ein Gleiches zu thun.

Von hier wendete sich der Ynka mit seinem Heere gegen die Carankas. Diese führeten ein ganz thierisches Leben; destoweniger waren sie vermögend dem Ynka zu widerstehen. Er gab ihnen also Statthalter und Männer, die sie unterrichten konnten,

worauf er mit seinem Heere immer weiter
vorrückte. Er kam endlich in solchen Ländern
an, deren Einwohner an Wildheit alle vor-
hergehende übertrafen. Männer und Wei-
ber schnitten sich mit spizzigen Kieseln aller-
hand Linien in das Gesichte, und verunstal-
teten sich den Kopf mit zwey kleinen Bre-
tern eben so, wie die Paltas, welche der
Ynka Tupak Yupanqui bezwungen hatte.
Die Haare schnitten sie sich auf dem Wirbel
ab, und liessen sie nur auf den Seiten wach-
sen, kämmten sie aber niemals. Sie lebten
von Wurzeln, Kräutern, wilden Früchten,
und vorzüglich von Fischen, in deren Fange
sie sehr geschickt waren. Die Namen dieser
Völker waren Apichiqui, Pichunsi, Sava,
Pekllamsimiqui, Pampahuaqui u. s. w. Nach-
dem Huâyna Capak auch zum Unterrichte
dieser Völker Anstalten gemacht hatte, sezte
er seinen Marsch weiter bis Saramissu und
Passau fort; beydes Länder, welche unter
der Aequinokziallinie liegen. Diese Völker
hatten weder einen Gott, noch Gesezze, noch
Städte. Sie wußten nichts von Heyrathen,

nichts von Kleidern, oder Bedeckung einiger Theile des Leibes, noch vom Ackerbau. Sie malten sich die Gesichter mit mancherley Farben, durchstachen sich die Lippen, weil sie glaubten, daß es schön liesse, trugen langes Haar, und bedeckten es mit Gras oder Staub. Als der Ynka Huáyna Capak die schlechte Beschaffenheit der Luft und des Wetters in diesem Landstriche, und die äußerste Wildheit der Einwohner, welche sie beynahe dem Viehe gleich machte, bemerkte; so urtheilte er, daß er an den Einwohnern vergebens arbeiten würde, wenn er sie gesittet machen wolte; und daß das Land nicht werth sey, es zu besizzen. Er soll also zu seinen Offizieren gesagt haben: "Lasset uns zurück gehen; diese Leute sind so wild und rohe, daß sie nicht verdienen uns zu Regenten zu haben." Er verließ sie auch in der That, als ganz unvermögend gebessert zu werden, und ging mit seinem Heere weiter.

Ich selbst war Augenzeuge der Wildheit dieser Völker; Als ich im Jahre 1560 nach Spanien abreisete, berührte unser Schiff die-

se

se Küste, um Holz und Wasser einzunehmen. Während den drey Tagen, die wir hier vor Anker lagen, kamen viele dieser Barbaren in Barken von Weiden, an das Schiff um uns Fische zu verkaufen, welche sie in unserer Gegenwart mit Spiessen mit Widerhacken tödteten. Sie waren hierinne so geschickt, daß sie ihren Fisch niemals verfehlten. Die Spanier gaben ihnen Bisquit und Fleisch dafür, denn Geld wolten sie nicht annehmen. Wenn sie zu den Spaniern gehen wolten, bedeckten sie ihre Blösse, außerdem aber gingen sie ganz nackend. Sie waren übrigens noch die roheſten und wildeſten Leute, die ich gesehen habe.

Sechzehntes Kapitel.

Fabelhafte Erzählung von den Riesen, welche ehedem in dieses Land gekommen waren.

Ehe wir diese Gegend verlassen, muß ich einer überlieferten Erzählung erwähnen, welche zwar höchst fabelhaft klingt, aber dennoch in Peru vielen Glauben gefunden hat.

Es

Es ist eine Sage, von welcher die Einwohner behaupten, daß sie immer vom Vater auf den Sohn sey fortgepflanzt worden, und die ernsthaftesten spanischen Geschichtschreiber; der ehrwürdige Pater Joseph Akosta, der Generalintendant Augustin de Carate, und Pedro de Cieka de Leon scheinen sie geglaubt zu haben. Da dieser Leztere am ausführlichsten davon spricht, so will ich seine Worte aus dem zwey und funfzigsten Kapitel seiner Geschichte anführen.

"Man behauptet in ganz Peru," schreibt er, "daß einige hundert Jahr vor der Ankunft der Spanier in diesem Reiche eine Anzahl grosser Riesen, beym Vorgebürge St. Helena, welches nicht weit von Puerto Viejo liegt, angelandet wären. Sie kamen, sagt man, auf gewissen Fahrzeugen von dicken Binsen, in Gestalt grosser Barken gemacht, über das Meer; ohne daß man weiß, aus welchem Lande, oder welchen Weg? Ihre Grösse war so ungeheuer, daß ein gewöhnlicher Mensch ihnen nur bis an das Knie reichte: Sie hatten lange Haare, welche ihnen

nen zerstreut über die Schultern hingen; aber keinen Bart: Ihre Augen waren so groß, als Teller, und die andern Glieder nach Verhältnis: Einige von ihnen gingen nackend, andere bedeckten ihre Blösse mit den Häuten wilder Thiere: Weiber hatten sie nicht mitgebracht."

"Nachdem diese Riesen auf vorbemeldetem Vorgebürge ans Land gestiegen waren, liessen sie sich in einer gewissen Gegend nieder, welche die Einwohner des Landes noch zeigen; wo sie, um gutes Wasser zu bekommen, tiefe und weite Brunnen in die Felsen gruben. Sie lebten vom Raube, und verheerten die ganze Gegend: Ein Einziger von ihnen verzehrte auf eine Malzeit mehr Fleisch, als funfzig andere Menschen: Sie fingen auch viele Fische in grossen Nezzen."

"Diese Ungeheuer tödteten die Mannspersonen in der Nachbarschaft, brachten die Weiber um, indem sie sie mißbrauchen wollten, und richteten alles Unglück an, welches ihnen nur einfiel: die armen Einwohner des Landes, hatten weder Muth noch Kräfte,

sich

sich diese Unmenschen vom Halse zu schaffen; sie durften sich nicht einmal einfallen lassen, sie anzugreifen. Auf diese Art blieben diese Tyrannen lange Zeit, ohne das Geringste zu fürchten zu haben, in dem Besizze dieser Küste. Endlich," sezzen die Peruaner hinzu, "fielen diese Abscheulichen, weil sie keine Weibespersonen hatten, in die entsezliche Sünde der widernatürlichen Wollust; der Himmel konnte ihre Verbrechen nicht länger mehr ansehen; er ließ mit grossem Krachen Feuer auf sie herabfallen und Einer der Geister desselben tödtete diese Ungeheuer insgesamt mit einem flammenden Schwerdte."

"Man erzählt, daß dieses himmlische Feuer ihre Gebeine nicht verzehrt habe, damit von diesem verbrecherischen Geschlechte ein Denkmal übrig bliebe. Man hat in der That in dieser Gegend Knochen von wunderbarer Grösse gefunden und ich habe von einigen Spaniern gehört, daß sie Stücken von Zähnen gesehen hätten, aus welchen sich schliessen liesse, daß ein ganzer Zahn ein halbes Pfund müsse gewogen haben."

"In

"In diesem 1550sten Jahre hat man mir zu Lima erzählt: daß, da Dom Antonio de Mendoza Vizekönig in Mexiko gewesen ist, man daselbst noch viel grössere Knochen, als die, wovon ich geredet, ausgegraben habe. Ja, in der Hauptstadt selbst, habe man Einige in alten Gräbern gefunden." So weit Pedro de Cieka de Leon.

Siebenzehntes Kapitel.

Huáyna Capak gehet nach Cusko zurück; seine Meinung von der Sonne.

Der Ynka befahl also seiner Armee, sich zurück zu ziehen, und die Landschaft Pasau zu verlassen. Er durchreisete hierauf in Einem Jahre sein ganzes weitläuftiges Reich, und begab sich alsdann nach Cusko, um das grosse Fest der Sonne, Ráymi genannt zu feyern, welches jederzeit neun Tage dauerte.

Bey Gelegenheit dieses Festes erzählen die Peruaner folgendes Gespräch des Huáyna Capak mit dem Großpriester der Sonne: "An Einem dieser feyerlichen Tage, nahm sich der Ynka, während der Ceremonie, die

Frey-

Freyheit die Sonne anzusehen, welches so wohl ihm, als jedem Andern, als eine Handlung, welche wider die Hochachtung, die sie dieser vermeinten Gottheit schuldig zu seyn glaubten, verboten war. Da er seine Augen eine Zeitlang nach dem Orte des Himmels, wo dieses Gestirne stand, richtete; sagte der Großpriester, sein Onkel, zu ihm: "Was denkst Du, Ynka? weist Du nicht, daß Du eine Sache thust, die verboten ist?" Der König schlug hierauf die Augen nieder, aber bald darauf wendete er sie, mit eben der Freyheit gegen den Himmel. Der Großpriester gab ihm von neuem einen Verweiß, mit diesen Worten: "Einiger Beherrscher! gib wohl acht, was Du thust! denn es kömmt hier auf eine Sache von der größten Wichtigkeit an. Du weist, daß es uns insgesamt verboten ist, die Kühnheit zu haben, und die Sonne, unsern Vater anzusehen, weil wir dieses hohen Anblicks nicht würdig sind: Wenn Du es aber heute thust, so giebst Du deinem ganzen Hofe, und allen vornehmen Herren deines grossen Reichs,

ein

n böses Beyspiel; da sie hier versammelt
ıd, um deinem Vater die Verehrung zu
weisen, die sie ihm, als ihrem Beherrscher
ıd einzigen Herrn, schuldig sind." Der
önig wendete sich, ohne aufgebracht zu
erden, gegen den Großpriester und sagte:
Ich will Dich nur zwey Dinge fragen, wel-
e Dir anstatt der Antwort dienen können;
icht wahr, Ihr erkennet mich alle für eu-
n König? dieses vorausgesezt, ist wohl Je-
ınd unter Euch vermögend, zu machen, daß
von meinem Throne aufstünde und eine
ıge Reise unternähme, wobey ich, ohne
ıe zu halten, beständig laufen müßte?"
Wahrhaftig" antwortete ihm der Groß-
eister, "derjenige, welcher so Etwas behau-
en wolte, würde für einen Unsinnigen ge-
lten werden." Der Ynka fuhr fort: "Ich
ll Dich noch Eins fragen: Ist wohl Je-
ınd unter meinen Vasallen, er sey auch
ch so reich und mächtig, welcher kühn gnug
re, mir nicht zu gehorchen, wenn ich ihm
öhle, in größter Eil nach Chili zu gehen?"
Es ist kein Zweifel," erwiderte der Groß-

priester, "daß Dir deine Unterthanen bis in den Tod gehorchen werden, wie es ihre Schuldigkeit erfodert." "Wenn dieses ist," schloß der König, "so ist auch kein Zweifel, daß die Sonne, unser Vater, noch unter einem andern Herrn stehet, der mächtiger ist; auf dessen Befehl sie die Bahn zurück legt, welche wir sie täglich durchlaufen sehen. Denn wäre die Sonne, unser Vater, der höchste Herr von allen Dingen hiernieden, so ist es wahrscheinlich, daß sie zuweilen ausruhen, oder sich zum Vergnügen aufhalten würde, weil sie alsdann keine Nothwendigkeit zwänge, immer zu laufen."

Man siehet leicht, daß diese Gesinnungen des Huáyna Capaks mit dem, was wir von seinem Vater Tupak Yupanqui erzählt haben, sehr übereinstimmen. Der Aberglaube der Priester und anderer Personen, welche bey dieser Unterredung zugegen waren, hielt es für ein sehr böses Zeichen, daß der König sich unterstanden hatte, die Sonne anzusehen und ihre thörichte Furcht ward durch das, was bald darauf nach sei-

nem

em Tode geschahe, gerechtfertiget. So be-
ünstiget oft der Zufall den Aberglauben und
erwirret den Verstand der Klugen.

Achtzehntes Kapitel.

Aufstand der Carankas und ihre Bestrafung.

Der Ynka war eben auf seiner lezten Rei-
se, die er zu Besichtigung seines Reichs
hat, als er die Nachricht bekam, daß die
Carankas in einem allgemeinen Aufstande
egriffen wären. Diese ehemals so grausa-
en und wilden Völker, waren das Joch des
nka, welches sie im Zaume hielt, überdrü-
g und wolten wieder zu ihrer vorigen Le-
ensart zurück kehren. Verschiedene benacht-
arte Völker, welche sich vor der Macht und
rengen Zucht der Ynkas fürchteten, hatten
h mit ihnen vereiniget und brachten heim-
h eine grosse Anzahl Truppen zusammen.
m ihr böses Vorhaben desto besser zu ver-
rgen, stellten sie sich, als ob sie die Befeh-
des Ynka und seiner Staatsdiener mit
össerer Bereitwilligkeit, als jemals annäh-

men, und bezeigten sich sehr eifrig, sie zu
vollziehen. Allein sobald der Tag der Aus
führung ihrer Absichten angebrochen war
erwürgten sie alle Ynkas und Diener des
Königes, sowohl als die Soldaten, welche
die Besazzungen dieses Landes ausmachten.
Sie opferten ihre Köpfe, ihre Herzen und
ihr Blut ihren falschen Götzen zur Dank
barkeit, daß sie sie von der Herrschaft der
Ynkas befreyet und ihnen Gelegenheit ver
schafft hätten, zu ihren alten Gebräuchen und
Sitten zurück zu kehren. Um sich an dem
Ynka dafür zu rächen, daß er ihnen unter
sagt hatte Menschenfleisch zu essen, frasse
sie das Fleisch seiner Verwandten und Die
ner begierig auf. Kurz sie übten an diese
Unglücklichen alle die Grausamkeiten aus
welche ihnen die Rache eingab. Der König
durch diese blutdürstige Beleidigung höchst
aufgebracht, zog eine grosse Armee zusammen
und rückte damit aus, um die Aufrührer zu
bestrafen. Sobald er an der Gränze ihres
Landes angekommen war, blieb er dennoch
den Staatsregeln seiner Vorfahren, welche
allezei

allezeit die Gelindigkeit anriethen, so getreu, daß er Abgeordnete an die Rebellen schickte, welche ihnen Verzeihung anbieten mußten, wenn sie um Vergebung bitten, und seine Gnade suchen wolten. Allein sie antworteten diesen Abgeordneten mit dem größten Stolze, behandelten sie übel und hätten sie beynahe umgebracht. Auf diese Nachricht ließ Huáyna Capak seine Armee wider sie anrücken und gab seinen Hauptleuten ausdrücklich Befehl, nichts zu verschonen, und alles mit Feuer und Schwerd zu verheeren. Es kam also zu einem Treffen, in welchem auf beyden Seiten viel Blut vergossen wurde. Die Furcht vor der Strafe, welche die Carankas belebte, und die Begierde, die Beleidigung, welche man ihrem Könige angethan hatte, wovon die Truppen des Ynka beseelt wurden, machte, daß man mit einer unglaublichen Hartnäckigkeit fochte. Endlich mußten dennoch die Feinde weichen. Uiberzeugt daß sie den Angrif des Heeres des Ynka im Felde nicht aushalten könnten, nahmen sie ihre Zuflucht zu Kriegslisten und

kleinen Uiberfällen: Sie dachten auf nichts, als wie sie die Zugänge, die engen Pässe und andere, von der Natur bevestigte Oerter vertheidigen wolten. Alles dieses aber half ihnen zu nichts, sie verloren Einen Posten nach dem Andern und mußten sich endlich insgesamt zu Gefangenen ergeben. Der vornehmsten Urheber des Aufruhrs waren ohngefehr zweytausend, theils Carankas, theils von den mit ihnen verbundenen Völkern, welche von den Ynkas noch nicht waren bezwungen worden. Um einmal ein Beyspiel der Strenge zu geben, welches nie vergessen würde, befahl der König, daß diese Häupter der Verschwörung insgesamt am Leben solten gestraft werden. Ihre Leiber ließ er in einen grossen See, welcher auf der Gränze beyder Völker liegt, werfen, welcher um deßwillen, zum ewigen Andenken, Yahuarkocha, das ist Blut-Meer, genennet ward. Pedro de Cieka, welcher dieser Begebenheit in seiner Geschichte auch erwähnt, sagt zwar daß zwanzigtausend Mann wären getödtet worden; allein das ist von allen denen zu verstehen,

ehen, welche im ganzen Kriege umgekom-
ien sind.

Der Ynka Huâyna Capak kehrte nach
ieser Bestrafung der Schuldigen nach Qui-
o zurück; sehr betrübt, daß während seiner
Regierung so abscheuliche Verbrechen waren
egangen worden, welche ihm zu einer sol-
en Strenge, die seinen natürlichen Gesin-
ungen so entgegen war, gezwungen hatten.
r beklagte sich, daß es ihm nicht erlaubt
ewesen wäre, die Güte und Gelindigkeit sei-
er Vorfahren nachzuahmen, und daß er
einer Zeit gelebt, die so reich an Aufruhr
nd Empörungen gewesen; da man doch vor-
er nur von dem einzigen Aufstande der
hankas unter der Regierung des Ynka Vi-
kocha im Reiche der Ynkas gehört habe.

Neunzehntes Kapitel.

Huâyna Capak macht seinen Sohn Atahuallpa zum Könige von Quito.

Der Ynka Huâyna Capak hatte, wie wir
gesagt haben, mit der Tochter des lez-

ten Königes von Quito einen Sohn gezeugt
welcher den Namen Atahuallpa führte. Di
ser Prinz war schön von Gesicht, wohl g
wachsen, geschickt, tapfer, klug und hat
vielen Scharfsinn. Diese Eigenschaften mach
ten ihn zum größten Vergnügen seines Va
ters; er führete ihn allenthalben mit sich her
um, und hätte ihn gern zum einzigen Er
ben seines ganzen Reichs gemacht. Da e
aber nicht in seinem Vermögen stund, sei
nem ältesten Sohne, Huaskar Ynka, die
ses Recht zu rauben, so beschloß er, wi
der die Gewohnheit und Anordnung seine
weisen Vorfahren, ihm wenigstens das Reic
Quito zu entziehen, und es, unter einem
scheinbar gerechten Vorwande, seinem Lieb
linge zu geben. Er ließ zu dem Ende sei
nen Erbprinz Huaskar von Cusko holen,
und redete ihn alsdann in Gegenwart seiner
andern Söhne, seiner Hauptleute und Cu
rakas also an: "Ich weiß gar wohl, mein
Sohn, daß nach der alten Gewohnheit,
welche der Ynka Manko Capak unser
Stammvater, eingeführt hat, dieses Reich
Quito

Quito einst mit unter deine Herrschaft kom-
nen solte. Es ist gewiß, daß bis hierher,
alle Provinzen und Reiche, die wir erobert
haben, mit dem, was wir vorher besassen,
sind vereiniget, und der Gerichtsbarkeit, und
der Herrschaft unserer Hauptstadt Cusko un-
terworfen worden. Aber es würde mich ver-
drüssen; wenn ich sehen solte, daß dein Bru-
der Atahuallpa nicht so versorgt würde, wie
er es verdient. Ich wünschte also, daß, von
den vielen Ländern, welche ich dieser Krone
unterworfen habe, das Reich Quito, wel-
ches den Vorfahren seiner noch lebenden
Mutter gehört hat, ihm auf beständig zu
Theil werden möge; und daß Du diese Ver-
schenkung billigest. Du darfst übrigens nicht
fürchten, daß ein so guter Bruder, wie er,
jemals seine Gewalt mißbrauchen, oder Dir
in diesem Zustande nicht besser und getreuer
dienen werde, als wenn er nicht so reichlich
versorgt wäre. Ich habe für izt nichts wei-
ter von Dir zu fodern, und Du wirst fin-
den, daß das, was ich für deinen Bruder
verlangt habe, nicht sehr beträchtlich ist,

wenn Du die Provinzen und grossen Reiche, welche Du behältst, in Betrachtung ziehest; ich will die nicht einmal erwähnen, welche Du noch mit Hülfe deines guten Bruders erobern kannst; der Dir als Feldherr, und als Soldat, wenn es die Noth erfodert, nützliche Dienste leisten wird. Wenn Du ihm diese Versorgung zugestehest, so sind meine Wünsche erfüllt, und ich werde mit Vergnügen aus dieser Welt in eine Andere gehen, um bey meinem Vater, der Sonne, die mir bestimmte Ruhe zu geniessen."

Der Prinz Huaskar Ynka antwortete mit der größten Folgsamkeit: "Nichts liege ihm so sehr am Herzen, als dem Könige seinem Vater, sowohl in diesem Stücke, als in allem Andern zu gehorchen, was er ihm nur befehlen würde. Er sey sogar bereit, seinem Bruder Atahuallpa noch jede andere Provinz abzutreten, um seinem Vater ein Vergnügen zu machen, die er für ihn verlangen würde."

Huáyna Capak war mit dieser Antwort sehr zufrieden, und fand für gut, daß Huaskar

skar nach Cusko zurück kehrete, während
aß er den Atahuallpa im Besiz des König-
eichs Quito sezte. Er vereinigte verschiede-
e andere Provinzen damit, die ihm bequem
agen, und gab ihm einen guten Theil seiner
lrmee nebst sehr erfahrnen und tapfern
Hauptleuten. Kurz er verschaffte ihm alle
Vortheile, die er nur konnte, wovon Eini-
e dem rechtmäßigen Erben seiner Krone
achtheilig seyn mußten. Dieses war noch
icht alles; aus allzugrosser Zärtlichkeit ge-
en diesen jungen Prinzen, beschloß er sogar,
eine übrige Lebenszeit bey ihm in Quito zuzu-
ringen. Vielleicht that er es, um ihn auf sei-
em Throne zu bevestigen, und die am Meere
elegenen Provinzen, welche er bezwungen
atte, durch die Furcht vor ihm im Zaume
u halten. Den Einwohnern derselben, fehl-
e es weder an Muth, noch an bösen Wil-
en, die Herrschaft der Ynkas von sich ab-
uwälzen. Um allen übeln Folgen vorzubeu-
en, ließ sie der König in andere entfernte
Provinzen versezzen, und an ihre Stelle
rachte man friedlichere Völker. Dieses Mit-

tels

tels bedienten sich die Könige von Peru gewöhnlich in dergleichen Fällen, und befanden sich wohl dabey.

Zwanzigstes Kapitel.

Von zwo grossen Landstrassen, welche durch das Reich der Ynkas gingen.

Unter der Regierung des Ynka Huáyna Capak legten seine Unterthanen, ihm zu Liebe, zwo breite Landstrassen an, welche von Cusko aus gegen Norden, bis nach Quito gingen. Eine davon lief längst der Seeküste, auf dem platten Lande hin; Die Andere aber war weiter gegen Morgen über die Gebürge geführt: Von Beyden behaupten die Geschichtschreiber, daß sie fünfhundert Meilen lang, und an einigen Orten funfzehn, an Andern aber fünf und zwanzig Schritte breit gewesen sind.

Der Weg über die Gebürge war derjenige, welchen man am meisten bewundern muß. Um ihn gleich zu machen, waren an vielen Orten hohe Felsen hinweg geschafft, und an noch mehrere Thäler, zwanzig Klaftern

rn tief, ausgefüllt: Dennoch war er so eben,
ß man mit einem europäischen Wagen dar-
f hätte fahren können. An einigen Orten
ng er über solche Höhen, daß man eine
ussicht von hundert Meilen um sich herum
tte. An solchen Stellen waren auf bey-
n Seiten des Weges platte Erhöhungen
n gehauenen Steinen, mit Treppen er-
uet, damit die, welche den König auf sei-
m Armstuhle trugen, bequem hinauf stei-
n, und ausruhen könnten, indeß der Kö-
g das Vergnügen der schönen Aussicht ge-
sse, welche ihm oft auf Einer Seite die
schneyeten Spizzen der Berge, und auf
r Andern, die schön grünenden Thäler vor-
llete.

Der andere Weg an der Seeküste hin,
ng größtentheils durch sandichte Ebenen,
ischen welchen doch auch verschiedene Ber-
e und Thäler waren. Diese Thäler, von
elchen ich schon mehr geredet habe, waren
wöhnlich eine Meile, oder etwas darüber
eit, und durch kleine Gehölze und Flüsse
ngenehm erfrischt. Durch diese Thäler führ-

ten

ten die Peruaner Dämme, oder Erhöhungen, und durch die sandichten Ebenen pflanzten sie auf beyden Seiten grosse hölzern Pfähle, und machten Schranken, daß man den Weg nicht verlieren konnte.

Längst diesen Wegen, waren auf beyden Seiten, wo Etwas wuchs, Bäume gepflanzt; auch waren in gewissen Weiten, Häuser zur Aufnahme der Reisenden, und Magazine für die Armeen erbaut, wo sich beständig ein Vorrath an Lebensmitteln, Waffen, Kriegsvorrath und Kleidern befand. Beyde Wege wurden mit der größten Sorgfalt unterhalten, bis die Spanier das Land eroberten. In den bürgerlichen Kriegen, welche darauf erfolgten, wurden sie von den feindlichen Partheyen, welche einander das Fortkommen erschweren wolten, mit Fleiß verdorben, und an so vielen Orten unterbrochen, daß man izt nur noch einige Uiberreste davon wahrnimmt.

Wie ich hier diese beyden königlichen Strassen beschrieben habe, so bilden sie auch die besten spanischen Schriftsteller, welche

von

von Peru schreiben, ab. Augustin de Ca-
ata redet davon in den prächtigsten Aus-
rücken in seinem Buche von dem Ursprun-
e der Ynkas. Eben dieses thut Pedro de
Cieka de Leon, und Juan Batero Benes, de-
en Worte ich anführen könnte, wenn mein
Zeugnis verdächtig wäre.

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Verschiedene seltsame Begebenheiten, sezzen die abergläubischen Ynkas in grosse Furcht: Erste Erscheinung der Spanier, an der Peruanischen Küste.

Huâyna Capak hatte sein Reich ohngefehr
Ein und dreyßig Jahre beherrschet, als
ch zu Cusko ein verdrießlicher Vorfall zu-
rug, welcher den Ynka und seine Unterthа-
en sehr in Furcht sezte. An Einem von
en Tagen, an welchen man das grosse Fest
er Sonne feyerte, sahe man in der Luft
inen grossen Adler, von derjenigen Art, wel-
he Anka genennt werden, der von sechs
Wasservögeln, und eben so viel kleinen Fal-
en, welche die Peruaner Huaman nennen,

ver-

verfolgt ward. Diese Vögel stiessen wech-
selsweise, mit solcher Geschwindigkeit au-
den Adler, daß sie ihn verhinderten fort zu
fliegen, und an vielen Orten mit ihrer
Schnäbeln verwundeten. Als der Adler nich-
mehr im Stande war, sich zu vertheidigen,
fiel er auf dem grossen Plazze in Cusko
mitten zwischen den Ynkas zur Erde, als ob
er sie um Beystand anflehen wolte. Sie er-
griffen ihn gleich, und glaubten Anfangs,
er sey krank; denn er war unrein, sein gan-
zer Körper war mit Blattern oder Schwä-
ren bedeckt, und ihm alle Federn, außer an
den Flügeln, ausgerupft. Sie warfen ihm
zu fressen hin, und thaten ihr möglichstes,
um ihn zurechte zu bringen; aber aller ihrer
Sorgfalt ohngeachtet, starb er in wenig Ta-
gen. Die, wegen dieses Vorfalles zu Ra-
the gezogenen Wahrsager versicherten insge-
samt, daß dieses eine offenbare Vorbedeu-
tung des gänzlichen Umsturzes des Staats,
und der Vertilgung des Gottesdienstes sey.

Bald nach dieser Begebenheit ereigneten
sich einige Erdbeben, die so heftig waren,
daß

aß die Einwohner des Landes, obgleich Pe-
l diesem Uibel sehr unterworfen ist, sich
ch nicht erinnern konnten, jemals dergle-
en erlebt zu haben; denn es wurden sogar
nige der höchsten Berge zerspaltet, daß ih-
Gipfel herab fielen. Dieser Vorfall, der
sich selbst schon ein grosses Uibel war,
urde dennoch nur für den Vorboten eines
el grössern gehalten. Dazu kam noch, daß
Einwohner an der Seeküste meldeten,
ß das Meer bey der Ebbe und Fluth sei-
gewöhnlichen Gränzen überschritten, und
ige Gegenden überschwemmet, wohin es
rher niemals gekommen wäre. Da sie nicht
ßten, daß dieses eine gewöhnliche Wir-
ng des Erdbebens sey; so nahmen sie es
ch für eine sehr schlimme Vorbedeutung an.
lein kaum hatten die armen Yncas Zeit
abt, hierüber zu erschrecken, als sie ein
eteorum, oder Luftzeichen sahen, das sie
viel grössere Unruhe sezte. Sie wurden
nlich in einer sehr hellen und heitern Nacht,
y grosse Ringe um den Mond gewahr;
Erste davon war Blutroth; der Zweyte

schwarzgrünlich; der Dritte sahe einem Rau
che ähnlich. Ein Wahrsager oder Zauberer
welche Leute man in Peru Llayka zu ner
nen pflegt, sahe diese Ringe mit der größte
Aufmerksamkeit an, worauf er mit weiner
den Augen zum Huáyna Capak ging, un
ihn mit schwacher und trauriger Stimme a
so anredete: "Einziger Beherrscher (Capc
Ynka) Du solst wissen, daß der Mond, de
ne Mutter, welche Dich sehr liebt, D
durch meinen Mund zu wissen thut, daß Pa
chakamak, dessen Vorsehung alles regier
was er gemacht hat, dein Hauß, dei
Reich, und deine Unterthanen mit viele
grossen Unfällen bedrohet, die er über
wird ergehen lassen. Denn jener erste Rin
von Blut, welcher den Mond umgiebt, b
deutet, daß, nachdem Du diese Erde wir
verlassen haben, deine Nachkommen eine
grausamen Krieg mit einander führen we
den, worinne man so viel königliches Blu
vergiessen wird, daß seine Quelle bis auf de
lezten Tropfen vertrocknen wird. Der zwe
te Kreis zeigt an, daß nach den Kriegen un
de

er Vertilgung deiner Nachkommenschaft un-
re Religion wird abgeschafft werden und
ann wird dieses Reich wie ein Rauch ver-
ehen, wie der dritte Ring zeiget, welcher
us Rauch zu bestehen scheinet. Es geschie-
et mit der größten Bekümmerniß, daß ich
Dir diese Unglücksfälle verkündige."

Ob der Ynka gleich durch die Worte die-
s Wahrsagers sehr gerührt ward, so ließ
es sich doch nicht merken, damit es nicht
hiene, als ob es ihm an Herzhaftigkeit man-
le. "Gehe und entferne Dich," sagte er
m Wahrsager, "ich sehe wohl, daß Du
le diese Thorheiten in dieser Nacht geträu-
et hast, und nun nennest Du sie Offenba-
ngen meiner Mutter." "Ich würde zu ta-
ln seyn," antwortete der Wahrsager, "wenn
) das, was ich sage, nicht beweisen könnte.
Nimm Dir die Mühe, und komm mit mir
raus, so wirst Du die traurigen Zeichen
iner Mutter mit deinen eigenen Augen sehen;
sdann kannst Du, wenn Du es gut findest,
le andere Wahrsager lassen zusammen kom-
en und sie fragen, was dieses bedeute."

Diese lezten Worte erschreckten den Ynk
noch mehr, und bewogen ihn, aus dem Hau
se zu gehen um sich von dem, was er gehö
hatte, zu überzeugen. Als er es wahr fand
ließ er alle Zeichendeuter seines Hofes zusam
men kommen. Der Geschickteste unter allen
welcher aus dem Volke der Yaviner war
und die drey Ringe um den Mond schon b
trachtet hatte, behauptete eben das, was de
Erste Wahrsager versichert hatte. Allein ob
gleich Huâyna Capak von dem, was er g
hört hatte, überzeugt war, so stellte er sic
doch, als ob er es nicht glaubte, um seinen
Volke den Muth nicht zu nehmen, und sag
te zu den Zeichendeutern indem er sie vo
sich ließ: "Ich werde euern Worten niemal
Glauben beymessen, wenn mich der gross
Pachakamak nicht selbst von der Wahrhei
derselben versichert. Denn ich kann mir nich
einbilden, daß die Sonne, mein Vater, sei
eigenes Geschlecht so sehr hasse, daß er de
gänzlichen Untergang seiner Kinder gestatte
solte." Er brachte hierauf der Sonne viel
grosse Opfer, und befahl, das Orakel des

Pacha-

Pachakamak und des Rimak um die Bedeutung dieser Wunderzeichen zu befragen. Allein die Antworten, die er an diesen beyden Orten empfing, waren zweydeutig und verworren, und die Zeichendeuter behaupteten immerfort ihre vorige Meinung. Um diese angedroheten Uibel, wenn es möglich wäre, abzuwenden, brachte der Ynka eine gute Armee von lauter alten wohlgeübten Soldaten zusammen, und verlegte sie an den Orten, wo es ihm am nüzlichsten schien, in Besazzung.

Ich habe übrigens von diesen Wunderzeichen, zu welchen noch einige schreckliche Cometen kamen, nichts gesagt, was nicht im ganzen Reiche wäre bekannt gewesen. Mir sind es von zween Hauptleuten der Leibwache des Huáyna Capak erzählt worden, welche beyde in einem Alter von achtzig Jahren das Glück hatten, getauft zu werden; der ältere hieß Dom Juan Pachuta, der Andere, dessen Taufnamen ich vergessen habe, nennte sich Rimachi.

Ohngefehr drey Jahr, nach diesen, fü
die Ynkas so fürchterlichen Begebenheiten
als sich Huáyna Capak in seinem Pallas
zu Pumipampa, einem der prächtigsten i
Peru, befand, bekam er Nachricht, da
man gewisse außerordentliche Menschen, de
gleichen man in dieser Weltgegend noch nic
gesehen, wahrgenommen, welche in einer
ungewöhnlichen Fahrzeuge an der Küste he
um führen. Es war dieses das Schiff de
Vasko Nugnez de Valboa, welcher da
Südmeer zuerst entdeckte; und seine Leu
waren es, die, wie ich im Anfange meine
Geschichte gesagt habe, diesem Lande zuer
den Namen Peru beylegten. Diese Beg
benheit trug sich im Jahre 1515, acht Jah
vor dem Tode des Ynka Huáyna Capa
zu. Dieser Fürst wendete alle Mittel an
um zu erfahren, was dieses für Leute wä
ren, und wo sie wohl herkämen; ohne da
er eine befriedigende Nachricht erhalten konn
te. Er wendete die acht übrigen Jahre, wel
che er noch lebte, nachdem man diese Frem
den gesehen hatte, an sein Reich weißlich z
regie

egieren, und den Frieden zu erhalten. Die
euen Ankömmlinge machten ihm zu sorgsa-
ne Gedanken, als daß er auf neue Erobe-
ungen hätte sollen Anschläge machen. Außer-
dem beunruhigte ihn das, was man ihm von
hrem Schiffe gesagt, destomehr, weil ihm
ie alte Weissagung, welche sich bey den Pe-
uanischen Königen vom Vater auf den
Sohn fortgepflanzt, unvergessen war; "daß
ach einer gewissen Anzahl von Königen von
Peru, fremde Menschen, dergleichen man
och nie gesehen, an ihren Küsten ausstei-
en, sie ihres Reichs entsezzen, und ihrer
Religion ein Ende machen würden."

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Testament des Huáyna Capak; seine Vorhersagung der Ankunft der Spanier, und sein Tod.

Huáyna Capak befand sich im Königreiche Quito bey seinem liebsten Sohne Atahuallpa, als er eines Tages Lust bekam, sich, um Vergnügen, in einem See zu baden. Aber kaum war er wieder aus dem Wasser,

als ihn ein Frost, und dann eine starl
Hizze überfiel; kurz der König bekam ei
heftiges Fieber. Es blieb in den folgende
Tagen nicht außen, sondern wurde vielmeh
mit jedem Anfalle heftiger; hieraus urtheil
er, daß seine Krankheit tödtlich sey. Er wu
de in dieser Meinung durch Weissagunger
die seine Person betrafen, welche die Ynka
von der Sonne selbst zu haben glaubten
durch zauberische Wahrsagungen, und durc
die Auslegungen, welche man über einig
wunderbare Begebenheiten machte, gestärk
Es liessen sich nemlich gegen das Ende de
Regierung dieses Fürsten, wie ich schon er
wähnt habe, einige Kometen sehen; unte
Andern Einer, dessen Licht grün spielte, wel
cher die Weisen unter den Peruanern unge
mein in Furcht sezte. Uiberdieses hatte auch
der Bliz in das Haus der Ynkas eingeschla
gen; welches die Amautas, die Wahrsager,
und die Priester sehr betrübte, weil sie
dieses alles für Wunderzeichen hielten, wel
che nicht allein den Tod des Huâyna Ca
pak, sondern auch den Untergang seines Hau
ses,

ses, und den Verlust seines Königreichs verkündigten.

Als Huáyna Capak keine Hoffnung zur Genesung mehr vor sich sahe, so ließ er seine Kinder und andern Anverwandten, nebst den Statthaltern und Hauptleuten der nächsten Provinzen zu sich rufen; worauf er sie mit folgenden Worten anredete: "Meine Freunde, ich gehe hin im Himmel, die mir bestimmte Ruhe zu geniessen; denn die Sonne hat mir seit einiger Zeit offenbaret, daß sie mich aus einem See zu sich rufen würde. Da ich nun mit dieser Krankheit aus dem Wasser gekommen bin, so ist es ein sicheres Zeichen, daß mich mein Vater zu sich ruft. Ich empfehle Euch also, daß Ihr nach meinem Tode, mein Herz und Eingeweide nach Quito bringet; als einen Beweiß der grossen Liebe, welche ich allezeit gegen dieses Land gehegt habe. Meinen Körper bringet nach Cusko, wo die Leichname meiner Vorfahren ruhen. Vornemlich aber traget Sorge für meinen Sohn Atahuallpa; Er ist dasjenige, was ich auf der Welt am

meisten liebe. Ich hinterlasse ihn an meine Statt als Ynka in diesem Königreiche Quito, und ich befehle Euch allen, ihm mit aller Treue und aller Zuneigung, die ihr eurem Könige schuldig seyd, zu dienen, und in allem zu gehorchen; denn er wird Euch nichts befehlen, was ich ihm nicht, nach dem Willen der Sonne, meines Vaters offenbare. Uibrigens empfehle ich Euch die Gerechtigkeit und Gelindigkeit gegen die Unterthanen. Damit ihr Euch den rühmlichen Namen, der Freunde der Armen, erhaltet. Mit Einem Worte betraget Euch in allen Dingen, als wahre Ynkas, oder Kinder der Sonne."

Nachdem Huáyna Capak dieses zu seinen Söhnen und Verwandten gesagt hatte, redete er auch mit den Curakas und Hauptleuten, die nicht von königlichem Geblüte waren, und empfahl ihnen, ihrem Könige gut zu dienen, und ihm getreu zu seyn.

Zulezt schüttete er noch sein ganzes Herz aus, und sagte: "Es sind schon viel Jahre, daß wir es, vermöge einer Offenbarung unsers Vaters der Sonne, für gewiß halten;

daß,

daß, nachdem zwölf Ynkas, von seinem Geschlechte würden regiert haben, eine Art, uns ganz neuer und unbekannter Menschen in dieses Land kommen und sowohl unser Reich, als verschiedene andere Länder unter ihre Gewalt bringen würde. Ich stelle mir vor, daß sie von dem Geschlechte derer seyn werden, die an unsern Küsten herum fahren. Sie werden uns an Tapferkeit und jeder Kunst übertreffen. Außerdem wissen wir, daß ich der zwölfte König von dem Geschlechte der Ynkas bin. Glaubet also gewiß, daß diese Fremden nach einigen Jahren in dieses Land kommen, die Worte meines Vaters in Erfüllung bringen und sich dieses Reichs bemächtigen werden. Ich befehle Euch ihnen zu dienen und zu gehorchen, als Leuten, welche Euch in allem übertreffen und mächtigere Waffen haben werden, als die unsrigen sind. Widersezzet Euch ihnen nicht, es würde vergebens seyn. Lebet mit einander in Frieden; denn ich gehe nun zu meinem Vater, der Sonne, welcher mich zu sich ruft."

Diese Weissagung erzählt auch Pedro de Cieka de Leon, und Francisko Lopez de Gomera hat uns ein Gespräch aufbehalten, welches Ferdinand von Soto und Pedro von Barko, auf ihrer Reise nach Cusko, einige Tagereisen von Caramalka, mit dem Ynka Huaskar, welcher von den Truppen des Atahuallpa war gefangengenommen worden, gehabt hatten. "Huaskar erklärte gegen diese beyden tapfern Spanier, daß alle diese Königreiche von Rechtswegen ihm zugehörten, und daß Atahuallpa nur ein unbefugter Besizzer davon sey. Er wolle sich an den Anführer der Christen wenden, welcher ihm ohne Zweifel Gerechtigkeit wiederfahren lassen; und ihn in Freyheit und in dem Besiz seiner Königreiche sezzen werde. Uibrigens habe ihm Huáyna Capak, sein Vater vor seinem Ende ausdrücklich befohlen, sich die fremden, bärtigen Leute zu Freunden zu machen; weil sie die Welt zu erobern bestimmt wären."

Um zu diesen Zeugnissen noch Eines hinzu zu thun, das vielleicht mehr Gewicht hat,

at, als jene alle, muß ich noch erzählen,
as mir der alte Ynka sagte, welchen ich
n Anfange meiner Geschichte habe auftre-
en lassen. Einst als er der Eroberung der
Spanier von Peru erwähnte, fragte ich ihn:
"Wie war es möglich Ynka, daß da der
Eingang in dieses Land so schwer ist, und
a ihr Ynkas so geübte, und zu Eroberun-
en von Königreichen und Provinzen so ge-
öhnte Soldaten waret; Ihr dennoch euer
Reich in so kurzer Zeit verloren, und Euch
ner so kleinen Anzahl Spanier ergeben
abt?" der Ynka antwortete: "Ihr König
huáyna Capak habe ihnen befohlen, den
Spaniern zu gehorchen, und ihnen zu dienen,
s Leuten, die besser wären, als sie. Die-
Worte unsers Ynka" sezte er hinzu, "die
zten in seinem Leben, waren mächtiger
ns zur Unterwerfung zu bringen, als al-
Waffen, womit dein Vater und seine
Gefährten in dieses Land gekommen sind."
ch habe die Zeugnisse für diese Vorhersa-
ung um deßwillen angeführt, weil es vie-
n unglaublich vorkommen möchte, daß
sich

sich Huáyna Capak dieses so gewiß vorge
stellt, oder daß er seinen Unterthanen befoh
len haben solte, den Fremden zu gehorchen.

Huáyna Capak starb als er zwey und
vierzig Jahr regieret, und beynahe dreyhun
dert Kinder gezeugt hatte, von denen noch
zweyhundert am Leben waren.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Huaskar Ynka verlangt von seinem Bruder, daß er ihn huldigen, und für seinen Herrn erkennen soll.

Als der Ynka Huáyna Capak gestorben war, lebten seine beyden Söhne in den ersten vier bis fünf Jahren, in einem ziemlich guten Verständnisse, und jeder begnügte sich mit seinen Ländern, ohne an neue Eroberungen zu denken. Da es unmöglich war, die Gränzen des Reiches der Ynkas gegen Morgen, wo es von den hohen Schneegebürgen Antis, oder gegen Abend, wo es vom Südmeere eingeschlossen war, zu erweitern: Da die Ynkas ihre Herrschaft gegen Mittag bis an den Fluß Mauly ausgebreitet

breitet hatten, jenseit welchem armseelige Völkerschaften wohnten, die so wild waren, daß der Ynka welcher Chili erobert, schon damals beschlossen, nicht weiter zu gehen; und da Atahuallpa Quito besaß, welches Peru gegen Norden lag; so konnte Huaskar Ynka auf keine neuen Eroberungen ausziehen, ohne seinen Weg durch das Gebiete seines Bruders zu nehmen; denn weiter gegen Mitternacht vermuthete man noch Königreiche und Völker, die sich der König hätte unterwerfen können. Der Ynka Atahuallpa, welcher nicht wußte, ob es sein Bruder gelassen ansehen würde, wenn er neue Eroberungen machte, schien auch mit den Provinzen und Vasallen, die ihm sein Vater, wider Hoffen, gelassen hatte, zufrieden zu seyn.

Allein, entweder ist es nur zu wahr; daß der königliche Thron keinen Mitgenossen trägt, und Huaskar Ynka fürchtete sich mit der Zeit an seinem Bruder Einen zu bekommen: oder der Gedanke, daß er, ohne gleichsam die Erlaubnis seines Bruders zu haben,

haben, keine Eroberungen, wie alle sein Vorfahren, machen könne, wurde in ihn zu lebhaft; mit einem Worte Huaskar fing an, es als eine grosse Thorheit anzusehen, daß er den Willen seines Vaters genehmiget, und zugegeben hätte, daß ein so wichtiges Königreich wie Quito von seinem Reiche solte getrennt werden. Er fürchtete; sein Bruder werde sich der Gelegenheit, neue Länder zu erobern, die ihm abgeschnitten wäre, zu Nuzze machen und vielleicht einmal dadurch so mächtig werden, daß er ihn selbst vom Throne stiesse: Und endlich glaubte er, es sey eine Schande, den Tittel Capak Ynka, (das ist Einziger Beherrscher,) zu führen und seine Herrschaft dennoch mit einem Andern theilen zu müssen.

Alle diese Betrachtungen beunruhigten das Herz des Huaskar Ynka so sehr, daß er, um sich zu beruhigen, Einen seiner Anverwandten an seinen Bruder Atahuallpa abschickte, welcher zu ihm sagen mußte: "Es sey ihm bekannt, daß, nach der alten Verordnung des ersten Ynka, Manko Capak, welche von allen

len seinen Nachfolgern wäre beobachtet
orden, das Königreich Quito, und alle
rovinzen, die er besässe, der Krone und
m Reiche von Cusko zugehörten; Die Ab-
etung dieser Länder, auf das Verlangen
nes verstorbenen Vaters, sey vielmehr ein
wungener Gehorsam, als eine gerechte
ndlung: Da sie zum Nachtheil des Reichs,
d seiner künftigen Besizzer geschehen sey,
hätte weder sein Vater sie begehren, noch
sie thun sollen: Jedoch da es einmal ge-
ehen, so willige er darein, daß es so blie-
wenn sich Atahuallpa zwo Bedingun-
gefallen liesse; Erstlich, daß er mit kei-
n Fußbreit Landes sein Reich erweitere;
l alle noch zu erobernden Länder, zum
iche von Cusko gehörten: Zweytens, daß
ihn für seinen Herrn erkenne, und ihm
dige."

Atahuallpa, der es nicht für rathsam
lt, sich noch zur Zeit in einen öffentlichen
ieg mit seinem Bruder einzulassen, be-
nte sich der Verstellung. Er empfing die-
Gesandschaft mit allem Anscheine der Ehr-

erbietung und Unterthänigkeit; und nachdem
er drey Tage lang wohl überlegt hatte, was e
thun müsse, ließ er den Gesandten vor sich
fodern, und sagte mit dem größten Schei
ne der Aufrichtigkeit zu ihm: "Daß er den
Capak Ynka allezeit für seinen Herrn gehal
ten, und ihn noch in seinem Herzen dafür er
kenne; Er sey so weit von dem Gedanken ent
fernt, sein Königreich zu vergrössern, daß e
vielmehr bereit sey, es dem Könige, seinem
Bruder wieder zu geben, sobald er es ver
lange: ihm endlich allen Verdacht zu be
nehmen; erbiete er sich, zu ihm an seinen
Hof zu kommen, und als eine Privatper
son, wie seine andern Anverwandten, bey
ihm zu leben; auch werde er ihm, bey alle
vorfallenden Gelegenheiten, als seinen Für
sten und rechtmäßigen Herrn, Dienste lei
sten." Der Abgesandte that diese Antwor
dem Huaskar Ynka, durch einen geschwinden
Boten zu wissen, er selbst aber blieb an dem
Hofe des Ynka Atahuallpa, ihm den Ent
schluß, welchen Huaskar Ynka auf die
Antwort fassen würde, zu wissen zu thun. Hu
aska

kar war mit dieser Erklärung seines Bru-
s höchst zufrieden, und ließ ihm sagen:
Er sey es zufrieden, daß sein Bruder
s Reich besässe, welches ihm sein Vater
assen hätte, und er bestätige ihm hiermit
es Geschenke, mit der Bedingung, daß
in einer gewissen Zeit nach Cusko käme,
ihn zu huldigen, und den Eyd der Treue
leisten." Atahuallpa gab zur Antwort:
aß er sich sehr glücklich schäzze, den Wil-
seines Bruders zu wissen, ihm in al-
Stücken Folge zu leisten; er werde nicht
angeln, sich zu der bestimmten Zeit auf
Weg zu machen, ihm den Gehor-
zu leisten, den er ihm schuldig sey; und
nit diese Huldigung desto feyerlicher sey,
e er den König, daß ihn die Vornehm-
seiner Provinzen begleiten dürften; so
hl um das Trauergepränge seines Vaters
áyna Capak, nach der alten Gewohn-
des Reiches Quito und der benachtbar-
Länder nebst ihm zu begehen; als auch,
h Endigung dieser Ceremonie, ihm als
pak Ynka den Eyd der Treue zu lei-

sten." Huaskar willigte in alles, was sei
Bruder begehrte, und ließ ihm sagen; e
möchte alles, was er zu dem Trauerg
präge, welches er seinem Vater halten wo
le, alles so, wie es ihm beliebte veranst
ten, und er könne zu dem Ende, wenn
Zeit sey, nach Cusko kommen. Diese V
abredung war beyden Brüdern angenehm
denn Huaskar sahe alle Schritte, die se
Bruder that für Beweise an, daß er v
ihm nichts zu fürchten habe; und da At
huallpa bemerkte, daß sein Bruder nich
von den Fallstricken argwohnte, welche
ihm stellte, ihm des Reichs zu beraube
so zweifelte er nicht, daß er ihn unverm
thet überfallen, und seine Absichten ausfü
ren würde.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Kunstgriffe des Atahuallpa, durch we che er seinen Bruder hintergehet.

Atahuallpa ließ nun in seinem ganzen K
nigreiche, und in allen, damit verbu
denen Provinzen bekannt machen; Es sol
si

h alle im Dienste stehende Mannschaft fer-
halten, auf einen gewissen Tag nach Cus-
abzugehen, um, nach der alten Gewohn-
it eines jeden Volkes, das Trauergepränge
nem Vater Huâyna Capak zu halten, und
sdann den grossen Monarchen Huaskar
nka zu huldigen, und ihm den Eyd der
reue zu leisten. Er gab auch Befehl, daß
h ein Jeder prächtig kleiden solle, damit
r Aufzug desto feyerlicher würde. Insge-
im aber befahl er den Hauptleuten, in ih-
n Distrikte die besten Soldaten auszusu-
en und sie insgeheim zu bewaffnen; denn
habe sie vielmehr zum Streite, als zu ei-
m Leichengepränge, nöthig. Er machte fer-
r die Anordnung, daß sie in Haufen zu
nf bis sechshundert Mann marschieren, und
) so kleiden solten, daß sie eher für Bür-
r, als für Soldaten angesehen würden und
ß Ein Haufen sich immer drey Meilen von
m Andern entfernt halten solte. Endlich
ten die Ersten Hauptleute, wenn sie noch
ǹ bis zwölf Tagereisen von Cusko ent-
nt wären, Halte machen, damit sie die

Nachfolgenden desto besser einholen könnten
die Hintersten aber solten, wenn sie an g
wisse bestimmte Oerter kämen, ihre Tagere
sen verdoppeln, um sich mit den Vorderste
desto geschwinder vereinigen zu können. A
diese Art sezte Atahuallpa listiger Weise me
als dreyßigtausend Mann in Bewegung, vo
denen die Meisten auserlesene, alte Sold
ten, unter der Anführung der erfahrenst
Hauptleute des Landes waren, welche ih
sein Vater noch übergeben, und die ihn zei
her nie verlassen hatten. Alle diese Trupp
wurden von zween Feldherren angeführ
von welchen der Eine sich Challkuchima, d
Andere aber Quiezquiez nennte, denen d
Ynka zu erkennen gab, und es auch öffen
lich bekannt machte, daß er mit dem Lezte
sich auf den Weg machen würde.

Indessen dachte Huaskar Ynka gar nich
daran, auf seiner Hut zu seyn. Denn
trauete den Worten seines Bruders vollkom
men; nochmehr aber verließ er sich auf di
lange Erfahrung seiner Vorfahren, welch
sie von der Treue ihrer Unterthanen hatten
vermö

ermöge welcher, wie der Pater Akosta in iner Geschichte sagt, die Peruaner ihre Könige so sehr liebten, daß man ihnen ein einziges Beyspiel der Verrätherey orwerfen könne. Huaskar befahl also, aß man reichlich für die Leute seines Bruers sorgen, und ihnen alles geben solte, was e nöthig hätten. Er wolte, sagte er, daß an sie allenthalben als seine eigenen Brüer aufnehmen solte, welche kämen, seinem Vater ein Trauergepränge zu halten, und hm den Eyd der Treue abzulegen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Huaskar bekommt einige Nachrichten, welche ihn bewegen, ein Mißtrauen in seinen Bruder zu sezzen und sich zu rüsten.

Die Leute des Atahuallpa legten von Quito aus beynahe vierhundert Meilen in er vorbeschriebenen Ordnung zurück, bis sie noch ohngefehr achtzig Meilen von Cusko ntfernt waren. Einige alte Ynkas, welche Statthalter in den nördlichen Provinzen, und

sowohl in den Künsten des Krieges als des Friedens wohl erfahren und geübt waren, sahen mit Verwunderung so viele Leute durch ihre Statthalterschaften gehen, und bekamen davon übele Meinung. Sie urtheilten mit Recht, daß fünf bis sechs-, auf das höchste zehntausend Mann gnug seyn müßten, um das Trauergepränge wegen dem Tode des Huáyna Capak aufzuführen; und was den Eyd der Treue beträfe, so sey es nicht nöthig, daß ihn andere Personen leisteten, als Atahuallpa, die Curakas, die Statthalter und die Hauptleute. Uiberdieses wurde auch Atahuallpa nicht allein für einen tapfern, sondern auch für einen unruhigen und ehrgeizigen Herrn gehalten. Diese Ynkas gaben also dem Huaskar Ynka insgeheim Nachricht, daß er auf seiner Hut seyn möchte.

Diese Nachricht weckte den Ynka Huaskar aus seinem Schlafe, in welchen ihn sein allzugrosses Zutrauen eingewiegt hatte. Er schickte in Eil Boten in die Bezirke von Antisuyu, Collasuyu und Cuntisuyu an alle Statthalter, daß sie mit so vielen Kriegsleuten,

en, als sie nur zusammen bringen könnten,
er Hauptstadt zueilen solten: Allein in dem
Bezirk von Chinkasuyu, welcher der größte
nd volkreichste ist, ließ er diesen Befehl
icht ergehen, weil er glaubte, daß die Pro-
inzen, welche dazu gehören, ihre Leute selbst
öthig haben würden, um den Feinden, wel-
e ihren Zug hierdurch nehmen mußten, zu
iderstehen. Die Einwohner von Collasu-
u konnten nicht zeitig gnug kommen, weil
eser Theil des Reichs zu weitläuftig ist,
nd sich über zweyhundert Meilen gegen Sü-
en erstreckt: Antisuyu, welches voller Ber-
e und also nicht sehr bewohnt ist, schickte
enig Mannschaft: aus Cuntisuyu, welches
cht so gar groß und stark bewohnt ist, eil-
n alle Curakas, mit ohngefehr dreyßigtau-
nd Mann herbey; allein die Einwohner die-
s Landes sind von Natur nicht sehr herz-
aft; und da sie einen langen Frieden genos-
n, waren sie auch nicht sehr geübt in den
Waffen.

Huaskars und seiner Leute Nachläßigkeit
rmehrte den Muth von Atahuallpas Trup-

pen: In kurzer Zeit standen zwanzigtausend Mann von ihnen am Flusse Apurimak. So bald sie hinüber gegangen waren, gaben sie ihre Gesinnung öffentlich zu erkennen, und rückten, gewaffnet, mit grösserer Geschwindigkeit der Hauptstadt näher. Das Vordertreffen marschierte auf diese Art, wie in Schlachtordnung fort, bis der Nachzug, welcher noch aus zehntausend Mann bestand, dazu gestossen war; worauf sich das ganze Heer auf dem Hügel Villakunha, sechs Meilen von der Stadt lagerte. Atahuallpa, der es nicht wagte, so nahe zu kommen, blieb an der Gränze seines Königreichs, und wollte den Erfolg des ersten Treffens erwarten, worauf er seine ganze Hoffnung gesezt hatte: Theils weil er sich von der Erfahrenheit seiner alten Hauptleute und der Tapferkeit seiner versuchten Soldaten alles versprach; Theils auch weil er wußte, daß die Feinde gar nicht zu einem Kriege gefaßt waren. Huaskar Ynka mit allen seinen Verwandten und den Truppen, die er zusammengerafft hatte, und die sich ohngefehr auf zehntausend Mann beliefen,

liefen, vereinigte sich mit dem Heere, welches Cusko gegen Westen stand, um daselbst die, welche noch aus den entferntern Provinzen kommen würden, an sich zu ziehen.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Treffen zwischen den Heeren der beyden Ynkas: Atahuallpa siegt.

Die Pflicht eines Geschichtschreibers, der ich mich unterzogen habe, zwinget mich hier am Ende der Regierung der Ynkas eine Erzählung zu unternehmen, welche die Menschlichkeit empört. So, wie man nie wird gelesen haben, daß ein Reich nach menschenfreundlicheren Grundsäzzen errichtet, von gütigern Eroberern vergrössert, und nach gerechtern und liebenswürdigern Gesezzen regieret worden ist, als das Reich der Ynkas; so wird man auch schwerlich in den Geschichten der Welt ein Beyspiel von einem plözlichern Umsturze einer so grossen Macht, von näher auf einander folgenden Unglücksfällen, und von einer unmenschlichern Grausamkeit finden, als die, wodurch das weitläuftige Geschlecht

schlecht der Ynkas, der gütigsten Könige auf Erden, ausgerottet worden ist. So sonderbar, das Reich der Ynkas in seinem Ursprunge; so einzig die Art und der Geist seiner Eroberer ist; so ungewöhnlich ist auch sein Ende. Es solte mit Blut und nicht mit Tinte beschrieben werden; allein ich fange meine traurige Arbeit an.

Die Feldherren des Atahuallpa, welches alte erfahrne Krieger waren, beschlossen den Huaskar Ynka ohne Verzug aufzusuchen, und alsbald, ehe er Zeit hätte, eine grössere Macht zusammen zu ziehen, ein Treffen mit ihm zu wagen. Sie fanden ihn, drittehalb Meilen, von der Stadt gegen Westen, auf der weiten Ebene stehen, welche sonst Quepaypa, seit der blutigen Niederlage der Chankas aber, Yahuar-Pampa genennt ward. Hier griffen sie, ohne Kriegserklärung, das Heer des Huaskar Ynka mit der größten Wuth an, welches ihnen eine gleiche Hartnäckigkeit entgegen sezte. Das Treffen dauerte den ganzen Tag, und es wurden auf beyden Seiten Ströme von Blut ver-

vergossen. Die Armee des Atahuallpa mußte entweder siegen, oder unter dem schimpflichen Namen der Auqui, das ist der Verräther des Vaterlandes, und der Aufrührer wider den grossen Ynka Capak der härtesten Todesstrafen gewärtig seyn; das Heer des Huaskar Ynka hingegen ward durch die Gegenwart seines Beherrschers belebt, und wolte lieber umkommen, als die geheiligte Person seines Ynka beschädigen, oder in die Gewalt der Feinde kommen lassen. Da aber die Leute des Huaskar weniger Muth und Geschick im Kriege hatten; die Soldaten des Atahuallpa hingegen so tapfer waren, daß tausend von ihnen, zehntausend aus den südlichen Provinzen geschlagen hätten, und da ihre Feldherren an Erfahrung und Geschick zum Kriege nicht ihres gleichen hatten; so ward Huaskar überwunden. Dieser Fürst flohe mit ohngefehr tausend der Seinigen, welche ihn der Wuth der Schlacht entrissen hatten; allein die Sieger, welche glaubten, sie hätten nichts gewonnen, wenn er ihren Händen entginge, verfolgten ihn

so

so hizzig, daß sie ihm zum Gefangenen machten. Alle, die ihn begleiteten, sturben in seiner Gegenwart, entweder durch das Schwerd der Feinde, oder durch ihr eigenes, weil sie die Freyheit ihres Königes nicht überleben wolten. In den folgenden Tagen, ergaben sich eine grosse Anzahl Curakas, Hauptleute und andere vornehme Personen, als arme Schaafe, welche nicht wissen, wo sie eine Zuflucht suchen sollen. Verschiedene hätten entfliehen können; allein sie wolten lieber mit ihrem Könige Gefangene seyn, ihm ihre Treue bis in den Tod zu bezeigen, als ohne ihn die Freyheit geniessen.

Die Feldherren des Atahuallpa, welche die Person des Huaskar als die reichste Beute betrachteten, liessen ihn beständig durch vier Hauptleute und etliche der getreuesten Soldaten bewachen, welche einander von Zeit zu Zeit ablöseten. Hierauf liessen sie öffentlich bekannt machen, daß der König Huaskar ihr Kriegsgefangener sey; in der Absicht, daß die, welche etwa Willens wären, ihm zu Hülfe zu kommen, ihren Vorsaz, auf

diese

ieſe Nachricht fahren lieſſen. Vornemlich
ber lieſſen ſie dieſe groſſe Neuigkeit alsbald
em Atahuallpa zu wiſſen thun. Nunmehr
rungen ſie in Cusko ein, wo ſie Alle, die
hnen aufſtieſſen, niedermachten.

Dieſes war der entſcheidende Zeitpunkt
es Krieges; denn einige Gefechte, welche
uf den Gränzen zwiſchen den Beſazzungen
es Huaskar und einigen Hauptleuten des
tahuallpa vorfielen, waren ſehr unbeträcht-
ich. Die Geſchichtſchreiber, welche behau-
ten, Atahuallpa ſey auch in die Gefangen-
haft der Truppen ſeines Bruders gerathen,
rren ſich. Die Veranlaſſung dazu mag die-
e geweſen ſeyn, daß Atahuallpa, um ſei-
nen Bruder deſto ſicherer zu machen, aus-
prengen ließ; er ſey gefangen; und um her-
nach das Volk glaubend zu machen, daß
hn die Götter eines beſondern Schuzzes
würdigten, ließ er die Fabel ausbreiten; die
Sonne habe ihn in eine groſſe Schlange ver-
wandelt, damit er ſich durch ein Loch aus
em Gefängniſſe retten könne. Dieſes Volk
war ſo unwiſſend und leichtgläubig, daß es

dieſe

diese Erdichtung, so handgreiflich sie auch war, für eine Wahrheit annahmen.

Sieben und zwanzigstes Kapitel.

Unmenschliche Grausamkeit des Ynka Atahuallpa.

Als der Ynka Atahuallpa sahe, daß er Herr des Reichs sey, faßte er den unmenschlichsten Entschluß, der nur je einen Tyrannen in den Sinn gekommen ist. Unter dem scheinbaren Vorwande, er wolle seinen Bruder wieder auf den Thron sezzen ließ er allenthalben bekannt machen, daß sich alle Ynkas, alle Statthalter, Hauptleute, Curakas, und alle Staatsdiener, oder wer nur sonst ein öffentliches Amt hätte, in einer gewissen Zeit nach Cusko begeben solten; wo er eine Versammlung der Landstände halten und mit seinem Bruder wegen gewisser Artickel überein kommen wolte, durch deren Beobachtung sie forthin in dem besten Verständnisse mit einander leben würden. Die Ynkas vom königlichen Geblüte eilten zuerst, diesem Rufe zu folgen; nur wenige, die durch Alter

lter oder Krankheit abgehalten wurden,
hlten; dennoch blieben auch einige um deß-
illen zurück, weil sie den Worten eines sie-
enden Tyrannen nicht trauen wolten. Die-
nigen aber, welche sich einfanden, wurden
, wie sie kamen, nach dem, vom Atahu-
lpa gegebenen Befehle, hingerichtet.

Allein ehe ich in der traurigen Erzählung
r Grausamkeiten des Atahuallpa fortfahre,
uß ich die Bewegungsgründe, welche sein
erz vermuthlich getrieben haben, anführen;
il dieser Theil meiner Geschichte, so wahr
ist, sonst ohnmöglich Glauben finden wür-
denn ohne allem Nuzzen würde auch der
ßte Unmensch solche Abscheulichkeiten nicht
sgeübet haben: Es war ein Grundgesez
diesem grossen Reiche, welches seit dem
ten Ynka Manko Capak unverbrüchlich
r gehalten worden, daß kein Sohn seinem
ater auf dem Throne folgen konnte, wenn
nicht mit der rechtmäßigen Gemalin des
ka, das ist, mit seiner Schwester, war
eugt worden. Hätte der Capak Ynka kei-
Sohn mit der Königin, seiner Gemalin

erzeugt gehabt, so hätte der Sohn des näch-
sten Anverwandten, der rechtmäßig von ei-
nem Ynka und einer Palla, in deren Ab-
kunft kein fremdes Blut wäre gemischt ge-
wesen, abstammte, die Krone nach dem To-
de des Königes bekommen. Hätte auch die-
ser keinen rechtmäßigen Sohn gehabt, so hä-
te der Nächstfolgende, welcher von der, i
den Gesezzen bestimmten Abkunft gewese
wäre, den Thron bestiegen, und so for
Diese Beschaffenheit fehlte der Geburt de
Atahuallpa; seine Mutter war eine Fremd
eine Tochter des ehemaligen Königes vo
Quito; also konnte er den Thron der Yn
kas nicht besteigen: Da ferner ein andere
Gesez des Manko Capak befahl, alle e
oberten Länder mit der Krone zu vereinige
und nichts davon abzusondern; so konnte Ata
huallpa nicht einmal mit Recht das Königr
reich Quito besizzen. Vor diesen Gesezze
welche seit einigen Jahrhunderten unter zwö
Königen unverbrüchlich waren beobachtet wo
den, die also den Unterthanen der Ynka
als Vorschriften der Natur selbst vorkom
me

nen mußten, fürchtete sich Atahuallpa. Er rgwohnte, die Peruaner, welche ihre alten Gesezze und Gebräuche ohnedem übermäßig ieben, möchten alsdann, wenn alles wieder uhig wäre, und er sein Heer hätte auseinnder gehen lassen, einhellig einen Ynka, essen Geburt die gehörige Rechtmäßigkeit ätte, verlangen, oder sich selbst einen erählen.

Diese Betrachtungen machten, daß er eschloß für das Erste die Kinder des Huskar, und dann auch alle seine Brüder, Onkel, Vettern und alle Anverwandten von em Geschlechte der Ynkas tödten zu lassen. Seine Grausamkeit erstreckte sich sogar auf ie, welche, wie er, natürliche Söhne, und nit Fremden erzeugt waren; weil er sich ürchtete, sie möchten sein eigenes Beyspiel achahmen, und sich einst, bey einer guten Gelegenheit, mit Gewalt auf den Thron chwingen. Alle diese Unglücklichen wurden ehenkt, oder mit grossen Steinen am Halse n Flüsse und Seeen geworfen. Die unbarmherzigen Diener der Grausamkeit dieses Ty-

rannen mußten seine abscheulichen Befeh
mit der größten Eilfertigkeit vollbringen, we
er sich nicht für sicher hielt, so lange no
Jemand von der Familie der Ynkas am L
ben war. Er selbst blieb, obgleich sein
Feldherren einen so vollkommenen Sieg e
halten hatten, zu Saussa, welches noch ach
zig Meilen von Cusko entfernt ist, und g
trauete sich noch nicht, der Hauptstadt nä
her zu kommen.

Die Wuth, oder vielmehr die Furcht de
schändlichen Atahuallpa war durch so vie
vergossenes Blut noch nicht befriediget: e
beschloß sogar auch die kleinsten Kinder uni
die Frauenzimmer vom königlichen Geschlech
te von der Welt zu schaffen, denn auch die
se machten ihm Sorgen. Er befahl alsi
den gewöhnlichen Dienern seiner Gewaltthä
tigkeiten, alle Kinder und Frauenzimmer vom
Blute der Ynkas, die geweyheten Jungfrau
en zu Cusko ausgenommen, aufzusuchen,
und nachdem sie sie aus der Stadt hinaus
würden geführt haben, nach und nach umzu
bringen. Diese Henker vollzogen seine blu

tigen

gen Befehle auf das genaueste, und such-
en diese unglücklichen Geschöpfe im ganzen
Königreiche mit der größten Sorgfalt auf.
Die Zahl der rechtmäßigen sowohl, als der
nrechtmäßigen Kinder der Ynkas, war au-
erordentlich groß. Denn da jeder Ynka
le Freyheit hatte, so viele Weiber zu neh-
nen, als es ihm beliebte, und da, durch die
eisen Gesezze dieses Reichs, Niemand we-
en seinem oder der Seinigen Unterhalte in
Sorge seyn durfte; so war wohl nie ein zahl-
icheres Geschlechte auf Erden gewesen. Nach-
em sie sich dieser Unschuldigen bemächtiget
atten, brachten sie sie auf die weite Ebene,
eren ich schon oft unter dem Namen Yahu-
pampa, oder das Blutfeld, erwähnt ha-
, zusammen. Hier wurde dieser unglückse-
ge Haufen nicht nur von einigen tausend
Mann beständig bewacht, sondern es waren
uch in gewissen Entfernungen Schildwachten
n die Zugänge zu diesem traurigen Orte,
stellt, welche niemanden weder heraus, noch
nein gehen liessen. Bey jedem Mondes-
echsel ward nunmehr ein Theil dieser bekla-

genswürdigen Schlachtopfer, von den Henkersknechten des verfluchten Atahuallpa, der es so befohlen hatte, auf die schmäligste Weise hingerichtet; da indeß die Andern, bis die Stunde ihres Todes kam, mit nichts, als Maiz und grünen Kräutern, wie man bey den strengsten Fasten zu essen pflegte, genähret wurden. Auf diese Art rotteten diese unmenschlichen Werkzeuge der Grausamkeit des Atahuallpa beynahe das ganze königliche Geschlechte der Ynkas innerhalb drittehalb Jahren aus, bis auf Wenige, deren wir im folgenden Kapitel gedenken wollen.

Acht und zwanzigstes Kapitel.

Einige Ynkas von königlichem Blute entgehen der Verfolgung des Atahuallpa.

Bey der grossen Menge der Personen vom königlichen Geschlechte konnte es nicht fehlen, daß nicht einige derselben, auch dem genauesten Nachsuchen der blutigen Diener des Tyrannen von Quito hätten entgehen sollen:

ollen: eben so waren unter der grossen Anzahl dieser Barbaren verschiedene, welche die Menschlichkeit nicht so ganz verläugnen konnten, daß sie nicht einiges Mitleid mit dem bedaurenswürdigen Geschlechte der Ynkas, welches sie für göttlich hielten, solten gehabt haben. Müde diese Unschuldigen zu verfolgen und zu quälen, und des Mordens überdrüßig, erlaubten sie verschiedenen sich heimlich zu retten, die gemeiniglich von einem Alter von zehn, bis zwölf Jahren und darunter waren. Ehe sie aber zugaben, daß sie die Ebene Yahuarpampa verliessen, nahmen sie ihnen ihre Ehrenzeichen und königlichem Schmuck ab, zogen ihnen die Kleider aus, welche den königlichen Stand verrathen konten, und gaben ihnen Kleider, wie Leute von gemeinem Stande trugen; damit sie nicht verrathen würden und selbst in die Gefahr kämen, aus welcher sie andere ziehen wolten.

Unter der Anzahl dieser geretteten Personen war auch meine Mutter, die eine Nichte des grossen Huáyna Capak, sowohl von der mütterlichen, als von der väterlichen

Seite, und Tochter des Huallpa Tupak Ynka Yupanqui, eines rechtmäßigen Bruders dieses Königes war. Mit ihr ward auch ihr Bruder, Dom Franzisko Huallpa Tupak Ynka Yupanqui, gerettet. Mit diesem habe ich viele Jahre den genauesten Umgang gehabt, und er ist es, aus dessen Erzählungen ich das Meiste, was ich geschrieben, geschöpft habe. Die Vornehmsten unter denen, welche der Grausamkeit des Atahuallpa entgingen, waren zween Auquis, oder nach spanischer Art zu reden, Infanten, Söhne des Huâyna Capak. Einer hieß Paulu, er war schon, zu der Zeit dieser traurigen Vorfälle, ein erwachsener Mann, wie man aus der Geschichte der spanischen Eroberung siehet, wo oft von ihm geredet wird; der Andere, Prinz Titu, war nur noch ein Knabe. Des Prinzen Paulu Sohn, Dom Carlos Ynka, war mein Schulkamerad. Er ward mit einer vornehmen Spanierin verheyrathet, und zeugte mit ihr den Dom Melchior Carlos Ynka. Er kam im Jahr 1602 nach Spanien, und befindet sich, indem

dem ich dieses schreibe, am Hofe zu Valla-
dolid. Prinz Titu hatte zwo Töchter; weil
sie von königlichem Geblüte waren, führten
sie den Tittel Nustas, das ist so viel als
Infantinnen: sie wurden auch mit vorneh-
men Spaniern verheyrathet. Außerdem ha-
be ich noch zweyhundert Ynkas und Pallas
in Peru gekannt; wie auch einen Sohn und
zwo Töchter des Tyrannen Atahuallpa. Der
Sohn dieses Mörders seiner Familie hieß
Dom Franzisko; ob er gleich schön und
wohlgebildet war, wurde er doch von Allen,
die das Andenken seines Vaters verabscheu-
ten; zu seinem Glücke starb er sehr jung: von
den beyden Töchtern, ließ sich die älteste,
Donna Angelina, mit dem Dom Franzis-
co Pizarro ein, welcher mit ihr einige Kin-
der zeugte, die aber auch bald starben; die
andere, deren Namen Beatrix oder Elisabet
war, ist auch mit einem Spanier verheyra-
thet worden. Außerdem erzog der Marquis
Dom Franzisko Pizarro auch eine Tochter
des Ynka Huáyna Capak, Namens Don-
na Ynes Huáylla Nusta. Huáyna Capak,

hinterließ auch noch einen andern Sohn, Manko Ynka, welcher der Erbe des Reichs war: diesen habe ich nie gesehen.

Neun und zwanzigstes Kapitel.

Fernere Grausamkeiten, welche Atahuallpa bis zu der Zeit seiner Gefangenschaft ausübte.

Ich komme von meiner Ausschweifung zurück, um das schaudervolle Gemälde der Unmenschlichkeit des Atahuallpa zu vollenden. Da sich sein Haß auf alle erstreckte, die seinem Bruder gedient und ihn geliebt hatten; weil er glaubte, er hätte Ursache, sich vor diesen allen zu fürchten, so ließ er es nicht dabey bewenden, daß er alle Ynkas von königlichem Geblüte, deren er habhaft werden konnte, umbringen ließ, sondern er bestimmte auch allen Curakas, Statthaltern, Hauptleuten und Offizieren der königlichen Armee, gleiches Schicksal. Diese Unglückseeligen, welche, wie ich oben erwähnt habe, theils willig, theils durch Betrug in die Gefangenschaft gerathen waren, wurden mit gebun-

gebundenen Händen, auf eine weite Ebene im Thale Saxahuanam geführt, und hier in zwo Reihen gestellt. Hierauf ward der würklich beklagenswerthe Huaskar Ynka; welchen der listige Tyranne zum lezten Opfer seiner Wuth aufsparte, weil er, im Falle eines Aufstandes, durch das Versprechen seiner Freyheit, den wildesten Aufruhr stillen zu können glaubte; Der unglückliche Huaskar, sage ich, der wahre Erbe des Throns der Ynkas, wurde mit einem Stricke um den Hals, mit auf den Rücken gebundenen Händen beschimpft, und mit Koth bedeckt, mitten durch die Reihen seiner ehemaligen Vasallen hingeführt. Als diese armen Gefangenen, ihren rechtmäßigen Fürsten, in einem so traurigen Zustande, vor ihren Augen vorbey führen sahen, stiessen sie ein trauriges Klagegeschrey aus, und warfen sich alle vor ihm nieder, wie sie in seinem glückseeligsten Zustande zu thun gewohnt waren, wenn sie ihm, als dem Sohne der Sonne, ihre Ehrerbietung bezeigten. Allein in demselben Augenblick wurden sie von den Leuten

des

des Atahuallpa, auf ein gegebenes Zeichen, mit Aexten und Käulen, welche die Peruaner Champi nennen, auf das grausamste erschlagen. Huaskar aber ward wieder hinweg geführt, um vor seinem Tode, noch mehrere Beyspiele von der Grausamkeit seines Bruders zu hören.

Nach diesem schrecklichen Beyspiele der Unmenschlichkeit, wodurch Atahuallpa allen Vornehmen des Reichs, eine Furcht einzujagen suchte; ließ er auch alle Diener des königlichen Hauses um das Leben bringen: Der Tittel Ynka, welchen ihnen Manko Capak gegeben hatte; und die Ehre, ihren König bedient zu haben, waren gnug, sie dem Zerstörer des Reichs verhaßt zu machen. Je näher ihr Amt sie der Person des Königs ehemals gebracht hatte, desto grausamer wurden sie behandelt. Die, welche den König bey der Tafel bedient hatten, die Thürhüter, die Schazmeister, die Mundschenken und die gleiches Ansehens waren, mußten diese Ehre mit dem Leben bezahlen. Ihre Anverwandten wurden eben so wenig, als sie selbst verschont;

hont; ja sogar die Städte, aus welchen
e waren, wurden mit den, sich daselbst be-
ndlichen königlichen Häusern, in die Asche
legt.

Die geringern Hofbedienten wurden zwar
der That nicht so schlimm behandelt, als
ene, dennoch aber wurden sie nicht ganz
rschont. Denn die grausamen Soldaten
s Atahuallpa tödteten in einigen der Städ-
, die ihnen zur Wohnung angewiesen wa-
n, den zehnten, in Andern den fünften, und
eder in Andern den dritten Theil der Ein-
hner. Auf diese Art war keine Stadt in
n Umkreise von sechs bis sieben Meilen
n Cusko, welche nicht ihren Antheil an
Grausamkeit des Tyrannen empfand.
in dem ganzen Reiche, wo nur diese
gellosen Uiberwinder, welchen ihr abscheu-
er Herr alles erlaubte, hinkamen, sahe
n nichts, als Rauben, Brennen und
utvergiessen. Am unglücklichsten war un-
den entfernten Ländern die Provinz der
narinen, weil sie sich dem unrechtmäßigen
nige widersezt hatte. Als Atahuallpa,

schreibt

schreibt Pedro de Cieka, den Feldherrn Antoko, welcher eine Armee seines Bruders anführte, bey der Stadt Ambato geschlagen hatte, ließ er ihn auf eine grausame Weise umbringen; und als ihm die Einwohner, Männer und Kinder, mit Palmenzweigen in den Händen, entgegen kamen, um sein Barmherzigkeit anzuflehen, befahl er seinen Hauptleuten, sie insgesamt niederzumachen. Daher die Spanier in dieser Provinz zehnmal mehr Weiber als Männer fanden. Die Stadt Tumipampa ließ er verbrennen und gänzlich zerstören. So fuhr der grausame Atahuallpa fort, wo er nur hinkam, Ströme von Blut zu vergiessen; bis er endlich, da er schon in den rächenden Händen der Spanier war, das größte Verbrechen beging, und seinen unschuldigen Bruder Huaskar auf eine unmenschliche Weise hinrichten ließ. Aber Atahuallpa, dieser blutdürstige Tyrannе, der jedoch in Ansehung der Spanier eben so unschuldig, und eben sowohl ein unabhängiger König war, als sein Bruder, in dem Verhältnis gegen ihn, wurde selbst we-

nig

nig Tage darnach auf Befehl des spanischen Anführers, Dom Franzisko Pizarro, zum Tode verurtheilt und als ein Missethäter hingerichtet, und das Reich, dessen Besiz er durch so viele unnatürliche Grausamkeiten gesucht, ward von den Spaniern erobert.

Dreyßigstes Kapitel.

Von den, aus dem königlichen Geschlechte noch übriggebliebenen Familien.

Noch muß ich eine kurze Nachricht von dem elenden Uiberreste des zahlreichen, und ehemals so glücklichen Geschlechts der Ynkas geben; um meine Erzählung so vollständig zu machen, als mir es möglich ist. Es haben sich von den wenigen Ynkas, welche der Grausamkeit des Atahuallpa und der fremden Tyrannen entkommen sind, mehrere Nachkommen gefunden, als man sich vorgestellt hatte. Alle diese Unglücklichen schrieben im Jahre 1603 an den Dom Melchior Carlos Ynka, an Dom Alonso de Meza und an mich, und baten uns, bey Ihro Katholischen Majestät die Gnade für sie auszuwirken,

wirken, daß sie von der Abtragung der Steuern und Gaben freygesprochen würden, welche man von ihnen, wie von andern Peruanern foderte. Sie schickten uns zugleich eine Vollmacht zu, an dem Hofe alles das zu thun und zu versprechen, was wir für gut befinden würden. Sie fügten zu dem Ende authentische Beweise ihres Geschlechtregisters und von welchen Königen sie abstammten, bey. Um die Wahrheit desselben in ein desto helleres Licht zu sezzen, hatten sie auf anderthalb Ellen weissen chinesischen Taffet, den königlichen Stammbaum vom Manko Capak bis auf Huáyna Capak und seinen Sohn Paulu, malen lassen. Auf diesem, nach der alten Art verfertigten Gemälde, sind die Ynkas bis an den halben Leib, mit der Binde um den Kopf, mit den grossen Ohrgehenken in den Ohren und einer Hellebarde, anstatt des Zepters, in der Hand, abgebildet. Man siehet neben der Figur eines jeden Königes seinen Stammbaum. Der Tittel ist: Capak Ayllu, das ist königliches Geschlechtsregister. Nebst dieser allgemeinen Uiberschrift findet man allezeit noch eine

beson-

besondere, von einem jeden Könige, mit einem
eigenen Namen, welcher anzeigt; daß dieses
die Nachkommen dieses oder jenes Königes sind.
Die Nachkommenschaft des Manko Capak
nennen sie Chima Panaka; sie bestehet aus
40 Ynkas: Die, vom Chinchi Roka, Raura
Panaka; zu dieser gehören 64 Ynkas: Die
Nachkommenschaft des Lloqui Yupanqui be-
stand aus 63 Häuptern und war Huáynana
Ayllu benennt: Capak Yupanqui hinterließ
6 Ynkas, dieser Stamm war Aumata be-
nennt. Uska Máyta hieß die Nachkommen-
schaft des Máyta Capak und bestand aus 35
Ynkas: Des Ynka Roka seine bestand aus
0 und hieß Vipaquiraus: Die, des Ynka
Pahuarhuakak bestand aus 51, und war Ayl-
Panaka benennt: Coczo Panaka war der
Name der Nachkommenschaft des Ynka Vi-
kocha, welche aus 69 Ynkas bestand: Yn-
Panaka war die Nachkommenschaft des
nka Pachakutek und des Ynka Yupanqui
nennt, welche beyde in ein Stammregister
bracht waren; man fand darinne 69 Ynkas:
as Stammregister des Tupak Ynka Yu-

panqui war Capak Ayllu benennt und hatte nur 18 Ynkas: Der Stammbaum des Huáyna Capak führte den Tittel Tumi-Pampa, die Anzahl der Ynkas welche dazu gehörten war 22. Vor dem grausamen Blutbade, in welchem Atahuallpa die dem Throne am nächsten stehenden Ynkas auszurotten suchte; waren die Abkömmlinge von den beyden lezten Königen, Huáyna Capak und Tupak Ynka Yupanqui, 567 an der Zahl. Sie stammten alle in männlicher Linie von besagten Königen ab; denn die Ynkas rechneten die von der weiblichen Seite nicht, wenn sich die Pallas nicht mit Ynkas, oder mit spanischen Eroberern, welche sie auch Ynkas nennten, verbunden hatten. Denn von den Spaniern glaubten sie eben sowohl, daß sie von der Sonne abstammten, als die Ynkas von des Manko Capak Blute.

Der Brief, welchen uns diese Unterdrückten, mit diesem Stammbaume zuschickten, war von Einem unter ihnen aufgesezt, und von eilf Ynkas, nach der Zahl der Stammbäume unterschrieben. Ein Amt welches ich begleite

wo

wodurch ich zu meinem grossen Kummer abge-
halten werde, die Sache meiner bedauernswür-
digen Blutsverwandten zu betreiben, nöthigte
mich, dieses Geschäfte dem Dom Melchior
Carlos Ynka, welcher sich am Hofe zu Valla-
dolid befand, zu überlassen. Dieser würdige
Enkel des Ynka Paulu hielt um die Beloh-
nung der Dienste an, welche sein Großvater
der Krone Spanien bey der Eroberung von
Peru und in den darauf folgenden bürgerlichen
Kriegen, geleistet hatte. Der König ertheilte
ihm eine Anweisung, vermöge welcher er jähr-
lich 7500 Dukaten, als eine Pension aus der
öffentlichen Kasse zu Lima zu heben hatte. Er
ließ ihm auch die nöthigen Kosten auszahlen,
um seine Gemalin und ganzes Gefolge aus
Amerika nach Spanien kommen zu lassen: Er
machte ihn ferner zum Ritter von San Jago,
und gab ihm Hoffnung, eine von den hohen
Bedienungen des königlichen Hauses zu bekom-
men: doch alles dieses mit der Bedingung,
daß er allen Erbschaften und Rechten, wel-
che ihm sein Vater und Großvater in Cus-
co hinterlassen hätten, entsagte; daß diese

mit der Krone von Spanien verbunden würden, und daß er nie wieder nach Amerika zurückkehrte.

So gänzlich ward der grosse königliche Baum, unter welchem so viele Völker wohlthätigen Schatten und Schuz gefunden hatten, mit der Wurzel ausgerissen, seine Krone abgehauen, und seine Zweige in den Staub gelegt; daß es unmöglich scheint, daß sie jemals wieder grünen und Früchte tragen werden.

Ende des Fünften Buchs.

Geschichte
der
Ynkas,
Könige von Peru.

Zweyter Theil.
Sechstes Buch.

Innhalt
des
Sechsten Buchs.

Von der Religion, den Tempeln, den Gebräuchen den Festen, der Pracht, der Regierungsart, den Ge seszen, der Polizey und der Lebensart der Inka und der Glückseeligkeit ihrer Unterthanen.

Erstes

Erstes Kapitel.

Von der Religion der Peruaner überhaupt.

Es ist nothwendig, ehe ich von der Religion der Einwohner desjenigen Landesstriches rede, welchem die Spanier den Namen Peru beygelegt haben, vorher zu erinnern, daß man zwey Zeiträume wohl zu unterscheiden hat. Denn ganz anders war der Gözzendienst dieser Völker beschaffen, ehe sie von den Ynkas unterrichtet wurden; und anders war ihre Religion, nachdem dieses Geschlecht sich zum Herrn dieses Erdstrichs gemacht hatte.

Ehe Manko Capak in der Gegend des Sees Titikaka erschien, war diese ganze Gegend von unzählichen kleinen Völkern bewohnt, und diese Völker waren insgesamt die abscheulichsten Gözzendiener, so wie sie auch die ungeschlachtesten Sitten hatten. Sie verehrten Todtengerippe von geschlachteten Fein-

den, das Meer, die Flüsse, grosse Berge grosse Schlangen, grosse Vögel, Fische, wil de Thiere, schädliches Gewürme und nüzlich Früchte der Erde: mit einem Worte, alles wovon sie sich nährten, und wofür sie sich fürchteten. Da ich aber hiervon im ersten Theile dieser Geschichte hinlängliche Nach richt gegeben zu haben glaube; so will ich von diesen Abscheulichkeiten nichts weiter schrei ben, um mich nicht zu widerholen, oder bey unangenehmen Dingen zu lange aufzuhalten.

Manko Capak, oder der Erste Ynka trat auf und machte die zweyte Epoche in der Religion dieser Völker. Er unterrichtete sie in einer Lebensart, durch welche sie so offenbar glücklicher wurden, als sie vorher gewesen waren; daß er sie geneigt machte alles, was er ihnen sagen wolte, zu glauben. Durch diese Wohlthat und dann auch durch eine einnehmende Beredsamkeit, vielleicht auch durch den Beystand seiner Gemalin Mama Ocllo, brachte er es dahin, daß er den dum men Gözzendienst eben sowohl, als die thie rischen Sitten, bey diesen Menschen gänzlich

ab=

abschaffte, und sie eine Religion lehrte, die zwar mit Abgötterey vermischt, aber doch viel menschlicher und von einem Begriffe des wahren Gottes nicht ganz leer war.

Alle Gesezze, alle Glaubenslehren, alle Opfer, Einrichtungen, Anordnungen und Rechte, sowohl in geistlichen, als in weltlichen Dingen, in Religions- und in Regierungssachen, schrieben die Ynkas und ihre Unterthanen, in den folgenden Zeiten, dem ersten Ynka Manko Capak zu. Auch wenn sie vor gut hielten, neue Gesezze oder Gebräuche einzuführen; so gaben sie vor, Manko Capak habe sie schon seinen Kindern gesagt, und sie wären durch mündliche Uiberlieferung fortgepflanzt, aber bisher nicht in Ausübung gebracht worden, bis die Vergrösserung des Reichs es nunmehr nöthig machte. Da dieses Volk die Schreibekunst nicht kannte, und also kein sicheres Mittel hatte, eine genaue Nachricht von den einzelnen Vorfällen auf die Nachkommenschaft fortzupflanzen; so war es auch unmöglich in den spätern Zeiten ausfindig zu machen, von welchem ihrer Könige

jedes Gesez, oder Anordnung herrühre. Das sicherste Mittel also war; sie insgesamt dem Ersten Stifter zuzuschreiben; so wie etwa die Römer beynahe alle ihre gottesdienstlichen Gebräuche vom Numa herleiteten. Gewiß ist es daß Manko Capak diesem Volke die erste Idee zur Religion der Ynkas angegeben hat.

Zweytes Kapitel.

Die Ynkas hatten einen Begrif, von dem einigen wahren Gotte.

Die Betrachtung der Natur, durch die erheiterte Vernunft geleitet, war allem Vermuthen nach die Quelle, aus welcher die Ynkas und ihre Amautas, ihre Weltweisen, den Begrif von der höchsten Gottheit schöpften. Sie erkannten nemlich einen Gott, welcher auch selbst die Sonne, und alles, was da ist, geschaffen habe, und diesen Gott nennten sie Pachakamak. Dieser Name ist zusammengesezt aus Pascha, welches Wort die Welt bedeutet und Kamak, welches das Mittelwort der gegenwärtigen Zeit (Participium

pium praesentis temporis) ist, vom Zeitworte (Verbo) Kamar, beleben. Kamar aber ist abgeleitet von Kama, die Seele. Man siehet also leicht, daß der Name Pachakamak denjenigen bezeichnet, der die Welt belebet; oder welcher alles trägt mit seiner Kraft; oder wie es Einige auslegen, der für die Welt das ist, was die Seele für den Körper ist. Sie hatten von dieser Gottheit den höchsten Begrif; Wir Christen selbsten haben keinen vollkommenern vom wahren Gotte. Wenn man die Yakas fragte, wer Pachakamak sey? so antworteten sie: "Es ist derjenige, welcher allein der ganzen Welt das Leben giebt, und sie erhält. Wir haben ihn nicht gesehen, um deßwillen bauen wir ihm keine Tempel, aber wir beten ihn im Grunde des Herzens an, und nennen ihn in unsern Gedanken: den unbegreiflichen Gott." Der spanische Geschichtschreiber, Augustin von Carate erzählt in seiner Geschichte von Peru: Als der Pater Vincent von Valverde zu dem Könige Atahuallpa gesagt habe: "Unser Herr Jesus Christus habe die

Welt

Welt geschaffen;" so habe der Ynka geant
wortet: "Ich weiß davon nichts; ich glaub
auch nicht, daß irgend ein Wesen, außer di
Sonne, Etwas schaffen kann: Diese halt
ich für einen Gott, und die Erde für ein
Mutter. Uibrigens hat Pachakamak di
Welt aus dem Nichts gezogen ꝛc. ꝛc." Hier
aus siehet man, daß dieses Volk den Pa
chakamak für den höchsten Gott und der
Schöpfer alles dessen, was vorhanden ist,
ansahen.

Die Ynkas hielten diesen Namen für so
heilig, daß sie es nicht leicht wagten, ihn
auszusprechen; und wenn es ja die Nothwen
digkeit erfoderte, so sprachen sie ihn mit al
len Zeichen der größten Demuth und Ehrer
bietung aus: Sie zogen alsdann die Schul
tern zusammen, bückten sich mit dem Kopfe
und dem ganzen Leibe, hoben die Augen auf
zum Himmel, schlugen sie alsdann auf ein
mal wieder nieder zur Erde, legten die fla
che linke Hand auf die rechte Schulter, und
küßten die Luft. Alle diese Ceremonien waren
bey den Ynkas und ihren Vasallen, Zeichen

der

der höchsten Anbetung und einer außerordentlichen Ehrfurcht; sie bedienten sich derselben, wenn sie den Namen Pachakamak aussprachen, wenn sie die Sonne anbeteten, und wenn sie ihren Königen ihre Ehrerbietung bezeigten. Allein sie thaten dieses, so zu sagen Stufenweise; sie verrichteten mehr, oder weniger dieser Ceremonien, nach dem Range der Personen. Einige davon gebrauchten sie auch gegen die Prinzen vom königlichen Geblüte; die wenigsten aber gegen die Curakas. Man sahe auch daraus deutlich, daß sie den Gott, welchen sie Pachakamak nennen, viel höher verehrten, als die Sonne; weil sie jenen Namen nicht eher über ihre Lippen gehen liessen, als bey der höchsten Nothwendigkeit, da sie hingegen die Sonne bey jeder Gelegenheit nennten. Diesen Pachakamak baueten sie also keine Tempel, brachten ihm keine Opfer und sagten auch nicht, daß sie ihn jemals gesehen hätten.

Allein, als die Ynkas das Thal Pachakamak, welches nach dem Meere zu, neben den Thälern der Chinkas liegt, eroberten;

so

so fanden sie da einen Gözzentempel, welcher dem Pachakamak geweyht war; wo man sowohl, als im Tempel des Gözzen Rurak das Orakel fragte. Dieses war aber nicht der Pachakamak der Ynkas; ob ihn diese gleich unbeschädigt stehen liessen, und viele von ihren Unterthanen diesen Aberglauben, das Orakel zu fragen, auch annahmen.

Virakocha endlich war eigentlich kein Gott, sondern eine Art von Gespenst, welches dem Ynka Virakocha, da er noch Prinz war, solte erschienen seyn. Nunmehr wende ich mich zu der sichtbaren Gottheit der Ynkas, der Sonne.

Drittes Kapitel.

Die Unterthanen der Ynkas thun der Sonne allein göttliche Ehre an und bauen ihr Tempel.

Als Manko Capak die ersten Einwohner des Landes, welches wir izt Peru nennen, von ihrer verabscheuungswürdigen Abgötterey abbringen, und sie zur Anbetung der Sonne überreden wolte, soll er ihnen ohnge-

ohngefehr folgende Vorstellungen gethan haben:

"Pachakamak hat jene hellleuchtende Sonne gemacht, welche täglich über die Mitte des Himmels wandelt und die ganze Welt erleuchtet, erwärmt und durchschauet, damit Ihr sie für euern Gott erkennen und sie anbeten sollet. Sie selbst überhäuft Euch täglich mit ihren Wohlthaten und hat Euch eben izt die größte erwiesen, indem sie Euch ihre Kinder zugesandt hat, um Euch von euerer thierischen Lebensart zu entwöhnen und Euch zu lehren, als Menschen zu leben. Vergebens hoffet Ihr von leblosen Dingen, von unvernünftigen Thieren, oder von kriechenden Gewürmen Hülfe: alle diese eure ehemaligen Götter sind selbst Geschöpfe jenes hellglänzenden Sterns, welcher den ganzen Tag über allein den Himmel beherrschet und auf die Erde herabsiehet; Er hat sie geschaffen, daß sie den Menschen zur Nahrung und Bequemlichkeit gereichen sollen."

Durch diese und ähnliche Vorstellungen suchte Manko Capak seine Unterthanen zu über-

überreden, die Sonne für ihren Gott zu erkennen und sie anzubeten. Uiberzeugt durch seine Gründe, oder vielmehr gerührt durch die Klugheit und den Unterricht, welchen ihnen ihr neuer Lehrer in allen Dingen gab, die zu einem bequemern und menschlichern Leben nüzlich sind; entschlossen sie sich die Sonne allein anzubeten, ohne ihr einen Vater, oder einen Bruder an die Seite zu sezzen. Vermöge eben dieser Beweise glaubten sie, daß ihr König und ihre Königin Kinder der Sonne wären und daß diese beyden Menschen, welche ihnen so vielen Nuzzen geschafft, eben um deßwillen vom Himmel gesandt wären. In diesem Glauben erwiesen sie ihnen göttliche Ehre: welchen Vorzug auch nach der Zeit alle ihre Nachkommen genossen. Auch nennen sie noch, seit ihrer Bekehrung zum Christenthum, nie den Namen Eines, ihrer ehemaligen Ynkas, ohne sich durch grosse Zeichen der Verehrung dazu vorzubereiten. Sie sagen; sie wären dieses ihrem Gedächtnisse, wegen der vielen und grossen Wohlthaten schuldig, die sie von ihnen empfangen hätten.

Obgleich

Obgleich dieses Volk mancherley Aber-
glauben unterhielt und Wahrsager, Traum-
und Zeichendeuter hatte, so verehrte es doch
nur allein die Sonne als seinen Gott, baue-
e ihr in der Folge der Zeit Tempel und
lltäre und brachte ihr Opfer. Diese Ehre
iederfuhr weder dem Monde, ob es ihn
leich die Schwester der Sonne und die
Mutter der Ynkas nennte; noch den Gestir-
en, welche es für die Diener der Beyden
rigen hielte; noch auch dem Donner, Bliz
d Hagel, die es für die Ausrichter der
erechtigkeit der Sonne ansahe. Diese Ge-
rne und Meteoren hatten zwar im Hofe
s Sonnentempels zu Cusko ihre Wohnun-
n, wie wir in der Folge sehen werden, aber
wurden nicht angerufen und es wurden
en auch keine Opfer gebracht.

Die Spanier, sonderlich ihre Geistlichen,
en den Peruanern Schuld, daß sie noch
grosse Anzahl andere Götter, außer der
nne verehrten. Dieses rührte theils von
Begierde her, dieses Volk in der Mei-
g anderer Europäer herunter zu sezzen,

und die Grausamkeiten, welche sie an ihnen, unter dem Vorwande, sie zu bekehren, ausübten, desto nothwendiger und erlaubter vorzustellen: theils, weil sie die Unterthanen der Ynkas nicht allezeit von den noch wilden Völkerschaften unterschieden: zum Theil aber auch, weil sie ihre Sprache nicht recht verstanden.

Viertes Kapitel.

Von der Unsterblichkeit der Seele, der allgemeinen Auferstehung und andern Glaubensmeinungen der Peruaner.

Die Ynkas Amautas, oder die Weltweisen unter den Ynkas, glaubten daß der Mensch aus Leib und Seele bestehe: deßwegen nennten sie ihn Alpakamaska, das heißt Beseelte Erde. Einen Menschen nennten sie auch Runa, das ist Ein mit Verstand begabtes Geschöpfe; ein Thier aber Llama, oder ein Vieh ohne Verstand. Sie glaubten ferner um der Belohnung und Bestrafung willen, daß nach diesem Leben ein anderes Leben sey

n welchem es den Guten beſſer, als in die-
em erſten Leben; den Böſen aber ſchlech-
ter
ehen würde: dennoch hielten ſie dafür, daß
enes andere Leben auch ein körperliches, und
on dieſem hier nicht ſehr unterſchieden
yn würde. Man ſiehet wohl, daß ſie die-
n Verſtorbenen, Guten und Böſen, auch
Wohnungen ſchaffen mußten: ſie theilten
ſo das ganze Univerſum in drey Welten
n: Hanan-Paſcha, oder die Oberwelt
ar das, was wir den Himmel nennen; die
Wohnung der Seeligen: Hurin-Paſcha, die
iederwelt, nennten ſie den Ort dieſes Le-
ns, wo alle lebende Geſchöpfe gebohren
erden, und ſterben: Veu-Paſcha, die Un-
welt, war in ihren Gedanken der Ort,
die Böſen in jenem Leben wohnen ſolten.
ie nennten dieſe lezte auch Cupaypa-Hua-
, oder das Hauß des Teufels. Denn die
kas hatten, gleich vielen andern Völkern,
ch die Idee von einem Weſen, das Got-
und der Menſchen Feind ſey. Sie ga-
ihm den Namen Cupay, aber ſie ſpra-
n dieſen Namen niemals aus, ohne auf

die Erde zu spucken, und ihren Abscheu da-
gegen zu bezeigen. Ihre Seeligkeit sezten si
darinne; daß man in dem Himmel ein ruhi
ges und von allen Beschwerden vollkommen
freyes Leben führe; doch zählten sie zu den
Vergnügen jenes Lebens, weder die körperli
chen Wollüste, noch die Ausübung andere
Laster.

Die Ynkas hielten zwar dafür, daß di
Seelen für sich, ohne Körper, empfinden
und denken könnten; daher behaupteten si
auch; wenn der Mensch schliefe, so verliess
die Seele, welche keines Schlafes fähig wä
re, den Körper, und wanderte in der Wel
herum; da sähe sie denn die Dinge, die de
Mensch zu träumen glaubte: Dennoch abe
war die allgemeine Auferstehung der Todten
auch Einer von ihren Glaubensartikeln. J
dieser Auferstehung, versicherten sie, bekäm
die Seele den ganzen Körper wieder, den si
im vorigen Leben gehabt hätte. Daher ha
ben sie auch alles, was sie von ihren Kör
pern abschnitten, zum Beyspiel Haare un
Nägel, an verborgenen Oertern, sorgfälti
auf

auf; und als die Spanier, aus Geiz, die Gräber der Ynkas öffneten, ausplünderten, und die Todtenknochen unachtsam hinweg warfen; so wurden sie von den gegenwärtigen Peruanern auf das angelegentlichste gebeten, dieses nicht zu thun, damit die Seelen der Ynkas sie bey einander fänden, wenn sie wieder aufleben solten. Dieses Wort gebrauchten sie, weil sie kein gleichbedeutendes, mit auferstehen, hatten. Dieses Lezte wird selbst von den spanischen Schriftstellern bestätiget; Zum Beyspiel, von Franzisko Lopez de Gomara, von Augustin Carate und von Pedro de Cieka.

Fünftes Kapitel.

Von den Opfern die man der Sonne brachte, und ihren Priestern.

Das vornehmste Opfer, welches man der Sonne brachte, war wohl dieses, daß man ihr, bey jeder Eroberung, den dritten Theil des eroberten Landes, mit allen Früchten und Heerden widmete, welche darauf waren. Die Grundstücke wurden hernach beständig von

darübergesezten Leuten verwaltet, und der Ertrag davon den Vorstehern der Tempel der Sonne, und der Häuser, wo die auserwählten Jungfrauen der Sonne wohnten, überliefert.

Was aber die eigentlichen Opfer betrifft; so glaubte man, daß die Sonne vorzüglich Lämmer, Schaafe, und Widder liebte. Man opferte ihr auch zahme Kaninchen, und alle Arten von eßbaren Vögeln. Außerdem wurden ihr Aehren, Hülsenfrüchte, Schmeer und Büschel von dem Kraute Kuka dargebracht. Der Sonne zu Ehren verbrannte man auch sonst allerhand Dinge, und dankte ihr dabey, daß sie sie zum Nuzzen der Menschen hervorgebracht habe. Die Peruaner brachten ihr auch Trankopfer von einem Getränke, welches aus Wasser und Mayz gemacht war. Bey einem Trinkgelag tunkten sie, wenn sie sich vorher satt gegessen hatten, die Spizze des Vorderfingers in das Gefäß, worinne dieser Trank war, wendeten die Augen gegen den Himmel, schüttelten den Tropfen Getränks, welcher sich an den

Finger

Finger gehangen hatte, davon ab, warfen drey Küsse in die Luft, und alsdann fingen sie an mit einander zu trinken.

Ihre Opfer wurden von Priestern verrichtet. Der Oberpriester in Cusko war alzezeit ein Onkel, oder ein Bruder des Königs. Er wurde Villak-Umu genennt, dies es heißt: der Prophet, welcher redet. Dieser Name gab zu verstehen, daß er es sey, welcher dem Volke den Willen der Sonne, ihres Gottes ankündige. Die andern Priester im Sonnentempel der Hauptstadt mußten insgesamt Ynkas vom Stamme des Manko Capak seyn. Die Diener dieses Tempels aber durften auch aus den gemachten Ynkas genommen werden. In den Provinzen wurden die Priester von den Verwandten des Curaka, oder Herrn der Provinz genommen; der Superior, oder Oberaufseher aber mußte ein gebohrner Ynka seyn. In der Kleidung unterschieden sich die Priester nicht von den andern Einwohnern des Landes. Die für die Sonne auserwählten Jungfrauen wohnten in besondern Häusern,

welche nicht weit von den Tempeln der Sonne erbauet waren. Sie waren von zweyerley Art: Einige dieser heiligen Jungfrauen widmeten sich einer ewigen Keuschheit und mußten, wenn sie ihr Gelübde brachen, mit dem Tode büssen; Andere aber kamen unter die Kebsweiber des Königes.

Sechstes Kapitel.

Von dem Tempel der Sonne in Cusko.

Der Sonnentempel in der Hauptstadt des Reichs, war ein bewundernswürdiges Gebäude, wenn man einerseits den Reichthum und die Pracht desselben, und andererseits den Mangel der alten Peruaner, den sie an Eisen- Bau- und Zimmerwerkzeugen litten, in Erwägung ziehet. Er war viereckigt; seine Mauern waren von gebackenen Steinen, aus einer ungemein schönen Erde oder Thon aufgeführet, und sein Dach von einem kostbaren Holze gemacht. Er hatte verschiedene Thüren, der Haupteingang aber befand sich auf der Nordseite; gegen Mor-

Morgen zu stand der grosse Altar, und auf diesem zeigte sich in ungemeiner Pracht, das Bild der Sonne vom reinsten Golde auf einer sehr starken goldenen Platte. Dieses Bild der Sonne stellte ein Mannsgesichte, mit Flammen und Strahlen umgeben, vor. Es war so groß, daß es von einer Seitenwand des Tempels bis zur Andern reichte. Die vier Wände dieses Tempels waren von oben bis unten mit Goldblechen überzogen. An den Wänden herum stunden auf goldenen Platten goldne Throne, auf welchen die balsamirten Körper der verstorbenen Könige saßen, als wenn sie noch lebten. Die Gesichter dieser Könige waren gegen den untern Theil des Tempels gekehrt; nur Huáyna Capak, der liebste unter den Kindern der Sonne, hatte den Vorzug, daß sein Körper dem Sonnenbilde gerade gegenüber stand. Die Thüren des Tempels waren auch mit Golde überzogen, und um die Mauern desselben, lief auswendig eine goldene Platte, einer Elle breit, gleich einem Blumengehänge.

Siebentes Kapitel.

Von dem Hofe des Tempels und den kleinern Gebäuden, welche dem Monde, den Sternen, dem Donner und dem Regenbogen gewidmet waren.

Dieser herrliche Tempel stand mitten auf einem weitläuftigen Plazze, der von einer Mauer eingeschlossen war, und ein Viereck vorstellte. Um den obersten Theil dieser Mauer ging ein goldner Kranz eine Elle breit. Innerhalb dieses Einschlusses um den Sonnentempel herum stunden fünf grosse Pavillons die viereckigt waren, deren Dächer aber in Pyramidengestalt spiz zu liefen. Der Erste war bestimmt, dem Monde zur Wohnung zu dienen. Die Thüren und Wände davon waren mit Silberblech überzogen, um durch die Farbe anzuzeigen, daß es für den Mond bestimmt sey. Die Figur davon stand auf einem Altar in dieser Kapelle; sie war von einer silbernen Platte gemacht, und stellte ein Frauenzimmergesicht vor. Denn dieses Volk glaubte, daß der Mond die Schwester und Gemalin der Sonne und

die

die Mutter der Yncas sey: um deßwillen nennten sie ihn Mama Quilla, oder Mutermond; sie beteten ihn hier an, aber sie brachten ihm keine Opfer, wie der Sonne. Auf beyden Seiten neben diesem Altare sahe man die Leiber der verstorbenen Königinnen, nach ihrem Alter geordnet. Mama Oello, die Mutter des Huáyna Capak, stund dem silbernen Bilde des Mondes gerade gegenüber, weil sie diesen vortrefflichen Herrn zur Welt gebracht hatte.

Sowohl die Körper der Könige im Sonnentempel, als auch die, der Königinnen, in der Kapelle des Mondes, sind von den Peruanern, sobald sie von dem Einfalle der Spanier hörten, nebst den goldenen und silbernen Thronen hinweg gebracht und verborgen worden; und es ist nicht möglich gewesen mehr, als drey Körper von Königen und zwey von Königinnen wieder zu entdecken.

Nicht weit von dem Pavillon des Mondes, stand die Wohnung des Morgensterns, des Siebengestirns und aller Sterne überhaupt.

haupt. Sie nennten den Morgenstern Chaska, weil sie sich vorstellten, daß seine Strahlen langen und krausen Haaren ähnlich wären; außerdem hielten sie ihn in gar grossen Ehren, und nennten ihn den Pagen der Sonne; weil er bald vor dieser hergehet und bald ihr folget: das heißt nach unserer Art zu reden, weil er bald der Morgen- und bald der Abendstern ist. Die übrigen Sterne nennte man die Dienerinnen des Mondes und nicht der Sonne, weil sie nur des Nachts zu sehen sind. Diese Wohnung der Sterne sowohl, als ihr grosses Portal waren mit Silberplatten bedeckt. Das Dach stellte den Himmel vor, weil es ganz mit Sternen von verschiedener Grösse besäet war.

Der dritte Pavillon war dem Bliz und dem Donner geheiliget, beydes begrif man unter dem Worte Yllapa. Man erwies diesem Phänomen keine göttliche Ehre, aber man sahe es für den Diener der Sonne und Ausrichter ihrer strafenden Gerechtigkeit an. Man verabscheuete die Oerter, wo der Bliz eingeschlagen hatte und wenn es Häuser,

oder

der Gemächer waren, so bewohnte man sie
ie wieder. Auch die Wohnung des Blizzes
ar mit Gold überzogen.

Dem Regenbogen weyheten sie den vier-
en Pavillon, weil er von der Sonne her-
orgebracht wird. Das ganze Innere desse-
en war mit Gold überzogen und an Einer,
er vier Wände, war der Regenbogen mit
llen seinen Farben vorgestellt; sein Bild
ar so groß, daß es sich von Einer Seiten-
and bis zu der Andern ausbreitete. Sie
ennten diese Lufterscheinung Cuychu und
atten eine grosse Ehrfurcht dafür. Wenn
e einen Regenbogen erblickten, schlossen sie
en Mund zu und hielten eine Hand davor;
eil sie glaubten, wenn sie ihn öffneten, so
ürden ihre Zähne verderben und anbrüchig
erden.

Der fünfte Pavillon war für die Prie-
er bestimmt, welche dem Gottesdienste im
empel beywohnten, und insgesamt von dem
eschlechte des Manko Capak seyn mußten.
ieses Hauß war, wie die Andern, von
nten bis oben mit Golde überzogen; Die

Prie-

Priester schliefen und assen aber nicht darin
ne, sondern der Oberpriester versammelte dar
inne die andern Priester, um sich mit ihnen
über alles, was den Dienst im Tempel be
traf, zu berathschlagen.

An den auswendigen Seiten der Mau
ern dieser Pavillons, waren an jeden vier
grosse Blenden, wie Tabernakel, ebenfalls,
wie das ganze Gebäude, von gebackenen Stei
nen aufgeführt. Diese Tabernakel waren
inwendig ganz mit Goldblechen bedeckt, um
sie herum aber, waren auswendig vertiefte
Linien zur Verzierung angebracht, welche in
den Ecken, oder Winkeln mit Türkissen und
Schmaragden auf kleine Goldplatten bevesti
get, geschmückt waren; auch die Ecken der
Pavillons waren mit Goldplatten bekleidet,
auf denen Edelsteine bevestiget waren.

An den hohen Festen pflegte sich der Ynka
bald in dieses, bald in jenes Tabernakel zu sez
zen, nachdem es die Feyerlichkeit erfoderte.

Die Mauern, welche den Hof des Son
nentempels einschlossen, hatten zwölf Thore,
auch diese waren mit Goldblech überzogen.

Außer

Außer diesen fünf Pavillons, welche um den Sonnentempel herum stunden, befanden sich in dem Hofe des Tempels noch verschiedene Wohnungen, sowohl für die Priester selbst, als auch für ihre Diener, welche allezeit von der Zahl der gemachten Ynkas waren. Kein Peruaner, er mochte auch ein noch so grosser Herr seyn, durfte in den Tempel kommen, wenn er nicht Ynka war. Auch die Damen, die Gemalin und die Töchter des Königes waren davon ausgeschlossen. Die Priester verrichteten den Dienst Wochenweise in dem Tempel; die Wochen aber rechneten sie nach den Mondsvierteln; während der Zeit blieben sie in den Wohnungen im Tempelhofe, und gingen nicht nach Hause, hielten sich auch nicht zu ihren Weibern.

Die Peruaner, welche als Knechte am Tempel dienten; zum Beyspiel, die Pförtner, Kehrer, Köche, Kellner, Holz- und Wasserträger und so fort, waren von eben den Völkern, und aus eben den Städten, als die, welche alle diese Dienste auch bey dem Köni-

Könige verrichteten. Denn verschiedene Städte waren verbunden, Bediente für das Haus der Sonne und des Königes zu stellen. In beyden war kein anderer Unterschied, als dieser; daß im Sonnentempel keine Weibsbilder Dienste verrichteten, im Pallast des Ynka aber keine Opfer gebracht wurden.

Achtes Kapitel.

Von den Oertern, wo man die Opfer verrichtete, und den Brunnen, welche daselbst waren.

Die Oerter, wo man die Opfer brachte, waren der Feyerlichkeit jedes Festes gemäß. Einige verrichtete man auf gewissen Plätzen in der Stadt; andere an den verschiedenen Oertern im Hause der Sonne, welche für die besondern Feste bestimmt waren. Die allgemeinen Opfer an dem vornehmsten Feste der Sonne, welches Raymi genennt wurde, verrichtete man auf dem grossen Plazze der Stadt; die andern aber, welche nicht so feyerlich waren, in den Vorhöfen des Tempels, wo die Einwohner aller

Pro-

Provinzen und Leute von allerley Völkern zu tanzen und sich zu belustigen pflegten. Diese Oerter durfte man nicht anders, als mit blossen Füssen betreten: denn es waren gewisse Gränzen um den Tempel herum bestimmt, wo man die Schuhe ausziehen mußte, ehe man näher hinzu trat. Ich will mich deutlicher erklären.

Von dem grossen Plazze in Cusko giengen drey Strassen südwärts nach dem Hause der Sonne zu, von welchen die mittelste die vornehmste war. Die Peruaner pflegten durch diese nach dem Tempel zu gehen, wenn sie dort opfern, beten, oder der Sonne Geschenke bringen wolten. Queer durch diese Strassen lief von Morgen gegen Abend eine andere Strasse in einer Entfernung vom Hause der Sonne, die mehr als zweyhundert Schritte betrug. Hier war es, wo alle die, welche zum Tempel gehen wolten, ihre Schuhe ausziehen mußten. Eben solche Gränzen, waren auch auf den andern drey Seiten des Tempels bestimmt.

In dem Hause der Sonne, worunter ic
allezeit den ganzen Bezirk, um den Sonnen
tempel herum, verstehe, waren fünf Brun
nen an verschiedenen Oertern; ihre Röhre
waren aus Golde verfertiget, die Becke
waren entweder von Steinen, oder von Go
de, oder von Silber. In diesen Brunne
wuschen sie die Opfer; von dem Einen leit
ten sie auch das Wasser in den Garten de
Sonne.

Neuntes Kapitel.

Von dem Garten bey dem Tempel un den Reichthümern desselben. Von den Schäzzen der Tempel in den verschiedenen Provinzen.

Der Garten des Sonnentempels war s
wohl, als die Gärten, welche man b
den Pallästen des Königes sahe, ganz vo
Gold und Silber. Man fand darinne ei
Menge Kräuter, Blumen, Pflanzen, Bä
me verschiedener Sorten, grosse und klein
wilde und zahme Thiere, Schlangen, E
dexen, Schnecken, Gewürme, Schmetterling
un

nd Vögel, welche alle aus Golde, nach der
latur nachgeahmt und an den, ihnen zukom-
enden Plätzen, angebracht waren. Außer-
em befand sich auch da ein grosses Stück
eld, auf welchem türkischer Weizen, Qui-
ua und andere Hülsenfrüchte zu wachsen
hienen; es war aber alles aus Gold verfer-
get.

In dem Pallaste des Königes sowohl,
s im Hause der Sonne, waren sogar gros-
Gold- und Silberbarren, wie Scheitholz
er einander gelegt, auch grosse goldene Fi-
ren von Männern, Weibern und Kindern;
dlich fanden sich in beyden auch verschiede-
Schüttböden, wo allerhand Körner von
old aufgeschüttet lagen, als ob sie von den
ldern, bey den goldenen Gärten, wären
ärndtet worden. Denn an allen den gros-
Festen, welche das Jahr hindurch gefey-
wurden, brachte man der Sonne und
n Ynka eine grosse Menge Gold und Sil-
zum Geschenke, welches zur Verschöne-
ng des Pallastes des Ynka und des Haus
der Sonne angewendet wurde. Zu die-

sem Ende erfand man täglich neue Arten vor Pracht. Alle Goldschmiede, welche den Dienste der Sonne gewidmet waren, arbeiteten hieran ohne Unterlaß und beeiferten sich um die Wette alles, was man nur mit Augen sahe, auf das natürlichste nachzuahmen. Sie verfertigten auch eine unbeschreibliche Menge Gefässe, Hausrath und Werkzeuge: denn im Hause der Sonne und im Pallaste des Königes war alles überein und auch das schlechteste Geräthe, als Hacken und Schaufeln, von Golde, oder Silber. Aus dieser Ursache pflegte man auch das Hauß der Sonne Carikancha, das Vorrathshauß des Goldes zu nennen.

Alle andere Tempel, welche sich in den verschiedenen Provinzen des Königreichs befanden, hatten diesen Tempel gleichsam zum Muster. Jeder Curaka gab sich Mühe den Tempel der Sonne in seiner Provinz so sehr zu schmücken, als er konnte; die Curakas hatten darinne nicht nur zur Absicht ihren Gott zu ehren, sondern sie glaubten auch durch

urch dieses Mittel ihren Königen zu schmei-
heln, welche sich Kinder der Sonne nenn-
en.

Nach dem Tempel zu Cusko war derje-
ige der berühmteste und reichste, welcher auf
er Insel Titikaka stund, welches Wort so
iel als Bleyberg bedeutet. Der See, wor-
nnen diese Insel liegt hat von ihr eben den-
lben Namen angenommen. Die Insel
egt ohngefehr drey- bis vierhundert Schrit-
vom vesten Lande und hat sechstausend
chritte im Umfange; der See aber hat
ohl achtzig Meilen im Umkreise und ist an
nigen Orten acht und vierzig Klaftern tief.
ie Spanier schreiben ihm die besondere Ei-
nschaft zu, daß man mit keinem hölzernen
hrzeuge darauf fahren könne.

Man glaubte von diesem See und dieser
nsel, daß die Sonne, nach der allgemeinen
berschwemmung, ihre Strahlen zuerst auf
sen Ort geworfen und alsdann auch ihre
nder Manko Capak und Mama Oello
uako vom Himmel hier nieder gelassen,
ß sie von da ausgehen und alle Einwohner

des ganzen Landes im Guten unterrichten und zu einer menschlichen Lebensart gewöhnen solten.

Aus diesem Grunde gaben die Ynkas diese Insel für heilig aus und baueten darauf einen Tempel, oder ein Haus der Sonne, welches mit Golde überzogen, und mit unschäzbaren Reichthümern angefüllt war. Die Einwohner aller Länder, welche den Ynkas unterworfen waren, reiseten jährlich hierher und brachten reiche Geschenke, an Golde, Silber und Edelsteinen. Man säete in den Gärten des Tempels auf dieser Insel allerhand Hülsenfrüchte und sendete von den Früchten die man hier ärndete an den König und an alle Vornehme des Reichs. Der König schickte einen Theil davon in den Tempel der Sonne und an die, der Sonne geheiligten, Jungfrauen, mit dem Befehle sie wieder allen Sonnentempeln und Häusern der heiligen Jungfrauen mitzutheilen. Ein jeder Peruaner, der so glücklich war, ein einziges solches Körnchen zu besizzen, glaubte gewiß vor allem Mangel, so lange er lebte, sicher zu seyn.

Der

Der Pater Blas Valera erzählt, daß die Priester dieses Tempels nebst den Bewohnern der Ufer dieses Sees, sobald sie von dem Einfalle der Spanier in dieses Reich und von ihrer Raubbegierde gehört, alle diese Reichthümer in den See Titikaka geworfen hätten. Eben so sollen die Einwohner von Cusko einen grossen Theil der Schätze im Tempel der Sonne, und im Pallaste des Königes, in einen kleinen, aber sehr tiefen See im Thale Orko sechs Meilen von der Hauptstadt versenkt haben. Unter diesen letztern war auch die grosse goldene Kette, welche Huâyna Capak bey der Geburt seines Sohnes Huaskar verfertigen ließ. Ich habe sie schon im fünften Buche beschrieben.

Zehntes Kapitel.

Von den der Sonne geweyhten Jungfrauen, ihrer Wohnung und ihren Arbeiten.

Im Lande der Ynkas befanden sich Häuser für Jungfrauen, welche den europäischen Nonnenklöstern sehr ähnlich waren. Die peruanischen Nonnen waren Frauenzimmer, die

der Sonne und ihrem Dienste geheiliget wa-
ren, und wurden die auserwählten Jungfrau-
en genennet, weil man sie nach ihrer Schön-
heit und nach ihrem Stande wählte. Ehe
ich aber von ihnen selbst rede, muß ich ihre
Wohnungen vorher beschreiben; ich wähle
dazu die, welche sie in der Hauptstadt hat-
ten; denn die andern Häuser der geweyhe-
ten Jungfrauen in den verschiedenen Pro-
vinzen, waren nach diesem Muster gebauet.

Bey der kurzen Beschreibung des Hauses
der Sonne habe ich dreyer Strassen erwähnt,
welche von diesem heiligen Hause nach dem
grossen Plazze in Cusko von Mittag gegen
Mitternacht zu liefen. Diese drey Strassen
wurden von einer Andern durchschnitten, wel-
che von Morgen gegen Abend zu ging, und
ohngefehr zweyhundert Schritte vom Tem-
pel entfernt war. Unter den erstbemeldeten
drey Strassen schnitten zwey, die zur lin-
ken Hand nemlich, und die Mittelste nebst
der queer durch sie laufenden, zwey Quar-
tiere ab. Dasjenige Quartier, welches zwi-
schen dem grossen Plazze, und der von Mor-

gen

gen gegen Abend laufenden Strasse lag, wur-
de ganz von dem Hause der geweyheten Jung-
frauen eingenommen. Man siehet, daß es
also ungemein groß müsse gewesen seyn. Wei-
ter gegen Mittag war also die Queerstrasse,
alsdann ein groß Quartier von andern Häu-
sern, und endlich wieder ein geräumiger
Plaz, welcher dem Hause der Sonne gleich-
sam zum Vorhofe diente.

Dieses Hauß, oder vielmehr dieser Pal-
last, wurde von den Ynkas Acllahua, oder
das Hauß der Sterne genennet: seine Vor-
derseite war gegen den grossen Plaz gerich-
tet, die andern drey Seiten wurden von
den drey Strassen umgeben. Mitten durch
dieses Gebäude, lief eine kleine Gasse, gleich
einer Gallerie, so breit daß zwey Personen
neben einander gehen konnten. An der Vor-
derseite, nach dem grossen Plazze zu, war
die vornehmste Thür, deren Portal und Flü-
gel auch mit Gold überzogen waren; aber
man öffnete diese Thür niemals, als wenn
die Königin sich zu den geweyheten Jung-
frauen begeben, oder dieses heilige Hauß ei-

ne neue Vestalin aufnehmen wolte. Gegen Eine von den Strassen zu, war das Dienstthor, wodurch man in das obenbeschriebene enge Gäßchen kam. Wenn man durch die erste Hälfte desselben gegangen war, kam man an ein zweytes Thor, durch welches aber nie eine Mannsperson, oder eine verheyrathete Frau, kurz niemand als die zum Dienste der auserwählten Jungfrauen bestimmten Mädchen, weiter in das Gebäude hinein gehen durfte.

An dem äußern Thore nach der Strasse zu, befanden sich allezeit zwanzig Pförtner, welche die Dinge, die in das Haus, oder heraus solten gebracht werden, hin und her trugen; sie durften aber bey Lebensstrafe, nie weiter, als in der kleinen Gasse, bis an das zweyte Thor gehen. Wenn man durch die erste Hälfte dieser Gallerie ging, sahe man auf beyden Seiten verschiedene Wohnungen, in welchen die zum Dienste der auserwählten Jungfrauen bestimmten Mädchen lebten und arbeiteten; jedes, dieser kleinern Häuser, hatte seine Pförtnerin, welche ihres Amtes

genau

genau wahrnahm. Am Ende der Gallerie, fing sich die Wohnung der auserwählten Jungfrauen, oder der Gemalinnen der Sonne an.

Alles Geräthe in diesem Hause, sogar der geringste Kessel oder Topf, war eben sowohl, als im Hause der Sonne, von Gold oder Silber. Auch hatten diese Damen einen Garten, dessen Bäume, Pflanzen, Kräuter, Blumen, Früchte, Vögel und andere Thiere aus Gold oder Silber verfertiget waren.

In dieser grossen Wohnung, und zwar der innersten Abtheilung, befanden sich gewöhnlich funfzehnhundert auserwählte Jungfrauen, doch war diese Zahl nicht eben bestimmt. Diese mußten alle Töchter von wahren Ynkas, rechtmäßig erzeugt seyn, und sowohl von väterlicher, als mütterlicher Seite vom Manko Capak und Coya Mama Oello herstammen. Die, welche zu einem gewissen Alter gelanget waren, nennte man Mama-Cuna, welches so viel, als eine Matrone, oder eine Frau bedeutet, welche die Pflich-

Pflichten einer Mutter verrichtet. Sie verwalteten das Amt der Aebtißinnen, der Aufseherinnen und Lehrerinnen; denn sie mußten die Novizen in ihren Pflichten unterweisen, auf die Eingänge und Thüren acht haben, und Befehle wegen Versorgung des Hauses geben.

Alle diese Damen lebten beständig eingeschlossen, in einer ewigen Jungfrauschaft. Sie hatten keine Sprachzimmer wie die europäischen Nonnen, und selbst der König kam nicht zu ihnen; niemand als die Königinnen nebst ihren Prinzeßinnen, durfte sie besuchen.

Die vornehmste Arbeit dieser Gemalinnen der Sonne, nächst ihren gottesdienstlichen Verrichtungen, die nicht eigentlich außer ihrer Wohnung bekannt wurden, war spinnen, weben und die Kleider, welche der Ynka und die Coya trug, verfertigen. Auch machten sie sehr feine Kleider, welche sie der Sonne als Opfer brachten.

Der Ynka trug auf dem Kopfe das Llauta, oder die heilige Binde, welche ihm anstatt

ſtatt der Krone diente, und von mir oben iſt beſchrieben worden. Seine Kleidung war ein Kamiſol, welches ihm bis an die Kniee ging; man nennte es Unku. Dieſes Unterkleid gürtete er auf der Mitte des Leibes mit einer ſchön gearbeiteten, zwey Finger breiten Schnur, woran ein viereckigter Beutel hing, welchen man Chuspa nennte, worinne er ein gewiſſes Kraut Cuka, bey ſich trug. Dieſes Kraut kauet man, wie in Oſtindien das Betel. Aber nur der Ynka und wem er ein Geſchenk damit machte, durfte damals dieſes Kraut kauen. Uiber die Weſte trug der Ynka, anſtatt des Mantels, einen weiten Oberrock, der Yakolla genennt wurde.

Sie verfertigten auch eine andere Art von Kopfbinden, Paycha genennt. Dieſe aber trug nicht der Ynka, ſondern ſeine nächſten Anverwandten.

Alle dieſe Kleidungsſtücke, auch die, welche ſie für die Sonne verfertigten, machten ſie in groſſer Menge, und überſchickten ſie dem Ynka, welcher ſie mit der größten

Ehr-

Ehrerbietung annahm. Der Ynka, durfte kein Stück davon an jemanden verschenken, welcher nicht ein wahrer Ynka, oder von königlichem Geblüte war.

Außer diesen heiligen Kleidern mußten die auserwählten Jungfrauen auch zu bestimmter Zeit das Brodt, welches man Canku nennte, backen. Es wurde bey den Opfern gebraucht, welche man der Sonne an ihren beyden grossen Festtagen, Raymi und Citua, brachte. Endlich machten sie auch ein gewisses Getränke, welches der Ynka nebst seinen Anverwandten an diesen Festen trank. Der Name desselben war Aka.

Die Ynkas hatten ein Gesez gemacht, welches die Strafe über diejenigen bestimmte, welche das Gelübde der Keuschheit in diesem Hause verlezten. Dieses Gesez war sehr hart; zum Glück ist es nie nöthig gewesen, es in Vollziehung zu bringen. Es befahl, daß diejenige der Sonne geweyhte Jungfrau, welche das Gelübde der Keuschheit bräche, lebendig solte begraben, ihr Liebhaber hingegen gehangen werden. Allein nicht nur die beyden

den Schuldigen solten sterben, sondern die ganze Familie des Verbrechers und alle Einwohner der Stadt, worinnen er gebohren wäre, solten hingerichtet, die Stadt zerstört und für unbewohnbar erklärt werden. Niemals, wie ich gesagt habe, ist es nöthig gewesen, diese Strafe zu vollziehen: entweder weil die Peruaner zu tugendhaft, oder das Gesez zu schrecklich, oder die Anstalten zur Erhaltung der Tugend zu vortrefflich waren.

Zum Dienste dieser auserwählten Jungfrauen befanden sich im Hause der Sterne fünfhundert junge Mädchen, welche insgesamt Jungfrauen und Töchter, nicht der eigentlichen Ynkas, sondern derjenigen Ynkas seyn mußten, welche Manko Capak mit diesem Tittel, aus Gnaden, beehrt hatte. Sie wohnten in den kleinen Häusern, welche man auf beyden Seiten der, durch das Gebäude laufenden, Gallerie erblickte. Sie hatten auch ihre Mamacunas, oder Aufseherinnen, wie die auserwählten Jungfrauen und wurden von ihnen unterrichtet. Dieses waren die Vorschriften, Gesezze, Einrichtungen,

Vor-

Vorzüge und die Wohnungen der, der Sonne geheiligten Jungfrauen in der Hauptstadt. Dieses geheiligte Hauß, oder Kloster hatte den Vorzug vor allen in den Provinzen.

Eilftes Kapitel.

Von den auserwählten Jungfrauen in den Provinzen.

Nach dem Muster des Hauses der Sterne, oder des Jungfrauen Klosters in Cusko baueten die Ynkas eben solche Häuser in allen Provinzen ihres weitläuftigen Reichs. In diese Häuser nahm man Mädchen von allerley Stand und Geburt auf, von den Töchtern der Ynkas an, bis zu den geringsten Bürgermädchen, wenn sie nur Jungfrauen und schön waren. Diese Nonnen wurden aber nicht Gemalinnen, sondern Töchter der Sonne genennt, und waren eigentlich nichts anders, als Kebsweiber des Königs. Sobald er sie foderte, wurden sie zu ihm gebracht, und wenn sie ihm gefielen, behielt er sie bey sich. Die, welche er einmal seiner

er Liebe gewürdiget hatte, mußten im Pal-
ste, im Dienste der Königin bleiben, bis
an ihnen erlaubte in ihre Vaterstadt zurück
u kehren; auch hier wurden sie mit Gütern
berhäuft, und mit der größten Ehrfurcht be-
ent, weil es alle Peruaner für eine grosse Eh-
hielten, eine gewesene Gemalin des Capak
nka, oder Königs in ihrer Stadt zu haben.
Die andern Nonnen, welche der König nicht
ürdigte, sie zu dem Range seiner Geliebten
erheben, blieben in dem Kloster, bis sie ge-
isse Jahre erreicht hatten; alsdann war es
nen erlaubt, sich entweder zu entschliessen, so
nge sie lebten, da zu bleiben; oder auch in ih-
Vaterstadt zurück zu kehren, wo sie so, wie
ir gesagt haben, bedient wurden.

Die ganze Lebensart dieser Nebengema-
nen des Ynka war der, welche die Ge-
alinnen der Sonne in Cusko führten, voll-
mmen ähnlich. Auch sie hatten ihre Ma-
acunas, ihre Dienerinnen, eben so kostba-
s Hausgeräthe, verfertigten eben solche
beit, womit aber der König Geschenke an
Curakas, und an wem es ihm beliebte,

machen konnte, und wurden auch nach eben so strengen Gesezzen bewacht. Gleichwie aber die auserwählten Jungfrauen in der Hauptstadt auf Unkosten des Sonnenhauses ernährt, möbliert und bedient wurden, weil sie Gemalinnen der Sonne waren; so machte bey denen in der Provinz der König den Aufwand, denn diese waren Gemalinnen des Sohnes der Sonne.

Ein jedes dieser Häuser hatte ferner seinen Statthalter, welcher ein Ynka seyn mußte, seinen Haushofmeister, seinen Intendanten und alle Hausbedienten, die zur Verpflegung und Bequemlichkeit der Gemalinnen des Königs nöthig waren.

Wenn der regierende König starb, so beehrte sein Nachfolger diese Nebengemalinnen seines Vorgängers mit dem Tittel Mamacuna; sie wurden die Gouvernannten seiner eigenen Nebengemalinnen und unterrichteten sie in allem, was sie ihrem Stande nach wissen mußten. Aber keine von Allen war je an Einem andern verheyrathet, weil ihre Personen für heilig geachtet wurden: Die

Töch

Töchter aber, welche er mit diesen Nebenge-
malinnen zeugte, pflegte er zuweilen an Cu-
rakas, oder andere vornehme Herren, die ihm
grosse Dienste geleistet hatten zu vermälen.

Zwölftes Kapitel.

Von den Sonnenfesten.

Das vornehmste Fest, welches die Ynkas und ihre Unterthanen der Sonne zu Ehren anstellten, wurde von ihnen Yntip-Raymi, oder das feyerliche Sonnenfest ge-nennt. Denn Yntip ist das Wort, womit sie die Sonne bezeichnen, und Raymi heisset ein feyerliches, oder grosses Fest. Es wurde dieses Fest, welches neun Tage lang dauer-te, gleich nach der Sonnenwende, welche in den Monat Junius fällt, mit außerordentli-cher Pracht und Sorgfalt begangen. Nicht nur der König nebst dem größten Theile der Ynkas vom Geblüte, sondern auch die Cu-rakas, oder ihre Söhne, mit einer grossen Menge Diener und viele andere Leute, wel-che um diese Zeit nach Cusko kamen, wohn-ten ihm bey. Zu diesem grossen Feste mach-

ten sie auch ungemein grosse Vorbereitungen.

Durch ein dreytägiges Fasten, während welchem sie nichts, als einige rohe Körner weissen Mayz, nebst einigen Blättern vom Kraute Chukam assen und Wasser tranken, sich ihrer Weiber enthielten, und in der ganzen Stadt kein Feuer anzündeten, weyheten sie sich gleichsam dazu ein. In der Nacht vor dem ersten Festtage beschäfftigten sich die dazu bestellten Priester damit, Schöpse und Lämmer, welche geopfert werden solten, auszusuchen und den Trank zuzubereiten, welcher der Sonne dargebracht und den Ynkas bey der Ceremonie gegeben wurde. Die Jungfrauen der Sonne aber machten indessen den Teig Canku, und aus demselben eine Menge runder Brodte, von der Grösse eines Apfels. Nur am Yntip-Raymi und an einem andern grossen Feste, Citua genannt, bucken und assen die Peruaner Brodt; während der übrigen Zeit genossen sie an dessen Statt Zara, eine gewisse Art Mayz, feiner als die gewöhnliche, welche sie entweder kochten,

ten, oder rösteten; wie auch andere Hülsenfrüchte. Niemand, als die Jungfrauen der Sonne durfte dieses Brodt und alles Fleisch, welches der Capak Ynka und die andern Ynkas an diesem Feste genossen, zubereiten. Die Curakas und andere Fremde (denn alle mußten während diesen neun Tagen beköstiget werden,) wurden von einer Menge anderer Frauen auf das reinlichste und köstlichste bewirthet.

Wenn in der Nacht, ehe die Sonne zu diesem feyerlichen Tage aufging, alle diese Zubereitungen gemacht waren, begab sich der König, nebst allen gegenwärtigen Ynkas, welche ihm in der Ordnung nach Alter und Stande folgten, auf den grossen Plaz Haußaypata, wo ihm schon die Curakas und eine grosse Menge anderer Andächtigen erwarteten. Diese Curakas, nebst ihren Leuten, waren, ihrer Meinung wenigstens nach, alle auf das prächtigste gepuzt; in der That war ihr Aufzug ungemein seltsam. Einige hatten ihre Kleider mit Gold- und Silberblättchen besezt und Kränze von eben der

Materie auf den Köpfen. Andere waren mit Löwen- oder Tigerhäuten bekleidet: wieder Andere trugen Flügel von dem grossen Vogel Cuntur auf dem Rücken. Man wird sich noch aus dem ersten Theile dieser Geschichte erinnern, daß die verschiedenen kleinen Völker, welche diesen Landstrich, vor der Ankunft des Manko Capak, bewohnten, vorgaben, daß sie von verschiedenen Thieren abstammten; alle diese Völker hatten allezeit in ihrem Aufzuge ein Merkmal, oder Aehnlichkeit von dem Thiere, oder der Sache, von welcher sie ihren Ursprung herleiteten. Hierbey trug zugleich eine jede Völkerschaft die Waffen, deren sie sich im Kriege bediente. Jedem Curaka und seinen Dienern folgte eine ansehnliche Zahl Leute mit Trompeten, kleinen Paucken und andern Instrumenten, womit sie sich hören liessen.

Auf diesem grossen Plazze der Hauptstadt, wartete nun der Capak Ynka, und sein Gefolge in grosser Stille, mit blossen Füssen und gegen Morgen gerichtetem Gesichte, bis die Sonne aufging; sobald sie den

Bliz

Bliz ihres Aufgangs erblickten, fielen sie auf ihre Kniee, um sie anzubeten. Sie breiteten alsdann ihre Arme aus, hielten ihre Hände gerade gegen das Gesicht und warfen Küsse in die Luft; wobey sie diesen herrlichen Lichtkörper für ihren Vater und Gott erkennten. Da aber die Curakas nicht von königlichem Geblüte waren, so begaben sie sich, gleich nach der Erscheinung des Königes, auf einen sehr nahen Plaz, der Cußypata genennt ward, und erwiesen der aufgehenden Sonne eben die Ehre, wie der Ynka. Nach dieser Bewillkommung der Sonne stand der König auf, alle andern aber blieben auf den Knieen, und nahm zwey grosse goldene, mit gewöhnlichem Getränke angefüllte, Trinkgefässe (Aquilla) in die Hände, machte, als der Erstgebohrne unter den Kindern der Sonne, seinem Anherrn die Ehrenbezeigung in seinem Namen und reichte ihm das Gefässe, welches er in der rechten Hand hatte, gleichsam zum Trinken dar. Die Peruaner glaubten daß die Sonne diese Einladung annähme und den Capak Ynka, nebst allen andern Ynkas

auffodere, ihr Bescheid zu thun. Denn unter diesem Volke war das größte Zeichen der Ehre und Freundschaft, welches man jemanden erweisen konnte, dieses, daß man ihm zutrank.

Nachdem der Ynka die Sonne also eingeladen hatte, goß er das Getränke, welches in dem Gefässe, das er in seiner rechten Hand hatte, enthalten war, in eine Kumme, aus welcher es in eine dünne goldene Röhre floß, welche bis an das Haus der Sonne reichte. Hierauf trank der Ynka ein weniges aus dem Gefässe in seiner linken Hand und vertheilte alsdann das Uibrige in die kleinen goldenen oder silbernen Tassen, welche die um ihn herumknieenden Ynkas in den Händen hatten. Die Ynkas tranken diesen durch die Opferung geheiligten Trank aus, die Curakas bekamen anderes Getränke, das aber doch von den Jungfrauen der Sonne verfertiget war.

Nach Vollendung dieser Ceremonie, ging der König, auf welchem die Ynkas, und nach diesen die Curakas in gehöriger Ordnung

nung folgten, nach dem Tempel der Sonne. Zweyhundert Schritt davon zogen sie insgesamt außer dem Könige, die Schuhe aus; der König und die Ynkas gingen in den Tempel, und warfen sich vor dem Bilde der Sonne nieder. Der Erste opferte die Schalen, woraus er der Sonne das Trankopfer gebracht hatte selbst; die Ynkas aber übergaben die ihrigen den Priestern, welche sie der Sonne darbrachten.

Nunmehr gingen sie insgesamt vor das Thor des Hauses der Sonne, wo die Curakas während dieser Ceremonie geblieben waren, um von diesen die Geschenke, welche sie der Sonne brachten, anzunehmen. Sie bestanden, außer den Trinkgefässen, in allerhand goldenen Bildern, welche im Kleinen Thiere aller Art, auch Gewächse und Blumen vorstellten, und dann kehrten sie in eben der Ordnung, wie sie gekommen waren, auf die Plázze zurück.

Dieses war die Zeit, da die Priester-Ynkas zu dem vornehmsten Opfer des Tages schritten. Sie hatten eine grosse Menge

Lämmer, Schöpse und Schaafe, die nicht gebahren, beysammen. Aus der ganzen Heerde, welche der Sonne gehörte, nahmen sie ein schwarzes Lamm heraus, welches nicht den geringsten, weissen Flecken hatte, (denn die Yncas liebten die schwarze Farbe vorzüglich.) Sie banden es nicht, sondern vier Opferpriester hielten es bey den Füssen, und dreheten ihm den Kopf gegen Morgen, der fünfte aber öffnete ihm die Seite, und zog Herz, Leber und Lunge nebst dem Schlunde heraus. Dieses Opfer enthielt, als das Hauptopfer, die guten Vorbedeutungen in sich. Wenn das Lamm, während der Oeffnung der Seite seine Füsse nicht aus den vesthaltenden Händen zog: Wenn der Schlund nicht von dem Gehänge abriß, sondern alles an einander hängend herausgerissen ward: Wenn die Theile des Gehänges ganz unbeschädiget und gesund waren, und andere ähnliche Bemerkungen; so war es ein gutes Zeichen für das Fest und das Volk. Waren die Zeichen bey der Opferung des Lammes nicht gut, so opferten sie einen Schöps: zeigte

ihnen

hnen auch dieser nichts glückliches an, so be-
ienten sie sich eines unfruchtbaren Schaafes.
Konnten sie auch dadurch keine erwünschten
Vorbedeutungen erlangen, so feyerten sie den-
noch das Fest, aber mit einer allgemeinen
Niedergeschlagenheit. Nach der Opferung
des Lammes, opferten sie noch eine grosse An-
zahl Schöpse und Schaafe, die nicht mehr
gebähren konnten, aber sie öffneten ihnen die
Seite nicht, und beobachteten auch die an-
dern Gebräuche nicht dabey; sondern sie nah-
men nur das Herz nebst dem Blute, und
präsentirten es der Sonne im Tempel, nebst
dem Eingeweide des ersten Lammes, als ein
Opfer, worauf sie alles dieses verbrannten.

Das Feuer, wodurch die Opferstücke ver-
brannt wurden, mußte ihnen von der Son-
ne selbst gegeben worden seyn; dieses ging
also zu. Die Ynkas trugen auf dem Ge-
lenke der Hand eine Art von goldenen Me-
dallion mit einem Armbande bevestiget. Das
Medallion des Oberpriesters übertraf an Grös-
se die Andern; sie nennten es Chipana, es
war so groß, als die Hälfte einer Citrone,

inwen-

inwendig hol und sehr poliert. Dieses hielt er gleich einem Brennspiegel gegen die Sonne, fing ihre Strahlen auf, und zündete damit einen Zunder von geschabeten baumwollenen Zeuge an. Vermittelst dieses Feuers zündete man das Holz zu den Opfern an, und auch dasjenige, woran man alles Fleisch der Thiere briet, die an diesem Tage gegessen wurden. Von eben dieser Flamme zündete man auch ein Feuer im Tempel der Sonne und im Hause der auserwählten Jungfrauen an, welches das ganze Jahr unterhalten werden mußte, und man hielt es für ein sehr unglückliches Zeichen, wenn es an einem von diesen beyden Oertern verlöschte. Eben so traurig wurden die Ynkas, wenn an dem Tage vor dem Sonnenfeste, an welchem dieses Feuer angezündet werden mußte, keine Sonne schien, und sie sich gezwungen sahen, es sich durch das Aneinanderreiben zweyer Stäbe von dem Holze Vyaka, welches dem Zimmetholze gleichet, zu verschaffen.

Wenn

Wenn das Fleisch von den geopferten
hieren auf den beyden Plázzen Haußay-
ata und Cußypata, wohin sich die Pro-
ßion vom Tempel der Sonne zurück bege-
en hatte, gebraten war, so wurde es, nach
em Range unter die Ynkas, Curakas und
as übrige Volk ausgetheilt, wozu sie oben
wähntes Brodt, Canku genannt, bekamen.
Dieses war das erste Gerichte bey der Ga-
erey, welche auf das Opfer erfolgte. So
nge sie assen, wurde nicht getrunken: denn
ie Peruaner tranken niemals während dem
ssen. Wenn sie sich aber gesättigt hatten,
ard getrunken, und zwar im größten Uiber-
as. Das Getränke, dessen sie sich bedien-
en, war eine Art von Bier, welches aus
Rayz, oder türkischen Weizen verfertiget
ard.

Während dem Trinken kamen Truppen
on Sängern und maskierten Tänzern, wel-
hen die vornehmen Trinker zusahen.

Dieses Fest dauerte, wie ich gesagt ha-
e, neun Tage. Nur den ersten Tag ward
eopfert, die übrigen Tage aber wurden mit

Schmau-

Schmausereyen zugebracht. Während dieser Zeit saß der König auf seinem maßiv-goldenen Stuhle und ließ die anwesenden Herren durch seine Verwandten zum Trinken auffodern. Wenn das Fest geendiget war, so zog Jedermann, nachdem der König die Erlaubnis gegeben, mit grossen Freuden nach Hause. Das zweyte Sonnenfest, zur Zeit der Sonnenwende, im December, war nicht ganz so feyerlich. Die Curakas und andere Fremden fanden sich nicht so häufig ein; man zog nicht solche Folgerungen aus den Vorbedeutungen, und es wurden auch der Sonne keine goldenen Schalen geopfert; sonst aber war es diesem ähnlich.

Dreyzehntes Kapitel.

Von dem dritten und vierten Feste der Yukas.

Das dritte Fest nennten die Peruaner Cuskuy-Raymi, man hielt es, wenn die Säezeit vorbey war, und der Mayz anfing aus der Erde hervor zu keimen. Der Mayz war ihre vornehmste Speise und man darf

sich

sich nicht wundern, wenn die Peruaner an diesem Tage viel Lämmer, Schöpse und Schaafe schlachteten und die Sonne baten, ihre Saat vor Reif, Frost und Hagel zu bewahren. Auch auf diesem Feste, tanzten, sangen und tranken sie. Nur das erste Lamm, nebst dem Eingeweide und dem Blute der übrigen geopferten Thiere, ward an diesem wie am Yntip-Raymi der Sonne dargebracht und verbrannt.

Das vierte Hauptfest, welches die Yncas in Cusko feyerten, ward Citua genennt, und hatte eine grosse Aehnlichkeit mit den Reinigungs- und Versöhnungsfesten der Alten.

Am Tage des Neumondes nach der Tag- und Nachtgleiche im September, fingen die Einwohner von Cusko das strenge Fasten an, welches Hatunkaci genennt, und von uns schon beym vorigen Feste ist beschrieben worden. Alle, welche sich auf diese Art vorbereitet hatten, kamen in dem Hause des Aeltesten jeder Familie zusammen; selbst der König begab sich in das Hauß seines ältesten Onkels. In der Nacht, welche auf diesen

Tag

Tag folgte, wuschen sie sich und bereiteten das Brodt Canku, aber auf zweyerley Art: Die erste Art wurde zubereitet, wie das Canku am Yntip-Raymi; unter die zweyte Art aber knetete man ein wenig Blut, von fünf- bis sechsjährigen Knaben, welchen man eine Ader zwischen den Augenbraunen, oder Nasenlöchern öffnete. Diese lezte Art Brodt ward nicht gegessen; sondern, nachdem sie sich gewaschen hatten, nahm jeder ein kleines Stück von diesem, mit Blut vermischten Brodte und rieb sich damit alle Glieder des Leibes, um sie vor allen Arten von Krankheiten zu verwahren: Der Haußherr nahm ein grösseres Stück und rieb damit die Hausthür, welche nach der Strasse zu ging, worauf er es an diese Thür heftete, zum Zeichen der geschehenen Reinigung. Der Hohepriester verrichtete eben diese Ceremonie in den Pallästen der Ynkas und im Hause der Sonne, worauf er andere Priester abschickte, welche sie am Hause der erwählten Jungfrauen beobachten mußten.

So-

Sobald die Sonne aufging, beteten sie
sie an und fleheten sie, alle Uibel von ihnen
zu entfernen; worauf sie ihr Fasten durch
den Genuß des Brodtes Canku, welches
nicht mit Blut vermischt war, brachen. Die-
ses Gebet wurde zu einer bestimmten Stun-
de verrichtet, worauf aus der Citadelle,
die gegen Nordosten, auf der Anhöhe
Sakſahuanam lag, und die Wohnung der
Sonne genannt ward, ein Ynka von königli-
chem Blute, in prächtiger Kleidung, als
Abgesandter der Sonne, gelaufen kam. Die
Zipfel seines Kleides waren zurückgeschla-
gen, und in der Hand hielt er eine Lanze,
welche von dem Handgriffe bis an die Spize
mit bunten Federn und vielen goldenen
Ringen geschmückt war. Er schüttelte seine
Lanze, und lief bis auf den grossen Plaz
Haußaypata. Hier traf er vier andere
Ynkas mit ähnlichen Lanzen an. Er be-
rührte alsdann mit der seinigen die Lanzen
der vier andern Ynkas, und sagte zu ihnen:
Die Sonne beföhle ihnen, als ihren Boten
und Ausrichtern, alle Krankheiten und an-

dere Uibel aus der Stadt und der umliegen-
den Gegend zu vertreiben. Nunmehr fingen
diese vier Ynkas an, durch die vier grossen
Strassen der Stadt, welche nach den vier
Gegenden der Welt gingen, zu laufen. Alle
Einwohner, Männer und Weiber, Junge
und Alte, welche diese Boten der Sonne
wahrnahmen, traten vor ihre Thüren, rufs
ten ihnen Beyfall zu, schüttelten ihre Klei
der aus, als ob sie den Staub abschütteln
wolten, und berührten Kopf, Gesichte, Ar
me und Beine mit ihren Händen, als ob
sie das Böse davon abwaschen wolten. Sie
glaubten sie alle Uibel aus ihren Häuser zu
treiben, damit sie von den Lanzenträgern aus
der Stadt möchten gejagt werden. Diese
liefen durch die obbemeldeten vier Hauptstra
sen bis auf eine viertel Meile vor der Stadt
wo sie vier andere Ynkas, aber nicht von
königlichem Geblüte, antrafen; diese nahme
ihnen die Lanzen ab, und liefen weiter, bis
auf eine gewisse Entfernung, wo sie ihne
wieder von Andern abgenommen wurden
So ward dieser Lauf abwechselnd, fortgesez
bi

bis sechs Meilen von Cusko, wo sie ihre Lanzen in die Erde pflanzten, um gleichsam die Gränzen anzuzeigen, außerhalb welchen die Uibel bleiben solten.

In der folgenden Nacht gingen die Einwohner mit Fackeln, die sie Pankunku nennten, aus ihren Häusern. Diese Fackeln waren von ineinander geflochtenen Stroh gemacht, mit Faden umbunden, und brannten ziemlich lange. Sie zündeten sie an und liefen damit durch die ganze Stadt. Endlich liefen sie damit zu den Thoren hinaus und warfen sie brennend in den Fluß, in welchem sie sich den Tag zuvor gebadet hatten. So glaubten sie auch die Unfälle der Nacht aus ihrer Stadt verjagt zu haben.

Nach dieser Verrichtung opferten sie der Sonne am folgenden Tage eine Menge Schöpse, Schaafe und Lämmer; verbrannten die Eingeweide nebst dem Blute; brieten das Fleisch, schmausten, tranken und überliessen sich, bis zum nächsten Viertel des Mondes, allen erdenklichen Lustbarkeiten.

Außer diesen Hauptfesten begingen, sowohl die Priester im Hause der Sonne, als auch die Könige, noch manche andere Feste, die sich aber durch nichts besonders merkwürdiges auszeichneten.

Vierzehntes Kapitel.

Auf welche Art die Ynkas die Tag- und Nachtgleichen und die Sonnenwendetage kannten.

Damit sich der Leser nicht ungläubig wundere, wie Völker, die so wenig unterrichtet waren, ihre Festtage zur Zeit der Sonnenwende oder der Tag- und Nachtgleichen haben feyern können; so will ich hier mit wenigem die Art beschreiben, wie sie diese Zeiten erkannten.

Die Ynkas rechneten ihre Jahre nach dem Laufe des Mondes und zwölf Monate waren bey ihnen ein Jahr: sie kannten also das Sonnenjahr nicht. Um aber zu wissen, wenn sie Tag und Nacht gleich hätten, waren zu Cusko sechzehn Thürme erbauet, achte gegen Morgen und achte gegen Abend

zu.

zu. Viere und viere stunden allemal bey einander, die beyden mittelsten waren die kleinsten und ohngefehr nur drey Stockwerke hoch; sie dienten eigentlich zu Wachtthürmen. Gegen die Zeit, wenn Tag und Nacht gleich seyn solte, begab sich der Yuka an einen bequemen Ort, wo er zwischen diesen Thürmen hindurch sehen konnte. Wenn er nun sahe, daß die Sonne bey ihrem Aufgehen und bey ihrem Untergehen gerade zwischen den kleinen Thürmen hindurch schien, so ward dieser Tag für das Aequinoctium gehalten.

Den längsten Tag bestimmten sie folgendermaassen: Mitten auf dem Plazze vor jedem Sonnentempel stund eine köstliche, schön gearbeitete Säule. Um sie herum war ein Cirkel, davon sie der Mittelpunkt war. Aus diesem Mittelpunkte zogen sie eine gerade Linie gegen Morgen und eine Andere, der vorigen gerade gegen über, nach Abend zu. Eine lange Beobachtung und Erfahrung hatte sie von der richtigen Lage dieser Linie belehrt. Sobald sich die Zeit des längsten Tages näherte; versammelten sich die Priester alle Ta-

ge an diesem Orte und gaben genau auf den Schatten dieser Säule acht. Wenn vom Aufgange der Sonne bis zu ihrem Niedergange der Schatten um die Säule herum fiel, am Mittage aber die Säule gar keinen Schatten machte; so war dieses der gesuchte Tag.

In allen Provinzen, welche von den Yncas erobert wurden, errichtete man solche Säulen und ihre Amautas, oder Weisen, zogen die Linien. Am höchsten wurde die Säule vor dem Sonnentempel zu Quito geschäzt, weil hier zweymal im Jahre der Schatten die Linie niemals verließ und im Mittage die Säule von der Sonne ringsherum beschienen wurde.

Sobald der erwartete Tag sich zu erkennen gegeben hatte, wurden diese Säulen mit Kränzen von Blumen und wohlriechenden Kräutern geschmückt und der goldene Thron der Sonne darauf gesezt, damit sie sich, mit ihrem ganzen Glanze darauf niederlassen könne.

An dem Tage der Tag- und Nachtgleiche in unserm Frühjahre fingen die Einwohner von Cusko mit grossen Freudensbezeigungen an, ihren Mayz einzuärndten: Aber an der Tag- und Nachtgleiche in unserm Herbst feyerten sie das Fest Citua.

Uibrigens hielten sie die Sonnenfinsternisse für ein Zeichen ihres Zorns und wenn der Mond verfinstert ward, so glaubten sie, er sey krank. Sie erregten alsdann ein grosses Geschrey und Lärmen, um ihn zu ermuntern.

Funfzehntes Kapitel.

Von den königlichen Gebäuden in Cusko.

Manko Capak, der Urheber des Geschlechtes der Yukas, war auch der Stifter der unvergleichlichen Stadt Cusko. Diese Stadt lag am Fusse eines Hügels, in einem weiten, ungemein fruchtbarem Thale, das allenthalben von hohen Bergen umgeben war, welche beständig eine reine und kühle Luft in diesem heissen Erdstriche gewährten. Der erste Yuka bauete sich, mit seinen neuen Un-

terthanen am Abhange des Hügels Saksahuanam an, welcher der Stadt gegen Nordost lag: seine Nachfolger erweiterten sie nach und nach auf allen Seiten nach der Ebene zu. Wenn sie eine neue Provinz eroberten, so zog gemeiniglich eine ziemliche Menge Volks aus derselben nach Cusko, und das Oberhaupt des eroberten Landes, oder der Curaka bauete sich in dieser Residenz des Capak Ynka, oder regierenden Königes einen Pallast. Da nun die Ynkas vom Anfange an die Hauptstadt und ihr Reich in vier Gegenden eingetheilt hatten, welche sie, wie ich schon erwähnt habe, zusammen Tahuantinsuyu, das ist, die vier Gegenden der Welt; einzeln aber, Antisuyu, Collasuyu, Chinkasuyu und Cuntisuyu nennten; so machten sie auch alsbald die Einrichtung, daß alle, die sich in Cusko anbaueten, ihre Wohnungen nach der Himmelsgegend anlegen mußten, in welcher ihre Völkerschaft wohnte: die von Antisuyu her kamen, mußten ihre Häuser nach der Morgenseite zu, und die von Collasuyu gegen Mittag bauen. Auf

diese

diese Art, rühmten sich die Ynkas, war ihre Hauptstadt eine Vorstellung ihres ganzen Reichs im Kleinen.

Mitten durch die Stadt strömte von Morgen gegen Abend ein ziemlicher Fluß; die Hauptstrasse, welche längst diesem Flusse hin lief, theilte die Stadt selbst in Hanan-Cusko und Hurin-Cusko, oder in die Ober- und Unterstadt. Die ganze Stadt war nach peruanischer Art bevestiget, und mit einer Mauer umgeben. Gegen Nordost lag der obenerwähnte Hügel Sakſahuanam, auf welchem einige nachfolgende Ynkas die stärkste, aller peruanischen Vestungen anlegten. Sie baueten nemlich um diesen Hügel herum drey Mauern in Gestalt eines halben Mondes, Eine am Hügel weiter gegen die Spizze zu als die Andere, so daß von Einer zu der Andern ein Raum von ohngefehr dreyßig Schritten blieb. Diese Mauern liefen um den Hügel herum, so daß sie mit beyden Enden an die Stadtmauer stiessen. Sie waren von so ungeheuer grossen Steinen; daß die Spanier, als sie sie sahen

nicht glauben wolten, daß sie bloß mit Menschenhänden, ohne Maschienen und ohne Hülfe des Teufels hätten können an den Ort gebracht werden. Inwendig war der Raum, zwischen dem Abhange des Hügels und jeder Mauer mit Erde ausgefüttert; so daß nur oben eine Brustwehr übrig blieb. Durch jede Mauer gelangte man vermittelst eines Thores, und wenn man durch das dritte den Hügel erstiegen hatte; befand man sich auf einer langen, aber nicht gar breiten Ebene, auf welcher, in Gestalt eines Dreyecks, drey starke Thürme standen, davon der Eine rund, die beyden Andern aber viereckigt waren. In dem runden Thurme, welcher, wie andere königliche Wohnungen auf das prächtigste möblirt war, hielten sich die Könige auf, wenn sie in diese Vestung kamen; in den beyden Andern aber wohnte die Besazzung, welche allezeit aus Ynkas, welchen Manko Capak diesen Ehrentittel gegeben, bestehen mußte. Es war aber allezeit ein Ynka von königlichem Geblüte Statthalter in dieser Vestung. Unter den Thür-

men

nen waren eine Menge Wohnungen, und
nterirrdische Gänge, wodurch man aus ei-
em Thurme in den Andern kommen konn-
e. Allein diese liefen so verschlungen durch
einander, daß niemand, als der das Gebäu-
e recht genau kannte, sich hinein wagte.
Außerdem waren auch Vorräthe von aller-
and Lebensmitteln, Waffen und Kriegsnoth-
endigkeiten, nebst einer vortrefflichen Quel-
e in diesem Bezirk. Man nennte diese Ve-
tung die Wohnung der Sonne: denn gleich-
ie ihre Kinder, die Yukas im Tempel opfer-
en und beteten; so berathschlagten sie sich
n dieser Wohnung über Feldzüge, Krieg
nd Frieden.

Auf der Ebene, vor dem Hügel Sak-
ahuanam, lag ein grosses Felsenstücke, an
welchem zwanzigtausend Peruaner gearbeitet
hatten, um es von Muyna, fünf Meilen
on Cusko, auf diese Stelle zu bringen; wo
s ohne Zweifel zur Grundlage eines königl-
ichen Gebäudes wäre gebraucht worden, wenn
as Reich länger bestanden hätte. Diesen
Stein nennten die Einwohner Saykuska,

den

den ermüdeten Stein; weil er auf seinem Wege bis hierher geseufzt und geschwizt haben soll.

Von dem Hügel Saksahuanam kam auf der westlichen Seite ein Bach herab, welcher von Norden gegen Süden durch die Stadt floß. Von diesem Bache gegen Morgen war ein grosses Viertel der Stadt, worinne alle Prinzen vom Geblüte ihre Palläste hatten. Dieses Viertel hatte den Namen Collkampata und reichte bis an die Strasse, wo Manko Capak sein Haus erbauet hatte. Gegen Westen sonderte oben erwähnter Bach die Stadt von den Vorstädten ab, welche sich in einer Entfernung von tausend Schritten anfingen. An das Viertel Collkampata stieß gegen Südwest die grosse Strasse Huakapunku, oder das Thor des Heiligthums, weil man durch diese Strasse nach dem Tempel ging. Weiter gegen Mittag lag ein grosser Plaz von welchem nach Süden zu, ein anderes Viertel anfing. In diesem waren die grossen Häuser des Unterrichts, oder die Schulen, welche die

Ynkas

Ynkas Roka und Pachakutek erbauet hat-
en. Gegen Mittag von diesen Schulen
auete der Ynka Roka den Pallast Kokako-
a und der Ynka Pachakutek den Pallast
Casana. Beyde waren ungemein groß, und
schön gemauert, daß die Wände von ei-
em Stück zu seyn schienen. Sie hatten in-
endig grosse Säle, und auf zwey Seiten
leinere Gemächer. Alle Wände waren an-
att der Vertäfelung mit goldenen Platten
elegt, und mit goldnen Figuren von Men-
hen, Thieren, Vögeln, Schlangen, krie-
henden Ungeziefer und Insekten geziert. Im
Bezirk dieser königlichen Häuser, waren nicht
llein Blumen- und Baumgärten voll der
chönsten, natürlichen Gewächse; sondern
uch goldene Gärten und Felder, wie ich sie
ben beschrieben habe. Vor den Häusern
aren weite bedeckte Gänge, wo sich das
Volk, im Angesicht des Ynka mit Tanzen
nd andern Lustbarkeiten, an ihren Festta-
en ergözte, wenn schlechtes Wetter war.
Vor diesen königlichen Häusern lagen die
rossen Plázze Haussaypata und Cußypata,

dem

dem Vorigen gegen Abend, von welchem ich schon geredet habe, und auf der Mittagsseite des Plazzes Haussaypata lag das Haus der auserwählten Jungfrauen. Gegen dem Pallaste Casana über, am Flusse, lag der Pallast Amarukancha, welchen Huáyna Capak erbauete. Außer diesen gab es noch verschiedene königliche Palläste, sowohl in Cusko, als auch in den verschiedenen Provinzen. Sie waren zwar nicht alle von gleicher Grösse, aber alle von gleicher Pracht, und alle voll Haußgeräthe von Gold oder Silber; so daß man nie aus einem königlichen Hause das geringste Gefässe, in das Andere zu bringen nöthig hatte. Damit man es aber nicht für ganz unbegreiflich halte, wie in den Häusern der Sonne, der auserwählten Jungfrauen und der Könige so viel Gold und Silber habe können zusammen gebracht werden, so muß man wissen: daß in diesem Königreiche, welches einen solchen Uiberfluß an den edlern Metallen hatte, daß die Spanier anfangs glaubten, der ganze Boden sey unter der Erde Gold oder Silber,

ber, dennoch niemanden erlaubt war, sich dieser Metalle zu seinem Gebrauche zu bedienen, es sey denn, daß ihm der König Geschenke davon machte; außer daß ein jeder der Curakas einen goldenen Becher von einer gewissen Grösse haben durfte: das andere kam nach und nach alles in das Hauß der Sonne, oder des Ynka. Ich unterlasse es die übrigen Theile von Cusko zu beschreiben. Diese Stadt war sehr groß, regelmäßig und prächtig.

Ich übergehe hier auch die königlichen Vorrathshäuser in den Provinzen; die beyden grossen Landstrassen, welche von Süden gegen Norden bis an das Ende des Reichs gingen; die Häuser zur Aufnahme der Reisenden; die grossen Wasserleitungen und andere prächtige Werke, welche die mächtigen Ynkas in ihrem Reiche angelegt hatten, weil ich ihrer im Vorhergehenden schon erwähnt habe.

Sechzehntes Kapitel.

Von dem Geiste ihrer Gesezze und der Einrichtung ihrer Regierung.

Der Anfang der Regierung der Ynkas und wie sie es eingeleitet haben den, ihnen unterworfenen, Völkern Gesezze zu geben, ist aus dem ersten Theile dieser Geschichte bekannt. Unsere Leser werden dadurch an ähnlichen Beyspielen auf unserer Halbkugel erinnert worden seyn: Allein Manko Capak zeigte sich klüger, als Numa oder Muhammed. Da er Völker vor sich fand, die sich alles überreden liessen, so bediente er sich ganz dieses Vortheils. Er nahm gleichsam ihre Vernunft dadurch gefangen, daß er es ihnen zum ersten Glaubensartikel machte, die Sonne für ihre einzige Gottheit, die Ynkas aber für die Kinder derselben anzunehmen: Dadurch versicherte er sich eines göttlichen Ansehens. Nunmehr gab er seinen Völkern Gesezze, welche die Sicherheit, die Keuschheit, das Vermögen, den guten Namen und die guten Sitten seiner Unterthanen schüzten und zugleich den Gehorsam

gegen

gegen Obrigkeit und Eltern vest stellten: und nun wurden alle Verbrechen nicht nur als Übertretungen der Gesezze, sondern auch als Versündigungen an der Gottheit, geahndet. Auch waren ihre Strafen sehr hart. Kein Verbrecher wurde an seinem Vermögen bestraft; sondern die geringsten mußten durch scharfe Geisselungen und alle die von einiger Erheblichkeit waren, mit dem Tode gebüsset werden; wobey an keine Erlassung zu denken war.

Jedoch der Geist der Gesezgebung der Yncas war mehr die Vergehungen ihrer Unterthanen zu verhüten, als sie zu bestrafen. Bey andern Völkern schlafen die Gezze, bis ein Verbrechen begangen ist; bey diesem wachten sie, damit sich dieser Fall nicht ereignen möchte. Die Strafen waren hart: aber so sehr die Unterthanen sich fürchteten darein zu verfallen; so sehr schienen die Beherrscher sich zu scheuen, sie ausüben zu müssen.

In diesem Geiste machte schon Manko Capak folgende weise Einrichtung: Er theil-

te sein Volk in Chunkas ein. Eine Chunka bedeutet so viel, als eine Zahl von zehen. Jede Chunka hatte ihren Chunka-Camayu, oder Zehnmann. Uiber zehn Chunkas war ein Vorsteher von hundert Mann gesezt. Uiber fünfhundert Bürger hatte wieder ein neues Haupt die Aufsicht; und tausend Mann zusammen hatten noch ein höheres Oberhaupt. Diese stunden unter der höchsten Obrigkeit jeder Provinz.

Obgleich das Reich in den folgenden Zeiten zu einer ungeheuern Grösse wuchs, so wurde diese Ordnung dennoch beständig beobachtet. Alle Unterthanen in Dörfern, kleinen und grossen Städten wurden aufgeschrieben und in Chunkas eingetheilt. Der Chunka-Camayu mußte für die neun ihm Untergebenen stehen. Das heißt: Er mußte die Vermehrung und Verminderung ihrer Familien aufzeichnen, sich nach ihrem häußlichen Zustande erkundigen, ihnen in ihren Unfällen beystehen, bey irgend einem Mangel an Kleidung oder Unterhalt höhern Orts für sie bitten, und wenn sie in Streitigke-

te

ten verwickelt wurden, sie vertheidigen. Hin-
gegen war er auch verbunden, jede Verge-
hung zu bemerken und den Verbrecher bey
einem Vorsteher anzuzeigen, wenn er nicht
selbst eben so hart wolte bestraft seyn. Der
Vorsteher über hundert Mann mußte auf
den die Art über die zehn Vorsteher von
den Chunkas wachen; die über fünfhundert
gesezt waren hatten ihre Augen über die Hun-
dertmänner offen; und die Oberhäupter von
Tausenden mußten sich wieder um jene bekün-
mern. Die Vorsteher von Hunderten konn-
ten nur geringe Vergehungen bestrafen und
über die gemeinsten Leute Urtheil sprechen;
je wichtiger aber das Verbrechen, und je vor-
nehmer der Verbrecher war, von einem desto
höhern Vorsteher mußte die Gerechtigkeit
verwaltet werden. Für Civilsachen aber war
in jeder Stadt ein Richter gesezt, vor wel-
chem die Vorsteher den Prozeß bringen und
entscheiden lassen mußten. Junge Leute wur-
den eben so genau beobachtet und bestraft,
als Alte; nur mit dem Unterschied, daß Kin-
der nie die Missethat ihrer Eltern tragen

durften; wenn aber ein junger Mensch ein Verbrechen beging, so ward zwar bey der Strafe auf die Jugend mit gesehen; der Vater aber ward auch mit vor den Richter gefodert, und wegen der Vergehung seines Sohnes desto härter angesehen.

Am Ende eines jeden Monates, mußte jeder Vorsteher und jeder Richter bey seinem Vorgesezten, Rechenschaft von seinen Untergebenen, und auch von seinen Urtheilssprüchen ablegen; und der, welcher nachläßig, oder untreu befunden ward, wurde auf das härteste bestraft. In der Hauptstadt einer jeden Provinz, war ein Landrichter in peinlichen Sachen, welcher die größten Verbrechen, ohne Appellation bestrafte, und ein Anderer, welcher in wichtigen Civilsachen den Ausspruch that; und da das ganze Reich in vier Hauptabtheilungen getheilt war, so befand sich wieder in jeder dieser vier Hauptabtheilungen ein Vizekönig von königlichem Geblüte und drey Dikasterien, Eins besorgte die Kriegssachen, das zweyte sahe auf die Verwaltung der Gerechtigkeit, und das drit-

te

te entschied alle Gränzstreitigkeiten. Die Vi-
zekönige hatten den Vorsiz in diesen Gerich-
ten, waren unumschränkt, legten nur beym
Könige alle Vierteljahre Rechenschaft ab,
und empfingen von ihm die nöthigen Befeh-
le, welche sie den unter ihnen stehenden
Obrigkeiten, Vorstehern und Offizieren mit-
theilten.

Uiberdieses hatte der König eine Art
von Aufsehern, welche Cukuy-Rikok genennt
wurden. Der Name bedeutet Einen, der
die Augen allenthalben hat: denn diese wur-
den insgeheim in alle Provinzen abgeschickt,
um zu sehen, ob die königlichen Befehle ge-
nau befolgt, und die Gerechtigkeit gehörig
verwaltet würde.

Durch alle diese Einrichtungen wußte der
König am Ende jedes Jahres genau, wie
viel Unterthanen er im ganzen Reiche hatte;
wie ihre Vorräthe an allem, was zum Le-
bensunterhalt gehört, beschaffen waren; wo
und wem er zu Hülfe kommen mußte; wie
viel dazu erfodert würde; wie viel er Sol-
daten zum Kriege, oder Arbeiter zu öffentli-

chen Werken, aus jeder Provinz nehmen konnte, und so fort.

Uibrigens durfte keine Obrigkeit von der Strafe, welche in den Gesezzen vorgeschrieben war, das Geringste nachlassen, oder ändern; kein Vorgesezter durfte seinen Untergebenen das Geringste nachsehen; kein Soldat durfte auf einem Marsche aus dem Wege weichen, und irgend Etwas beschädigen oder nehmen; Keine Armee durfte eine eroberte Stadt plündern, oder in einem bezwungenen Lande Etwas mit Gewalt nehmen. Alles dieses ward mit dem Tode bestraft. Daher hatte auch die Gerechtigkeit der Ynkas in ihrem Welttheile einen größern und gegründetern Ruhm, als sich irgend ein Volk in der Welt erworben hat.

Siebenzehntes Kapitel.

Von der Vorbereitung der jungen Ynkas zu hohen Ehrenstellen, oder von den Rittern.

Unter diesem, von den polizierten Nazionen der sogenannten alten Welt so en

fern

ferntem, Volke war dennoch eine Art von Ritterschaft, oder Einweyhung gewöhnlich.

Alle Jahr, oder alle zwey Jahr, wenn eine gewisse Anzahl von sechzehnjährigen Jünglingen, aus dem Geschlechte der Ynkas (denn Andere wurden nicht zugelassen,) vorhanden war; wurde zur grossen Freude des ganzen Volkes, auf einen Neumond, ein Fest angesezt. Ein jeder Ynka, welcher einen Sohn von gehörigem Alter und gebildeten Kräften hatte, brachte ihn in ein grosses Hauß zu Cusko, welches in dem Viertel Collkampata ausdrücklich zu diesem Endzwecke erbauet war.

Hier fanden diese jungen Leute etliche alte Ynkas, welche wegen ihrer Erfahrenheit in den Künsten des Krieges und des Friedens, zu Aufsehern der Prüfungen gesezt waren. Wenn der zu diesen Proben vestgesezte Tag erschien; so fing man damit an, daß man die jungen Ritter ein strenges, sechstägiges Fasten beobachten ließ. Jeder bekam auf einen Tag nicht mehr, als eine Handvoll Mayzkörner, und ein Glaß Wasser.

Welcher sich darüber beklagte und mehr zu
essen foderte, der wurde alsbald wieder nach
Hause geschickt. Nach überstandenen Fasten
bekamen sie wiederum ihre gewöhnliche Spei-
se, um sich zu den abzulegenden Proben zu
stärken.

Nunmehr machten die Eltern und An-
verwandten der jungen Ynkas zwey Reihen
von dem Hügel Huanankary bis zu der Ve-
stung Sakſahuanam, welches ohngefehr an-
derthalb kleine Meilen betrug. Am Ende die-
ser Laufbahn wurde ein breites Band mit Fran-
gen an einem Spiesse aufgehangen. Nach
diesem mußten die Neulinge, ohne inne zu
halten, laufen, wobey ihre Anverwandten auf
beyden Seiten sie auf das nachdrücklichste
zum Aushalten ermahnten. Die dritte Pro-
be bestand darinne, daß sie in zwey kleine
Heere getheilt wurden, und mit stumpfen
Waffen gegen einander fechten mußten. Hier-
auf folgte das Springen; dann das Werfen
mit der Schleuder; der Gebrauch des Wurf-
spiesses, und das Schiessen mit Bogen und
Pfeilen. Nach diesen Uibungen mußten sie

zehn

zehn Nächte nach einander Schildwach stehen. Welcher sich schlafend antreffen ließ, wurde mit einer Gerte gepeitscht, und wenn er das kleinste Zeichen des Schmerzes blicken ließ, abgewiesen. Endlich stellten die alten Lehrer diese jungen Lehrlinge auf den öffentlichen Plaz vor dem Hause, und ein Fechtmeister mußte kommen und sich stellen, als ob er bald dem Einen mit einem Spiesse in die Augen rennen, bald einem Andern mit einer grossen Streitaxt ein Glied vom Leibe herunterhauen wolte. Die angehenden Ritter wußten, daß er keines von beyden thun würde, wenn sie aber dennoch so unglücklich waren, entweder mit den Augen zu zwinkern, oder sonst eine Bewegung zu machen, welche Furcht verrieth; so war das hinlänglich, sie für dieses Jahr um die Ehre der Ritterschaft zu bringen. Uiber dieses alles mußten sie auch ihre Waffen, diejenigen nemlich, die aus Holz gemacht wurden, und ihre Schuhe, die aus einer Sole von Leder und Riemen von Hanf oder Wolle bestunden, selbst zu verfertigen wissen.

Während der Zeit dieser Prüfungen, mußten sie barfuß gehen, und auf der bloßen Erde schlafen; die alten Yncas, ihre Lehrmeister aber gaben ihnen täglich in ihrer Moral, in den Pflichten eines Ynca, eines Kriegers, und eines redlichen Staatsmannes und eines Beschützers der Unschuldigen und der Armen, Unterricht.

Selbst der vermuthliche Erbe des Reichs, war von allen diesen harten Prüfungen nicht ausgenommen; sie währeten einen Monat, und diese ganze Zeit über mußte er alte, zerrissene Kleider tragen, damit er lernte, die Armuth nie zu verachten. Der einzige Vorzug den er genoß, war dieser: Wenn ein Anderer, als er, im Wettlauf das Band mit Frangen davon trug, so mußte er es ihm überreichen.

Wenn alle diese Proben geendiget waren, wurde dem Könige davon Nachricht gegeben, welchen man bald darauf von den ältesten unter seinen Anverwandten begleitet, ankommen sahe. Sobald der König erschien, warfen sich die Canditaten des Ritterstandes

vor

vor ihm auf die Erde. Er ermahnte sie in einer kurzen Rede; Ihren Vorfahren in allen ritterlichen Tugenden ähnlich zu werden, und zu erkennen zu geben, daß sie wahre Kinder der Sonne wären. Dieser rühmliche Tittel müsse sie aufmuntern, sezte er hinzu, sich eben so wohlthätig als diese zu zeigen, und ihre Handlungen eben so glänzend zu machen, als die Strahlen dieses ihres Anherrns. Wenn der König seine Rede geendigt hatte, nahete sich Einer nach dem Andern dem Throne, worauf der König saß, und fiel vor ihm auf die Kniee, um das Erste und größte Ehrenzeichen von seiner Hand zu empfangen. Dieses bestand darinne, daß der König dem neuen Ritter durch jedes Ohrläppchen, an dem Orte, wo man die Ohrengehänge trägt, eine starke goldene Nadel stach, welche in dem Loche stecken blieb. Dieses war eine Bekräftigung, daß er sie für Ynkas und Prinzen vom Geblüte erklärte. Der neue Ritter küßte dem Capak Ynka die Hand, und knieete vor einem andern Ynka der an Range der Zweyte im Königreiche

reiche war, nieder. Dieser Ynka band ihm Schuhe mit Schnüren von Wolle an die Füsse, küssete ihn auf die Schulter, und sagte: "Der Sohn der Sonne hat solche Beweise seiner Tugend abgelegt, daß er verdient angebetet zu werden." Nunmehr trat der junge Ynka in ein prächtiges Zimmer, wo die ältesten Ynkas ihm die männliche Scherpe umbanden. Dieses war eine dreyeckigte Schürze, welche an einer Fingersdicken Schnur bevestiget war. Die Schnur ward ihm um den Leib gebunden, der herabhangende dritte Zipfel zwischen den Beinen hindurch gezogen, und hinten bevestiget. Diese Scherpe war das Zeichen der Mannheit, und gab zu erkennen, daß dieser junge Herr nun fähig sey, alle Ehrenstellen im Kriege und im Frieden zu verwalten. Sie sezten ferner dem neuen Ritter einen Kranz von Immergrün auf, und besteckten ihm den Kopf mit den Blumen Cautut und Chihuayhua, welche niemand anders, als die Ynkas, tragen durfte. Hierbey sagten sie ihnen: "Gleichwie die Sonne diese Blumen auf den Wiesen

zum

zum Vergnügen der Menschen hervorbrächte, so müsse auch ein Yuka die Tugenden zum Nuzzen des menschlichen Geschlechts nähren; damit sein Ruhm, gleich diesem Kranze, beständig grünte.

War der Erbprinz mit unter den neuen Rittern, so wurde ihm an diesem Feste zuerst die rothe Binde, das Vorzugszeichen des Kronerbens, um den Kopf gebunden; alsdann überreichte man ihm einen Wurfspieß und eine Streitart mit dem Worte Aukukanapak! das heißt: Vertilge die Gottlosen.

Nachdem diese guten Greise, alles dieses zu dem Kronprinzen in Gegenwart des Königes, seines Vaters, gesagt hatten; so kamen seine Vettern, Brüder, und alle andere vom königlichen Geschlechte, und fielen vor ihm nieder auf die Kniee; wodurch er öffentlich für den ungezweifelten Kronerben erkannt wurde.

Diese Ritterproben, nebst allen Ceremonien die dabey vorgingen, wurden unter dem Worte Huaraka begriffen, welches ohngefehr

sehr so viel bey ihnen bedeutete, als bey uns, Jemanden zum Ritter schlagen. Das ganze Fest endigte sich mit einem grossen Schmause, der neun Tage währete.

Achtzehntes Kapitel.

Eintheilung der Ländereyen, und Behandlung der eroberten Länder.

Da die Ynkas alle Länder ihres grossen Reichs nach und nach erobert hatten; so wird man sich eine richtige Vorstellung von der Art, ihre Unterthanen zu behandeln, machen können, wenn ich, mit wenigen Worten sage, wie sie mit einem neu-eroberten Lande verfuhren.

Wenn der König, oder Einer von seinen Feldherren dem Reiche eine neue Provinz unterwürfig gemacht hatte; ließ er alsbald das Volk, wovon sie bewohnt war, nach den Familien, Haußhaltungen, Männern, Weibern und Kindern zählen, und dann auch ein genaues Verzeichniß von den Bergen, Wiesen, fruchtbaren und unfruchtbaren Feldern und dem Viehe verfertigen. Wo es nöthig

und

und möglich war, wurden Wege, Brücken und insonderheit Wasserleitungen angelegt, um so viel Ackerfeld zu erhalten, als man nur konnte. Die Felder wurden eingetheilt in solche, welche man wässern und folglich mit Mayz, welcher ihnen unter den Feldfrüchten das liebste war, bepflanzen konnte; und in solche, die sich allein auf den Regen, der selten hier ist, und auf den Thau des Himmels verlassen mußten; wo man nur Quinua, eine Art von Hirsen, und andere Hülsenfrüchte säen konnte.

Alsdann wurde der Curaka, oder vorige Regent, des Landes bestätigt, jedoch so, daß er den Capak Ynka für seinen Oberherrn erkannte und es wurde ihm Einer von den Ynkas, als Statthalter zugegeben. Auch die vorigen Gesezze des Landes, welche den Gesezzen der Ynkas nicht widersprachen, wurden bekräftiget, und diese leztere eingeführt. Die Aufseher über zehn, über hundert, über fünfhundert, über tausend, die Richter und so fort, wurden angestellt und überhaupt die Ord-

Ordnung der Landesregierung, wie in den andern Provinzen des Reichs, eingerichtet.

Wenn dem Capak Ynka von allen diesem Bericht abgestattet, oder er selbst zugegen war; so gab er den Bergen, Thälern, Gegenden, Quellen und Flüssen bestimmte Namen und theilte das Ackerland, die Wiesen, die Felder wo Baumwollenstauden wuchsen und die Weiden an den Bergen, nach einem gewissen Ackergesezze, unter die Einwohner aus. Das Salz, welches man aus den Salzquellen, oder dem Meerwasser machte; die Früchte, welche auf den Bäumen in den Wäldern und auf den Bergen wuchsen; die Fische in den Flüssen und Seeen waren allen gemein; ein jeder konnte davon nehmen, so viel er brauchte, nur nicht um Handel damit zu treiben. Die Gold- Silber- und Kupferminen blieben dem Curaka: Dieser nahm nebst seinen Anverwandten daraus so viel Metall er wolte, theils zu Gefässen für sich; aber von diesen war die Anzahl bestimmt; theils um die Tempel der Sonne damit zu schmücken und dem Ynka Geschen-

ke davon zu machen. Das Ackerland ward folgendermaassen vertheilt.

Der Ynka machte aus allem Lande, welches bearbeitet werden mußte, drey Theile. Der Erste war für die Einwohner; wenn diese gehörig versorgt waren, so wurde das Uibrige noch in zwey Theile getheilt; der Erste war für den Sonnentempel, seine Priester und seine Diener; der zweyte für den Ynka, sein Geschlecht und alle, die im Dienste des Königes stunden, oder ein öffentliches Amt verwalteten. Was von den Feldfrüchten dieser beyden lezten Theile übrig blieb, ward in die öffentlichen Magazine gebracht, wovon ich bald reden werde.

Derjenige Theil, welcher für die Einwohner des Landes bestimmt war, wurde folgendermaassen angewendet: Eine jede erwachsene Mannsperson bekam zu seinem Antheile, sowohl an gewässerten, oder Mayzlande, als an ungewässerten, worauf man Hülsenfrüchte säete, und an Wiesen, einen Tupu Land; welches die Benennung eines Maasses war, wovon ein Mann mit seiner

Frau leben konnte. Bekam er einen Sohn, so theilte man ihm noch einen Tupu zu, wenn ihm aber eine Tochter gebohren war, jederzeit einen halben Tupu. Starb ein Kind, so gab der Vater den Antheil desselben zurück: Heyrathete der Sohn, so behielt er seinen Tupu: Heyrathete aber die Tochter, so bekam sie kein Land mit. Vermehrten sich die Einwohner so, daß der Antheil des Volks nicht mehr zureichte, so nahm man, so viel nöthig war, vom Lande des Königs. Der Curaka erhielt so viel, als er zu seiner Haushaltung, für seine Weiber, Kinder und Dienerschaft nöthig hatte. Die Ynkas aber, die sich in dem Lande niederliessen, bekamen noch einen grössern Antheil, und zwar von dem besten Lande. So war das Gesez von Vertheilung der Aecker.

Während daß diese Staatseinrichtungen gemacht wurden, gab der Ynka dem bezwungenen Volke Lehrer, welche es unterrichteten, ihm die Nichtigkeit seiner Gözzen zeigten, und es lehrten, die Sonne anzubeten, und die Ynkas, als ihre Kinder, zu verehren. Denn

kein

kein Mensch ward ununterrichtet, und mit Gewalt zu ihrer Religion gezwungen. Alsdann ward ein Tempel der Sonne, und wenn der König den neuen Unterthanen sehr gnädig war, ein Hauß für geweyhete Jungfrauen erbauet. Die Curakas und andere Vornehmen des Landes begleiteten den Ynka nach Cusko: man zeigte ihnen alle Pracht dieser Hauptstadt; man unterhielt sie mit Festen und Tänzen; man that ihnen grosse Ehre an, und endlich ließ man sie wohl beschenkt wieder in ihr Land ziehen, doch so, daß sie alle Jahre, bey dem grossen Sonnenfeste Yntip-Raymi, wieder nach Cusko kommen mußten. Ihre Söhne wurden mehrentheils am Hofe des grossen Königes erzogen. So wußten diese Eroberer die Herzen der bezwungenen Völker an sich zu ziehen.

Neunzehntes Kapitel.

Gesezze, die den Ackerbau in dem Reiche der Ynkas betrafen.

Das erste Ackergesez, betraf die Eintheilung der Ländereyen; das zweyte ihre

Bearbeitung. Dieses Gesez befahl, daß zuerst die Aecker der Armen mußten gepflügt und besäet werden; alsdann die Ländereyen der Curakas und übrigen Einwohner der Städte, oder Provinzen, und zulezt die, welche der Sonne und dem Könige gehörten. Bey der Aerndte ward es eben so gehalten.

Unter die Armen wurden gerechnet die Witben, die Waysen, die Kranken, die Alten und die Weiber, deren Männer bey der Armee waren, kurz alle die, welche ihr Land nicht selbst bauen konnten. In jeder Stadt waren gewisse Kommissarien, Laktakamayu genannt, darüber zu Aufsehern bestellt. Den Tag vorher, wenn man diese Arbeit vornehmen wolte, stieg ein solcher Kommissar nach Einbruch der Nacht, auf einen hierzu erbaueten Thurm, stieß in eine Posaune, um Jedermann aufmerksam zu machen, und rufte alsdann aus: "Morgen gehet die Arbeit an den Aeckern der Unvermögenden an; ein Jeder, dem dieses angehet, finde sich an dem gehörigen Orte ein!" Jeder, welcher in seiner Verwandschaft eine solche Person hatte

ode

oder nach der Musterrolle wußte, daß er zugegen seyn müsse, fand sich willig ein, und brachte auch seinen Mundvorrath mit, so, daß dem Armen, die Bearbeitung seines Ackers nichts kosten durfte.

Nach Vollbringung dieser heiligen Pflicht, wurde das Land der Curakas und andern Einwohner besorgt. Auch diese Ordnung ward so unverbrüchlich gehalten, daß Huáyna Capak Einen der Aufseher, in Chachapuya, welcher die Aecker des Curaka, der sein Anverwandter war, eher, als die Ländereyen der Unvermögenden hatte bauen lassen, auf eben diesem Lande aufzuhenken befahl.

Zulezt wurden die Aecker der Sonne und des Königes auch besorgt. Alle Einwohner jeder Stadt oder Provinz, welche nicht zu anderer Arbeit bestimmt waren, gingen zu dieser Arbeit, als zu einem Feste, geschmückt und mit der größten Freudigkeit. Während derselben aber sangen sie gewisse Lieder zu Ehren der Sonne und des Ynka.

Bey dem Ackern bedienten sie sich einer Art Pfluges, woran der Pflugschaar von hartem Holze, breit und abgeschärft war. Gemeiniglich ward diese Maschiene von vier Personen gezogen, und von zweyen in die Erde gedrückt und gelenkt. Auch die Weiber halfen hier.

In den vornehmsten Viertel zu Cusko, Collkampata, lag am Fusse des Hügels Sakſahuanam ein schönes, grosses Stück Land, welches unter allem der Sonne zuerst war geweyhet worden; dieses durfte von niemanden, als den Ynkas und Pallas bearbeitet werden; welches diese auch jährlich in ihrem schönsten Schmucke, und mit der größten Feyerlichkeit verrichteten.

Während die Aecker des Ynka und der Sonne vergattet wurden, bekamen die Arbeiter ihren Unterhalt aus den königlichen Vorrathshäusern, aus welchen auch die Saamenkörner genommen wurden.

Nach der Aerndte brachte man die Früchte von den Aeckern der Sonne und des Königs in grosse Kornhäuser. Sie hatten inwendig

wendig einen Unterschied; auf der einen Seite wurden die Früchte des Königs, auf der Andern, die Einkünfte der Sonne verwahrt.

Es waren eigentlich dreyerley Arten solcher Vorrathshäuser: in jeder Stadt waren deren zwey; in dem ersten befand sich das Getraide des Königs und der Sonne, wie ich schon gesagt habe; im zweyten ein grosser Vorrath, wenn etwa eine Hungersnoth oder ein Mangel bey den Unterthanen, welchen man alsbald abhalf, eintreten solte; und die dritte Art war auf den grossen Landstrassen, wo man alle drey Meilen ein solches Hauß fand. Diese wurden von den Aeckern des Königs und der Sonne angefüllt.

Alle Früchte, welche funfzig Meilen um Cusko herum jedes Jahr übrig blieben, nachdem alle obrigkeitliche Personen und Diener des Königes ihren bescheidenen Theil erhalten hatten, wurden nach dieser Hauptstadt gebracht; in grösserer Entfernung wurden sie in die grossen Vorrathshäuser jedes Landes geliefert.

Alle Armeen, alle Richter, alle Diener und alle, die für den König arbeiteten, wurden auf Unkosten des Königs, und alle Priester, so oft sie im Dienste waren, nebst den geweyheten Jungfrauen von den Einkünften der Sonne unterhalten.

Zwanzigstes Kapitel.

Von der Verfertigung der Kleider, Waffen und anderer Arten von Arbeiten.

Die Provinzen eines so grossen Reichs, als das, wovon wir reden, mußten nothwendig von sehr verschiedener Beschaffenheit seyn. Die Thäler am Meere, sonderlich in Cuntisuyu brachten viel Mayz hervor, dahingegen der ganze Strich von Collasuyu diese Frucht gar nicht trug. In einigen Gegenden wuchsen viel Hülsenfrüchte, in andern viel Baumwolle; wieder Andere waren zur Weide geschickt; in verschiedenen wuchs Holz das sich vorzüglich zu allerhand Geräthe oder Waffen schickte und viele enthielten Kupfer in Menge, welches höher geschäzt wurde,

wurde, als Gold, weil man sich desselben in allen den Fällen bediente, wo wir das Eisen gebrauchen.

In den Provinzen wo die Baumwolle vorzüglich wächst, ließ der Ynka für die Sonne und für sich eine grosse Menge sammeln um Kleider daraus verfertigen zu lassen.

Den Sonnentempeln und dem Ynka gehörten auch die größten Heerden vom zahmen, Wolletragendem Viehe; auch die Wolle ward sorgfältig zu vorbenanntem Endzwecke angewendet.

Die Peruaner pflegten alle ihr zahmes Vieh Llamma zu nennen. Es gab nur zwey Arten desselben. Die grössere, welcher ohngefehr unsere Hirsche gleichen würden, wenn sie keine Hörner und stärkere Schenkel hätten, wurde von ihnen Huanaku genennt und hatte gröbere Wolle von allerley Farbe; die wilden Huanaku sahen allezeit grau aus. Die kleinere Art, welche sie Paco nennten, hat viel feinere und längere Wolle, aber viel schlechter Fleisch, als die grössere. Auch bediente man sich der Huanakus zum Lasttra-

gen. Die feinste Wolle trägt das Vikuna, eine Art wilder Ziegen, welche den zahmen Pacos übrigens sehr gleichen, aber äußerst schwer zu fangen sind. Man sonderte von beyden Arten von Thieren die Heerden nach den Farben ab, und vermischte nie schwarze, weisse und braune Wolle mit einander. Die Wolle von jeder Farbe ward wiederum in grobe, feine und die feinste abgetheilt. Die erste Art trugen die gemeinsten Leute: die zweyte, welche man auch zu färben pflegte, war für die Curakas, Offiziere und Unterobrigkeiten: die feinste für die Ynkas. In den warmen Gegenden und in der heissern Jahreszeit trug man Baumwollene Kleider. Bey Beschreibung der Opfer habe ich der Schaafe, Schöpse und Lämmer erwähnt: dieses waren, wie man sich leicht vorstellen wird, keine europäischen, sondern Pacos, oder Huanakus.

Der König ließ die Wolle und Baumwolle, in grosser Menge, in den Provinzen spinnen und weben, wo wenig Ackerbau, und die Leute zu der Wollenarbeit vorzüglich geschickt

schickt waren. Alsdann ließ er Kleider und Decken daraus verfertigen.

An andern Oertern mußten die Einwohner Schuhe aus Huanaku-Leder und Hanf, welchen man von dem Baste des Baumes Maguey erhielt, oder, für die Vornehmen, aus Baumwollenen Schnüren machen.

Die Waffen verfertigte man in den Provinzen, wo sich die besten Materialien dazu fanden: gewisse Gegenden lieferten also Bogen und Pfeile; Andere Lanzen und Wurfspiesse, die vorn zugespizt und gebrannt waren, wie auch Keulen von schweren Holze; wieder andere Streitärte von Kupfer, und noch andere lederne Schilde und Schleudern. Dieses waren alle in Peru gewöhnliche Waffen.

Ein jeder Unterthan des Ynka war ein Ackermann; doch gab es viele, die auch zimmern, mauern, schmieden, oder andere künstliche Arbeit verfertigen konnten. Wenn ein Curaka in seinem Lande solche Künstler hatte, so ward es von ihm dem Ynka gemeldet; und dieser bediente sich ihrer, wenn er sie nöthig hatte.

Aus

Aus dem Vorigen ist bekannt, daß von Cusko aus, nach den vier Abtheilungen des Reichs, vier Hauptstrassen gingen; von Cusko gegen Norden aber waren diese Strassen gedoppelt: Eine über die Gebürge, und die Andere durch das ebene Land am Meere.

Auf allen diesen Strassen hatten die Ynkas in abgemessenen Weiten, gemeiniglich von Einer Tagereise zu der Andern, Palläste mit Vorrathshäusern erbauen lassen. Jeder dieser Palläste war so groß, daß der Ynka mit seiner Hofstatt und einem ganzen Heere seinen Aufenthalt darinne nehmen konnte; (denn nie wurden die Soldaten bey den Bürgern einquartiert,) und mit Lebensmitteln, Kleidern und Waffen so reichlich versehen, daß ein Heer von dreyßigtausend Mann davon konnte ausgerüstet und versorgt werden. Doch befanden sich nicht so viele solche grosse Herbergen auf dem Wege durch die Ebenen, als auf dem über die Gebürge.

Ein

Ein und zwanzigstes Kapitel.

Gesezze von den Abgaben der Unterthanen der Ynkas.

Nachdem, was ich im vorigen Kapitel gesagt habe, kann ich nunmehro einen Begrif von den Abgaben machen, welche die Ynkas von ihren Unterthanen foderten.

Das Wort Abgabe, oder Tribut, oder Contribution kann man hier nur im uneigentlichen Verstande gebrauchen: Alles was die Unterthanen der Ynkas ihren Königen leisten mußten, war, von jedem Manne zwey Monat Arbeit im Jahre. Dieses war so zu sagen, eine Art allgemeiner Abgabe, welche in Europa so viel Schwierigkeiten findet. Vom fünf und zwanzigsten bis zum funfzigsten Jahre mußten sich Alle, die nicht in öffentlichen Aemtern oder Diensten stunden, sie mochten Arm oder Reich seyn, diesem Gesezze unterwerfen. Reich waren hier diejenigen, welche viele Kinder, oder minderjährige Geschwister hatten, die ihnen bey ihrer Arbeit helfen konnten. Denn jeder Haus-

Hausvater verrichtete, entweder allein, oder mit Hülfe seiner Hausgenossen, sein aufgegebenes Stück Arbeit, und man machte alsdann keine fernern Auffoderungen in demselben Jahre an ihn.

Von dieser Abgabe, wenn man es so nennen darf, waren frey: Alle von dem Geschlechte des Manko Capak, alle Priester und Diener der Tempel, alle Offiziere, alle im Felde stehende Soldaten, alle Richter, obrigkeitliche Personen und Aufseher bis auf die, welche über hundert Mann gesezt waren; endlich alle Weibesleute und die Mannspersonen, über funfzig oder unter fünf und zwanzig Jahren.

Die Arbeit welche sie für den Ynka, oder eigentlich für den Staat verrichten mußten, bestand ohngefehr im folgenden. Jeder von den Tributmäßigen Unterthanen mußte, so wie er Befehl empfing, mit zu Felde zu gehen; an den Wegen und Wasserleitungen, am Baue der Tempel, Magazine, königlichen Gebäude, Brücken und dergleichen zu arbeiten; die Ländereyen der Sonne und des

Köni-

Königes zu ackern, und die Früchte einzu-
ärndten; die Heerden der Sonne und des Kö-
niges zu hüten, zu scheeren, und die Wolle in
die Magazine zu liefern, das Amt eines Bo-
ten, welchen man Chaqui nennte, auszurich-
ten; Kleider, Schuhe, Waffen und Kunstsachen
von Gold und Silber für die Tempel der
Sonne, und die Palläste des Ynka zu verfer-
tigen; bereit seyn, seinen Theil zu übernehmen.

Hierbey muß ich aber nicht unterlassen,
nochmals zu erinnern; daß ein jeder Haus-
vater nur zwey Monate im Jahre arbeitete,
entweder nach einander, oder zu verschiede-
nen Zeiten, nach seinem Gefallen; daß von
dem, welcher die eine Art von Arbeit ver-
richtete, die Andere nicht gefodert ward; daß
ein Jeder zu den Dingen, die er verfertigte,
die Materialien aus den Magazinen bekam,
nemlich zu den Kleidern bekamen sie die
Wolle, zu den Schuhen das Leder und den
Hanf, zu den Dingen, womit man die
Tempel und Palläste auszierte, das Gold
und das Silber, zu den Waffen mußten
Andere das Holz und das Kupfer herbey-
schaffen,

schaffen, und so fort; so daß er nichts als die Arbeit darzu that.

Ein jeder der für den König oder für den Staat arbeitete, ward so lange als dieses währete, aus den Magazinen unterhalten, wie auch die Soldaten, Aufseher, Obrigkeiten und Richter, daher sie auch von den Unterthanen nichts nehmen durften.

Auf diese Art gaben die Unterthanen der Ynkas ihren Königen gar keinen eigentlichen Tribut von ihrem Vermögen.

Gold, Silber, Edelgesteine, schöne Federn nebst andern Seltenheiten foderte der König nie als einen Tribut; so oft aber die Curakas vor ihm erschienen, entweder wenn sie in die Hauptstadt kamen, oder wenn er die Provinzen seines Reichs durchreisete; überreichten sie ihm alles, was sie an solchen Kostbarkeiten das Jahr über gesammelt hatten, als ein Geschenke, denn man wußte in ganz Amerika vor der Ankunft der Spanier von keinem Gelde. Der König nahm alsdann davon, was ihm gut dünkte, das Uibrige gab er ihnen zurück, oder beschenkte die

Offi-

Offiziere und Diener, denen er wohl wolte damit; und alsdann war es ihnen erlaubt, es zum Schmuck ihrer Person oder ihres Hauses anzuwenden. Doch sezten sie keinen grossen Werth darauf. Ihr größter Ehrgeiz ging dahin, ihre Sonnentempel und Häuser für die geheiligten Jungfrauen damit zu schmücken.

Zwey und zwanzigstes Kapitel.

Gesezze wie die öffentlichen Dienste und Einkünfte solten verwaltet werden und von den Quippus.

Die Ynkas hatten ein Gesez gemacht, worinne die Arbeiten und Verrichtungen ihrer Unterthanen, die man anstatt der Abgaben, sowohl für den König, als für das gemeine Beste foderte, vestgesezt waren: Wir haben sie schon im vorigen Kapitel angegeben; ein anderes Gesez bestimmte die Einrichtung dieser öffentlichen Dienste. Wir wollen hier seinen Sinn darstellen.

Zu einer gewissen Zeit im Jahre kamen die Richter, Einnehmer und Rechnungsführer jeder Provinz in der Hauptstadt derselben zu-

sammen, und legten ihre Rechnungen vor dem Yuka, welcher Statthalter war, in Gegenwart des Curaka, ab. Da sie von der Kunst zu schreiben keine Kenntniß hatten, so bedienten sie sich anstatt der Rechnungen und Register der Quippus, einer Art von Schnüren, in welche man Knoten knüpfte, und rechneten damit eben so richtig und sicher, als wir mit geschriebenen Zahlen. Ich werde von diesen Quippus, damit man mich hier desto leichter versteht, alsbald Nachricht geben. Vermittelst dieser arithmetischen Zeichen legten diese Rechnungsführer dem Statthalter und Curaka auf das deutlichste vor Augen, was für Dienste jeder Unterthan dem Könige oder dem Staate gethan, wie viel an Kleidung, Waffen, Geräthe, Gold, Silber, Kupfer, Wolle, Feldfrüchten und dergleichen, in die öffentlichen Magazine gekommen, wie viel man daraus zum Gebrauch angewendet, und wie viel noch vorräthig sey. Der Hauptinnhalt dieser Rechnungen ward hernach jedes Jahr von den Statthaltern wieder dem Könige vorgelegt.

Nach

Nach Abnahme dieser Rechnung legte der Statthalter den Richtern und Einnehmern wiederum die Befehle des Königs vor, in welchen angezeigt war, was für Dienste er von selbiger Provinz verlange: diese wurden auf das gerechteste und billigste auf die Unterthanen vertheilt und die erwähnten Unterbefehlshaber zeigten den Aufsehern über tausend, über hundert und über zehn Mann an, was dieses Jahr geschehen müsse. Die Unterthanen, welche nach obenbeschriebener Art nie übernommen wurden, erfüllten die Befehle der Ynkas mit Freuden und behielten Zeit gnug übrig, nicht nur ihre eigenen Angelegenheiten zu besorgen, sondern auch einen grossen Theil des Jahres über, im Schooße ihrer Familien, der Ruhe zu geniessen. Außerdem waren sie gewiß versichert, daß die Arbeit, die sie, wegen ferner Feldzügen, nicht selbst thun konnten, Andere für sie verrichten mußten.

Endlich war noch ein Gesez, welches befahl, daß alles, was nach den bestrittenen Ausgaben des Königs, an Kleidern, Feldfrüchten und andern nüzlichen Dingen, in den

Vorrathshäusern des Königes und der Sonne, welche in den Städten waren, noch übrig blieb, in die grossen Magazine gebracht und zur Unterstüzzung der Unterthanen angewendet werden solte.

Um das, was ich von diesen Rechnungen sage, ein wenig deutlicher zu machen, will ich hier, so gut es möglich ist, die Quippus beschreiben.

Quippus sind Bündel von wöllnen Faden, die folgendergestalt verfertigt sind: An einem starken Faden von beliebiger Länge und bestimmter Farbe, sind eine Anzahl anderer Faden von mancherley Farben angereihet, die ohngefehr die Stärke eines mittelmäßigen Bindfadens haben. Jeder von diesen Faden ist gemeiniglich aus drey dünnen Faden zusammengedrehet, die entweder alle drey von Einer, oder von verschiedenen Farben sind; ihre Länge beträgt gewöhnlich drey viertel Ellen. Quippu heisset rechnen, oder auch eine Rechnung; man konnte auch durch diese Bündel Faden nichts anders, als Zahlen und Rechnungen ausdrücken.

Die

Die Farbe des starken Bindfadens, woran die andern angereihet waren, drückte gleichsam die Uiberschrift der Rechnung aus; ob es nemlich die Rechnung der Einwohner einer Stadt, oder die Musterrolle der Soldaten einer Provinz, oder der verrichteten Arbeit, oder der Vorräthe in einem Magazine u. s. f. war. Die Farbe der herabhangenden Fäden, sie mochte nun einfach, oder zwey- oder dreyfärbig seyn gab wieder besondere Bedeutungen. In diese Fäden wurden beym Gebrauch Knoten geknüpft, welche die Zahlen, die man andeuten wolte, ausdrückten. An die herabhangenden Faden knüpfte man zuweilen, wenn es nöthig war, kleinere in die Queere, welche den Mangel oder die Ausnahmen anzeigten. Die höchste Reihe Knoten, nahe am starken Faden, bedeutete die größten Zahlen, zum Beyspiel 10,000. Die folgende herunterwärts 5000, weiter 1000, 500, 100, 50, 40, 30, 20, 10 und dann die einzelnen Zahlen. In einem Regiſter, welches die Einwohner einer Stadt, oder Provinz enthielt, zeigte der vorderste Faden die Greise an, welche keine Dien-

ste mehr thaten, der zweyte, die Dienstfähigen Männer, der dritte die Weiber, der vierte die Jünglinge, der fünfte die Mädchen, der sechste die Kinder des Einen und der siebente die Kinder des andern Geschlechts und so fort. Aber ich hoffe, daß der Leser nun mit einem Blicke den ganzen Gebrauch, welchen man von den Quippus machen konnte, übersehen, und sich leicht vorstellen wird, daß man durch selbige weder artikulierte Worte, noch die Empfindungen seines Herzens, wie in Briefen, auszudrücken vermögend war. Dennoch dienten sie zwischen den Yncas und ihren Feldherren, oder Statthaltern, als Chiffern; und die, welche bestellt waren, die Geschichte des Reichs zu wissen und wenn es erfodert wurde, zu erzählen, ersahen aus selbigen die Zahlen der Jahre, der Heereszüge, der Truppen, der Feinde, der Gebliebenen und so fort. Das Uibrige, was in der Geschichte merkwürdig war, mußten die Amautas in kurze Erzählungen oder die Aravek, oder Dichter in Gesänge bringen, damit man es desto leichter behalten könnte und die, welche über das Archiv,

oder

oder die königlichen Quippus in Cusko ge-
ezt waren, mußten die Erzählungen, oder
Gesänge auswendig lernen; so wurden die
vornehmsten Begebenheiten vom Vater auf
den Sohn fortgepflanzt.

Alle Aufseher über die Quippus wurden
mit einem allgemeinen Namen Rechnungsfüh-
rer oder Quippukamayu genennt. Wer dieses
Amt verwaltete, lebte auf königliche Unkosten,
und war frey von allen andern Verrichtun-
gen. In jeder kleinen Stadt waren wenig-
stens viere, in grössern mehrere, und in Cus-
ko sehr viele. Sie wurden unter den be-
währtesten ausgesucht und sehr hoch geschäzt.

Drey und zwanzigstes Kapitel.

Gesez von den wilden Thieren, und von den königlichen Jagden.

Im Reiche der Ynkas wurde kein Müßig-
gänger geduldet; allein diese Könige hiel-
ten nicht nur in so ferne über dieses Gesez,
daß sie die Müßiggänger straften, sondern sie
hatten auch Gesezze, welche solche Beschäfti-
gungen verboten, die Gelegenheit zum Müßig-

gange geben. Zum Beyspiel: Niemand durfte bloß zum Vergnügen in den Provinzen des Reichs herum reisen: Niemand durfte jagen.

Es war im ganzen Reiche ausdrücklich verboten, irgend ein Wildpret, es mochten Vögel oder vierfüßige Thiere seyn, zu tödten, außer Rebhüner und Tauben für die Tafel der Statthalter und Curakas. Dennoch durften nur wenige dieser Thiere getödtet werden, und man mußte Befehl von der Obrigkeit dazu haben. Niemand tödtete also ein Wild in diesem Reiche, weil jedermann wußte, daß die Gesezze der Ynkas nie ungestraft verlezzet würden.

Nur der König und die Generalstatthalter stellten alle Jahre eine grosse Jagd an, welche Chaku genennt wurde. Diese geschahe folgendermaassen: Zu einer gewissen Jahreszeit ließ der König bekannt machen, daß er an einem bestimmten Tage, in einer angezeigten Provinz, eine allgemeine Jagd halten würde. Alsdann gab er zwanzig bis dreyßigtausend Mann Befehl, an einem gewissen Orte, im freyen Felde zu erscheinen. Hierauf bestimm-

bestimmte der Ynka Berge und Flüsse, die Jedermann bekannt waren, zu Gränzen der Jagd, und die versammelte Mannschaft fing an, sich auf beyde Seiten auszubreiten, so daß der Kreis der Jäger einen Raum von ohngefehr funfzehn, bis zwanzig Meilen einschloß. Wenn die beyden äußersten Enden dieses Kreises, an dem, ihnen angezeigten Orte zusammen gestossen waren, so fing der Kreis an sich zu verengen, und die wilden Thiere wurden nach und nach in eine von Wäldern und Gebüschen freye, Gegend getrieben. Die reissenden Thiere, Löwen, Bären, Füchse, Luchse, welche man Ozkollo nennte, wurden so, wie man sie antraf, todtgeschlagen; andere wilde Thiere, als Rehe, Damhirsche, Gemse, Huanakus, Vikunnas und so fort, fingen sie lebendig, und ihre Anzahl belief sich zuweilen auf vierzigtausend Stück. Von den beyden leztern Arten tödteten sie nur die Aeltesten, welche zur Zucht nichts mehr taugten, den Uibrigen schoren sie die Wolle ab, und liessen sie alsdann wieder laufen. Die Weibchen von den Rehen

und Damhirschen, nebst den Männchen, die noch zur Zucht sehr gut schienen, erhielten auch ihre Freyheit wieder.

Wenn die Jagd geendiget war, so nahm man vermittelst den Quippus ein genaues Verzeichnis von allem Wildpret, welches war gefällt worden, und der König ließ das Fleisch, welches in Peru sehr selten war, mit der größten Billigkeit unter alle, welche bey der Jagd gewesen waren, austheilen; auch die Wolle der Huanakus ward unter das Volk ausgetheilt, aber die Wolle von den Vikunnas behielt der König, und theilte davon den Prinzen vom Geblüte und den Curakas mit; denn es durfte niemand, als solche vornehme Personen Kleider von dieser außerordentlich feinen Wolle tragen.

Die Provinzen um Cusko herum waren in vier Quartiere eingetheilt, und in jedem ward alle vier Jahr einmal königliche Jagd gehalten. Die wilden Thiere hatten also Zeit gnug, sich zu vermehren.

In den vier grossen Abtheilungen des Reichs, welche man Tahuantinsuyu zu nennen

nen pflegte, hielt es jeder Vizekönig und Ynka Statthalter eben so. Auf diese Art wurde das Volk mit Wolle, zum täglichen Gebrauch versehen; bekam wenigstens einmal im Jahre einen Uiberfluß an gutem Fleische, welches sie theils gleich mit den Ihrigen verzehrten, theils dörreten und aufbewahrten; und die reissenden Thiere wurden verhindert im Lande sich zu sehr zu vermehren. Bey der königlichen Jagd um Cusko war allezeit der König, und bey der in den Provinzen der Vizekönig, oder Ynka Statthalter zugegen.

Vier und zwanzigstes Kapitel.

Von einigen merkwürdigen Thieren in diesem Reiche.

Es ist meine Absicht nicht, von allen Thieren, die vor der Ankunft der Spanier im Reiche der Ynkas gefunden wurden, zu handeln; dieses würde meine Geschichte ohne Nothwendigkeit vergrössern: ich will nur eine kurze Uibersicht davon geben, und einige merkwürdige darunter, die nähere Beziehung auf meinen Gegenstand haben, beschreiben.

Ich

Ich habe schon gesagt, daß die Einwohner dieses Reichs kein anderes zahmes Vieh hatten, als die Huanakus, Pacos und eine Art von Kaninchen, welche sie Coy nennten. Von den wilden Thieren habe ich bey der Beschreibung der allgemeinen Jagd auch verschiedene genennt. Es giebt Löwen in diesem Lande, aber sie sind weder so groß noch so grimmig, als die in Afrika. Es finden sich auch Bären hier, aber in geringer Anzahl und nur auf den kalten Gebürgen gegen Mittag zu. Die Tiger, welche das Gebürge Antis unsicher machen, sind von der grausamsten und boshaftesten Natur, wie in andern Ländern. Luchse finden sich auch in ziemlicher Anzahl, so wie verschiedene andere Arten von Fleischfressenden Thieren. Affen und Meerkazzen aber giebt es, sonderlich in den Ländern nach der Linie zu, in unbeschreiblicher Menge. Von Schlangen werden verschiedene Arten gefunden: Auf dem Gebürge Antis lässet sich eine Gattung von Schlangen sehn, welche die Ynkas Amaru nennten, deren Länge 30 bis 32 Schuh beträgt.

Die

Die Einwohner dieses Landes hatten kein zahmes Flügelwerk, außer gewissen kleinen Gänsen. Die mancherley wilden Vögel sind unmöglich alle in einem so kurzen Raume, als ich mir vorgezeichnet habe, zu beschreiben. Es giebt allerley Arten von Adlern und Falken hier; auch findet man hier eine Gattung von Raubvögeln, welche sonst an keinem Orte in der Welt angetroffen wird. Die Eingebohrnen nennen einen solchen Vogel **Cuntur**, die Spanier aber **Condor**. Er ist so groß, daß die, welche, um ihn genauer zu beschreiben, Einen davon gemessen, gefunden haben, daß von der Spizze Eines Flügels bis zu der Spizze des Andern, wenn er ausgebreitet auf der Erde liegt, eine Weite von sechzehn Schuhen ist. Was den **Cuntur** von allen andern Raubvögeln unterscheidet, ist dieses, daß er keine Fänge oder Krallen an den Füssen hat, wie die Adler, oder Falken, ꝛc. sondern seine Füsse sind den Hünerfüssen gleich; er würde sonst ohne Zweifel mehr Schaden thun. Sein Schnabel hingegen ist so hart und stark, daß er eine Ochsenhaut damit durch-

durchstossen kann. Zwey Cunturs sind vermögend einen Stier, oder eine Kuh umzubringen. Sie pflegen sich alsdann darauf zu sezzen und das Thier, gleich hungrigen Wölfen, zu verzehren. Man hat Beyspiele, daß sie Kinder von zehn bis zwölf Jahren getödtet und zur Beute gemacht haben. Sie sind schwarz und weiß gefleckt, wie die Elstern und haben auf dem Kopfe einen Kamm, wie ein Hahn, nur daß er nicht gezacket ist. Sie machen im Fliegen ein solches Geräusche, daß die, welche án dem Orte stehen, wo sie niederschiessen, ganz davon betäubet werden. Diese Vögel lassen sich in geringer Anzahl sehen, wie alle Gattungen grosser Raubvögel. Eine grosse Anzahl solcher Vögel, würde auch in der That ein Land gar bald von kleinen Thieren entblössen.

So wie man in diesem Lande die größte Art von Vögeln findet, so hegt es auch die kleinste Gattung. Die Eingebohrnen nennen sie Quenti, die Spanier Domineios; bey uns aber sind sie unter dem Namen des Colibri bekannt. Ich sage nichts weiter von diesem klei-

kleinen Geschöpfe, weil man seine Beschreibung schon in vielen Büchern findet; es ist der kleinste sowohl als der schönste Vogel unter allen gefiederten Thieren, die man kennet.

Derjenige Vogel aber, welcher vorzüglich eine Stelle hier verdient, ist der Coraquenque. Ich habe in der Abschilderung des Anzuges des Capak Ynka gesagt, daß er allezeit zwey Federn von diesem Vogel auf beyden Seiten der Stirne, Eine von der Andern ein wenig entfernt in sein Llauta steckte; ich muß also noch kürzlich erwähnen, was dieses für eine Art von Vögeln ist, und wo der Ynka diese Federn herbekömmt.

Ohngefehr dreyßig Meilen von Cusko gegen Morgen, am Fusse des grossen Schneegebürges ist eine wilde Einöde, welche man Villkanuta nennet. In dieser wüsten und einsamen Gegend ist ein Morast, bey welchem sich die Coraquenque aufhalten. Man versichert insgemein, daß man nie mehr als zwey von diesen Vögeln zugleich zu sehen bekömmt; nemlich einen Hahn und eine Sie. Man weiß nicht wo sie herkommen,

noch

noch wovon sie sich nähren, und die Aehnlichkeit der Gestalt und Farbe hat vermuthlich gemacht, daß man geglaubet hat; es wären beständig eben dieselben. Eine Fabel, die der vom Phönix ähnlich, nur ein wenig vernünftiger ist. Der Coraquenque hat ohngefehr die grösse eines Falken, aber hohe Beine und seine Federn sind schwarz und weiß gesprengt.

Die Ynkas, welche zu glauben schienen, daß diese beyden Vögel die einzigen ihrer Art in der Welt wären; hielten sie für ein Sinnbild des Manko Capak und der Mama Oello und bestimmten ihre Federn zu dem heiligem Gebrauche, daß sie ein königlicher Schmuck im Diadem des Capak Ynka seyn solten, den er allein tragen durfte.

So oft ein neuer Capak Ynka den Thron besteigen wolte, wurden Jäger in die Wüste Villkanuta geschickt. Diese schlichen den heiligen Vögeln, so geschickt und leise als sie konnten, so lange nach, bis sie einen davon fingen. Sie nahmen ihm die ersten Federn in beyden Flügeln, und gaben ihm

alsdann seine Freyheit gewissenhaft wieder. Mit den beyden Federn, welche der vorhergehende Capak Ynka getragen hatte, wurde auch allemal sein balsamirter Körper geschmückt, ehe man ihn in den Sonnentempel sezte; sein Nachfolger mußte sich also nothwendig mit andern versehen.

Fünf und zwanzigstes Kapitel.

Von den Verheyrathungen der Ynkas und ihrer Unterthanen. Wie sie ihren Kindern Namen gegeben.

Das Geschlecht der Ynkas war ungemein zahlreich, und konnte sich in den lezten Jahren vielleicht auf zwanzigtausend Seelen belaufen.

Alle Jahr pflegte der König, zu einer gewissen Jahreszeit alle unverheyrathete Jünglinge und Mädchen von dem Geschlechte der Ynkas, welche verheyrathet werden solten, in Cusko zusammen kommen zu lassen. Die jungen Mannspersonen mußten fünf und zwanzig, und die Mädchen sechzehn Jahre alt seyn.

Wenn die Ceremonie vor sich gehen solte, so wurden alle Candidaten des Eheſtandes von ihren Anverwandten auf einen groſsen Plaz vor dem königlichen Pallaſte geführt. Die jungen Leute ſtellten ſich in einen Kreiß, und der König trat in die Mitte deſſelben. Die zu Verheyrathenden ſtunden ſo, wie ſie einander gefallen hatten, ſchon Paarweiſe beyſammen, und der König rufte Ein Paar nach dem Andern zu ſich. Er ergrif ihre Hände, legte ſie in einander, ließ ſie das eheliche Verſprechen thun, und führte ſie ihren Eltern, oder Anverwandten wieder zu. Hierauf verfuhr er mit dem folgenden Paare eben ſo, dann mit dem Dritten und ſo fort, bis ſie alle vereiniget waren.

Ein jedes Brautpaar begab ſich nach vollbrachter Ceremonie in das Haus des Vaters vom Bräutigam und die Hochzeit ward drey bis vier Tage lang gefeyert, wobey ſonderlich viel getrunken ward.

Nachdem der Capak Ynka die Perſonen von ſeiner Verwandſchaft auf dieſe Art verheyrathet hatte, verrichteten gewiſſe, dazu abgeord-

geordnete Minister eben dieses in den verschiedenen Vierteln der Stadt Cusko; die gesezten Obrigkeiten in den andern Städten; die Statthalter in den Hauptstädten der Provinzen und die Curakas in ihren Landschaften. Dabey durfte aber niemand aus seinem Viertel der Stadt in ein Anderes, noch aus Einer Stadt in die Andere heyrathen: Mit einem Worte, das Brautpaar mußte aus Einer Familie seyn; fast so wie in den alten Zeiten die Israeliten nicht aus ihren Stämmen heyrathen durften.

Jedes neuverheyrathete Paar, bekam eine neue Wohnung. War es aus der Familie der Ynkas, so mußte sie ihm durch die Einwohner derjenigen Provinz, der es zugetheilt war, erbauet werden, welche um so viel Tage, als es dauerte, mit anderer Arbeit verschont wurden. Für die andern neuen Ehepaare mußten die Gemeinheiten der Städte die Häuser besorgen: die Kleider gab ihnen der König, und den andern Hausrath die Eltern und näheſten Anverwandten: Das Stück Feld aber, worauf sie ihren Unterhalt

bauen konnten, erhielten sie, wie ich oben gesagt habe, von dem allgemeinen Antheile, oder wenn dieses nicht hinreichte von dem Antheile des Königes, durch die Statthalter; sie konnten es aber nie verkaufen, oder sonst veräußern. Im ganzen Reiche der Ynkas gab es also keine eigentliche Armen.

Wenn der Erstgebohrne Sohn in einer Familie gewöhnt wurde, geschahe es allezeit mit grossen Ceremonien, und einem darauf folgenden Schmause.

Sobald das Kind zwey Jahre alt war, mußte es gewöhnt werden, wobey sich die ganze Verwandschaft versammelte. Die Mutter hielt den Knaben auf dem Schooße, und derjenige unter den Anverwandten, welcher, nach unserer Art zu reden, zum Pathen erwählt war, schnitt ihm mit einem ungemein scharfen Feuersteine eine Locke von den Haaren ab, welche er mit auf die Welt gebracht hatte; denn vor dieser Zeit durfte ihm kein Haar abgeschnitten werden. Auf den Pathen, oder zweyten Vater, folgten die andern Verwandten, nach dem Alter, in der Reihe.

War

War der ganze Kopf des Kindes, nach ihrer Mode beschoren, so legten sie ihm, mit gemeinschaftlicher Bewilligung einen Namen bey, denn eher hatte es keinen Namen, und beschenkte es mit allerhand Dingen, die ihm einmal nüzlich seyn konnten; worauf sich das Festin anfing. Sie tranken übermäßig, sie tanzten und sangen die ganze Nacht hindurch, und sezten diese Lustbarkeiten verschiedene Tage lang fort.

Bey dieser Gelegenheit will ich doch eine kleine Probe von dem Genie der allgemeinen Sprache von Peru geben, denn die Ynkas hatten ihre besondere Sprache. Das Wort Sohn war in dieser Sprache durch zwey Wörter ausgedrückt: Churi und Uaua. Der Vater sagte allezeit Churi, wenn er sagen wolte: Sohn, und die Mutter Uaua. Wenn ein Bruder sagen wolte: Bruder, so bediente er sich des Wortes Uauque; eine Schwester aber nennte ihn Tora. Wolte Eine Schwester die Andere nennen, so gebrauchte sie den Ausdruck: Nanna; ein Bruder aber mußte sagen: Pana. Wer dieses nicht beobachtete, verwech-

selte die Geschlechter und redete unverständlich. In andern Dingen verhielt es sich ebenfalls also. Die peruanische Sprache war ungemein schwer, und wenig Spanier haben sie recht verstanden.

Sechs und zwanzigstes Kapitel.

Von den Familieneinrichtungen, und dem Hofstaate der Ynkas.

Wir haben in einem der vorhergehenden Kapitel, von den prächtigen Pallästen, und Gärten der Könige von Peru eine geringe Beschreibung gemacht; wir haben ihre Hoheit, ihre Gesezze, ihre Einkünfte, ihre Reichthümer, ihre Macht im Kriege und im Frieden, und ihre ganze Regierungsart beschrieben; es bleibt also noch übrig, daß wir Etwas von ihren Familieneinrichtungen und von ihrem Hofstaate melden.

Manko Capak machte die Einwohner von Peru glauben, er und seine Gemalin Coya Mama Oello wären Kinder der Sonne und des Mondes. Sonne und Mond wären Geschwister, und hätten einander geheyrathet; und

und mit ihm und seiner Gemalin habe es eben die Beschaffenheit: daraus floß nun das Gesez, welches er gab; daß der Erbe des Reichs allemal seine älteste Schwester zur Gemalin nehmen mußte; bekam er mit dieser keine männlichen Erben, so heyrathete er die Zweyte; war keine vorhanden, so vermälte er sich mit der nächsten Prinzeßin vom Geblüte, welche sowohl von väterlicher, als von mütterlicher Seite vom Manko Capak abstammte. Solche Gemalinnen bekamen allein den Titel Coya, oder regierende Königinnen. Außer dieser hatte der Capak Ynka noch unzählliche andere Gemalinnen: Kinder, die er mit einer Tochter eines Ynka erzeugt hatte, wurden für rechtmäßig gehalten, und waren, wenn die Kinder der Coya vor der Zeit gestorben wären, Regierungsfähig. Die Söhne aber, welche ihm eine Fremde gebohren hatte, waren unächt, und konnten in keinem Falle den Thron besteigen, so lange noch ein ächtgebohrner Ynka lebte. So hatte, zum Beyspiel die Prinzeßin von Quito dem Huäyna Capak den Atahuallpa gebohren, wel-

cher, nach den im Reiche der Ynkas gewöhnlichen, Gesezzen den Thron von Cusko nie hätte besizzen können, weil viel tausend Ynkas lebten, die ein näheres Recht dazu hatten, als er. Sobald dieser Tyranne also die Gewalt bekam, ließ er nicht nur seinen Bruder Huaskar, den rechtmäßigen König, sondern auch alle Ynkas von königlichem Geblüte tödten, damit ihm niemand den Zepter möchte suchen zu entreissen.

Die Geburt eines Kronerben ward allezeit mit grossen Feyerlichkeiten begangen, noch grössere aber sahe man, wenn er gewöhnt ward, und einen Namen bekam. Der Großpriester vertrat allezeit Pathenstelle, und schnitt ihm die erste Locke ab; alle Prinzen und Curakas beschenkten ihn mit Kostbarkeiten von Gold, Silber und Edelgesteinen; und das Fest, welches gegeben wurde, währete zwanzig Tage. Tänze, Gesänge und andere Lustbarkeiten wechselten dabey Tag und Nacht mit einander ab. Huäyna Capak ließ bey der Gelegenheit der Gewöhnung seines ältesten Prinzen Huaskar, die berühmte goldene

Kette

Kette machen, um dieses Fest besonders auszuzeichnen, und der Name, welchen die Anverwandten diesem Prinzen gaben, hatte eine Beziehung auf diese Kette.

Im sechzehnten Jahre ward ein solcher Prinz zum Ritter gemacht, und für den Kronprinzen erklärt; aber die Feierlichkeiten dieses großen Festes, nebst allen Ceremonien, welche dabei beobachtet wurden, habe ich schon beschrieben. Nunmehr fieng er an, ein Kommando im Kriege zu führen, und im Frieden die Provinzen des Reichs zu durchreisen, damit er seine künftigen Unterthanen, und sie ihn möchten kennen und lieben lernen.

Im fünf und zwanzigsten Jahre ward er mit seiner ersten Gemalin und rechtmäßigen Königin verbunden; bei welcher Gelegenheit wieder allen Ynkas, Curakas und den Einwohnern von Cusko ein zwanzigtägiges Fest gegeben ward.

Sobald sein Vater aufhörte zu leben, nahm er das Llauta, oder die königliche Stirnbinde, nach unserer Art zu reden, das Diadem, an; steckte zu beiden Seiten der

Stirne die zwei ersten Federn aus jedem Flügel des seltenen Vogels Coraquenque, und zeigte sich alsdann seinen Unterthanen als König. Er ließ den Leib seines Vaters, nach der Kunst einbalsamiren, und ihn, mit den schönsten Kleidern angethan, und mit dem Llauta und den Federn des Coraquenque geschmückt, auf einem goldenen Throne, in den Tempel der Sonne setzen. Einen ganzen Monat hindurch ward der verstorbene Capak Ynka beweint; es wurden ihm zu Ehren in allen Vierteln der Stadt Cusko große Aufzüge angestellt, und seine Thaten und große Eigenschaften, wurden in Lobliedern besungen. Allein hierdurch war die Trauer noch nicht geendiget; ein ganzes Jahr hindurch wurden diese Ceremonien, in jedem Monate, acht Tage lang wiederholt. Ja viele von seinen liebsten Dienern tödteten sich selbst um ihn nicht zu überleben.

Der neue Capak Ynka bezog nie das Zimmer, in welchem sein Vater gewohnt hatte; er bediente sich auch keines von allen den Geräthen, die jener gebraucht hatte. Oft

bauete

bauete er sich sogar einen neuen Pallast, welcher aber gemeiniglich prächtiger war, als der, seines Vorfahren.

In diesem Pallaste wurde er so herrlich bedient, als irgend einem Könige in der alten Welt wiederfahren ist. Von seinen Ministern, Feldherren, Statthaltern, welche allemal Ynkas von Geburt waren, und andern Staatsdienern habe ich schon im Vorhergehenden geredet; die Diener seines Hauses aber waren insgesammt aus denen zunächst um Cusko herum gelegenen Städten, welche von dem Ynka Manko Capak zuerst angelegt, und mit dem Namen Ynkas waren begnadiget worden. Sie wechselten mit jedem Mondesviertel mit einander ab, und hielten es sich für die größte Ehre, den Capak Inka zu bedienen, sie mochten zu den höchsten oder zu den niedrigsten Diensten bei der Hofstatt des Königs gebraucht werden. Von diesen Städten wurden weiter keine Abgaben oder Dienste gefodert.

Nie ließ sich der König öffentlich sehen, daß er nicht auf einem ganz güldenen Stuhle, wel-

welcher auf einer güldenen Platte stand, getragen wurde. Die Träger waren allezeit aus den beiden Landschaften Rukana und Hatun-Rukana, in welchen, wie man glaubte, die stärksten Männer geboren wurden. Diese Leute wurden von Jugend auf in der Geschicklichkeit geübt, eine Last, ohne zu straucheln, oder zu fallen, auf ihren Schultern zu tragen, und der Großträger mußte für ihre Treue und Fertigkeit stehen. Sie thaten von ihrem fünf und zwanzigsten, bis zu ihrem vierzigsten, Jahre wechselsweise Dienste.

Bei der Hofhaltung des Königs gieng jährlich eine ungemeine Menge Getränke auf, weil es die unumgänglichste Ehrenbezeigung, die man Jemanden anthun konnte, war, daß man ihm zutrank, und weil überhaupt die Peruaner den Trunk liebten. Vom Fleische ward auch sehr viel im Pallaste verzehrt, und vertheilt, weil alle Ynkas vom Geblüte zu Cusko ihr Fleisch vom Könige bekamen; das Getraide aber bauten sie sich selbst. Daß der König auch das Jahr hindurch eine Menge Kleider hat haben müssen, kann man daraus sehen, daß er kein

Kleid

Kleid zweimal anzog; sondern das, vom vorigen Tage, allezeit verschenkte.

Alle zwei Jahr wurde jedem Unterthanen des Reichs so viel Wolle gegeben, als er für sich und seine Familie brauchte, die andere wurde wieder in den Magazinen aufgehoben.

Allen Vorstehern des Volks im ganzen Reiche war geboten darauf zu sehen, daß nicht nur von ihren Untergebenen keiner ein Müßiggänger, oder Verschwender war, sondern daß auch keiner an Getraide, Kleidern, oder irgend Etwas Mangel litte. Sobald sie dieses wahrnahmen, mußten sie es, bei Strafe anzeigen, und dem Dürftigen wurde augenblicklich geholfen.

Niemand gab eine Steuer von seinem Vermögen: Jedermann mußte nur dem Staate, oder dem Könige eine gewisse Anzahl Tage Dienste thun, und während der Zeit wurde er auch aus den öffentlichen Vorrathshäusern unterhalten.

Kein Einwohner des Reichs durfte irgend einen Verlust, einen Aufwand, oder eine Last befürchten, wenn ein Kriegsheer des Königes

durch

durch das Land zog; kein Soldat durfte aus dem Wege weichen, und die ganze Armee ward beständig aus den königlichen Vorrathshäusern, die an den Landstrasen lagen, versorgt.

Aller dieser Vortheile wegen, welche die Unterthanen der Ynkas genossen, führten diese Könige den Tittel Vater der Völker, und Freunde der Armen: ihre Fußtapfen, die Oerter wo sie sich aufgehalten, oder nur auf ihren Reisen verweilt hatten, wurden heilig gehalten; und sie wurden von ihren Unterthanen angebetet. Nicht nur weil sie von ihnen für Kinder der Sonne, ihrer Gottheit, gehalten wurden, sondern weil sie auch alle schmeichelhaften und ehrerbietigen Namen verdienten, die man Königen nur geben kann.

Allein, warum habe ich mich doch bei dieser ganzen reizenden Beschreibung, welche nur durch die Schwäche meines Ausdrucks minder einnehmend ist, beständig des Wortes, war, bedienen müssen. Leider! ist alle diese Herrlichkeit schon vor verschiedenen Jahrhunderten verschwunden. Das wohlthätige Geschlecht der Ynkas ward, bis auf wenige, von dem Tyran-

nen

nen Atahualpa ausgerottet, und er selbst verlor bald darauf das Leben. Der schöne Tempel der Sonne ist zerstört; der nach Gold suchende Geiz der Spanier hat keinen Stein auf dem andern gelassen; die Palläste der Könige sind entstellt, oder niedergerissen; die großen Verrathshäuser sind ausgeleert und verfallen; die mit so vieler Mühe angelegten Wege und Wasserleitungen, sind von den Spaniern in den, auf die Eroberung gefolgten, bürgerlichen Kriegen, mit Fleiß verderbt worden; die meisten Einwohner sind durch das Schwerd oder die harte Dienstbarkeit der Europäer umgekommen, und der elende Ueberrest schmachtet in einer ewigen Knechtschafft.

So gieng innerhalb drei Jahren ein Reich zu Grunde, dessen Errichtung mehr als vierhundert Jahr erfodert hatte; dessen Thron auf die festesten Stützen, die Gerechtigkeit, die Liebe der Unterthanen und die zahlreichste königliche Fawilie gegründet war: Wo das Mein und Dein niemals die Eintracht der Bürger störte; wo Reichthum und Armuth niemanden erhob, oder herabsetzte, wo man

keine

03326

keine erdichteten Bedürfnisse kannte; wo niemand elend war, als wem die Natur dazu gemacht hatte; und wo alle Unterthanen gewissermaßen eben so glücklich waren, als ihre Beherrscher. Dieses Reich, vielleicht das einzige, wo auf Erden Glückseeligkeit wohnen konnte, das seine Macht auf eine so wohlthätige Art, indem es wilde Barbaren zu Menschen umschuf, über siebenhundert Meilen von Süden gegen Norden, und hundert und funfzig Meilen von Osten gegen Westen ausgebreitet hatte, ward auf Einmal, sogar bis auf seinen Namen, von der Oberfläche der Erde vertilget; und wo ehemals das große und glückliche Reich der Yncas war, ist izt die, von einzelnen unterdrückten Eingebohrnen bewohnte, spanische Provinz Peru.

B798
G416g
2

B798
V422g
v. 2